This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

JOHANN GOTTLOB HEYNIG

BERICHTIGUNG DER URTHEILE DES PUBLIKUMS

UC-NRLF
$B 7 018

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

ALUMNUS
BOOK FUND

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Heynig, J G

Berichtigung der Urtheile des Publikums über Kant und ſeine Philoſophie.

Von keinem Zunftgelehrten und Sectenphiloſophen, ſondern von einem bloßen Menſchen!

Cölln am Rhein,
bey Peter Hammer 1797.
F. KUPFERBERG.

Alum. Bk. Fund
LOAN STACK

Ein Menſch möchte wohl eben ſo wenig aus bloßen Ideen an Einſichten reicher werden, als ein Kaufmann an Vermögen, wenn er, um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, ſeinem Caſſenbeſtande einige Nullen anhängen wollte!

Kant Crit der r. Vrn. S. 630.

Geiſtesfreyheit! kein Syſtem! keine geregelten philoſophiſchen Schulconſtitutionen! keine herrſchende philoſophiſche Kirche! keine Secten! keine bezepterten Vernunftdictatoren! keine Syſtemſtifter! Freyheit im Reiche der Geiſter und der wahren Philoſophie!

M. H.

B802
A1A3
v.102

Bitte an die Leſer und die etwanigen Recenſenten dieſer Schrift.

Man wage es nicht, über den unbekannten Vf. dieſer Schrift unbekannt abzuurtheilen; denn es dürfte die Zeit vielleicht bald kommen, wo der Vf. und ſeine Schriften in einem eignen Lichte erſcheinen. Er hat Gründe genug, theils objective, theils ſubjective, warum er itzt ſich und ſeine Schriften hinter das Panier der Anonymität verſteckt. Hinter dem Schilde der wohlthätigen Verborgenheit, zumal wenn ſie, wie hier, abſichtlich geſchieht, ſollte ſich's überhaupt kein Menſch, oder Schriftſteller, oder ſpionirende Recenſent erlauben, einen freymüthigen, kühnen, wahrheitpredigenden Schriftſteller zu beunruhigen. Darunter leidet gewöhnlich die anonyme Perſon, und ſelbſt das gemeine Beſte, auf eine Art, die man bisher zu beherzigen noch nicht für gut befunden hat. Billig ſollte in dieſem Falle mehr Bruder- und Menſchenliebe ſichtbar ſeyn; ſo würde man ſich vielleicht nicht mehr ſo oft erkühnen, das allgemeine Beſte und das beſondere eines im

Dunkeln lebenden Schriftſtellers zu beeinträchtigen. Darauf darf ſchlechterdings keine Rückſicht genommen werden, ob der Inhalt eines Buchs irgend einem andern großen Manne —— und ſeinem Anſehen ungünſtig ſey, ſondern blos und lediglich darauf muß geſehen werden „ob die Wahrheit, die Aufklärung, das allgemeine Beſte, die Menſchheit u. ſ. f. dadurch gewinne. Auf einzelne Objecte ſollen wir nicht immer einſeitig hinſchielen, ſondern das Ganze in Erwägung ziehen. Denn was für's Ganze geſchieht, das kommt uns allen zu gut; wer ſich des Ganzen annimmt und für das Wohl deſſelben entflammt iſt, der wird nie Böſes gegen einzelne Theile deſſelben im Sinne haben. —— Der Vf. iſt ohnedem zu edelgeſinnt um einen niedrigen, ſelbſtſüchtigen Weg zu gehen; ihn kümmert auf der ganzen weiten Welt gar nichts, als die Menſchheit, die Wahrheit und Gerechtigkeit; für alles andere hält er ſeine Sinne verſchloſſen. —— Er hat ſich vorgenommen, durch alle ſeine Schriften und Reden, ſo viel an ihm iſt, die Menſchen mehr zu Menſchen zu machen, ſie über ihre Rechte und Zwecke des Lebens ſo deutlich und vollſtändig, als es nur immer angeht, aufzuklären. Ihn jammert ſchmerzlich des Volks; denn überall hat es nun ſehnlich nach Verbeſſerung ſeines Zuſtandes geſeufzt, überall hat es ohnmächtig gerungen, ſich aus dem Staube des Elendes zu erheben, aber vergeblich. Weder Gottes Allmacht, noch ſeine der unzähligen Erdübel wegen zu Hülfe gerufene Vorſehung, weder die ſogenannte gütige Natur, noch der über uns ſchwebende ſchöne Himmel, weder der Glaube an einen götter-

gleichen

gleichen Menſchenerlöſer, noch die Hoffnung auf ein beſſeres Leben, weder der Glaube an die Würde der Vernunft, noch das ſeltſame Vertrauen auf Tugend und Gerechtigkeit —— haben bisher den Zuſtand der Völker gemildert oder verbeſſert. Vielmehr hat es völlig das Anſehen, wenn ich meine Augen nach Norden, Oſten, Süden und Weſten wende, als ob die armen Sterblichen immer elender würden, je mehr ſie in der ſogenannten Aufklärung und Cultur —— fortſchreiten. Wo ich hinſehe, erblickt mein kummervolles Auge mißvergnügte, beleidigte Völker, ſtößt es auf jammernde, erzürnte, mißhandelte, zu Boden geſtoßene Menſchen, die vergeblich auf Hülfe und Verbeſſerung ihres Zuſtandes harren. Ueberall höre ich mit verwundetem Herzen von Verſchwörungen gegen Wahrheit und Rechtſchaffenheit, von Bündniſſen gegen die ewigen, heiligen Rechte der Menſchen, gegen das Wohl ganzer Millionen, von Verfolgungen und Mißhandlungen der edelſten Männer, von Schandthaten, Ungerechtigkeiten und Laſtern aller Art, die ungeſcheut und ungeſtraft verübt werden. — Was ſind die Menſchen? Was ihre Lebenszwecke? Was ihre vergiftenden Hoffnungen? Was dieſe Erde, wo im Ganzen nichts als Klagen, Seufzen und ſchreckliches Murren gehört wird? Wo iſt dieſes Raubneſt, dieſer Unglücksſtern hergekommen? So frag' ich mich oft in meiner betrachtungsvollen Einſamkeit, und ringe nach Aufſchluß über dieſe ſchwarzen Geheimniſſe; aber mein Verſtand ſchweigt und meine Vernunft verſtummt. Was bin ich? Was ſoll ich denken? Was thun, was ergreifen zum Beſten der Menſchheit?

heit? So red' ich mich oft an; aber nichts als dunkle Ideen, ungewiſſe Bilder und zweydeutige Ausſichten in die Zukunft werden mir darüber ſtatt aller Antwort zu Theil. —— O! dann wundere ich mich mächtig, wie ich ſogar nichts weiß, wie ich ſogar zu keiner Gewißheit gelangen kann über die allererſten Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, während andere ſo viel und alles zu wiſſen ſich anſtellen. Dann erſtaune ich heftig über das grundloſe Getön der Menſchen und Gelehrten, über das geſchäftige Herumbewegen und ächzende Ermüden der Sterblichen, während ich noch unſchlüſſig bin, wornach, oder wofür —— oder wogegen ich meine Hände zum erſtenmal mit aufgeregter Menſchenkraft ausſtrecken ſoll! —— Doch ich rede und predige ſchriftlich aus meiner vollen Bruſt ſo lange, bis ein Thatenfeld ſich meinen herumſuchenden Blicken darbietet; dann handle ich aber auch mit aller Kraft meiner Menſchheit und der in mir wohnenden Vernunft. Und wirklich winkt mir aus helldunkler Ferne der itzt regierende Genius der Völker einen erhabenen Wirkungskreis entgegen, den ich mit kalter Gelaſſenheit herannahen laſſe. Handeln, handeln muß ich; handeln iſt beſſer als ſchreiben und rühmlicher als alles. Die einzige gerechte Handlung eines großen Mannes verſchaft der Menſchheit mehr Vortheile, als zehntauſend Bücher ihr nimmer gewähren können. Was helfen die Millionen Schriften, die ſeit viertauſend Jahren alle Fächer und Winkel des Erdbodens anfüllen? Haben ſie die Völker der Erde, oder auch nur ein einziges, beſſer und glücklicher gemacht? Haben ſie vernünftige, menſchliche Freyheit,

Wohl-

Wohlſtand und Erdenwohl verbreitet? Haben ſie die Menſchen ſelbſtſtändiger gemacht und ihren wahren Zwecken angenähert? Haben ſie feſtſtehende Vernunftcultur und dauernde Völkerbildung geſchaffen? Ja haben ſie nur die allgemeinen Begriffe und Grundſätze der Völkerglückslehre geprediget und in Umlauf gebracht? —— Nichts von allem dem! Weg mit dem unnützen Erdenballaſt, der dieſen ohnedem in einem Meer von lauter Uebeln ſchwimmenden Planeten faſt in den leeren Raum hinunterdrückt! Er erſchwert und verhindert alles edle Handeln, allen flammenden Verdienſteifer, alle erhabene Vernunftwirkungen, und entzieht eine Menge guter Menſchen der wahren Handelnsſphäre! — Alle aufopfernde Thaten großer Männer ſind in den Herzen der Völker, in dem Innern der Menſchheit mit unvertilgbaren Zügen verzeichnet; ja jedes einzelne Volk trägt dankbar die Geſchichte ſeiner Wohlthäter in der Bruſt mit ſich herum und jeder kleine Zögling der Mutter lallt freudig ihre Nahmen. —— Verſchloſſen, vermodert und nur Einzelnen der Völker zugänglich ſtehen im Gegentheil die Bücher bloßer Gelehrten da, hauchen Ekel und Ueberdruß aus, verſtricken jede neue Menſchengeneration in die Vorurtheile, Thorheiten und Verſtandesnebel der vorigen, rauben der Menſchheit auf eine unverantwortliche Art unzählige Kräfte und arbeitende Hände. Und könnte einer der itztlebenden Sterblichen nach etlichen tauſend Jahren wiederkommen und die ganze Erde durchwandern; ſo würde er nichts mehr von allen Millionen Büchern antreffen, und ſo wenig ihre großen Gräber und die Namen derer, welche ſie mühſam geſchrie-

 ben

ßen haben, wieder entdecken, als wir itzt keinen Splitter von den unzähligen Schiffen der alten Perſer, Phönizier, Griechen und Römer aufzuzeigen mehr im Stande ſind. Iſt es dann nicht eben ſo viel, als wenn ſie nebſt ihren Verfaſſern dieſen Erdboden nie mit einem Fuß betreten hätten? Hat nicht alles in dem Augenblick ſeine Beziehung auf die Erde und die Menſchen verlohren, in welchem man nicht mehr weiß, ob es jemals da geweſen iſt, und daß es jemals zu den Dingen der Welt gehörte? Nur große, gemeinnützige Thaten glänzen bis ans Ende der Tage, pflanzen ſich in dem Innern der Menſchheit ſo lange fort, als dieſe ſelbſt dauert. Sie vermodern nicht, ſie zerfallen nicht, ihr Daſeyn vertilgt nichts, und nur im allgemeinen Menſchheitsgrab erſterben ſie zuletzt, wenn keine Menſchenbruſt ſie mehr verſchließt. —— ——

Es giebt noch ein einziges Mittel, ihr Freunde der Menſchheit, wo ihr auch ſeyn möget (denn blos zu euch kann ich hier reden) der Menſchheit aufzuhelfen und ſie in einen beſſern, glücklichern Zuſtand zu verſetzen, nämlich dieſes „ſie blos und lediglich auf ihre Erde einzuſchränken.“ Die Menſchheit muß ſchlechterdings losgebunden werden vom Himmel und Hölle; die täuſchenden Hoffnungen, welche ſie von der Gegenwart abziehen, müſſen im Brennſpiegel einer geläuterten, vorurtheilsfreyen Vernunft zerſchmolzen und zerſtäubt werden; ihre metaphyſiſchen Ideale müſſen vertilgt und ihre Offenbarungs-Theologien zertrümmert werden. Was helfen der Menſchheit dieſe verführeriſchen Irrlichter? Was tragen

gen ſie zum Frieden, zum Wohlſtand, zur Glückſeligkeit die Menſchen bey? Weg mit dieſen trägen Polſtern, worauf ſich die Menſchen in Mattigkeit und Entnervung verſchlummern! Weg mit dieſen Zauberblendwerken, die der Menſchheit eine verkehrte Richtung geben, die ſie da, wo ſie leben und ſind, nicht ſeyn und leben laſſen! Unterſtützt mich, ihr edlen Menſchenfreunde, nehmt euch mit mir euerer irrgeleiteten und betrogenen Brüder an, zerhaut muthig alle Bande, womit ſie an die leeren, aber glänzenden Wolken, angefeſſelt ſind. Denn nur dann, wir wiederholen es, kann die Menſchheit glücklicher werden, wenn ſie ſich ganz allein auf ihren Erdboden zurückzieht; wenn ſie die jedesmalige Gegenwart in vollem Umfange genießt, wenn ſie alle Glückſeligkeit an ſich bringt, die nur auf dieſem Planeten ſtatt finden kann. Izt ſind die Menſchen auf der Erde und können ihrer Natur nach izt nur auf der Erde ſeyn; izt ſollen ſie um weiter nichts, als um ihren irdiſchen Wohlſtand ſich bekümmern, izt ſollen ſie irdiſch leben; und wenn ſie dereinſt in den Himmel kommen —— himmliſch; aber nicht eher, als bis ſie dort angelangt ſind. Wer auf der Erde zu leben verſteht, der verſteht auch im Himmel zu leben, wer aber die Erde mit ihren Gütern nicht gehörig zu benutzen gelernt hat, für den giebt es weder Himmel noch zweytes Leben. Er iſt nichts und fault ſeinem Nichts entgegen. —— Der Erdboden allein iſt uns izt gewiß, dieſen allein kennen wir, dieſes Leben iſt uns bekannt, und kein zweytes. Geht, geht ihr Menſchen, macht euch euer Leben und euer

Wohnland im ganzen Umfange eures Weſens zu Nutzel Fort mit allen metaphyſiſchen Gaukeleyen und theologiſchen Hoffnungen, fort mit den Gemählden von dem, was unter uns und dem, was über uns iſt! Uns entgeht keine Zukunft, kein Tropffen von dem Glücke, das in Ewigkeiten uns erwartet; — — denn wir leben ganz als Menſchen auf unſerer guten Erde, und alles muß, muß uns zu Theil werden, was den Menſchen im ganzen Weltall jemals zu Theil werden kann. Nur allein in ſich ſelbſt und unter einander und auf dieſer Erde finden die Menſchen ihr wahres Glück. — — Auf ſich, auf ſich und ihre Erde ſollen ſich die Menſchen zurückziehen, der Natur ſollen ſie Treue und Gehorſam ſchwören —— und in dem Augenblick werden die Spuren einer beſſern Zeit ſichtbar werden. Die Natur, die heilige Natur ſollen die Menſchen zur Richtſchnur ihres Wandels nehmen, und in dem Augenblick wird es beſſer und ein Zuſtand der Würde und Glückſeligkeit tritt an die Stelle des itzigen Elendes. Von der Natur, der untrüglichen Natur ſollen ſich die Menſchen den Weg zur Humanität vorzeichnen laſſen, und Deſpotismus und Prieſterſchaft und Magie und Abgötterey und theologiſche und philoſophiſche Syſteme und Mordhelden und Abentheurer und Miſſionare und Rabbuliſten und Giftmiſcher werden aus der Mitte der Menſchheit verſchwinden. —— Sobald nur die größere Zahl der Menſchen in den ſanften Schooß der Natur, den ſie ſo blindlings und frevelhaft verlaſſen haben, wieder zurückgehen; ſo wird es ſeyn auf der ganzen Welt, als wie wenn an einem düſtern durch grobe Nebel verdämmerten

merten Frühlingsmorgen die goldene Sonne einige Stunden nach ihrem Aufgang alle ihre Feuerſtrahlen auf dieſe greulichen Nebelwolken loßdrückt und ſie im Augenblick, alles mit Licht erhellend, zerſprengt. —— Diejenigen, welche durch Kunſt, durch Luxus, durch wiſſenſchaftliche Cultur, durch ſogenannte Verfeinerung aller Dinge unter deſpotiſchen und monarchiſchen und ariſtocratiſchen Staatsunformen die Erdenvölker zu einem erträglichen Wohlſtand nach und nach hinauftreiben und hinaufwinden wollen, ſind elende, verwegene Alexander, die alles auf's Spiel ſetzen, um eine ſchimäriſche Dunſtidee ihres verſchrobenen Kopfes zu realiſiren. Wer darf ſich unterſtehen, die Menſchen in den alles zermalmenden Strudel des Luxus und der künſtlichen Verfeinerung hineinzuſtürzen, da der Zuſtand einer durch Kunſt vollendeten und durchgeſetzten Cultur zu den lächerlichſten Seifenblaſen gehört, die jemals auf der Oberfläche wäſſerichter Menſchengehirne aufgeſchwommen ſind? Wer iſt der Elende, der ſich erfrecht, die Menſchen durch Vorgauklung einer wohlausſtaffirten Wahnidee hinzuhalten, ihre Aufmerkſamkeit auf etwas hinzulenken, das er nicht im mindeſten kennt, das unmöglich iſt, davon ſich in Millionen Ewigkeiten noch nicht der erſte Fußtapfen ankündigt? —— Der Natur, ihrer Einfalt und Einförmigkeit ihrer Geſetze ſollen ſich die Menſchen, wie es Pflicht für ſie iſt, unterwerfen und ſie werden in kurzem zu einer Ruhe und Zufriedenheit gelangen, welche jenen Vollendungstermin aller Kunſt, und wenn er ſchon zeynmal als vorhanden angekündigt worden iſt, immer wieder von

neuem

neuem in die kalte Ideenzeit hinausſetzt —— Zu zweyten Arkadiern, zum neuen Arkadien muß jedes Volk ſich und das Land, welches es bewohnt, umſchaffen. — Ein mehreres hierüber gehört nicht in dieſe Vorrede, die ohnedem ſchon ziemlich abſtechend geworden iſt in Rückſicht auf den gleich folgenden Inhalt des Buchs ſelber; doch hoffen wir in andern Schriften, die wir noch der Menſchheit zu ſchreiben ſchuldig ſind, uns umſtändlicher über dieſe wichtigſte aller Materien auszulaſſen. —— Was kümmert ſich die Natur über den Abfall ihrer vernünftigen Menſchen von ihren Geſetzen; ſie lacht ihnen auf ihren Verirrungspfaden nachſchauend und ſpricht gelaſſen, wie jener Jüdiſche Jehova zu ſeinem Volke: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und „ſie ſind von mir abgefallen, o wehe! des ſündigen Volks, „des Volks von großer Miſſethat, dem meine Wege, die „ich ihm ſo huldreich vorgezeichnet habe, zu ſchlecht ſind! „Sie taumeln auf Irrgängen, und traben wie blinde „Schaafe in ihr eignes Verderben! Doch ich laſſe dieſe „halsſtarrigen Kinder ihrem Willen nachgehen, ich laſſe „ſie von mir und meinen Geboten abirren, ſoweit ſie wollen, ich nöthige ſie nicht mit Gewalt und Wunderzeichen „zu mir zurück. Denn was gilts? Es wird bald die Zeit „kommen, wo ſie ſtillſtehend nicht weiter vorwärts können, wo ſie am ſteilen Rande ſchauerlicher Höllenabgründe „ſich ängſtlich nach mir und meiner Leitung umſehen, wo „ſie zittern und zagen, und voll Reue und Schaam den „Weg zu ihrer Wohlthäterinn wieder rückwärts ſuchen. „Ich erwarte ſie im Ernſt an der Stelle, wo ſie zum er-

„ſtenmal

„ſennmal ihren Fuß von mir abſetzen! So ſpricht die hei„lige Göttin Natur zu allen ihren Erdenvölkern! ——“ Und in der That muß man bedenklich ausrufen: Was für Vortheile hat bisher die lächerliche Eitelkeit ſich durch Kunſt, durch ausgeartete Verfeinerung, durch überglänzende Schminke aller Art über die einfache, würdevolle Natur zu erheben den Menſchen verſchafft? Zeigt auf, ihr ſogenannten kultivirten, nach den Regeln der Kunſt geſchraubten Völker, euere Vortheile! laßt ſehen, wie glücklich, zufrieden und ſittlichgebildet ihr geworden ſeyd! Ich ſehe nichts, ihr müßt vermuthlich viel innere Güte und Herzensglückſeligkeit euch errungen haben! Doch es ſey! So viel weiß ich aber zuverläßig, daß ihr bey aller euerer künſtlichen Cultur nicht einmal vernünftig, ſelbſtſtändig, euerer Ueberzeugung gemäß, frey u. ſ. f. handeln und leben dürft, wenn ihr gleich wollt! Lebt einmal vernünftig und eueren Maximen gemäß, wenn ihr könnt und das noch bleiben wollt, was ihr in eueren Staaten —— ſeyd! Warlich wenn ihr dieſe Ausforderung beherzigt; ſo habt ihr nicht Urſache euerer Kunſtcultur euch nur im mindeſten zu freuen, und bey einer Vergleichung mit den ungeſchmückten Südſeeländern müſſen dieſe noch den Vorzug über euch behalten. — Die ganze Geſchichte iſt im Grunde nichts weiter, als ein unbeſonnener, verwegener, aber höchſt ungleicher Kampf der ſogenannten cultivirten Völker mit der allmächtigen Natur, die allemal noch zu rechter Zeit ihre Oberherrſchaft geltend machte. Allemal erlagen die mit der Natur in Streit gerathenen

Völker

Völker ihren Anfällen, allemal ſiegte die Natur mit der wenigſten Mühe; indem jedes cultivirte — Volk ſo lange in ſeinen eigenen Eingeweiden herumwühlte, bis es vermattet und verzehrt zu Boden ſinkend den Staub der göttlichen Natur leckte. Was könnten auch Inſecten gegen die majeſtätiſche Natur und ihre diamantenen Geſetzesformen ausrichten? So oft ein Volk der Erden durch ſeine vergiftende Kunſtluſt, durch glatte Verfeinerung und vielfarbigen Luxus eine Zeitlang, oder der Größe der Natur gemäßer zu ſprechen, einige Minuten der Natur gleichſam getrozt hatte; ſo erlag es ſogleich ohnmächtig ihrem fürchterlichen Andrange und wurde durch grauſenden Untergang, durch blutige Zertrümmerung ſeines Staats, oder gar durch Vertilgung ſeines Namens, für ſeinen Frevel hart gezüchtigt. —— Wo iſt Aegypten, Griechenland, Rom, Perſien? Wo ſind andere ſogenannte künſtliche Völker und Staaten geblieben? Wo iſt die Kunſt und der glänzende Firniß in dem allezeit neumodiſchen Frankreich hingekommen? Was wird noch aus der ſogenannten Kunſtverfeinerung anderer Länder werden? — Alles wird wieder Natur, eher oder ſpäter, alles kehrt wieder zur Natur zurück, wovon es ausgegangen iſt! So gewiß jeder Menſch zu Staub modert, eben ſo gewiß löſt ſich mit der Zeit jedes künſtliche Staatsgebäude, jedes von den Gelehrten mit Mühe und Arbeit zuſammengebundene Wiſſenſchaftsſyſtem in ſeine erſten, natürlichen Beſtandtheile auf. Alle Kunſt, womit man Naturgegenſtände verunſtaltet, verfault und verſchimmelt

und

und die Natur allein bleibt zurück und vollendet herrlich ihren Triumph über die verblendete Vernunft der Menſchen. Es giebt einen Punct, won wo an alles Künſtliche in einer entgegengeſetzten Richtung ſich zurückdreht! Was helfen nun auf dieſe Art alle unnatürliche Kunſtverbrämungen, alle ſchönen Moden, —— aller verpeſtende Luxus, alle bunten Kunſtwerke, alle tauſend Syſteme von Wiſſenſchaften, alle Millionen Philoſophen u. ſ. f.? Die Natur lacht ja über unſere Thorheit, wie dort Jehova über den tollen Thurmbau der überklugen Chaldäer; wenn unſer Unweſen ihr nicht mehr gefällt, ſo zerſchmettert ſie alles und ſetzt ſich wieder in den vollen Beſitz ihrer Herrſchaft. —— Und wenn die Menſchen noch Millionenmal ſich durch Kunſt emporheben wollen, und wenn ſie noch größere Werke der Kunſt aufführen als Aſien und Griechenland; ſo iſt die Natur jedesmal gerüſtet und zerſetzt alles in Trümmer und Schutthaufen. Die Natur bleibt, und alles andere vergeht; die Natur bleibt immer ſchön und neumodiſch, während alles andere veraltet und abgeſchmackt wird. —— Jedes Volk ſchmeichelt ſich eine feſtſtehende Cultur unter ſich zu Stande zu bringen, jedes macht ſich auf ein beſſeres Schickſal thöricht genug blinde Rechnung; jedes will ewig im Glanze einer künſtlichen Aufklärung ſchimmern, jedes glaubt weit, weit weg von ſich und ſeinem Lande die alles verheerende Barbarey, als Strafe ſeiner Ausartung. —— Allein es glaubt dieß auch nur und betrügt ſich erſchrecklich; denn über kurz oder lang rächt ſich die Natur auch an ihm, wie an jedem andern,

ohne Ausnahme, wegen ſeiner thörichten Kunſtabgötterey. —— Die Natur lacht und jedes noch ſo hochmüthige, mächtige, ſtolze Volk kriecht auf dem Boden bis zu dem Ort zurück, wo es zum erſtenmal der Natur den Rücken zukehrte! —— So ſind itzt z. B. die Deutſchen unendlich ſtolz auf ihr Bischen Kunſtcultur und glauben ſich ewig in dem immer ausgebreitetern Beſitz derſelben zu erhalten; ſie haben ſich längſt überredet, daß die Natur eine Ausnahme mit ihnen machen und ſie immer noch künſtlicher und unnatürlicher werden laſſen wird. Die Thoren und dreymal ſeliggeprieſenen Günſtlinge der ewigen Herrſchernatur! In Norden, in Norden ſtehen ſchon die Würgengel gerüſtet, die in kurzem Deutſchland mit der Strafe der kunſtſcheuen Barbarey heimſuchen ſollen! Die ſtolzen Deutſchen werden dann nebſt ihrem künſtlichen Staatsräderwerk und ihre ſogenannte Cultur gekommen ſeyn, ehe ſie die neue Geſtalt der Dinge und die mit ihnen vorgegangene Veränderung recht erwogen haben. —— ——

Prediget, prediget, ihr Menſchenfreunde, Naturſinn, Natureinfalt, Naturvergnügungen; entreißt die verblendeten Erdenbewohner den Klauen des Luxus, der Tyranney der buntfarbigen Moden, dem entnervenden Drucke des metaphyſiſchen Glaubens, der hämiſchen Mißhandlung aller Menſchenjäger —— und ſucht ſie in natürliche Menſchen umzuwandeln. Nur hier iſt Sicherheit, iſt Schutz, iſt Rettung gegen die erſchrecklichen unzählbaren Unglücksfälle und Uebel, welche von allen

Seiten

Seiten her auf die Völker loſsſtürmen. —— Habt ihr nicht Muth, nicht willkührliche Selbſtſtärcke genug, dieſe und ähnliche Lehren, welche die Natur ihren Lieblingen ertheilt, zu verkündigen; tragt ihr noch ſchwächliches Bedenken, das Polſter der Vorurtheile, des überirrdiſchen Glaubens, der ſüſſen Gewohnheit —— den Menſchen ohne Gnade und Empfindung wegzureißen; ſo ſeyd ihr zu bedauern und gleicht einem Baume, der zwar von Zeit zu Zeit Miene macht, ſich dem andringenden Wind zu widerſetzen, aber demungeachtet ſein ſtarkes Haupt geduldig jedem vorbeyeilenden Lüftchen zur Spielbewegung überläßt! —

Nun hat der Verf. in dieſer Vorrede weiter nichts mehr zu erinnern, als ſich ein —— für allemal die Ehre zu verbitten, welche die Deutſchen ſo gerne ausſpenden, nämlich ihn nicht zu claſſifiziren, und entweder zu einem —— aner, oder —— iner, oder —— iſten u. ſ. f. zu machen. Denn wenn die Deutſchen mit den Geſinnungen eines Mannes nicht recht fertig werden können; ſo rechnen ſie ihn zu irgend einer Gattung von Philoſophen, ſo geben ſie ihm dieſen oder jenen Titel, den er nun Zeitlebens behält, und wenn er noch ſo wenig für ihn paßte. Es iſt dieß freylich ſehr bequem, alle über das Alltägliche ſich erhebende Männer einer Nation in gewiſſe rubrizirte Schubfächer zu ſchieben, damit man jeden gleich finde, wenn man ihn braucht, oder etwas gegen ihn, oder für ihn zu vernünfteln für gut hält. Wer ſich dieſe Ehre der deutſchen Claſſification will gefallen laſſen, der mag es

immerhin thun; der Verf. dieſer Schrift aber läßt es ſich ſchlechterdings nicht gefallen. Er wird gebührend mit dem, oder denen zu ſprechen wiſſen, welche ihm mit ihren Rubriken und Schubfächern aufwarten wollen. —— Der Verf. gehört durchaus zu gar keiner Parthey, ſie heiße, wie ſie wolle, er gehört zu gar keiner Secte, weder zu einer philoſophiſchen, noch theologiſchen, noch andern ſcientiviſchen u. ſ. f. Er iſt weder Kantianer, noch Empiriker, noch Dogmatiker, noch Sceptiker, noch Deiſt, noch Atheiſt, noch Scripturarier, noch Antibiblianer, noch Philolog, noch Kritiker, noch Mathematiker, und der Himmel weiß, was noch mehr alles die Gelehrten gewöhnlichermaßen ſind; er iſt Menſch. Ihm genüget mit dem Titel Menſch und er iſt ſtolz auf dieſe Benennung, und ſucht mit jedem Tage ſich dieſer Ehre durch Selbſtbildung und freye Geiſtesthätigkeit immer würdiger zu machen. —— Keinen andern Namen verlange ich, nehme ihn auch nicht an; wenn ich Menſch bin, bin ich alles, was ich in dieſer Verbindung der Dinge zu ſeyn fähig bin. Der Menſch iſt Gelehrter, iſt Philoſoph, iſt Chriſt, iſt alles. Derjenige, welcher geradesweges Menſch zu werden ſucht, geht den nächſten Weg zum irdiſchen Menſchheitsziel, während alle andere auf Nebenwegen herumtappen, die nie zum Ziel hinleiten. Wollen ſie jenen Zweck erreichen, ſo müſſen ſie wieder umkehren, und die Fußtritte derer aufſpüren, welche vor ihnen den Zwecken dieſes Lebens gerade entgegengewandelt ſind. Wenn ich Menſch bin, bin ich alles, was andere ſind, ſie mögen

heißen

heiſsen wie ſie wollen; aber wer Kritiker, Dogmatiker, Deiſt, Sceptiker, Theolog u. ſ. f. iſt, der iſt darum noch nicht Menſch. Dazu gehört mehr, als bey irgend einer gelehrten Zunft als Lehrling oder Geſelle, als Ober- oder Untermeiſter eingeſchrieben zu ſeyn! —— Wenn ein vorurtheilsloſer Mann das gewöhnliche Thun und Laſſen der ſogenannten Gelehrten und Studirten mit anſieht; ſo muß er denken, daß ſie Gelehrſamkeit, Bücherſchreiben u. ſ. f. zum Hauptzweck ihres weiſen Lebens beſtimmen. Iſt denn das aber gelehrt gedacht, wenn man fälſchlich etwas für den irdiſchen Lebenszweck hält, welches nimmermehr dafür gelten kann? Heißt das Weisheit und Erkenntniß, wenn man ſich nicht einmal über die Zwecke der Menſchheit aufgeklärt hat? Studirt man deßwegen, um auf eine ſtudirte Art unklug und lächerlich zu ſeyn das Recht zu erlangen? —— Gelehrſamkeit, Philoſophie u. ſ. w. iſt entweder ein Mittel zur beſſern Erreichung unſerer Menſchenzwecke, oder ſie iſt gar nichts und hat gar keinen Werth; ſie hilft alſo ihren Beſitzern gewöhnlich nichts, weil ſie ſie thöricht genug für Zweck und nicht für Mittel zu etwas erklären. —— Wenn andere Sterbliche ſich einen ſolchen groben Irrthum zu Schulden kommen ließen; ſo wüßt' ich nicht, in wie viel gelehrten Abhandlungen und ſtarken Büchern er ſchon aufs bitterſte getadelt worden wäre; allein da Gelehrte, als Ausſpender des Ruhms und Tadels, Zweck und Mittel auf eine ſonderbare Art mit einander verwechſeln; ſo hört man überall nichts von dieſer Abgeſchmacktheit. —— Ohnedem ſollte man ſich

dieſes Mittels nur eine Zeitlang bedienen, und es alsdann wegwerfen, um deſto ungehinderter der eigentlichen, wahren Beſtimmung „Menſch zu werden, Menſch zu ſeyn“ nachzuhängen, um im alltäglichen Leben und Handeln allererſt zu zeigen, was man denn eigentlich gelernt und ſtudirt habe. Wer auf dieſem Wege nicht darthun kann, was er für Kenntniſſe und Einſichten beſitzt, der hat gar keine, und wenn er Profeſſor auf vier Univerſitäten geweſen wäre, oder zwanzig Jahre ſtudirt hätte. Ich muß doch lernen und wiſſen, wie ich mich der Gelehrſamkeit als Mittel zur Erreichung meiner Menſchenzwecke bedienen kann, wie ich meine ſämmtlichen Kenntniſſe und Einſichten auf die große Kunſt„ menſchlich zu leben und menſchlich zu handeln“ beziehe? Was hätte ich denn ſonſt gelernt? Nichts. —— Jeder muß in dieſem Leben noch völligen Gebrauch von dem machen, was er weiß, und blos in dieſer Hinſicht muß er etwas lernen; ſonſt wäre dieß gänzlich überflüßig. Wenn wollte er denn ſonſt ſeine Kenntniſſe in Anwendung bringen? Vermuthlich in jener Welt! Nun dann gut! So lernt man alſo hier auf Erden blos, um dort im Himmel als Gelehrter darnach leben und handeln zu können?! So iſt alſo die Theorie irdiſch, und die Praxis davon himmliſch?! Viel gewagt und gut ausgeſonnen! Daher rührt es vermuthlich, daß die Gelehrten hier nur denken und wiſſen, das Handeln aber nach dieſem Wiſſen bis auf die künftige Welt aufſparen! Man muß alſo wirklich alle gelehrte Männer eifrigſt entſchuldigen, wenn ſie itzt nur wiſſen und raiſonniren,

und

und dort erſt handeln und nützlichen Geſchäften aller Art obliegen! —— Allein die Gelehrten dürfen es nun auch keinem verdenken, der's anders macht, der ſein menſchliches Wiſſen und ſein menſchliches Handeln nicht durch jene ungeheuere Kluft trennen laſſen will, die ſich zwiſchen der Erde und dem Himmel vorfindet. Sie dürfen nicht ſcheel dazu ausſehen, wenn andere aus aller Macht ſich beſtreben, bald möglichſt der Gelehrſamkeit und ſcientiviſchen Philoſophie entbehren zu können als des Mittels zur beſſern Realiſirung der Menſchheit in uns, um auf dieſe Art deſto ungehinderter und gerader dem höchſten aller Vernunftzwecke „Menſch zu ſeyn“ entgegen zu eilen. Sie dürfen nicht gelehrt (denn dieſe Weſen thun alles mögliche auf eine gelehrte und ſtudirte Methode — ſo ſehr miſcht ſich die Gelehrſamkeit bey ihnen in alles ein!) lachen und ſpötteln, wenn einer nicht Gelehrter, nicht Genoſſe irgend einer Philoſophenzunft u. ſ. f. ſeyn will, ſondern vielmehr das, was dieſe Leute, wenn ſie anders etwas und nicht etwa nichts ſeyn wollen, doch noch werden müſſen. Denn ſie werden Niemanden zwingen wollen, eine ganze Lebenszeit hindurch ſich mit nichts andern, als dem Mittel zum Leben zu beſchäftigen? Dann dürften ſie nur erwarten, daß man ſie allem Volke, dem zu Nutz und Frommen ſie eigentlich da ſind, verdächtig machen und als die Leute zu Jedermanns Anſicht darſtellen würde, welche ſie in der That allen Erſcheinungen zufolge ſind. Nein! wer einen geradern, nähern Weg zu irgend einem Zielpunkt weiß, der gehe ihn muthig und ſtandhaft, un-

bekümmert was Andere im Norden, Oſten, Süden und Weſten darüber urtheilen. Wer des Mittels zu etwas nicht mehr bedarf, der ſey darüber froh, und werfe es ganz gelaſſen bey Seite, unbekümmert was andere Beſitzer dieſer weggeworfenen Kleinodien, deren ganzer Stolz auf der Habe derſelben beruht, dazu ſagen. —— Der Vf. dieſer Schrift iſt bloßer Menſch und mag nichts als bloßer Menſch ſeyn; aber er wird es nicht nur ſagen, ſondern er hat auch große Luſt es ſowohl durch andere Schriften, die er ſeinen Zeitgenoſſen noch ſchuldig iſt, als auch durch Handlungen zu beweiſen. Er wird ſeinen Weg ruhig und kühn fortwandeln, er wird auf der ſichern Straße der Menſchheit immer größere Fortſchritte zu machen ſich bemühen, er wird es in der erhabenen Beſtimmung: Menſch zu ſeyn „immer weiter bringen, und alles Geſumſe und Geziſche zu ſeiner Rechten und Linken nicht im mindeſten achten. —— Denn kein Menſch als ſolcher hat das allermindeſte Recht, einen andern Menſchen als ſolchen zu ſtöhren, auf ſeinem beſondern Gange zu necken, ihn zu verurtheilen u. ſ. w., was er auch immer ſey und was er auch immer als Menſch für ſich unternimmt. Wer demungeachtet ſich etwas dieſer Art erlaubt, der hört ja in dem nähmlichen Augenblick auf Menſch zu ſeyn und beſtimmt alſo durch ſein unmenſchliches Handeln das unmenſchliche Zurückhandeln. Wie einer handelt, muß er wieder behandelt werden, welches gar nicht anders ſeyn kann; indem handeln und behandelt werden im genauſten Zuſammen-

hange

hange mit einander ſtehen. Wer unmenſchlich handelt, der wird unmenſchlich behandelt und zwar ſeinem eignen Willen gemäß; denn will er letzteres nicht, ſo hätte er auch das erſtere nicht wollen ſollen; wer die Wirkung gethan hat, den trift die Folge als enthalten in der Wirkung. —— ——

Aber wenn ſich der Verf. einen bloßen Menſchen nennt und in Ewigkeit das bleiben will; ſo darf man deßwegen nicht vermuthen, daß er vielleicht gar nicht ſtudiert habe, nichts von andern Gelehrten und ihren fruchtbaren Geiſtesproducten wiſſe, ſie nicht kenne und geleſen habe. Bey Leibe nicht! Der Verf. hat auf drey berühmten Univerſitäten ſtudirt, er hat da eine groſſe Anzahl gelehrter und weit und breit bekannter Männer kennen gelernt, er hat von ſeinen mittlern Schuljahren an mehr als tauſend Bücher geleſen, er hat mehr als dreyſſig verſchiedenen Collegiis beygewohnt und iſt überhaupt immer ſo fleißig geweſen, als es nur Körper und Geiſt geſtatten. Aber was kann er dafür, wenn ihn dieß alles nicht mehr befriedigt, wenn ſein Geiſt ſich nach etwas höhern und reellern emporſehnt? Wenn er nun nicht Gelehrter bleiben, ſondern Menſch ſeyn und werden will? —— Und wenn er als bloßer Menſch die Urtheile ſeines aufgeklärten Zeitalters über Kant und ſeine Philoſophie berichtigen will; ſo darf man nicht argwöhnen, daß er vielleicht die Kantiſchen Schriften gar nicht verſtehe und in ihren ſchweren Sinn —— einzudringen vermöge. —— Der Verf. weiß, was er lieſt, wenn er ſich mit Kant's Büchern beſchäf-

ſchäftigt; er weiß, worauf Kant überall anträgt und was für Veränderungen in der philoſophiſchen Welt er ſo gern bewirken möchte. Er verfolgt Kant immer Schritt vor Schritt, er läßt ihm bey ſeinen Speculationen keinen Satz, ohne Rechenſchaft für deſſen Aufſtellung zu fordern, hingehen; er hat dieſem Manne auf die erſten Standpuncte nachgeſpührt, von denen er überall ausgeht, und ſich auf dieſe Art hinlängliche Competenz erworben, um über ſeine Philoſophie als Menſch zu urtheilen. —— Es dauerte lange aus vielerley Motiven, ehe der Verf. Kants Philoſophie ſtudirte; als aber der gewünſchte Zeitpunct dazu eintrat; ſo las er ſie auch mit aller ihm möglichen Unbefangenheit und Wahrheitsliebe; und mehr verlangt doch Niemand von ihm? —— Oder ſollte er ſie gar nicht leſen, oder nur ſo leſen wie andere, d. h. mit umgetauſchten Kopfe? Sollte er erſt Philoſoph, oder Kantiſcher Philoſoph werden, und dann erſt zum Studium der ſogenannten neuen Philoſophie ſchreiten? Dieß wäre lächerlich! Dieß hieße von Jüdiſchen Aeltern gebohren werden und unwiſſend zum Juden gemacht werden! —— Oder ſollte er ſich erſt im voraus von der Falſchheit aller übrigen Philoſophien und von der Ungewißheit aller andern Erkenntniſſe und aller Empirie überzeugen, ehe er zum Heiligthum der kritiſchen, allererſten und allerbeſten Philoſophie, und der darinn neuaufgeſtellten Erkenntnißart ſich hinnahete? — Dieß jemanden anzumuthen, wäre dumm und abgeſchmackt! Und doch ſagt ein unphiloſophiſcher Philoſoph in einer etwas veränderten Hinſicht: „man muß

ſich

„ſich vor der Falſchheit der übrigen Er„kenntnißgründe für das Daſeyn Gottes „ſchon überzeugt haben, wenn man die Evi„denz der in der neuern Moralphiloſophie „aufgeſtellten Gründe für den Glauben an „Gott begreifen will!! —— Freund, ſagte ein „Mächtiger, als er ſo eben mit ihm in ſeinem Garten her„umſpazierte, ich kann mich doch nicht überreden, daß „mein Garten der ſchönſte und beſte ſey — — ſieh' dahin, „ſchau' dorthin! O! Was kümmern Sie ſich! Machen „Sie doch ihren Garten zum ſchönſten und beſten unter „allen! Kaufen ſie jene neidiſchen Gärten, reißen Sie die„ſelben ein, verwandeln Sie ſie in gewöhnliches Ackerland, „verkaufen Sie es in dieſer Geſtalt wieder, und ihr Gar„ten iſt dann der ſchönſte; dann trübt kein Blick in dieſe „Felder ihre Augen, ſondern Sie freuen ſich vielmehr ih„res Triumphs!!“ —— Was war unredlicher, als dieſer Antrag des Fürſtengünſtlings? Was iſt unphiloſophiſcher als jenes plumpe Anſinnen? — Wenn ſolche Leute Philoſophen ſind und heißen, o! dann laßt uns bloße Menſchen ſeyn und bleiben! —— Dieſe Schrift enthält aber nur erſt einige Winke zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über Kant und ſeine Philoſophie, ſo wie ſie zugleich einige Anſichten zur einzig wahren menſchlichen Weisheit, oder Menſchheitswiſſenſchaft enthält, welcher der Verf. nach und nach emporhelfen möchte. —— Ueberhaupt ſoll dieſe anonyme Schrift mehr zur Prüfung dienen, um vermit-

telſt der Aufnahme, der Beurtheilung derſelben u. ſ. w. zu erfahren, wie weit es eigentlich unſer philoſophiſches Zeitalter in der ächten, einzig wahren Philoſophie gebracht hat! Der Verf. wird in der Nähe und Ferne dem Publikum zuſehen und zuhören, um alle Winke nach ihrer Art bey weitern Berichtigungen der kritiſchen Philoſophie benutzen zu können, die ihm vermuthlich auf mancherley Weiſe gegeben werden. —— Und dieß iſt einer von den guten Gründen, die es ihm zur Pflicht machen, bey dieſer Schrift in möglichſter Unbekanntſchaft zu bleiben; ſo wie Apelles es vortreflich machte, daß er ſich hinter ſeine Gemählde verſteckte, und nicht vielmehr daneben ſich hinſtellte, oder zum Fenſter oberhalb herausſahe. Aber eben ſo vortrefflich machte er es, als er plötzlich erſcheinend jenem naſeweiſen Schuſter zurufte: ne Sutor vltra crepidam! ——

Daß

Daß die Vernunft, der es eigentlich obliegt, allen andern Beſtrebungen ihre Diſciplin vorzuſchreiben, ſelbſt noch eine ſolche nöthig habe, das mag allerdings befremdlich ſcheinen, und in der That iſt ſie auch einer ſolchen Demüthigung eben darum bisher entgangen, weil, bey der Feyerlichkeit und dem gründlichen Anſtande, womit ſie auftritt, niemand auf den Verdacht eines leichtſinnigen Spiels, mit Einbildungen ſtatt Begriffen, und Worten ſtatt Sachen, leichtlich gerathen konnte!!

Kant Cr. der r. Vn. p. 738.

Daß die Kantiſche Philoſophie, die ſich anmaßt, die einzig mögliche und richtige zu ſeyn und allen andern Wiſſenſchaften ihre Diſciplin und Form vorzuſchreiben, ſelbſt noch eine prüfende Philoſophie und ſtrenge Diſciplin nöthig habe, das mag allerdings befremdlich ſcheinen; und in der That iſt ſie auch einer ſolchen Demüthigung eben darum bisher entgangen, weil, bey der Feyerlichkeit und dem gründlichen Anſtande, womit ſie auftritt, niemand auf den Verdacht eines leichtſinnigen Spiels, mit Einbildungen ſtatt Begriffen, und Worten ſtatt Sachen, leichtlich gerathen konnte!!

G. H

Nichts glauben iſt von jeher unter allen Völkern und in allen Zeitaltern, ſelbſt den aufgeklärteſten — wenn es ſchon irgend einmal aufgeklärte Zeitalter gegeben hat — eines der allerſchwerſten Verbrechen geweſen; und diejenigen edlen, wahrhaft aufgeklärten Männer, welche dieſe größte aller Sünden begiengen, lebten immer in verworfner Verdammniß und in der vollendetſten Verurtheilung. – Nichts wiſſen hingegen iſt von jeher unter allen Völkern und in allen Zeitaltern das ſicherſte Mittel geweſen, für einen gelehrten, wiſſensvollen Mann überall zu gelten, der da, wo alle Menſchen in der Welt etwas wiſſen, auch etwas weiß, und da, wo kein Menſch etwas weiß, mit gefallender Beſcheidenheit in die geheimnißvolle Miene der menſchlichen Unwiſſenheit ſich hineinwirft. — Aus dem ſogenannten Wiſſen der Schule, aus den künſtlichen Wiſſenſchaften, die unter den mancherley Kaſten und verſchiedenen Secten der Gelehrten gäng und gäbe ſind, machen ſich die Menſchen d. h. alle die, welche nicht Gelehrte ſind, welche nicht in wiſſenſchaftlichen Gebäuden entweder als Eigenthümer, oder als Miethlinge wohnen, wenig oder gar nichts. Sie begnügen ſich wohl überall mit dem, was ſie mit Hülfe ihres geſunden Verſtandes über die ihnen im Leben vorkommenden Eräugniſſe und Erſcheinungen herausbringen; ſie nehmen alles in der Welt, wie es iſt, und fragen nichts darnach, warum alles ſo iſt u. ſ. w. Aufs Glauben, aufs gläubige Nachbethen beziehen die Menſchen ihre ganze Menſchheit! Glauben

iſt ihnen lieber, als alles Wiſſen; Glauben macht ſie zeitlich und ewiglich ruhig, eingewiegt und glücklich; Wiſſen hingegen ungewiß, unruhig und zweifelhaft; Glauben heißt ihnen erquickendes Labſal bey den traurigſten Schickſalen dieſes Lebens im Tode ſowohl, als in lodernden Feuern der Blitze, die der donnernde, ſchwarze Himmel herab auf ſie geſchleudert hat; Wiſſen im Gegenfall dünkt ihnen unbedeutend und unkräftig gegen die plagenden Anfälle des Mißgeſchicks und überflüßig für ihr Leben und Handeln. Inſonderheit halten alle Völker der Erde ſogenannte Offenbahrungen für das größte Glück, welches ihnen nur der ewige Gott des Himmels und der Erden beſcheeren konnte; daher haben denn auch wirklich alle Völker Offenbahrungen d. h. die rechten, alleinberuhigenden, alleinbeglückenden Lehren, welche die Gottheit des Weltalls einigen ihrer Lieblinge veroffenbahrt hat, um ſie den armen, hin- und herſchwankenden Menſchen in der Völkerſprache vorzupredigen. — Es ließe ſich leicht erwarten, daß, da andere Nationen mit ihren Offenbahrungen ſo außerordentlich zufrieden waren, und die Prediger derſelben eine erhabene Rolle ſpielten, die gütige Gottheit, welche alle Menſchen ohne Ausnahme liebt, auch anderer Völker ſich erbarmen und ſie mit dem Palladium der Offenbahrung beglücken würde! Im geheimnißvollen Heiligthum der Offenbahrungen ruht ſich's auch wirklich eben ſo gut, als auf dem feſten Boden der Finſterniß und der Nachtzeit; daher ſchlummern denn auch die Völker des Erdbodens ſorgenlos auf Rechnung ihrer himmliſchen Offenbahrungen! Daher regiert der Glaube die Welt und Autorität legt ſie in Ketten und Banden; daher ſind alle geoffenbahrte Religionen auf dieſer Erde ſchwanger mit ewiger, unausſprechlicher Glückſeligkeit, welche ſie zur Zeit der Vollendung im goldenen Himmel gebähren; daher giebt's unter allen Völkern viele Tauſende von ſchwarzen, bekutteten Soldaten, welche die Bundeslade der Offenbahrung bewachen! — — Warlich

lich wenn göttliche Religionsoffenbahrungen noch hundertmal lächerlichere und komiſchere Farcen wären, als z. B. die Iſraelitiſche, die Muhamedaniſche, die Chriſtliche u. ſ. f. ſind, und wenn ſie als überirrdiſche Scenen darinn beſtünden, daß allemal zu Anfange jeder Offenbahrung einige Prieſter ſichtbarlich im Kirchenſchmuck vor aller Augen in den Himmel hinaufgeſtiegen, und mit den nöthigen Lehren in der hohen Schule der erhabenſten Himmelsweißheit ausgerüſtet nach Verlauf einer gewiſſen Zeit nebſt einem Stück blauen Aethers in der Hand wieder herabgeſtiegen wären; ſo würden ſie vollkommen geglaubt, und für weiter gar nichts gehalten werden, als für unbegreifliche Wunderdinge der unerforſchlichen Weißheit und Allmacht, von deren Wegen unſer irriger, menſchlicher Verſtand einmal nichts wiſſe! — Was will man mit ſolchen albernen Leuten anfangen, die ihre Vernunft den Prieſtern und ihrem erfundenen Glauben verpachten? Was will man mit erbärmlichen Geſchöpfen machen, die ſich durch die Fabeln und Prieſterſagen der Vorzeit verrückt und unvernünftig machen laſſen? Wie und wenn ſoll wahre Aufklärung unter die Völker kommen, da ſie ſich durch alberne Vergötterung eines Mannes, der nichts als Menſch ſeyn wollte, um ihre ganze Menſchheit geglaubt und geſchwatzt haben? — Und wenn Offenbahrungen Eräugniſſe wären, wo jedesmal ganze Bibeln mit feurigflammenden, großen Buchſtaben an der blauen Decke des Himmels angeſchrieben geſtanden hätten; ſo wären ſie nur um deſto mehr göttliche, über alle Maſſen heilſame Offenbahrungen, vermittelſt welcher der allgütige Vater in der Höhe ſeine mit Vernunft begabten — Kinder zu ihrem ewigen Seelenheil durch heilige fromme Männer belehrt hätte! — Je unnatürlicher und unvernünftiger eine Begebenheit klingt, deſto mehr wird ſie geglaubt, deſto größeres Aufſehen erregt ſie, deſto feſter drückt ſich ihr Anblick in das lautere Gehirn der Menſchen ein. Eine noch ſo wichtige Begebenheit, die von den er-

ſprießlichſten Folgen begleitet iſt, die aber zum Unglück auf dem natürlichen Wege ſich zugetragen hat, die ſo ausſieht, wie andere alltägliche Erſcheinungen und Vorfälle, die alſo das ſchauderliche Gewand des Wunderbaren nicht an ſich trägt, eine ſolche Begebenheit wird auch beurtheilt wie ein allgewöhnlicher Hergang, deſſen morgen nicht mehr gedacht wird! Alles was gewöhnlich ausſieht, das wird auch darum ſogleich in die Claſſe des Gewöhnlichen geworfen! — Ihr wenigen Weiſen auf dem Erdboden, der euerer gar nicht würdig iſt, predigt von unbegreiflichen Wundern, erzählt von bedenklichen Himmelszeichen, verkündigt neue Ausgießungen des heiligen Geiſtes, ſchreibt Höllengeſchichten, ſchildert die ſämtlichen Auftritte des jüngſten Tages und Gerichts, erklärt den betäubten Völkern die Sprache des durch ſchmetternde Blitze und krachende Donner zürnenden Gottes, entwerft mit allen möglichen Infallibilitätszeichen neue Metaphyſiken und ſtürzet die alten; und, glaubt mir, alles gelehrte und ungelehrte Volk hängt ſich an euch und verehrt euch mit wundervollen Geſichtern und Gebehrden! —— Dann, dann ſeyd ihr erſt Weiſe; jetzt ſeyd ihr Thoren und ſeltſame Narren! Man muß ſich in die Zeiten ſchicken, je geheimnißvoller, je unverſtändlicher ihr denkt und ſchreibt, deſto mehr Glück für euch und euern Nachruhm, deſto gerader führt euer Weg zum Tempel der Unſterblichkeit, den die Gelehrten nach Belieben, oft um ſehr weniges ——, auf —— und zumachen! —— Wenn ihr die Menſchen in allgemeinverſtändlicher Sprache auf die heilige Natur und ihre vortreflichen, einfachen Geſetze aufmerkſam macht, wenn ihr die Menſchen in warmen Aufforderungen zu Freunden der Vernunft und der wahren Weißheit bekehren wollt, wenn ihr eifrig und rührend von den edlen Zwecken der Menſchen predigt; ſo kommt ihr nicht in der Welt fort, die Menſchen hören und verſtehen euch nicht, und bekümmern ſich viel um euere Naturweißheit und menſchliche Vernunfteinſichten. Ohnedem erwar-

tet euch auf dieſem Wege kein anderes Schickſal, als daß ihr für gute, ehrliche, alltägliche Leute ausgeſchrieen werdet, die man nach ihrer Art reden laſſen müſſe! —— Durch Geheimniſſe, Wunder, Phantaſien, Lufterſcheinungen, Metaphyſiken u. ſ. w. muß man ſein Glück und ſeinen ewigen Ruhm begründen! —— Dem fähigſten unter euch will ich demnach ein trefliches Mittel ſagen, wodurch er berühmt, groß und majeſtätiſch werden kann: Er predige und verkündige laut und öffentlich allem Volk eine neue Offenbahrung; ſintemal ſchon beynahe 2000 Jahre verfloſſen ſind, als Gott zum leztenmal durch den Mund Jeſus, ſeines einzigen Sohnes, und ſeiner vom heiligen Geiſt getriebenen Apoſtel geredet hat. Ohnehin bedarf das Volk einer neuen Offenbahrung in dieſer lezten Zeit, da die alte unter den Händen der Prieſter und Philoſophen zerrieben, verdorben und abgenuzt worden iſt. Er ſtudiere zu dieſem Behuf in Moſes und der Propheten Büchern, in dem neuen Teſtamente und in dem Koran der Muhamedaner, um die nöthigen Kunſtgriffe und Klugheitsregeln, welche die Bothſchafter der Gottheit verſtehen müſſen, zu erlernen! Wenn dieſer neue Prophet auch gekreuzigt, oder doch für närriſch erklärt werden ſollte, (welches aber gar nicht zu befürchten ſteht) ſo bereitet er ſich doch aus dem Munde der Säuglinge Lob und aus dem Andenken der Alten Unſterblichkeit! —— Offenbahrung iſt weit wichtiger, als alle andere Wiſſenſchaften und menſchliche Künſte; die Bibel, worinn ſie enthalten, iſt weit beſſer, nüzlicher und heiliger, als alle Millionen Schriften, welche von bloßen, trüglichen Menſchen herrühren! So urtheilt der allergrößte Theil der Menſchen auf dem Erdboden, wie jede abſichtliche Veranlaſſung zu einem ſolchen Urtheil über Religionsbücher und andere Bücher, über Offenbahrungserkenntniß und die übrigen Wiſſenſchaften bezeugen könnte. Und in der That iſt die ganze Welt ſo voll von Glauben und Ehrfurcht an —— und gegen übernatürliche, geheimnißrei-

che Belehrungen der Gottheit, daß, wenn alle Menſchen auf ſtrengen Befehl eines Univerſalimperanten zwiſchen ihren Bibeln und zwiſchen allen andern vorhandenen wiſſenſchaftlichen Büchern zu wählen hätten, um entweder nach entſchiedener Wahl dieß oder jene den Flammen zu übergeben, ſie alle ohne Bedenken nach ihren Bibeln greifen und dem Brande der letztern ruhig zuſehen würden! Laßt uns die Bibel, dieß allerheiligſte Buch im Triumph nach Hauße tragen, laßt uns dieſe retten, in ihr ſteht mehr als in allen dieſen Büchern, die von Menſchen Händen gemacht ſind; in der Bibel ſteht Gottes Wort und himmliſche Weißheit, wer dieſe lernt, der kann alle die Millionen Schriften entbehren! Laßt ſie verbrennen! —— Gerade ſo machte es jener muhamedaniſche Feldherr mit der weltberühmten Bibliothek zu Alexandria: Enthält unſer Koran, urtheilte er, alles nothwendige und wiſſenswürdige, und darf ihm kein anderes Buch widerſtreiten; ſo ſind alle dieſe Bücher überflüßig und unnütz, und wir thun am beſten, wenn wir unſere Bäder damit warm machen; ohnehin ſtiften wir dadurch noch ein gutes Werk, wenn ſie etwan unſerm großen Propheten und ſeiner reinen Lehre entgegen wären! —— Die Römer ſuchten bey großen, allgemeinen Feuersbrünſten nichts zuerſt zu retten als ihre ſybilliniſchen Bücher, und ſahen nun weit gelaſſener dem Unglück zu, wenn dieſe in Sicherheit gebracht waren; ja ſie würden dieſe heiligen Bücher um alle andere lateiniſche und griechiſche Schriften nicht hingegeben haben, obgleich letztere alle Schätze der Gelehrten und Philoſophen der damaligen Welt enthielten, und erſtere nichts als cabbaliſtiſchen Unſinn und prieſterliche Propheterey! Die Juden griffen nach ihren Moſaiſchen Geſetzesrollen und ließen im Fall dringender Noth alles andere im Stich; denn alle andere Bücher hielten ſie nicht einmal für würdig genug, um jene damit einzupacken. Und wenn jähling eine chriſtliche Stadt im Feuer aufgeht; ſo wird von allen unzähligen Büchern

und

und Bibliotheken, die darinnen ſind, nichts von denſelben mit herausgenommen, als die göttlichen Schriften des alten und neuen Teſtaments! —— Man beobachte die Menſchen, gelehrte und ungelehrte, bey dergleichen plötzlichen Unglücksfällen, und man wird unſere Behauptung wahr finden. —— Wenn nur die Menſchen ihre Sinne auf eine leichte, angenehme Art befriedigen, wenn ſie nur ihre mehr oder minder zahlreichen Bedürfniſſe ohne große Schwierigkeiten ſtillen können, wenn ſie nur ſo viel verſtehen, als ſie zu ihren Verrichtungen gebrauchen; ſo fragen ſie ſo wenig nach Wiſſenſchaften und ihren Vorſtehern, als nach den Gewächſen auf dem Berge Chimboraſſe in America. Sie ſind dem Glauben ihrer Voreltern getreu, ſie halten ſteif und feſt ihre Bibel für Gottes Wort, ſie weichen davon weder zur Rechten noch zur Linken, ſie denken ſich als gute, gehorſame Mitglieder ihrer Kirche und ihres Staates, ſie beobachten ordentlich die Ceremonien der erſtern und die Geſetze des letztern, und dünken ſich dergeſtalt gute, tugendhafte Menſchen zu ſeyn, die wenigſtens beſſer und religiöſer ſind als andere. Sie beten einen Gott, oder 3 Götter an, je nachdem ihre Bibel es mit ſich bringt, ſie verlaſſen ſich auf ihren Sündenträger, der für ſie alles gethan hat, damit es mit ihnen ſo genau nicht genommen werden möchte; ja ſie laſſen ſich ſelbſt noch zum Ueberfluß des Jahres 3 bis 4 mal ihre Sünden von Prieſtern vergeben, ſie ſingen und beten und gehen in die Kirche, ſie glauben eine Auferſtehung des Fleiſches und hoffen ewige himmliſche Belohnungen, wovon ſie einen beträchtlichen Theil empfangen werden ——. und ſo verleben ſie getroſt ihre Erdentage und entſchlummern ruhig und ſelig auf ihrem Sterbebette. Wiſſenſchaften und gelehrte Kenntniſſe aller Art laſſen ſie dabey ſeyn, was ſie ſind, ſie leben ihren Geſchäften und handeln nach ihren dunkeln Gefühlen, den Vorſchriften ihrer Bibel und den Ausſprüchen ihrer Prieſter. —— Ja man bemerkt häufig, daß alle Menſchen, die nicht zu

den Gelehrten gehören, die Gelehrſamkeit blos für ein Handwerk, oder, wenn ſie Künſtler ſind, blos für eine Kunſt, wie diejenige —— und dasjenige ſey, anſehen, welche oder welches ſie ſelbſt treiben; nur daß das gelehrte Handwerk nothwendiger Weiſe, ſo wie jedes andere, von dem ihrigen verſchieden ausfällt. Und die Gelehrten ſelbſt ſind in ihren Augen nichts weiter, als eine Art von Handwerksleuten, oder Künſtlern, die unter ſich faſt die nämliche Einrichtung haben, ſo wie jede Meiſter- oder Künſtlerzunft ſie ohngefähr hat, da es ja bey der Gelehrſamkeit, wie bey ihnen, Jungen, Geſellen, wandernde Burſche, junge —— und alte Meiſter, Vorſitzer u. ſ. w. gäbe. Es wird gepfuſcht bey den Gelehrten, und vielleicht mehr als bey einem der übrigen Handwerker, es wird taugliche und untaugliche, erlaubte und verbotene, gute und nichtswürdige Waare von der gelehrten Zunft gefertiget; die Meiſterſtücke werden geſchaut und geprüft, um ihrem Verf. Sitz und Stimme an der erſten Tafel der Gelehrten zu —— oder abzuſprechen, es werden Strafen und allerley Beſchimpfungen auf liederliche Sudeleyen geſetzt, kurz alles iſt, wie bei uns. Mögen die Gelehrten immer für ſich bleiben, wir bleiben auch für uns; ſie treiben ihr Handwerk, und wir das unſrige; ſie verſtehen nichts von unſerm, und wir nichts von ihrem; was kümmern ſie uns, und was kümmern wir ſie! Die Gelehrten ſind ohne uns gar nichts und können nicht leben; wir hingegen können ſie recht wohl entrathen; was hilft uns ihr kauderwelſches Zeug, wovon kein Menſch etwas verſteht, das ſogar den geſunden Menſchenverſtand beleidigt und verſpottet?! —— Wollen ſie ſich nicht nach uns und unſern Einſichten bequemen, nun wohlan! ſo geben wir ihnen den Abſchied und ſtellen uns, als wenn ſie gar nicht vorhanden wären. —— So urtheilt die Welt von den Gelehrten, oder doch vom größten Theile derſelben! Wie demüthigend für dieſe ſtolzen Geſchöpfe! — —

lächerlicher und auffallender als alle vorhergehende Bemerkungen iſt folgende: Wenn man in der gelehrten Welt nur einigermaßen bewandert iſt; ſo hört man da unaufhörlich von großen Männern, von überaus berühmten Philoſophen, von ſehr erhabenen Stiftern neuer Syſteme aller Art, von ganz originellen Verfaſſern dieſer und jener unſterblichen Werke, von bewundernswürdigen Genien, allgemeinen und beſondern, von erfinderiſchen Köpfen, die erſtaunliches Aufſehen überall erregen, die man in allen Theilen der Welt kennt, deren Ruhm, wie Berge, feſtſtehet u. ſ. f. So hört man z. B. von Plato, Ariſtoteles, Seneca, Descardes, Spinoza, Newton, Kant u. ſ. w. ſprechen und ihre Namen mit dieſem oder jenem Beywort bezieren, von ihren Verdienſten und Erfindungen zum Vortheil der Welt ein Langes und Breites erzählen und ihre ſchwankende Unſterblichkeit erneuern.—— Verläßt man aber dieſe glänzende Sphäre der Gelehrten und geht in die eigentl che Welt; ſo hört man wenig oder gar nichts von allen dergleichen berühmten Männern, ſo kennt man ſie nicht einmal dem Namen nach, ſo will man weder von ihren Schriften, noch von ihrer Unſterblichkeit etwas je gehört haben, ſo wird man mitleidig und mit gähnender Miene angeſehen, wenn man etwa dieſem oder jenem großen Gelehrten einige Hochachtung, einigen Ruhm in der Welt zu verſchaffen verſucht, wenn man ſeine Hauptthaten, wie ſie unter den Gelehrten von Mund zu Mund, von Buch zu Buch herumgetragen werden, nur ganz ſimpel wiederholt! Ja man findet häufig, daß die Gelehrten der übrigen Welt nur zum Spott dienen, daß man ſich an ihren Abentheuern, Einfällen, ſeltſamen Hypotheſen, Alfanzereyen und Luftſtreichen, die ſie gegen einander mit behaarten Federkielen ſchwenken, ergötzt, und ſie als eine poßierliche, ſchnackiſche Menſchenrace betrachtet, die nun einmal von dergleichen Raritäten ſich nähren und erhalten muß. —— Und doch iſt dieß der Geſichtspunct, woraus die mit Recht ſogenannte Welt die Gelehrten anſchaut,

und

und worin ſich die wenigen Gelehrten verlieren, wie Vögel in den Wäldern; doch ſind dieſe Urtheile der Welt über die Gelehrten entſcheidend und vollgültig! Denn die Gelehrten machen ja die Welt nicht aus! Dieſe Leute ſind alle zuſammengenommen ein ganz kleines Häuflein in derſelben, daß man mit Hinſicht auf die andern Millionen gar nicht bemerkt. —— Die Gelehrten ſind aber an allem dieſen ſelber Schuld; ſie haben ſich viel zu weit von der übrigen Welt entfernt und abgeſondert, ſie haben ihre wahre Beſtimmung überſchritten, indem ſie nicht für ſich daſeyn ſollen, ſondern blos für die Völker des Erdbodens, welche ſie aufgeklärter, weiſer und menſchlicher machen ſollten. Nicht in elenden, trocknen, metaphyſiſchen Speculationen ſollen ſie ſich vergraben, ſondern die natürlichen Lehren der Natur, die Marimen des geſunden Menſchenverſtandes ſollen ſie erläutern und allem Volk mit Patriotismus vorpredigen. Aechte Vernunftcultur, feſtſtehende Aufklärung, Glückſeligkeit ſollen ſie den Nationen bereiten helfen, die Gefühle der Humanität in allgemeinen Umlauf ſetzen, alle Kräfte der Menſchheit und ſchlummernde Mitglieder derſelben aufwecken, Rechtſchaffenheit und vernünftiges Betragen überall mit Wärme und mit dem Selbſtbeyſpiele anempfehlen u. ſ. w. Auf die Menſchheit und ihre Zwecke muß alles mögliche Wiſſen bezogen werden, die Menſchheit iſt der große Centralpunct, um den ſich alles herumdrehen muß; vollendeter Erdengenuß, das letzte Ziel dieſes Lebens, müſſen die Gelehrten anpreiſen, größtmöglichſte Benutzung dieſes Wohnlandes im ganzen Umfange müſſen ſie fordern. —— Dann ſind ſie Gelehrte, dann nützliche Theile der Welt, dann ſind ſie achtbar und liebenswürdig, dann erwerben ſie ſich wahre Verdienſte, dann ſtreben ſie nicht der ſchwarzen Vergeſſenheit, ſondern der glänzenden Unſterblichkeit entgegen. Denn nur der, welcher der Menſchheit die größten Vortheile verſchaft hat durch ſeine ſtarken Geiſteskräfte, iſt der größte Gelehrte! —— Allein wie itzt die Sachen

chen ſtehen, ſo thun die Gelehrten wohl daran, wenn ſie einander ſelber um die Wette berühmt und unſterblich machen, wenn ſie die Welt Welt ſeyn laſſen, wenn ſie für ſich daſind, wenn ſie für ihre Schulen, für ihre geheimnißvollen Wiſſenſchaften, für ihre ſinnleeren Philoſophien allein arbeiten und die Menſchheit mit Unrecht verachten; ſo wie die Menſchheit ſie mit Recht, weil ſie nichts für ſie thun, verachtet! —— Endlich —— damit wir doch einen feſten Standpunct faſſen und ins Spezielle heruntergehen —— machen ſich die Menſchen aus der ſogenannten Schul- und Syſtemphiloſophie und vorzüglich aus dem Theile derſelben, welcher lächerlich genug die Uebernatur oder Metaphyſik heißt, ganz und gar nichts; weil dieſe ganze Afterphiloſophie entſetzlich weit außerhalb den Grenzen der gewöhnlichen Denkens- und Handelnswelt hinaus liegt. Die Welt hat von jeher faſt gar keine Notiz von der Sectenphiloſophie und der luſtigen Metaphyſik genommen; und wenn dieß auch zuweilen geſchah; ſo warf man ſie wieder hin als leeren Unſinn, als täuſchende Phantaſien, die den geraden Verſtand verwirren. Man nahm nothgedrungen ſeine Zuflucht zur lieben, heiligen Offenbahrung und zum Köcher des Mutterwitzes; man fürchtete ſich ordentlich vor verrückten Philoſophen und närriſchen Metaphyſikern; ſo wie die Metaphyſik in dieſem Augenblick noch der ſchreckende Popanz iſt im Lande der Wiſſenſchaften. —— Mit ſehr gegründeten Rechte wollte man lieber ſeine äußern und ſeine paar innern Sinne bewahren und deſto beſſer gebrauchen, als ſich in den dunklen Gemächern einer nichtswürdigen Formularphiloſophie täuſchen und verſchrauben zu laſſen. Man wollte lieber nichts wiſſen geradezu, als nichts wiſſen durch verdeckte Umwege; man wollte lieber ehrlich ſeine Unwiſſenheit, wie ſich's gehört, bekennen, als vermittelſt der Philoſophien über Dinge etwas herausbringen; denn jeder, der ſeine Vernunft vor der Anſteckung der Philoſophie behütet hat, es beym erſten Blick anſieht und anhört,

daß

daß es aus dem Nebellande her iſt, wovon wir ſo wenig wiſſen, als eine Deutſche Katze von Oſtindien. —— Ja ſelbſt die Gelehrten und Philoſophen von Profeßion, welches ſehr ſonderbar und bedenklich iſt, machen ſich ſo wenig aus allen vorhandenen Philoſophien, ſelbſt die Kantiſche nicht ausgenommen, daß ſie, wenn ſie Jemanden einen wohlmeynenden, herzlichen Rath ertheilen wollen, ihm ganz unverholen ſagen: „ſie müſſen „thun, als wenn noch gar nichts in der Philoſophie geleiſtet worden, als wenn überall „gar noch keine Philoſophie da wäre, ſie „müſſen ganz von vorne anfangen, ohne „Rückſicht auf irgend ein Syſtem zu nehmen, auf das Kantiſche ſo gut nicht, als „auf das des Duns Scotus!!“ Und wir ſtimmen nicht nur in dieſen vortreflichen Rath mit ein, ſondern wir ſetzen auch noch hinzu, daß derjenige, der durch Studium aller vorhandenen philoſophiſchen Syſteme ein Philoſoph werden will, eine ſo vergebliche, undankbare Arbeit unternimmt, als wenn er leeres Stroh driſcht, oder ſeinen Durſt aus einem zerlöcherten Kornſiebe zu löſchen verſucht. —— Wer ein gefühlloſes, ein kaltes, ein zänkiſches, im ewigen Widerſpruch mit ſich ſelbſt lebendes, ein unverträgliches, unausſtehliches Geſchöpf werden will, der ſtudiere Philoſophie und werde ein gewöhnlicher Philoſoph! ——

Es iſt nämlich überall noch keine Philoſophie vorhanden, und die, welche man ſo nennt, weil doch die Gelehrten einmal Philoſophie haben wollen, ſind nichts, als elende Afterphiloſophien von der Kantiſchen an bis zurück zur Ariſtoteliſchen. Oder will man ſich glimpflicher ausdrücken; ſo kann man behaupten, daß alle Philoſophen-Syſteme, alte, neuere und neueſte nichts ſind, als ſchwache, unglückliche Verſuche, die einzig wahre und ächte Philoſophie aufzufinden. Wenn dieß Philoſophie ſeyn ſollte, was man gewöhnlich dafür ausgiebt, wenn dieß

die menſchliche Denkens- und Handelnsart wäre, wie ſie in den ſogenannten Philoſophien angegeben wird; ſo muß es wenigſtens ganz andere Menſchen auf der Welt geben, als die ſind, welche ſie izt bewohnen. Philoſophie muß doch wohl, wie dieß ſchon die Natur der Sache hergiebt, für die Menſchen da ſeyn, ſie muß ſich doch in allem nach den menſchlichen Anlagen und Kräften richten; der Menſch und ſeine Zwecke muß doch der Hauptpunct ſeyn, um welchen die ganze Philoſophie ſich herumbewegt! Philoſophie ſoll ja Menſchheitslehre, Menſchheitswiſſenſchaft ſeyn, ſie ſoll Jedermann eine deutliche, faßliche Anweißung geben, wie er als ſolcher Menſch denken und handeln könne; ſie ſoll ihn in den Stand ſetzen, alles Menſchliche gehörig zu beurtheilen, und alle Verhältniſſe richtig zu überſehen, in denen er als ſolcher Menſch ſich befindet. Für Gelehrte ſoll eigentlich die Philoſophie nicht da ſeyn; denn dieſe müſſen als ſolche lange Philoſophen ſeyn, ſondern für die Menſchen überhaupt muß die Philoſophie entworfen ſeyn, wenn ſie dieſen Namen verdienen ſoll. Oder braucht weiter Niemand auf der Welt vernünftig zu denken und vernünftig zu handeln, als die paar Gelehrten? Dieß wäre wahrhaftig ſchlimm. Soll nicht jeder Menſch Menſch ſeyn, ſoll nicht jeder ſeine Zwecke möglichſt zu erreichen ſich beſtreben; ſind die Gelehrten andere Menſchen als Ungelehrte, oder haben ſie andere Lebenszwecke, eine andere Beſtimmung, eine andere Vernunft, einen vorzüglichern Verſtand? —— Wenn das iſt; ſo mögen ſie ſich noch 1000 philoſophiſche Syſteme aufbauen und nach Herzensluſt wieder einreißen; nur müſſen ſie alsdann nicht ſagen, daß ihre Philoſophien außerhalb dem engen Bezirk ihrer Sphäre noch einige Beziehung und Anwendung haben und haben ſollen. Nur müſſen ſie keine Philoſophen für die Menſchen ſeyn wollen; denn ſie würden dieſelben verrücken; nur müſſen ſie ſich nicht einfallen laſſen, wie dieß manche Neuere wirklich im Schilde führen, mit ihrer geiſtloſen Schulphiloſophie auf die

Welt

Welt zu wirken. Nur ſollten ſie ferner bey ſo bewandten Umſtänden ihre jedesmal herrſchende Philoſophie nicht für die einzig richtige und untrügliche ausposaunen, ſondern ſie ſollten ſprechen: die alte Schulphiloſophie auf eine andere Manier! So wie jener Guckkaſtenmann, der alle Meſſen das gewöhliche Leiden Chriſti auf eine andere Manier vorſtellte. —— Man muß ſich nichts anmeſſen, was man nicht beſitzt; man muß niemand blenden und täuſchen durch ſeine überlegenen Sophiſtereyen; und zumal Gelehrte ſollten ſich ſchämen, und die Menſchen nicht länger bey den Naſen herumführen, unter Vortragung ihrer papiernen Philoſophen-Inſignien. Wo iſt den Philoſophie für die Menſchheit; ſo ſagt mir's doch, daß ich hingehe, und ſie meinen Brüdern zu ihrer endlichen Beruhigung und Ueberzeugung verkündige? Wo ſind denn die reinen Lehren der Weißheit anzutreffen, wo ſind die heiligen Vorſchriften der Vernunft und der Wahrheit, ich will ſie begierig verſchlingen und unter alles Volk ausbreiten? —— Die Kantiſche Philoſophie? —— O! ſchweigt, dieß iſt ſo wenig die wahre Philoſophie, als die Scholaſtiſche, der ſie überhaupt in vielen Stücken ſehr nahe kommt; nur daß freylich das letzte Viertel des aufgeklärten 18. Jahrhunderts eine andere ſcholaſtiſche Philoſophie zum Vorſchein bringt, als die dunklen 13. und 14. Secula. Kant iſt nach meinem Urtheil der Duns Scotus des 18. Jahrhunderts, ein grübelnder Scholaſtiker, der die vorgefundene Philoſophie anders modifizirte, der in den Boden der Erfahrung als philoſophiſcher Bergmann eingrub, um zu ſehen, was eigentlich darhinterſteckt. Er glaubte da etwas zu ſehen, was dem ähnlich war welches er ſehen wollte, und fieng nun an aus ſeinen gemachten Büchern ein neues philoſophiſches Gebäude zu errichten, wozu er natürlich die unter dem Boden der Erfahrung herausgeſcharrten Steine und Sanderden verarbeitete. Mit welchem Glücke er hier verfahren habe, davon weiter unten. ——

Wer

Wer Philoſophien, oder doch kleine Verſuche zur endlichen Aufſpührung der rechten Philoſophie entwerfen will, der muß philoſophiſchen Geiſt beſitzen. Wer nicht weiß, was philoſophiſcher Geiſt iſt, der beſitzt keinen, der braucht es alſo von uns auch nicht zu wiſſen; wer aber philoſophiſchen Geiſt beſitzt, der weiß auch, was er iſt, und dieſem es zu ſagen halten wir für überflüßig. Er fühle in dieſem Augenblick ſeinen philoſophiſchen Geiſt mit aller Stärke, er freue ſich deſſelben und bebe vor Ehrfurcht gegen ſeine erhabene Beſtimmung, denn er iſt zum Lehrer der Menſchheit beſtimmt und berufen, der Wahrheit öffentlich Zeugniß zu geben. —— Der ſogenannte grübelnde, ſpeculative, philoſophiſche Kopf ſchickt ſich wohl zu einer kleinlichen Kunſt, zu einem Goldſchmidt oder Uhrenmacher, nur nicht zum philoſophiſchen Geſchäfte, dieß muß mit glühender, lebendiger Menſchheitskraft betrieben werden. Kalte Worte, leere Begriffe, Schatten-Phantaſien, gezimmerte Vorſtellungen, ſchwerhältige Raiſonnements über Verſtandes- und Vernunftformen bezeichnen keinen Philoſophen, ſondern einen im 18. Jahrhunderte lebenden Scholaſtiker, einen krickelnden Pedanten. —— Wer philoſophiſchen Geiſt beſitzt, beſitzt auch philoſophiſchen Kopf, aber nicht umgekehrt. Ueberhaupt ſollte man den Kopf, welchen man gewöhnlich einen philoſophiſchen nennt, lieber einen unphiloſophiſchen benennen; dieß wäre der Natur der Sache weit angemeſſener. Socrates z. B. Jeſus, Epikur, Confuzius, David Hume, Rouſſeau, Friedrich der Zweyte u. ſ. f. beſaßen philoſophiſchen Geiſt; Ariſtoteles, Plato, Descartes, Malebranche, Locke, Leibnitz, Wolf u. ſ. f. waren nur philoſophiſche Köpfe ——.—— Wer Beyträge zur wahren Philoſophie liefern will, der muß frey ſeyn von allen politiſchen und religiöſen Vorurtheilen, der muß ſich überall allgemeine, allumfaſſende Geſichtspuncte mitbringen, der muß beſtändig das Ganze dieſer Welt und der Menſchheit vor Augen haben; ſonſt

werde er lieber Prieſter und ſtudiere mit gefangener Vernunft ſeine Offenbahrungsſchriften. Beyträge wollen nun zwar die Philoſophen nicht liefern, ſondern vollendete, infallible, ewigdauernde Syſteme, die mächtig über alle andere triumphiren und ihren Schöpfern die feyerliche Siegespalme gewinnen. Jeder will durch ſeine einzig möglich ächte Philoſophie allen vorhergehenden und nachfolgenden ein plötzliches Ende machen. Allein wir haben uns ſchon oben erklärt, daß wir allen vorhandenen philoſophiſchen Syſtemen ohne Ausnahme noch eine Ehre erzeigen, wenn wir ſie als nicht ganz verwerfliche Beyträge zur einzigen Menſchenweisheit anſehen. Denn ſie ſind und können einmal nichts anders ſeyn, wie man gleich kurze Zeit nach ihrer Geburt wahrnimmt. Einige von dergleichen Philoſophen z. B. Kant haben auch ihre philoſophiſchen Speculationen wirklich nur für Einleitungen, für vorläufige Beyträge zur künftigen allgemeinen Philoſophie gehalten, welches ihnen allerdings zum Lobe gereicht. Wenn ſie aber hinterher ſtolz und apodictiſch-aufgeblaſen wurden, wenn ſie ſich bald überredeten und von andern überreden ließen, ihre philoſophiſchen Bücher für jene zu erwartende wahre Philoſophie ſelbſt auszugeben, wenn ſie die Miene und den ſpröden Ton philoſophiſcher Eroberer annahmen; ſo ſieht man denn freylich, daß ſie ſelbſt weder berufen waren, die Philoſophie zu erfinden, noch ihre Zeitgenoſſen die wahre Philoſophie zu erleiden im Stande ſich befinden. —— Nicht der hat die rechte Philoſophie erfunden, den kein Menſch widerlegen kann ——, ſondern der, welchen kein Menſch widerlegen will ——! Dieß iſt im Vorbeygehen eines der Hauptmerkmale, woran jeder die rechte Philoſophie bey ihrer Erſcheinung erkennen kann. —— O! es giebt Lehren und Empfindungen in der Menſchheit, denen kein einziger Sterbliche widerſtreitet; ſammlet jene und verwandelt dieſe in Worte und Sätze —— und die einzige reine Philoſophie iſt vorhanden. —— Wer wahrhaft philoſo-

loſophiren will, der muß ferner die größte Vernunftſtärke beſitzen, er muß alle Flecken, alle eingewurzelte Gewohnheiten und niedrige Leidenſchaften aus ſeiner Natur herausgekämpft haben; er muß Muth, Adel und reinen Menſchenſinn in ſich lebhaft fühlen. Ein Philoſoph muß es mit der Menſchheit gut meynen; er muß aber auch, im Fall es ſeine Unterſuchungen erfordern, ihr kühn vor den Augen alle Polſter und berauſchende Hoffnungen zertrümmern können. Der wahre Philoſoph muß würdiger Freund der ſchönen Natur ſeyn und mit ihr täglichen vertrauten Umgang pflegen; ſein Herz muß voll von reinen, edeln Gefühlen und ſeine Vernunft voll Leben und geiſtigen Umſchwung ſeyn. Wer für andere Philoſophien machen will, der muß erſt vom Metaphyſikskitzel ſich frey gemacht haben; der muß den Himmel mit ſeinen elenden metaphyſiſchen Hoffnungsſtoffen ganz aus dem Spiele laſſen, der muß von keinem Verwalter und Executor des ſogenannten Moralprincips etwas wiſſen. Er muß blos und lediglich bey dieſer Erde, bey dieſem Ganzen ſtehen bleiben, er muß mit den feſtſtehenden, unveränderlichen Geſetzen deſſelben bekannt ſeyn, er muß die allgemeinen Regeln, wornach ſich dieſes Erdganze, zumal in Rückſicht auf die Menſchheit, richtet, zur Grundlage ſeiner Philoſophie machen und darauf ein ſicheres, menſchliches Wiſſens- und Handelnsſyſtem errichten. Er muß nichts wiſſen wollen von Dingen, wovon er nichts weiß, ſonſt iſt er ein gelehrter Nachtwächter, ein philoſophiſcher Gauckelmann, aber nimmermehr ein Philoſoph. Er muß den Menſchen von Gott und Unſterblichkeit nichts vorſagen, und jenen aus unſerer moraliſchen Anlage — —, und dieſe aus dem Satze beweiſen wollen: wäre der Menſch nicht unſterblich; ſo müßte er einen ganz verſchiedenen Plan für dieſes Leben entwerfen, als ohnedem, wenn ſeine Unſterblichkeit völlig ungewiß und nichtig wäre!! Einen elendern Beweiß für Fortdauer der Menſchen nach ihrem Tode hab ich in meinem

Leben nie geleſen und gehört; er beweißt vollkommen, daß der bekannte Verfaſſer der Schrift „Elpizon“ über alles andere hätte vielleicht ein ſchönes Buch verfertigen können, nur nicht über die Unſterblichkeit. —— Muß denn der Menſch nicht als Menſch leben, er mag ſterblich oder unſterblich ſeyn? Muß er nicht ſeiner ſinnlichvernünftigen Natur gemäß im ganzen Leben ſich betragen, es mag über dem Grabeshügel draußen für ihn noch etwas zu erwarten ſeyn oder nicht? Ja ich behaupte dreuſt, jeder andere Menſch verdient ein anderes Leben, nur der nicht, welcher hier gewiß wüßte, daß er nach dem Tode fortleben würde, und daher anders lebte, als er ohne dieſe Gewißheit der Unſterblichkeit gelebt haben würde! Wie elend! Alſo kann wohl der Menſch auf zweyerley Methoden als Menſch leben, wovon er die eine im Fall ſeiner Vernichtung, und die andere im Fall ſeines Fortlebens wählen und anwenden könnte?! Wie abgeſchmackt! —— Man ſtudiere doch erſt den Menſchen und die Menſchheit, man kläre ſich doch erſt über ihren wahren Standpunct in der Reihe der Weſen auf, man mache ſich erſt mit ihren wahren Verhältniſſen bekannt, man lerne erſt, was Menſch ſeyn heißt, was die irdiſche Menſchenbeſtimmung iſt ——, ehe man mit prieſterlicher Gutherzigkeit über dergleichen metaphyſiſche und außerweſentliche Dinge vernünftelt. —— Ein mehreres hierüber gehört in unſere Schrift, wo wir die philoſophiſche Prieſterſchaft geiſeln, und ihren Popanz Metaphyſik in ſeiner ganzen Blöſe, Abſcheulichkeit und Lächerlichkeit darſtellen werden. —— Im Vorbeygehen —— es giebt nicht blos religiöſe, oder kirchliche und politiſche Prieſter, ſondern auch philoſophiſche, welche letztern die abſcheulichſten unter allen ſind; wir geſellen alſo hiermit öffentlich zu jenen beyden Prieſtergattungen noch eine dritte, die philoſophiſche. —— —— Der wahre Philoſoph überläßt ruhig und kalt die Unſterblichkeit, die Gottheit, die Frey-

heit

heit der Zukunft; er anticipirt dieſe Dinge nicht auf eine komiſche Weiſe, ſondern er läßt ſie den Weltlauf entweder beweiſen oder vernichten. Was in die Zukunft geſetzt iſt, das muß ſchlechterdings in der Zukunft geſetzt verbleiben; was für den Himmel, für ewige Zeiten gehört, dieß auszumachen muß ſchlechterdings dieſen ewigen Zeiten vorbehalten werden. —— Weil wir nicht gewiß wiſſen, ob es einen Gott, ein ewiges Leben, Freyheit u. ſ. w. für uns giebt; ſo folgt ja daraus unwiderſprechlich und nothwendig, daß wir itzt über dieſe Gegenſtände noch keinen Aufſchluß haben können. —— Man erwarte doch zum Teufel die Zeit, komme ſie, wenn ſie wolle, wo wir dieß gewiß wiſſen werden, und lebe lieber als vernünftiger Menſch, als daß man ſich ſo ängſtlich, ſo kleinlich, ſo kindiſch über Dinge bekümmert, die uns gegenwärtig gar nichts angehen. Dieß ſind beyläufig geſagt einige Sätze, woraus die wahre Philoſophie beſteht und beſtehen wird. —— Wozu Gott, wozu Unſterblichkeit, wozu Freyheit? Etwan nun anders zu leben, als ohnedem, wenn wir von dieſen Heiligthümern nichts wüßten? Etwan um uns beſſer zu benehmen, weil es dieſe Dinge für uns giebt? —— Um vernünftiger zu werden? —— Um Tugend und Redlichkeit mehr zu lieben? —— Um mehr Menſchlichkeit in der Welt zu befördern? —— Geht ihr elenden Philoſophen und nennt euch lieber alles, Götter, Engel, Satane, Helden —— nur nicht Weltweiſe ——. Den nenn' ich einen Philoſophen, der 10 Ewigkeiten hindurch als vernünftiger Menſch unabänderlich zu leben im Stande wäre, ohne zu wiſſen, ja ohne nur wiſſen zu wollen, ob es einen Gott, eine Unſterblichkeit, eine Freyheit u. ſ. f. giebt. Den nenn' ich einen Philoſophen, der hier nicht im voraus wiſſen, nicht vermuthen will, ob es Gott, Unſterblichkeit und Freyheit —— giebt, ſondern der ruhig und kalt wartet, bis er es etwan in einem folgenden Leben erfährt. Denn wer dort Unſterblicher iſt, der

braucht hier nichts davon zu wiſſen, und wer nicht unſterblich wird, dem hilft hier weder Glaube, noch Kenntniß, noch Gewißheit, noch Ungewißheit der Unſterblichkeit etwas; er müßte denn weiter nichts zu thun haben, in welchem Fall er träumen und phantaſiren mag nach ſeinem Belieben. —— Dieß wird jeden die Zukunft handgreiflich und fühlbar lehren, alſo lehre es auch jeden die allwiſſende Zukunft. —— Der wahre Philoſoph endlich —— und dieß iſt ſein Hauptkennzeichen —— dringt überall blos auf menſchliches Leben und menſchliches Handeln, er lehrt die Natur, die uns von allen Seiten umſchließt, mit wahrer Ehrfurcht fühlen, er lehrt die Güter der Erden weißlich genießen, er predigt den innern Gott, das reine, ununterbrochene Selbſtbewußtſeyn und läßt die Unſterblichkeit —— einen jeden ſelbſt erfahren. Dem wahren Menſchen gilt es gleichviel, ob es ein Leben, oder Millionen Leben, ob es einen, oder keinen Gott, ob es eine, oder keine Unſterblichkeit —— giebt; er iſt Menſch, und eben weil er das iſt, ſieht er ruhig zu dem Spiele und der Bewegung des Weltalls. Er ſteht kühn auf ſeinem Ich, auf ſeinem denkenden Selbſt, und erwartet ungefordert und ungewünſcht das Schickſal des Menſchen! —— Was ſoll er weiter thun? Was fehlt ihm noch? Soll er glauben, vermuthen, wahrſcheinlich finden, d. h. mit ſeiner Vernunft ſpielen? —— Dieß überläßt man Afterphiloſophen, dieſe mögen mit ihrer Vernunft tändeln und faſeln; der wahre Philoſoph iſt ſelbſt Vernunft und ſeine Fußtapfen triefen von Selbſtändigkeit. Giebt es eine Gottheit; ſo zwingt er ſie, ihn menſchlich zu behandeln, eben weil er Menſch iſt: giebt es keine; ſo macht er ſich nichts daraus, indem er ſich ſelber menſchlich behandelt: giebt es ferneres Leben; ſo fodert er dieſes und erhält es eher als ſündhafte Unſterblichkeitspetitionäre: giebt es keines; ſo macht er ſich auch nichts daraus, indem er hier ſich ſelbſt gelebt und ſich ſelbſt unaufhörlich empfunden hat.

hat. —— Wer ſo denkt, wer dieſe Selbſtkraft in ſeinem Buſen hochſchlagend fühlt, den fordere ich im Namen der ganzen Menſchheit feyerlich auf, der Welt die allerletzte Offenbahrung, d. h. die wahre Weltweisheit zu verkündigen; er thue es mit aller Kraft ſeines Geiſtes, er verbrauche ſeine ganze Menſchheit und verſchlummere dann als erſter Philoſoph. —— Menſch! wiſſe nichts, als was die Erde dir ſagt, denke nichts, als was die Erde dich denken lehrt, begehre nichts, als was du auf der Erde findeſt; ſo biſt du Menſch und alles, was du ſeyn ſollſt. Jedes andere Leben läßt dich wieder wiſſen, was du in demſelben zu wiſſen brauchſt; es läßt dich wünſchen und begehren, was du in demſelben wünſchen und begehren ſollſt. Jeder Himmel verkündigt himmliſches Leben und jede Ewigkeit predigt Ewigkeitslehren. Jeder Himmel im Weltall erzieht ſich ſeine Weſen und jede Ewigkeit ruft laut ihre Geſetze aus! Menſch! was hilft dich alſo dein Grübeln in der verſchloſſenen Zukunft, dein Träumen von Himmelslehren, lerne, lerne irdiſche Weißheit, bleibe auf deiner Erde, ſey würdiger Bewohner derſelben und mache der Menſchheit Ehre. Lebe der Gegenwart, genieße die Freuden des Erdenhimmels und laß jede Zukunft für die Zukunft und jedes Leben für das Leben ſorgen! ——

Wenn Jemand behauptete, wie ich mich deſſen entſinne: es giebt eine wahre Philoſophie, aber ſie läßt ſich nicht öffentlich vortragen; ſo war dieß etwas geſagt und nichts geſagt; etwas, wiefern er erſteres —— nichts, wiefern er letzteres ſagte. Wie will man denn wiſſen, ob es eine wahre Philoſophie giebt, wenn ſie nicht öffentlich vorgetragen wird? Und wie will man urtheilen, ob die in den Gedanken exiſtirende wahre Philoſophie auch wirklich die wahre ſey? Wie will ſie ihre belebenden Strahlen in

die Herzen der Menſchen ſchicken, wenn ſie nicht öffentlich ſcheint und thronend auf dem Menſchheitsthron donnert? —— Dieß war nur ein heiliger, fremder Geiſteshauch, wovon dieſer Jemand nicht wußte, wo er herkam, der in ſeinem Bewußtſeyn blitzte, aber auch den Augenblick auf immer wieder verſchwand. Er war dieſes Gedankens nicht werth, denn er wußte ihn nicht zu benutzen und feſtzuhalten; er war ein gewöhnlicher Philoſoph, dem ein fremder Geiſt winkte. —— Wer die wahre Philoſophie beſitzt, der lehrt ſie auch, der muß ſie lehren; wer aber dieſelbe nicht beſitzt, der ſpricht: es giebt eine, aber ſie läßt ſich nicht vortragen. —— Wenn dieſer Jemand bey mir wäre, und ich fragte ihn: warum ſich die wahre Philoſophie nicht öffentlich lehren ließe? und er hätte mir darauf ſeine ſämtlichen Darums hinerzählt; ſo müßte er als philoſophiſcher Miethling verblaſſen, ſobald ich den erſten Blick auf ihn geworfen hätte. Er müßte ſich verlegen ſchämen und gedemüthigt und niedergeſchlagen mein Zimmer verlaſſen. So ſpricht der wahre Philoſoph nicht, dieſer hat auch Muth, Kraft und ſelbſt Aufopferungsluſt genung, um ſeine Philoſophie der Welt öffentlich mitzutheilen. Sollte ich noch zum Beſitz der ächten Philoſophie gelangen; ſo lege ich ſie öffentlich mit meinem Namen der Welt dar, und wenn auch in etlichen Stunden hernach der ſchmerzlichſte Martertod mich erwartet. —— Sich vor allen Kräften des ganzen Weltalls nicht zu fürchten, mit der Gottheit zornig oder freundlich zu ſprechen, dem Donner Hohn empor zu lachen, und den nahen Feuerblitzen zu ſpotten, der ganzen Menſchheit, wenn ſie es verdient, ſtrafende Rache entgegen zu trotzen und ſie mit aller Kälte der Vernunft zu züchtigen —— das, das ſind ja eben die Haupteigenſchaften von dem Glücklichen, der einſt die Menſchen durch die himmliſche Vernunftoffenbahrung beglücken wird. — — —

Nicht ein Profeſſor der Philoſophie —— wird die wahre Weltweißheit erfinden und aufſtellen, ſondern ein dem

dem äußern Anſehen nach ganz ſimpler, gewöhnlicher Menſch, dem Niemand ſeinen erhabenen, ſelbſtſtändigen Geiſt anmerkt und der unvermuthet vom innern Genius getrieben ſein Herz und ſeinen Kopf der Welt ausſchüttet. —— Derjenige hat die ächte Philoſophie nicht entdeckt, der blos ein anders modificirtes und anders eingekleidetes Syſtem aufgeführt hat, woran er vielleicht, wie z. B. Kant u. a. m. die ganze Zeit ſeines Lebens mühſam arbeitete. Dieß letztere iſt beyläufig geſagt ein ſehr bedenkliches und ſchlimmes Anzeichen für das ſtolze Vorgeben, die reine Philoſophie endlich einmal nach unſäglichen Hin- und Herſpeculiren —— gefunden zu haben! Auf dieſe Art wird wohl zuletzt der herumgejagten Vernunft und der angeſtrengten, ſinnreichen Einbildungskraft ein ſogenanntes Philoſophie-Syſtem abgedrungen; auf dieſe Art kommt wirklich ein neugebohrnes Ding zu Stande, das den Namen Philoſophie mit noch einigen ſehr ſchönen Vornamen in der heiligen Taufe bekommt, aber nimmermehr die allgemeine Menſchenlehre, die wir hier fordern. Wer ein veränderte philoſophiſches Syſtem erfinden will, der wird wirklich auch eines erfinden; er darf ſich nur beſtändig in ſein Studierzimmer einſchließen, der Welt abſagen, ehelos d. h. unmenſchlich und unnatürlich leben, und bey ſeinen Speculationen und luftigen Grübeleyen nicht ermüden. Der Menſch kann alles, was er will, wenn er es darnach anfängt; der Gelehrte kann alles behaupten, was er will, wenn er ſich die rechten Scheinbeweiſe dazu ſchaft; der Gelehrte kann die unſinnigſten, unnatürlichſten Paradoxa aufwerfen und hinterher den Commentar dazu ſich ausſinnen. —— Lieber Himmel, wer nun einmal gerne die glänzende Ehre eines philoſophiſchen Baumeiſters genießen möchte, wer kann es ihm denn verdenken, wenn er ſeine Lebenszeit im Bau eines eigenen Vernunfthauſes, das von Kind zu Kindeskind nach ſeinem Namen genannt wird, ſorgenvoll verbringt?! Was wagt der Menſch nicht für ſeinen

nen Ruhm und für ſeine papierne Unſterblichkeit, ob ſie gleich nach mehrern oder wenigern Jahrhunderten verfault und keine Zeile von den Werken eines Philoſophen übrig bleibt? ! —— Ein muthiger, junger Held, der frühzeitig alle Schranken des Geiſtes durchbrochen, der frühzeitig die Welt mit allem, was darinnen iſt, gewürdiget hat, der auf dem Hals ſeines Schickſals heroiſch einhertritt, der ſeinen mächtigſten Leidenſchaften zur ſtillen Ruhe nur zu winken braucht, der dabey von allen vorhandenen Philoſophen-Syſtemen wenig oder nichts weiß, ein ſolcher wird die rechte Philoſophie mit geringer Mühe und in kurzer Zeit vom Tode erwecken. Anſchauliche, reine, reflectirende Naturbetrachtung, lebendige Selbſtſtärke, energiſche Phantaſie, die von erhabenen Bildern glüht —— werden dieſen Glücklichen unvermerkt dahin leiten, wo er ſich als den allgemeinen philoſophiſchen Geſetzgeber realiſirt. Liebling der Natur, Freund des Schickſals komm bald, und ſchenke der gelehrten Welt den ſo ſehr nothwendigen Frieden, damit ihre herumirrenden Bewohner ſichere Pfade gewinnen können, worauf ſie fortwandeln! —— Derjenige, der ſchriftlich oder mündlich äußert, er habe ſämtliche philoſophiſche Syſteme durch das ſeinige überflüßig gemacht, er habe ſie alle durch ſeinen critiſchen Arm und durch ſeine transſcendentalen Waffen zertrümmert, derjenige iſt vom philoſophiſchen Geiſt ganz verlaſſen und gleicht einem abentheuerlichen Klopffechter, der mit königlicher Miene auf ſeine beſiegten Strohmänner hinſchaut. —— Nicht eine reine Philoſophie a priori —— iſt die rechte, ſondern eine bloße menſchliche, die den ganzen Verſtand unter Grundſätze und Maximen gebracht hat, die die ganze Menſchheitsgeſchichte in goldenen Hauptreſultaten darlegt, die vermittelſt der abgelaufenen Erfahrungszeit die zukünftige beherrſch u. ſ. f. Alle vergangene Erfahrung iſt nach feſtſtehenden Regeln zu Stande gekommen, alle gegenwärtige Erfahrung entſteht nach unveränderlichen Geſetzen und alle zukünftige Erfah-

rung wird nach ewigen Einrichtungen und eiſernen Beſtimmungen zum Daſeyn kommen. Dieſe Grundlagen, dieſe Hauptprincipien ſuche auf durch Hülfe aller Erfahrung, deren du habhaft werden kannſt, und du haſt die Fundamente der wahren Philoſophie entdeckt! du weißt den ganzen Gang, den die Erfahrung genommen hat und den Weg, welchen ſie in Zukunft nehmen wird. So wie die Bahn der Sonne, ſo lange ſie dieſe iſt, ſo wie ſelbſt der geheimnißvolle Kreis der Kometen als ſolcher beſtimmt werden kann, ſo kann auch der Gang aller Erfahrung berechnet werden. —— Die Natur ſchaft ja für die Menſchenwelt nicht etwann alle hundert Jahre neue Geſetze, ſie entwirft nicht etwa zu gewiſſen Zeiträumen für dieſelbe neue Anordnungen und Plane; nein, die Menſchheitsſpähre dreht ſich wie jede andere um ihre ewigen Regeln, die ihr ein= für allemal vorgezeichnet ſind. Alles iſt, lebt und verlebt in der Welt nach einerley Geſetzen; alles iſt mit Leib und Seel der allgemeinen Weltconſtitution unterthan; hier iſt kein Wechſel und Veränderung, indem das All war, was es war, iſt, was es iſt und ſeyn wird, was es ſeyn wird. Und es verſteht ſich ſchon von ſelbſt, wenn dieß vom Ganzen gilt; ſo muß es auch von allen möglichen Theilen dieſes Ganzen gelten, ſonſt könnte es eben nicht vom Ganzen, dem bloßen Inbegriff dieſer Theile, gelten. Wenn der Baum immer nach denſelben Geſetzen wächſt, wie jeder zugiebt; ſo müſſen auch die Aeſte und die Blätter nach eben denſelben Geſetzen ſich entwickeln. Wenn eine vollendete Welt nach Ordnungsprincipien da iſt, wie jeder zur Ehre ſeiner Gottheit einräumen muß; ſo iſt ja dieß nur dadurch möglich, daß jeder beſondere Theil derſelben, heiße er, wie er wolle, unverrückten Vorſchriften und unwandelbaren Geſetzen gehorcht! Oder macht die Menſchheit davon eine Ausnahme? Machen die Paar Menſchen eine beſondere d. h. unvollendete und ungeordnete Welt in der vollendeten und geordneten Welt aus? Wie lächerlich! Welcher komiſche, regelloſe

ſtatus

ſtatus in ſtatu! Ich möchte dieß von einem infalliblen ſcholaſtiſchen Denker bewieſen ſehen! —— Eines von beyden iſt hier nur richtig: entweder das Ganze ſteht nicht unter bleibenden Geſetzen, folglich die Erde mit ihren Menſchen auch nicht; oder das Ganze wird beherrſcht durch ewige Regeln und folglich auch der Erdboden mit ſeinen Geſchöpfen. Ordnung und Unordnung zugleich iſt Licht und Finſterniß zugleich, iſt Fels und Waſſer zugleich, iſt Wind und Luftſtille zugleich. —— —— Die wahre Philoſophie endlich iſt allgemein verſtändlich, allgemein faßlich, allgemein wirkſam, wie die Offenbahrung der Natur; jedes Volk der Erden, dem geſunder Menſchenverſtand zu Theil wurde, muß ſie, in die Sprache deſſelben übergetragen, vollkommen verſtehen und begreifen. Dieß iſt wieder eines der Hauptmerkmale, woran ſich die ächte Weltweißheit unterſcheidet. —— Die Natur der Sache erheiſcht dieß ſchon; denn es ſollen ja nicht blos die wenigen Gelehrten, oder gar Philoſophen Weltweiſe d. h. Leute ſeyn, die vernünftig über alles menſchliche denken, urtheilen und vernünftig handeln, ſondern alle Menſchen ohne Ausnahme ſollen vernünftig denken und vernünftig handeln. —— Ob dieß wohl alle Menſchen können oder nicht? Wenn das letztere wäre; ſo wären ja nicht alle Menſchen mit Verſtand und Vernunft begabt, wären alſo gar keine Menſchen, ſondern unvernünftige Thiere, und daraus ließen ſich ſchlimmere als ſchlimme Folgen ziehen. Wozu dann Philoſophie, Moralität u. ſ. f.? Ueberlaßt dieſe Geſchöpfe ihrem Thiermechanismus, ihren klopfenden Inſtincten, ſie werden ſchon leben und ſich herumbewegen, wie ſie müſſen! —— Iſt das erſtere; ſo ſollen auch alle Menſchen als ſolche vernünftig leben und handeln; eben weil ſie es können, und ſie können es darum, weil ſie Menſchen ſind. Eine Philoſophie alſo, die die Menſchen vernünftig leben und handeln lehren ſoll, muß darum jene oben geforderten Eigen-

gen-

genſchaften haben, wenn ſie dieſen Namen, und nicht vielmehr den Titel einer ſcholaſtiſchen Krämerey führen will. Oder kann jemand in der ganzen Welt mehr thun als vernünftig denken und —— handeln? —— Kann z. B. Kant, oder ein anderer erhabene Philoſoph mehr thun, als in ſeiner Lage vernünftig denken und —— handeln? —— Mehr nicht! Hierin ſind alle Menſchen als ſolche einander vollkommen gleich; jeder iſt nach ſeiner Art und in ſeiner Lage vernünftiger Menſch. Oder kann Kant, oder ein anderer, mehr wiſſen als jeder andere geſunde Menſch? Sie mögen mir einmal mehr wiſſen, ſie mögen es der Welt mittheilen; dieß möchte ich gerne hören! Doch hier iſt eine Stelle aus Kant ſelber, welche mit unſerer Behauptung vollkommen zuſammtrift: „Verlangt ihr denn,“ ſagt Kant Kr. der reinen Vr. p. 859 zu ſeinen gemachten Gedankengegnern, „daß das allgemeine Vernunfterkenntniß, welches alle „Menſchen angeht, den gemeinen Verſtand überſteigen „und euch nur von Philoſophen entdeckt werden ſolle? „Eben das, was ihr tadelt, iſt die beſte Beſtätigung von „der Richtigkeit der bisherigen Behauptungen, da es das, „was man anfangs nicht erheiſchen konnte ——, ent„deckt, nämlich, daß die Natur in dem, was Menſchen „ohne Unterſchied angelegen iſt, keiner partheyiſchen Aus„theilung ihrer Gaben zu beſchuldigen ſey, und daß die „höchſte Philoſophie in Anſehung der we„ſentlichen Zwecke der menſchlichen Natur „es nicht weiter bringen könne, als die Lei„tung, welche ſie auch dem gemeinſten Ver„ſtande hat angedeyen laſſen!“ —— Hätte doch Kant über dieſe Stelle weiter und länger nachgedacht, hätte er die Hauptſätze derſelben bis zur höchſten Allgemeinheit mit natürlichen Folgerungen ausgedehnt; ſo würde er eine ganz andere Philoſophie geliefert haben, als ſeine gegenwärtige, die ein für allemal nichts weiter iſt, als eine Zuſammenreihung ſcholaſtiſcher Grübeleyen und

Denk-

Denkexercitien, wie weiter unten, oder vielleicht auch erſt in der Folge, umſtändlich gezeigt werden wird. —— —— Wenn nun kein Menſch auf der ganzen Erdfläche als ſolcher weder mehr wiſſen kann, als alle andere Menſchen als ſolche; wenn ferner kein Menſch als ſolcher, er heiße übrigens, wie er wolle, nicht anders als menſchlich und vernünftig denken und handeln kann, als jeder andere Menſch, wie fern er das iſt; ſo folgt ja daraus nothwendig, daß es eine völlig allgemeine theoretiſche und praktiſche Philoſophie giebt, deren Wahrheit und Richtigkeit jedermann einleuchtet. —— Alles menſchliche Wiſſen, das in der ganzen Welt der Hauptſache nach einerley iſt, läßt ſich unter gewiſſe allgemeine Principien zuſammſtellen, und wird dadurch allgemeine theoretiſche Menſchheitswiſſenſchaft. Alles menſchliche Handeln, das vernünftig ſeyn muß, ſonſt wäre es ja unmenſchlich, läßt ſich wieder unter allgemeine Maximen und Geſetze vertheilen, läßt ſich aus allgemeinen, ſichern Geſichtspuncten anſchauen, und die Anordnung derſelben zu einem Ganzen giebt die allgemeine menſchliche Handelnslehre. —— Die rechte Philoſophie kann und ſoll alſo nicht nur allgemein faßlich, verſtändlich, einleuchtend, allgemein wirkſam ſeyn, ſondern ſie iſt es wirklich. Warum will man nun das, was alle Menſchen wiſſen können und wiſſen müſſen, das, wornach alle vernünftige Menſchen handeln können und handeln müſſen, nicht auch auf eine allgemein verſtändliche Weiſe vortragen? —— Sollte ſich der Inbegriff aller Regeln und Geſetze, wornach die Menſchen überall deutlich oder undeutlich urtheilen und verfahren, nicht auch menſchlich d. h. für alle Menſchen verſtändlich darſtellen laſſen? —— Welcher geheimnißvolle Eigenſinn! Welches abgeſchmackte Verfahren! Welcher komiſche Schulpedantismus! Welcher in den finſtern Gefängniſſen ewiger Vorurtheile verwahrloßte und verhunzte Sinn! —— Wer jenes nicht vermag, wie manche Philoſophen —— ſogar offenherzig es bekannt

kannt haben ——, der höre nur auf, ſich einen Philoſophen zu nennen; er iſt ein gelehrter Handwerksmann und Vernunftkünſtler, aber bey Leibe kein Weltweiſer. —— Man müßte denn zum Spaß einen Thürmer ein himmliſches Weſen nennen, blos weil er höher und künſtlicher wohnt, als andere Leute, indem ſeine Wohnung in die hohe Himmelsluft hineingebaut iſt; oder die Alpenhirten in der Schweitz erhabene Himmelsbewohner, blos weil ſie ſammt ihren Heerden, wie die ſchweitzeriſchen Thalbauern ſehen und ſprechen, zu gewiſſen Zeiten in dem Himmel wohnen! —— Wenn ſolche Scherze und Metaphern in der philoſophiſchen Welt gäng und gäbe ſeyn, nun meinetwegen, ich kann mir dieß gefallen laſſen! —— Nur, meine Herren Philoſophen, wollte ich ſie inſtändig um reinen Menſchenſinn, um ausgebreitetere Faſſungskraft, um allſeitige Reflexionsgabe, um freye Urtheilskraft und um manche andere Kleinigkeiten dieſer Art, die ihnen ja als ſyſtematiſchen Philoſophen ſo geringfügig ſeyn müſſen, und nochmals inſtändig gebeten haben. —— Die verdammten Vorurtheile, meine Herren, ſind eine wahre Plage, eine unvertilgbare Wurzelkrankheit bey den armen Menſchen! Da glaubt man nun blindlings in den Tag hinein: manche Leute in der Welt müſſen Philoſophen, oder Gelehrte, oder Studirte ſeyn, andere müſſen Handwerksleute ſeyn, andere Künſtler, andere Landleute, andere Soldaten, andere Bediente, andere Bedienende, andere Beherrſchte, andere Beherrſchende u. ſ. f. und vergißt darüber komiſch und einfältig, daß alle dieſe Leute Menſchen, Menſchen, Menſchen ſeyn ſollen, ſeyn müſſen und dazu in die Welt gekommen ſind!! Ja, wie geſagt, meine Herren, die verteufelten Vorurtheile, die in unſerer Vernunft ſitzen, wie die Zähne im Munde, machen uns viel zu ſchaffen; wir kauen damit unwiſſend alle Vernunftſpeiſen, und kauen ſie wieder mit den nämlichen Zähnen und denken immer, es

muß

muß ſo ſeyn! —— Mich, meine Herren, ich geſtehe es ihnen offenherzig, haben ſie blutigen Kampf gekoſtet, ehe ich ſie aus meiner Vernunft herausgetilgt habe; ich war darüber mannichmal ſo deſperat, ſo aufgebracht, daß ich mich beynahe im wilden Grimm der Vernichtung hingegeben hätte. Denn ich will einmal als freyer, vorurtheilsloſer Menſch leben, oder ſchlechterdings gar nicht! Muß denn auf dieſem Planeten einige Jahre lang ſclaviſch herumgekrochen ſeyn? Nach meiner Philoſophie gar nicht, indem der Menſch über nichts ſo ſehr Herr iſt, als über ſich ſelbſt. —— Wer nicht als Menſch nach ſeinen Grundſätzen leben kann, der lebe lieber gar nicht; denn er würde nur halb leben, der gebe ſich doch der Natur wieder, ſie wird ihn wohl wo anders anzubringen wiſſen. Wer wird ſich denn aus der augenblicklichen Reiſe vom Leben in Tod etwas machen? Welches Feigherz zittert beym Gedanken, ſeine kurze Lebenszeit der Vernunft zu opfern? O! mein Leben wollte ich im Augenblick der Natur wieder anheim geben, und wenn 10 Cronen auf mich warteten. Was hilfts, ob mich der neidiſche Tod langſam und ſataniſch-qualvoll hinwürgt, oder ob ich mich ſelber auf die leichteſte und geſchwindeſte Art, die mir gefällt, todt mache?! Dieß iſt in der Hauptſache immer eines und daſſelbe, dabey gewinnt und verliert die Natur nichts; ob ſie einen Körperſtoff einige Jahre früher oder ſpäter zu neuen Körpern verarbeitet, das gilt ihr eines.

So wie ſich ein Schneider, der viel zu thun hat, nichts daraus macht, ob ich ihm in dieſem oder im folgenden Jahr Tuch zu einem neuen Gewand bringe! Er macht mir's heuer, er macht mir's über's Jahr, er macht mir's, wenn ich will, und wenn ich ihm die Materialien dazu gebe; er macht mir's auch, wenn mich ein anderer zu ihm hinführt, dem mein abgenutztes Kleid mißfällt!! Haben muß ich einmal eines; ſo will ich mich denn auch nicht mit Gewalt dazu nöthigen laſſen; ſo will ich lieber freywillig mein Tuch zum neuen Habit dem allezeit fertigen

Schnei-

Schneider hintragen! —— Ich ſelbſt verliere bey dieſem Spaß auch nichts, indem ich in jener Welt das weit leichter und geſchwinder nachholen kann, was ich etwan hier durch meine freywillige, zu frühe Lebensabdankung verſäumt hätte, welches gemeiniglich ſehr wenig beträgt! —— Kinder der blaſſen Feigheit, Sclaven der ſchandbaren Vorurtheile, Diener der heiligen Offenbahrung, Fröhner der komiſchen Philoſophen-Syſteme, Hunde der geiſelnden Deſpoten —— verſteht mich nicht unrecht und urtheilt lieber nicht, ehe ihr euch frevelhaft an mir verſündigt und euch um die Vortheile bringt, die ich der Welt zu verſchaffen gedenke. —— Der Menſch muß leben, wie er will, und nicht, wie andere wollen —— dieß und weiter nichts folgt aus meiner letzten Behauptung; und hat etwa jemand unter euch etwas dawider einzuwenden, der trete auf, ich will es mit ihm vor den Augen der ganzen Welt aufnehmen. —— Die Vorurtheile verblenden alle Welt, die Zimmer der Philoſophen ſind ſo gut davon erfüllt, als die Hütten der Bürger und Bauern; ſie fließen mit in die Federn der Gelehrten und laſſen ſich aufs Papier hinſchreiben, ohne daß ihre Führer es wahrnehmen. Vorurtheile herrſchen über alles und werden noch dazu von politiſchen und religiöſen Prieſtern, als Heilslehren, gepredigt. Die Vorurtheile und Wahnmeynungen der Vorzeit in Zuſammenhang bringen, heißt Religion machen; ſeine Vorurtheile und Hypotheſen nach Phantaſien zuſammſtellen, heißt Philoſophie verfertigen; widerwärtig und geheimnißvoll über Gegenſtände ſpeculiren, die weit von der Sphäre des menſchlichen Wiſſens abliegen, heißt Metaphyſik errichten. —— Die Menſchen ſind lebendige Widerſprüche von Alters her und immerdar, ſie leben im ewigen Widerſtreit und verkehren unbeſonnen die wahre Natur der Dinge. Sie ſollen für die Erde leben und ſie ſchwatzen unaufhörlich von ihrem gemahlten Himmel; ſie ſollen ſich hier wohlbefinden, und ſie wollen erſt im Himmel wohl-

leben; ſie ſollen Menſchen ſeyn, und ſie wollen Engel d. h. Unmenſchen ſeyn. Sie ſollen die Natur, einen Theil der Gottheit, lieben und verehren, weil ſie dieſelbe vor Augen haben, und ſie wollen einen unbekannten Gott lieben und verehren, weil ſie ihn nirgends erblicken und empfinden; ſie ſollen ſich alle einander wechſelſeitig unterſtützen, ſie ſollen ſich hier ſo viel Glück bereiten, als ſie nur können, und ſie wollen ſich von überirdiſchen Weſen, von mächtigen Götterſöhnen glücklich machen laſſen. Sie ſollen frey ſeyn, und ſie ſind die armſeligſten Sclaven; ſie ſollen ihrer Vernunft folgen, und ſie leben nach den eigennützigen Abſichten heuchleriſcher Menſchen. Sie ſollen ſelbſt denken, und ſie wollen ſich von andern vordenken laſſen; ſie ſollen ihre Sinne gebrauchen, und ſie verlaſſen ſich auf die Brillen und Ferngläſer einzelner Schlauköpfe. Sie ſollen lebendige Religion in der Bruſt haben, und ſie wollen todte Offenbahrung in Büchern haben; ſie ſollen ſich immer und ihre Handlungen prüfen, und ſie beichten andern ſündigen Leuten ihre Sünden und Verbrechen. Sie ſollen freundliche, friedliche, gleichmäßige, angenehme Geſellſchaften und Zuſammenkünfte bilden und ſie gehen zum heiligen Abendmahl, kauen demüthig ihr Bißchen Prieſterbrod, trinken unter bizarren Gebehrden ein Paar Tropfen ſauern Wein und gehen geiſtigerquickt —— wieder auseinander, ohne ſich nur bey ihrem Liebesmahl anzuſehen. Sie ſollen natürliche Menſchen ſeyn, und ſie wollen künſtliche Menſchen ſeyn; ſie ſollen ihre Talente gebrauchen und benutzen, die ihnen die Natur mitgegeben hat, und ſie wollen erſt auf die Vortheile und Griffe der Kunſt warten. Jede Menſchengeneration ſoll ſich in einem Zuſtande der Ruhe, der Glückſeligkeit, des frohen Gütergenuſſes u. ſ. f. befinden, und die Menſchen wollen alle durch ihr Unglück, durch ihre Unruhe, durch ihr Elend, durch ihre Sclaverey —— der allerletzten Generation d. h. derjenigen, wo die Kunſt ihre Kreisbahn geendigt haben wird, Ruhe, Freyheit und Vollkommenheit erkaufen.

ſen. Sie ſollen Selbſtzwecke ſeyn, und ſie wollen der nachfolgenden Menſchheit zu ſchimpflichen Mitteln dienen; ſie ſollen in Friede ihre Erdentage zubringen, und ſie verbittern ſich dieſelben durch hölliſche Kriege, durch Schlachten und ächzendes Jammergeſchrey Sie ſollen jeden nach ſeiner Art leben und Menſch ſeyn laſſen, und ſie wollen jeden nach ihrer Art zu leben nöthigen; ſie ſollen ſich in der Welt umſehen, und ſie arbeiten Tag und Nacht in ihren Höhlen; jeder ſoll für ſich ſorgen, und ganze Millionen ſorgen für Einzelne, denen ſie albern und wahnwitzig ihr ganzes Bischen Glückſeligkeit kriechend darbringen. Sie ſollen die Geſetze der Natur und ihrer Vernunft heilig halten, und ſie beobachten pünctlich die eiſernen Vorſchriften und drohenden Befehle boßhafter Menſchen; ſie ſollen das Ihrige genießen, und ſie wollen das Fremde genieſſen; ſie ſollen in der Nähe das Gute ſich aufſuchen und ſie gucken mit ſtarren Augen nach luſtigen Glückszeichen. —— O! Menſchheit! o! Menſchheit! wie mich deine Verirrung dauert! Wie du, aus dem ſichern Hafen der Natur geſtoſſen, auf dem ſtürmiſchen Meer des Luxus und der unſeligen Kunſt herumtreibſt! Wie du vor lauter Sturm weder ein- noch aus weißt und vor dir und hinter dir nichts als leere, erſchreckende Dunkelheit erblickſt! O! könnt' ich, ich brächte dich im Augenblick in die arkadiſchen Gefilde der Natur zurück, ich verſchlöſſe dich auf immer im Hafen des Naturſtandes und ließ dich da von deinen unſäglichen Drangſalen ausruhen und dich deiner abmattenden Leiden vergeſſen! Doch was ich thun kann, thue ich; ich verſuche den Luxus zu morden und die Kunſt zu vertilgen; ich predige die Natur und rufe laut aus ihre ewigen Geſetze. Ich rufe der Menſchheit drohend und liebreich zu, ich reiße heftig das ſchlummernde Menſchengefühl auf, erwecke mächtig die unterjochte Vernunft, ich verdamme den giftigen Glauben und dringe auf menſchliches Wiſſen. —— Verkennt man mich; ſo ſey es; vergeht man ſich an mir; ſo vergieb, Natur, meinen Zeitgenoſſen ihre Sünde; komme ich um; ſo ſey es; ſo verwandele,

Natur, ihr unglückliches Beginnen in vielfaches Glück; ſo möge aus meinem Blute lauter Seegen für die Menſchen aufſproſſen. —— Ich ſtehe trotzig meinem Schickſel auf dem Nacken und drücke es muthig in den Staub; ich ſpotte der Menſchheit und drohe der Allmacht. Ich verlange Erdenverbeſſerung, Menſchheitswohl, Vernunftachtung und beſtürme darüber den Thron der Gottheit; ſie muß unſere Erde verbeſſern, oder ſie lieber in Stücken zertrümmern. —— Wohl muß es uns ſeyn in der Welt, in der Behaußung einer allvermögenden Gottheit, der ja unſere gute Bewirthung etwas gar unbedeutendes ſeyn muß, die uns durch Winde Glück zuführen, und durch Regen Zufriedenheit zufließen laſſen kann. Schon ein Freund, der mich an einen fremden Ort zu ſich hinbeſtellt, ſucht mir meinen Aufenthalt daſelbſt ſo angenehm als möglich zu machen. Wie viel mehr muß dieß der freundliche Gott thun, der uns alle wider unſern Willen, wider unſer Wiſſen, in ſeine Erde aus unſerer Stätte des Nichts eingeladen hat?! Wohl muß es uns ſeyn im Lande der Allmacht und der Allgüte, oder wir werfen ihr das Leben wieder vor die Füſſe. —— —— Doch genug; wer Ohren hat zu hören, der höre, der benutze dieſe Bemerkungen und prüfe ihre Wahrheit durch freyes, abſichtsloſes Nachdenken. ——

Ein denkender Menſch, welcher aus dergleichen Geſichtspuncten, wie wir hier ganz kurz angegeben haben, die ganze Geſchichte der Philoſophie —— überblickt, muß keinen Roman, er ſey ſo abentheuerlich als er wolle, abgeſchmackter, komiſcher und ſeltſamer finden, als eben die ſogenannte Geſchichte der Philoſophie. Hier können wir uns nicht lange dabey aufhalten, ſondern höchſtens einige allgemeine Bemerkungen darüber mittheilen. —— Der Philoſophie —— wie wir das damit bezeichnete Ding in Ermangelung eines ſchicklichern Namens nennen wollen —— ergieng es nicht beſſer, wie jeder andern menſchlichen Wiſſenſchaft und

Kunſt.

Kunſt und Handwerk; faſt die nämlichen Epochen und Veränderungen, welche andere Diſciplinen erlitten, haben ſie auch betroffen und nach und nach zu dem gemacht, was ſie itzt iſt. Als Wiſſenſchaft, oder als etwas anders, betrachtet, iſt ſie auch nicht mehr, als jede andere; erfodert keine andere Behandlung und Bearbeitung als jede andere, kann von jedem Menſchen erlernt werden ſo gut, wie jede andere; hat keine andern Zwecke für die Menſchen, als jede andere u. ſ. w. Daß manche philoſophiſche Männer die Philoſophie mit ganz andern Augen anſehen, als die übrigen Wiſſenſchaften, ſie über alle weit wegſetzen, ſie zum Heiligthum der Vernunft u. ſ. w. erheben, iſt ein ſehr lächerliches Vorurtheil, das manchem großen Philoſophen noch anklebt. Dieſe jämmerliche Pedanterey, dieſe kindiſche Einmiſchung der Eigenliebe und Eitelkeit hätte ſollen längſt ſchon die Profeſſores der Philoſophie —— verlaſſen. Es klingt ganz nachtwächtermäßig, wenn der eine ſpricht: meine Kunſt iſt die beſte und wichtigſte —— und der andere: nein! mein Handwerk iſt das beſte und allernützlichſte, ihr könntet gar nicht beſtehen, wenn dieſes Handwerk nicht getrieben würde! —— Alle Wiſſenſchaften ſind gut und alle ſtiften ihre Vortheile. —— Alle Wiſſenſchaften ohne Ausnahme machen, ſo wie der Menſch, auf den ſie ſich alle beziehen, und von dem ſie alle herrühren, eine einzige Organiſation, einen einzigen Wiſſenſchaftskörper aus, wo ein Theil für alle, und alle für einen da ſind. Ein Theil iſt hier ſo gut wie der andere, weil an jeden einzelnen das Ganze geknüpft iſt und umgekehrt. Jede Wiſſenſchaft iſt aber nichts anders als ein Theil von dem ganzen Wiſſenſchaftsſyſtem, und als ſolcher hat er nichts vor andern voraus, er ſey übrigens, wo er —— und heiße, wie er wolle; er iſt Theil vom Ganzen und weiter nicht das mindeſte. Da nun die Philoſophie ein bloßer Theil vom allgemeinen menſchlichen Wiſſen iſt; ſo folgt daraus unwiderſprechlich, daß ſie gar keine Urſache hat, ſich über andere zu erheben.

 Das,

Das, womit ſie ſich beſchäftigt, wird hier nicht in Erwägung gezogen; es hilft uns auch nichts, da blos von einem Ganzen und ſeinen mancherley Theilen geſprochen wird. Kopf, Rumpf, Arme, Füſſe u. ſ. f. müſſen da ſeyn, wenn ein vollkommner und ganzer Körper gegeben werden ſoll; keiner dieſer Theile kann fehlen und keiner iſt mehr als Theil. —— Nimmt man aber das Wort Philoſophie in der allerweiteſten Bedeutung, nämlich für das Ganze, für dieſe ganze Wiſſensorganiſation ſelber; nun ſo hab' ich auch nichts dagegen, und es wird blos dann die Philoſophie in verſchiedene Aeſte und Zweige abgetheilt, wovon jeder den Namen einer beſondern Wiſſenſchaft erhält. Doch gilt von dieſen mancherley Aeſten des ganzen Wiſſensbaums, als Theilen deſſelben, das nämliche, was wir ſo eben geſagt haben. Die Philoſophie könnte in dieſem Falle, der aber bisher noch nicht vorgekommen iſt, vor keiner andern Wiſſenſchaft prahlen, weil ſie die einzige Hauptwiſſenſchaft wäre, die das Ganze zuſammhält, und ſich alſo nichts ihres Gleichen vorfände, neben welches ſie ſich ſtellen könnte. Es müßte denn der Stamm, oder die Wurzeln, eines Baumes ſich etwas darauf einbilden, daß er wirklich der Stamm ſey und ſeine Zweige nur Zweige ſeyen! —— In beyden Fällen iſt die Philoſophie nur menſchliche Wiſſenſchaft, die dem Menſchen gehorcht, wie alles andere, die vom Menſchen entſprungen iſt als ein Kind ſeines Verſtandes und Geiſtes. —— Philoſophie war immer da unter den Menſchen, ſo wie es von jeher Schiffe —— auf den Flüſſen und Gewäſſern gab, obgleich Jahrtauſende dazu gehörten, ehe den unſerigen ähnliche Schiffe zum Daſeyn gebracht wurden. Gärten waren in Europa immer da, ſeitdem Europa war, obgleich nach vielen tauſend Jahren erſt ſolche Gärten zum Vorſchein kamen, dergleichen es in unſern Ländern itzt giebt. Jene hießen freylich noch nicht Gärten, aber es waren darum nichts deſto weniger Gärten; ſo wie die erſten Schiffe noch nicht Schiffe, ſondern Gott weiß wie

ge-

genannt wurden, aber es waren dieſerhalb doch Schiffe. Unſere gegenwärtigen Gärten und unſere itzigen Schiffe ſind nicht darum die beſten, die vollkommſten, die einzig möglichen und einzig rechten, weil ſie die letzten ſind, weil wir ſie itzt haben, ſondern, wenn ſie es ſind, ſo ſind ſie es lediglich darum, weil wir voritzt von keinen beſſern, vollkommnern und einfachern wiſſen. Aber daraus folgt nicht, daß unſere Nachkommen keine beſſern und vollkommnern Gärten und Schiffe, als wir, haben werden; ſie werden die beſten haben in Rückſicht auf die vorzeitige Vergangenheit und in Rückſicht auf die nachfolgende Zukunft wird es immer noch beſſere und vollendetere geben u. ſ. w. Auf gleiche Weiſe iſt unſere gegenwärtige oder kritiſche Philoſophie ——, wie ſie etwas unnatürlich heißt, nicht darum die beſte und vorzüglichſte und allerletzte, weil ſie die letzte iſt d. h. weil Kant ſie in unſern Tagen aufgeſtellt hat, ſondern weil man bisher von keiner noch beſſern und natürlichern wußte, weil über die Kantiſche hinaus keine weiter da iſt. In Rückſicht auf die vorhergegangenen Philoſophien iſt alſo freylich die kritiſche Philoſophie die beſte —— und letzte; allein in Hinſicht auf die Folgezeit iſt ſie vielleicht wahrer Unſinn und kaum erträglich; denn da kommen noch beſſere, da kommen immer die beſten, weil ſie das zufällige Glück haben, ſpäter als die Kantiſche entworfen zu werden. Und ſo geht denn immer alles lächerlich genug von dem Beſten zum Schlechten, zum Guten, zum Beſſern —— oder vielmehr von einem Beſten zum andern vorwärts, indem nun einmal das Allerletzte in jeder Sache den wunderlichen Sterblichen das Allerbeſte zu ſeyn ſcheint, indem ſie die Gegenwart mit der Vergangenheit, aber nicht mit der Zukunft meſſen. Keine Erfahrung, keine Zeit, kein Spott, keine Verlachung kann die eitlen Menſchen in jedem Jahrhunderte von dieſer Unart, von dieſer kindiſchen Gewohnheit, von dieſem verderblichen Vorurtheil befreyen. Ihr Zeitalter iſt das auf-

geklärteſte, das beſte unter allen: warum? weil es das letzte iſt, weil es ja alle vorige Zeitalter in Rückſicht auf ihre Cultur und Aufklärung weit *hinter ſich zurückläßt*! So ſpielen die Menſchen mit Worten, wie Kinder mit Bällen: Ein Zeitalter iſt das beſte, weil es andere hinter ſich hat! Ihr Narren ihr! könntet ihr nach einigen Jahrhunderten wiederkommen; ſo würdet ihr euer gegenwärtiges Zeitalter, welches ihr das aufgeklärteſte, das beſte u. ſ. f. nennt, als ein unaufgeklärtes, dummes, intolerantes, barbariſches, finſteres u. ſ. w. verſchreyen und verdammen hören. Ihr würdet euch dann ärgern und euch wegen eueres Blödſinns ſelber verlachen! Weg mit dieſem Knabenwahn! weg mit dieſer eitlen Mädcheneinbildung! Weg mit dieſer luſtigen Gauckeley! —— Wer nicht recht beſtändig auf ſeiner Huth iſt, wer nicht Tag und Nacht Denkens- und Geſinnungsart mit betäubter Eigenliebe prüft, warlich, der iſt immer in Gefahr, ſich von neuem mit den Vorurtheilen der Leute zu beſudeln, weil er ſie überall auf ſeinen Wegen und Stegen, auf allen Fußtritten antrift. Jeder iſt der beſte, der aus bloßem Zufall der letzte in allen Dingen iſt; jedes iſt am beſten und ſchönſten gemacht, was in allen Dingen zuletzt gemacht worden iſt; jeder erhält den Sieg, welcher zuletzt ſchreyet, zuletzt dem andern den Schlag beybringt. Wer in der Welt die Kunſt gehörig verſteht, überall *zuletzt* etwas zu machen, der kann unendlich viel gewinnen, weil er immer ſeine Sachen am beſten macht! —— So ſind die gegenwärtigen Moden bey weitem die beſten, weil ſie die letzten ſind, ſo iſt unſer Geſchmack der beſte, weil wir von keinem beſſern wiſſen, ſo ſind unſere Einrichtungen die beſten, weil ſie die letztern ſind; ſo iſt alles das beſte, was wir beſitzen, weil wir die letzten ſind, weil nach uns vermuthlich Dummheit, Finſterniß und Barbarey die Welt verwüſten, und ein allgemeines Seufzen unſerer Nachkömmlinge nach der Weißheit, Klugheit und Vollkommenheit *ihrer beſten Vorfahren* ſich kläglich verbreitet!

Wenn's ſo iſt, da wundere ich mich freylich nicht mehr über unſere höchſte Aufklärung, über unſere Unverbeſſerlichkeit, über unſer Siegesgeſchrey, das von allen Seiten, zumal in der Philoſophen-Welt ——, erſchallt, weil wir als die letzten alle unſere Vorgänger überwunden haben. Da ruf' ich vivat das Allerletzte in jeder Sache! vivant meine Zeitgenoſſen, die beſten, die letzten, die aufgeklärteſten —— und ſchleiche mich mit zweydeutigen Gefühlen in meine Hütte. Ich mag die allgemeine Weltfreude über ihre Vollendung nicht ſtöhren, ich mag ihre Heiterkeit bey ihren Triumphen, die ſie über die Vorzeit errungen haben, nicht vertreiben! Es ſey ſo; doch wünſch ich ihnen einen Himmel nach dem Tode, wo ſie alles erfahren, alles mit anſehen können, was auf dieſer Erde vorgeht! —— Doch nein Gerechtigkeit und Strenge! Es iſt unerklärlich und kaum denklich: dort in der allerſchönſten Glanzregion, wo nichts als Heiligkeit und Majeſtät geheimnißvoll thront, haben die Menſchen den himmliſchen Götzen „Perfectibilität“ hoch aufgeſtellt, den ſie alle verehren und anbeten, dem ſie allen Troſt und alle Beruhigung bey den Verwirrungen dieſer Welt verdanken u. ſ. w. Und hier unter den Menſchen ſelber, vorzüglich unter ihren Philoſophen, Theologen und Politikern ——, iſt von nichts als von Vollendung, von Vollkommenheit, vom letzten Fortſchritt, der nun, Gott ſey Lob und Dank! gethan ſey, vom Beſten aller Art —— die Rede. Hier iſt alles feſtſtehend, alles unvergleichlich, ſo daß jede Veränderung unſere allgemeine, vollſtändige Glückſeligkeit nur unterbrechen und vermindern würde, ſo daß jede unwiderrechtliche, ſataniſche Verbeſſerung, ſey es, worinn es wolle, bloße Verſchlimmerung nach ſich ziehen müßte! —— Allgemeine Perfectibilität, nothwendiger und unentbehrlicher Glaube an immer weitere Vervollkommnung und Fortbildung jeder menſchlichen Sache auf der einem Seite, und gleich daneben auf der andern Still-

ſtand, erreichte Vollendung, endliche Zeitnäherung —— dieß reime wer da will, ich kann es nicht. —— Oder iſt der feſte Standpunct aller Perfectibilität herangenahet, hat ihn Kant etwa durch ſeine kritiſche Philoſophie errungen? Hat Kant etwa dem menſchlichen Wiſſen die Krone aufgeſetzt und alle Wiſſenſchaften beſchloſſen? O! Kant weiß nicht einmal, was menſchliches Wiſſen und menſchliches Handeln heißt, wie ſeine Schriften genugſam beweiſen; hätte er's gewußt und beherzigt, ſo würde er entweder gar keine, oder gewiß eine ganz andere Philoſophie geſchrieben haben, als ſeine itzige. —— Denn ſeine Philoſophie verkündigt ja nicht menſchliches Wiſſen und Handeln, indem unter 3000 Menſchen ſie kaum 3 verſtehen; ſie wird alſo den Zweck aller Philoſophie, oder auch alles Philoſophirens ſehr ſchlecht erreichen. Ich wenigſtens wollte lieber ein allgemein geſungenes, kräftiges, ſchönes Volkslied, das nur wenige geſunde Maximen verbreitet, verfertigt haben, als die ganze pomphafte, hieroglyphiſche, ſchulſchwere Kantiſche Philoſophie. Der geiſtvolle Spruch jenes himmliſchen Weiſen: „was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch nicht“ iſt mehr werth, als 100 kritiſche Philoſophien; und der Grundſatz „erkenne dich ſelbſt“ gilt mehr als 200 Kritiken der reinen —— Vernunft! — Elender, wer du auch ſeyſt, der du dich rühmſt, eine infallible, vollendete, unwiderlegbare Philoſophie aufgeſtellt zu haben! Die Menſchheit liegt noch hülflos und ſchwach in ihrer Wiege, und du willſt ſchon die höchſte Weißheit, den Gipfel aller gebildeten Vernunft für ihr ewiges und immer ſich vervollkommendes Leben entdeckt haben? Man merkt noch kaum hie und da einige Fortſchritte der Menſchheit zur Verbeſſerung, zum freyen Gebrauch ihrer Kräfte, und du willſt ſie ſchon in die eiſernen Formen deines Syſtems zwängen? Die Menſchen können noch nicht denken, wie ſich's gehört, ſie beurtheilen noch alles verkehrt; ſie reflectiren erſt ſeit geſtern über die

Menſch-

Menſchheit, über ihre wahren Zwecke, über ihren eigentlichen Standpunct, in der allgemeinen Weſenwelt, und du willſt ſchon das höchſte Meiſterſtück alles Denkens und Urtheilens verfertigt haben? Die Menſchen ſollen von Ewigkeit zu Ewigkeit weiſer, beſſer, vernünftiger u. ſ. w. werden, und du willſt für alle Ewigkeiten ein feſtſtehendes Wiſſens- und Handelnsmodell verfertigt haben! Humanität ſoll ſich in ewigen Jahrtauſenden über den ganzen Erdboden wohlthätig verbreiten, und du willſt die Grenze aller Humanität ſchon itzt beſtimmt und abgemeſſen haben? In jedem Jahrhundert wiſſen die Menſchen mehr, als itzt, und nach 6000 Jahren wieder mehr, als nach 3000 Jahren u. ſ. f., und du willſt alles menſchliche Wiſſen und Erkennen aus reiner Vernunft a priori —— —— —— aufgefunden haben?! —— O! behauptete ein Jüngling, oder ſonſt Jemand, der nur nicht Kant heißt, dergleichen Dinge, alle Welt würde ihn verſpotten und auslachen, man würde ſein loſes, windartiges Geſchwätz keinen Augenblick lang anhören. —— Aber da es Jemand ſagt, dem ein Theil der deutſchen Philoſophen ihre Vernunft zum Geſchenck gemacht und ihren Verſtand zum Opfer dargebracht haben; ſo bemüht man ſich wenigſtens aus allen Kräften Sinn in ſeine Philoſophie hineinzutragen durch 6- bis 8maliges Durchleſen ſeiner Vernunftexercitienbücher, da man in den erſten 4 malen keinen Sinn und Verſtand darinn zu finden vermochte. Man mache auf dringende Bitte des Verfaſſers, der es gewiß mit der ganzen Welt ſo gut meynt, als es nur immer ein Menſch jemals mit ihr gemeynt haben mag, man mache den Verſuch und leſe z. B. mit aller Aufmerkſamkeit und Neugierde, oder um es kürzer zu ſagen, man leſe mit der nämlichen Stimmung und Erwartung, womit man die Kantiſchen Schriften ließt, Jacob Böhm's, Schwedenborgs, Paracelſus Schriften, oder die allerſinnleerſten, allerdunkelſten, die allerſeltſamſten Bücher 6 bis 8 mal, oder nur 4 mal durch; ſo wird man

man zuletzt, ſo wahr die Sonne am Himmel ſcheint, einen in ſeiner Art guten Sinn und Verſtand herausbringen. Dabey braucht man nichts im Kopfe zu haben, als den Gedanken: du willſt Sinn und Verſtand finden! —— Das große Anſehen der Verf. dieſer, oder anderer Bücher, ob es gleich am meiſten und gefährlichſten bezaubert, bleibt hier noch gänzlich weg aus dem Spiel, und demungeachtet bekomm ich nach und nach vermittelſt meiner allezeit dienſtfertigen Einbildungskraft und meiner combinirenden Vernunft aus den leer ſcheinendſten Schriften einen beträchtlichen Vorrath von gutem Sinn und brauchbarem Verſtande. Man mache dieſen Verſuch nach den dabey vorgeſchriebenen Regeln, und man wird ſich über das Gelingen deſſelben freuen, und dann erſt den Verf. gehörig verſtehen und beurtheilen, eher aber nicht. —— Die zuletzt verfertigte Philoſophie, wir wiſſen es ſchon, iſt allemal die beſte und untrüglichſte, indem ſie über die todten Syſteme der Vorzeit, deren Schöpfer nicht leben und ſich vertheidigen können, ſchadenfroh triumphirt! Die rechte, vollendete Philoſophie iſt nicht die beſte, die untrüglichſte —— nein! ſie iſt Philoſophie ſchlechthin ohne allen Zuſatz, und jedes Beywort, womit man ſie auszeichnen wollte, bewieße vollkommen, daß ſie noch nicht Philoſophie wäre. So lange die Gottheit nicht ſchlechthin Gottheit heißt, iſt ſie noch nicht die Gottheit; (man verſtehe mich); ſo lange der Menſch noch nicht ſchlechthin Menſch iſt, iſt er noch nicht der Menſch; ſo lange giebt es noch beſſere und noch ſchlechtere Menſchen, ſo lange kann er ſelbſt noch beſſerer oder ſchlechterer Menſch ſeyn. So wie die Gottheit immer noch edler, reiner, würdiger, einfacher gedacht werden kann, je nachdem die Menſchen beſchaffen ſind, welche ſie denken, ſo lange ſie noch nicht allen ſchlechthin die Gottheit iſt, oder als die Gottheit gedacht wird. —— Doch wer ſeine Philoſophie die beſte, zuverläßigſte —— nennt, der ſtreut ſchon dadurch un-

unvermerkt einen relativen Begriff von derſelben aus, der ihr früher oder ſpäter ſehr nachtheilig werden kann; das Vorurtheil abgerechnet, welches ſo bewußtlos, ſo ſicher hinter dieſer Rubrick verborgen ſteckt, das aber gewiß Jemand wahrnehmen wird, ob dieß gleich nicht ohne alle Scheelblicke des Rubrickmachers abgeht! —— Er beweißt nämlich durch ſeine Philoſophie, genannt die beſte und infallible, daß es ehemals auch ſchon Philoſophien gegeben habe, die gut, ja ſelbſt beſſer als gut waren, denn wie könnte er denn ſonſt ſeine die beſte betitteln? In welcher Beziehung wäre ſie denn die beſte? —— Allein wie weiß man nun, ob ſeine Philoſophie die beſte unter allen vorhandenen ſey? Etwa weil ſie der Verfaſſer dafür ausgiebt, weil ſie zuletzt gemacht worden iſt? Wie läßt ſich aber hier Bürgſchaft ſtellen, ob nicht vielleicht die Eigenliebe und Eitelkeit dieſes philoſophiſchen Schöpfers über das Werk ſeines großen Geiſtes ſich in dieſes Urtheil eingemiſcht habe? Wird er ſeine Philoſophie ſchänden und ſchlecht nennen? Wird er einer andern den Vorrang vor der ſeinigen einräumen dürfen? Dieß thut kein Menſch, und am allerwenigſten ein hochmüthiger Philoſoph; die Menſchen ſind auch in dieſem Falle alle gegeneinander ſo billig geſinnt, daß ſie dergleichen ſchwere Aufopferungen unſerer Eigenliebe und Eitelkeit gar nicht verlangen. Da es alſo über eine Philoſophie nur zweyerley richtige Ausſprüche giebt, derjenige des Verfaſſers und der andere ſeiner Zeitgenoſſen; da aber ferner die erſtere Entſcheidung über den Werth, über die Güte, über die Vorzüge einer Philoſophie verdächtig und bedenklich iſt und gar nicht zugelaſſen werden kann; ſo bleibt der Ausſpruch des Publikums über die Aechtheit und Güte einer Philoſophie allein übrig. Allein haben wir die Selbſtrecenſion, oder das Urtheil des Verfaſſers über ſein Werk für bedenklich, verdächtig und unzuläßlich erklärt; ſo halten wir den Richterſpruch des philoſophiſchen Publikums bey der Entſcheidung: ob eine

vorhandene Philoſophie von einem angeſehenen noch lebenden Verf. die beſte, die untrüglichſte ſey? für noch bedenklicher, für noch verdächtiger und unpartheyiſcher. —— Wenn das Publikum hier richten und entſcheiden ſoll, ſo muß es doch ſchlechterdings Competenz dazu beſitzen, d. h. es muß alle erforderliche Kenntniſſe und Einſichten haben, die dazu gehören, um die vorigen philoſophiſchen Syſteme ſowohl als auch das neueſte, worüber geurtheilt werden ſoll, genau, vollſtändig, unpartheyiſch und abſichtslos zu würdigen und mit einander in allen Puncten zu vergleichen. Woher weiß man aber, daß das richtende Publikum dieſe Eigenſchaften beſitzt? Wie will man verſichern können, daß es ſich von dem Glanz der Neuheit, von der apodictiſchen Würde, von dem geheimnißvollen Ausſehen, von der hartnäckigen Dunkelheit, von dem Anſehen des Verf. des neueſten Syſtems und von andern Vorurtheilen dabey nicht habe hintergehen und täuſchen laſſen? Wie will man ferner verbürgen, daß es ſich dabey vom etwanigen Haſſe gegen alte Syſteme und ihrer Verf., von der dem Menſchen eigenthümlichen Abneigung gegen das Alte, von der Gewohnheit, das Alte zu tadeln, weil es alt iſt, vom Widerwillen gegen manche Hauptlehren dieſes oder jenes ehemals blühenden Syſtems und von weit mehrern Vorurtheilen dieſer Art zu einem ungerechten, einſeitigen und partheyiſchen Urtheil nicht habe verleiten laſſen? —— Wer ſoll dieß nun wieder ausmachen? Dieſen Streit könnte Niemand ſchlichten, als entweder der Urheber der neuen Philoſophie ſelber, über welche und deren Werth und deren Vorzug vor allen andern geſtritten wird; oder das Publikum ſelber, welches mit der vorausgeſetzten Competenz von ſeiner Seite ein Urtheil über jene Philoſophie gefällt hat. Spricht aber im erſten Fall der Verfaſſer: das Urtheil, welches das competente —— Publikum über mein Syſtem gegeben hat, iſt richtig, iſt vollſeitig, iſt unpartheyiſch —— u. ſ. w.; ſo wäre er ja Richter

in ſeiner eigenen Angelegenheit, und das darf und kann er nicht ſeyn. Sagt hingegen das Publikum im andern Fall: wir haben richtig, unpartheyiſch, ſtrenge ——, rückſichtslos —— u. ſ. w. über die Philoſophie jenes Verf. —— gerichtet; ſo wäre es ja gleichfalls Richter in ſeiner eigenen Sache und das kann und darf es einmal nicht ſeyn. Wie ſoll man nun hier aufs Gewiſſe und Reine kommen? Hier ſind zwey Auswege: entweder es muß ein philoſophiſches Obertribunal niedergeſetzt werden, das alle mögliche Autorität beſitzt, deſſen Entſcheidungen für völlig richtig und untrüglich angenommen werden und von dem man an kein höheres zu appelliren im Stande iſt; oder es muß das Urtheil über ein philoſophiſches Syſtem dem allergrößten Philoſophen, der höchſten, heiligen, gerechten Gottheit, überlaſſen, und da dieſe keine Entſcheidung von ſich giebt, wie zu erwarten ſteht —— ganz und gar ausgeſetzt und für unmöglich erklärt werden. —— Nun da ſitzen wir ohne Aufſchluß und ſind nicht um ein Haar klüger geworden. Hier muß jeder ſchlechterdings für ſich ſelbſt urtheilen; muß ſich aber freylich dabey beſcheiden, daß ſein Urtheil ein blos ſubjectives und individuelles ſey; ſo wie ſich ſchon vom Verf. dieſer Schrift erwarten läßt, daß er ſeine Urtheile und ſeine Anſichten über die neueſte Philoſophie nur für perſonelle und ſubjektive ausgegeben wiſſen will. —— Unzählige Urtheile ſind z. B. ſchon über die neuere oder kritiſche Philoſophie gefällt worden, ſo daß Philoſophen und Nichtphiloſophen kaum mehr wiſſen, was ſie von derſelben denken ſollen; unterſucht man aber nur einige derſelben genauer mit partheyloſem, freyprüfendem Geiſte; ſo kann man mit dem gegründetſten Rechte behaupten, daß noch kein wahres Urtheil über die Kantiſche Philoſophie ausgeſprochen worden iſt. Den meiſten ſieht man es gleich an, daß ſie auf dem Boden der Leidenſchaften, der gelehrten Gewohnheiten, der geheimen Vorurtheile u. ſ. f. gewachſen ſind. Wie darf und kann man alſo dieſen

Ur-

Urtheilen trauen; wie kann und darf man geradezu ſprechen: die Kantiſche Philoſophie iſt die beſte und einzig mögliche? Man müßte es dem Verf. ſelber, der es wenigſtens nicht undeutlich an vielen Stellen zu verſtehen giebt ——, oder dem Publikum glauben, d. h. ſeine Vernunft dieſen beyden Gerichtshöfen und ihrer Autorität verpachten und nach Willkühr Preis geben. Wer darf aber das verlangen? und wer darf ſo was thun, wenn er es nicht den Hähnen gleich machen will, die nicht nur ſchreyen, wenn andere krähen, ſondern auch ſo viel mal ſchreyen, als andere krähen! —— Jeder kann hier nur ſagen: das iſt mir die Kantiſche Philoſophie, dafür ſehe ich ſie an, dieß iſt mein perſonelles Urtheil über dieſelbe u. d. g. Weiter läßt ſich hier in der Gelehrten Republik nicht gehen, wo nur jedes Mitglied ein ſubjectives Votum hat, oder doch haben ſollte. Dieſe Einrichtung aber, ſo natürlich und vernünftig ſie auch iſt, wird ſehr oft durch die vielen Dictatoren und Triumvirate, die ſeit einiger Zeit immer weiter um ſich greifen und faſt im Begriff ſtehen, Deſpoten zn werden ——, unterbrochen und geſtört. Man widerſetze ſich doch muthig dieſem verderblichen Unweſen, man behaupte ſeine Denk- und Urtheilsfreyheit und verweiße die Dictatoren in der Gelehrten Welt auf immer zur Abſchreckung für andere ins ſtumme Exil. —— Dieſes ſubjective Urtheil hat aber jeder das Recht laut, frey, unverhohlen und in der Sprache und Form, die ihm immer beliebt (ſonſt wäre er ſchon wieder nicht frey, wenn er ſich dabey nach andern richten ſollte ——) zu äußern und ſchriftlich oder mündlich andern mitzutheilen. Von dieſem meinem Rechte mache ich in dieſer Schrift Gebrauch und hoffe alſo dadurch Niemanden zu beleidigen, oder ein Aergerniß zu geben; es müßte ſich denn jemand eines n e h m e n, worüber ich mich aber nicht bekümmere. Ich werde aus der Aufnahme und den Beurtheilungen, welche dieſe Schrift erfahren wird, genugſam ſehen, ob es noch Freyheit in dem Staate der Gelehrten

giebt,

giebt, oder nicht; ob noch jeder in demſelben ſein Urtheil über beliebige Gegenſtände ohne Ausnahme frey und öffentlich, ohne deßwegen angetaſtet zu werden, äußern dürfte, oder ob etwa, wie ich vermuthe, das traurige Gegentheil davon ſtatt findet. Meinetwegen! es komme wie es wolle, ich werde mein Recht und den uneingeſchränkten Gebrauch deſſelben mit allem möglichen Nachdruck auf der Stelle zu vertheidigen wiſſen! mich findet man immer gerüſtet und zum Kampfe bereit, indem ich mich ſo leicht vor Niemanden und vor Nichts fürchte. Und wer bey der Vertheidigung ſeines Rechts ſtirbt, der kommt ruhmvoll um, welches ſo ein Act nach meinem Wunſche wäre. —— —— Erfahren will ich wohl, wo derjenige niſtet, welcher mir den Gebrauch dieſes unveräußerlichen Rechts ſtreitig machen und verkümmern will, da hat es nichts zu bedeuten, und wenn er hinter 20 Hölen der Anonymität verborgen läge und ſich in den Recenſionen mit 3 XXX —— bezeichnete. Da ich mich nun nach meiner ganz freyen und von allem möglichen unabhängigen Lage ſo ziemlich allgegenwärtig in Deutſchland machen kann; ſo würde ich meinem etwanigen boßhaften Widerſacher mich bald männlich und kühn unter die Augen ſtellen und ihn um die Rechtmäßigkeit ſeines Verfahrens im ſtrafenden Tone befragen. —— Wer uns kennt, oder villeicht unſern geſtählten Hartſinn erfahren hat, der wird wohl wiſſen, daß Spaß und leerer Scherz weit von uns entfernt ſind. Doch wozu dieſe lächerliche Epiſode? Wir urtheilen freymüthig und öffentlich über die Kantiſche Philoſophie; dieß kann, dieß wird uns Niemand verwehren, nicht einmal ihr Stiffter, der in dieſem Falle ſogleich aufhörte, ſelbſtſtändiger Philoſoph zu ſeyn. —— Soviel für itzt über die beſte, infallible Philoſophie unſerer Tage; weiter unten beym Schluſſe der ſkizzirten philoſophiſchen Geſchichte wird noch etwas davon vorkommen. Wir müſſen ohnehin ſehr viele Bemerkungen, die ſich uns hier von allen Seiten aufdringen, unterdrücken, damit die Schrift

D nicht

nicht zu dickleibig wird, und uns noch Raum für ſolidere Unterſuchungen übrig bleibt. ——

Alle mögliche Wiſſenſchaften, folglich auch die Philoſophie, die uns hier allein beſchäftigt, haben von einzelnen Bemerkungen und Beobachtungen, von wenigen Erfahrungs-Analogien, von kleinen Sprüchen und Sätzen, von unvermutheten Gedankeneinfällen beym Anblick gewiſſer Gegenſtände, von einzelnen, leicht hingeworfenen Regeln, die man beym mehrmaligen erneuerten Wiederkehr gewiſſer Erſcheinungen und Begebenheiten feſtſetzte u. ſ. w. angefangen, d. h. ſie waren ungeſtaltete, unregelmäßige Rhapſodie. Nach und nach wurde man mit der Natur, mit ihren Gegenſtänden und Erſcheinungen bekannter, die Erfahrung wuchs immer ſtärker an, die Menſchen geriethen mit einander in engere Gemeinſchaft, ſie theilten ihre im Leben geſammleten Bemerkungen und zur Gewohnheit gewordenen alltäglichen Ausſprüche einander abſichtlich und unabſichtlich mit und tauſchten andere dafür ein, Sagen aller Art verbreiteten ſich ſtärker, die Lücken der rhapſodiſchen Erkenntniß wurden immer kleiner und unter ihre Regeln ordneten ſich faſt von ſelbſt eine große Menge von einander ähnlichen Vorfällen in der Natur- und Menſchenwelt. —— Die Rhapſodien von gewiſſen Kreiſen und Regionen des menſchlichen Erkennens und Wiſſens wurden immer an Umfang und Inhalt ſtärker theils nach auſſen, theils nach innen; nach auſſen, indem ſich die Beobachtungs- und Erfahrungsſphäre erweiterte, nach innen, indem die überfüllten Denkſprüche, fruchtbaren Sätze und verſchieden artigen Regeln mehr zerkleint, zertrennt, näher berichtigt und in mehrere andere Begriffe und Regeln aufgelöſet wurden. —— Die Erkenntnißſtoffe von allerley Fächern des menſchlichen Wiſſens, oder auch des menſchlichen Glaubens und Aberglaubens, des menſchlichen Schwärmens, Phantaſirens, Träumens und Metaphyſicirens —— vermehrten ſich faſt zuſehends und immer lag ein großer Haufe von Vorſtellungen und

Anſchauungen zu neuen Begriffen bereit, die bald beſſer, bald ſchlechter verarbeitet wurden. Man erdachte allmählig gewiſſe Rubriken und Klaſſen von einartigen Kenntniſſen und Regeln, die man zuſammen ſtellte, denen man wieder friſch hinzukommende, neu entdeckte und ſelbſt gemachte Erfahrungen, wenn ſie nur einigermaßen dahin zu paſſen ſchienen, beygeſellte —— und ſo verfertigte man gleichſam wiſſenſchaftliche Hütten und Ställe von mehrern Unterſchieden und Abtheilungen, die den unregelmäßigen Wohnungen der Urwelt ſo ziemlich nahe kommen mochten. —— Inſonderheit nannte man damals denjenigen einen Weiſen d. h. einen geſchickten, klugen Mann, der bey ſeiner erwählten Lebensart den beſten Gebrauch von den damals ſchon gangbaren Kenntniſſen und Erfahrungen zu machen wußte. Dieſe Urbedeutung des Griechiſchen σοφος iſt ohnſtreitig, ſo wie dieß mit allen Urbedeutungen der Wörter der Fall iſt, die würdigſte und edelſte; denn ſie faßt Wiſſen und Handeln in einem Subjecte zuſammen. Und wirklich verdient auch Niemand mit mehrerm Rechte den Ehrennamen eines Weiſen, als der, welcher im Beſitz der beſten und heilſamſten Kenntniſſe ſeines Zeitalters iſt, und nach dieſen Kenntniſſen und Einſichten in ſeinem ganzen Leben handelt. —— In den mittlern Zeiten der Griechiſchen Republiken fieng man zuerſt an Mißbrauch mit dieſem Worte σοφος zu treiben; die leidige und abgeſchmackte Abſtrahirkunſt bemächtigte ſich nun auch der Griechen, und da trennte man denn das Wiſſen von den Handeln eines Menſchen; welches nachher zur Entwürdigung der σοφια ſo ſehr viel beytrug. Itzt hieß σοφος derjenige, der viel wußte, der von ſehr vielen Dingen z. B. von Naturgegenſtänden, von Geſetzen, von Völkern, von Sitten, von metaphyſiſchen Hypotheſen u. ſ. w. Kenntniſſe beſaß, und wenn er auch in ſeinem ganzen Leben weiter nichts that, als ſeine Einſichten und Gelehrſamkeit allem Volke im Sonnenſchein zur Schau ausſtellte. Faſt

um eben dieſe Zeiten, oder etwas ſpäter, entſtand auch der zweydeutige Titel Sophiſt, womit man einen Mann bezeichnete, der viel und gut räſonnirte, der mit ſeiner Vernunft ſeltſame Variationen und Metamorphoſen öffentlich auf den Märkten vorbrachte; wie ein Guckkaſtenträger ſeine ſchönen Raritäten durch abgemeſſene Drehungen unter kreiſchenden Declamationen ſehen läßt. Einen Mann ferner bezeichnete der Titel Sophiſt, der über alles mit unverſchämter Kühnheit pro und contra diſputirte, der dem Volke ſchmeichelte und aus ſeinem jedesmaligen Willen alle Gründe für ſich ableitete, der ſchlimme Händel zurecht richtete, daß ſie wie gute, und gute ſchraubte und drehte, daß ſie wie ſchlimme ausſahen. Dabey beſaßen die meiſten unter ihnen die nämlichen Kenntniſſe und Einſichten, die andere σοφοι beſaßen, nur daß ſie einen ſo auffallend ſchlechten Gebrauch von ihrer σοφια machten, welches auch in der That das einzige und auszeichnendſte Unterſcheidungszeichen derſelben iſt, womit ſie ſich bey allen σοφοις brandmarkten. Ich für meine Perſon nenne einen Sophiſten ganz kurz einen Vernunftrabbuliſten und mich dünkt, dieſe Bezeichnung iſt eine der paſſendſten. So giebt es z. B. unter den Juriſten Rabbuliſten, die noch ſchändlichere und verdammtere Wichter ſind, als jene elenden Vernunfttrödler. —— Der gar zu beſcheidene, ſchwärmeriſche, zartfühlende, myſtiſchbebende Pythagoras nannte ſich aus weiſer oder ſophiſcher Laune einen Philoſophen, oder einen bloßen Liebhaber der σοφια, vermuthlich um etwas neues zu ſagen, und die Augen ſeiner Anhänger, Verehrer und Anderer auf den neumodiſch betitelten Mann hinzulenken, der vor lauter Beſcheidenheit und affectirter Anſpruchsloſigkeit —— ſich lieber ατοπος als σοφος hätte nennen laſſen. —— Manche haben aus dieſer elenden Kleinigkeit eine große Wichtigkeit gemacht, den Pythagoras faſt bis in den Himmel erhoben und ſeine ſüßliche, in goldenen Phantaſien zuſammgeleſene Philoſophie für den Anfang der wahren

ren Weiſheit gehalten! Das allerſonderbarſte aber iſt dieſes: daß man mit dem Pythagoras eine neue Epoche, oder auch Periode, in der Geſchichte der ſogenannten Philoſophie angehen läßt, und zwar vornehmlich aus dem erheblichſten aller Gründe, „weil es dem Pythagoras aus beſondern Grillen beliebte, das, was er wußte, nicht σοφια, wie bisher, ſondern φιλοσοφια zu benennen!!“ Hier heißt's recht „eine Kleinigkeit, eine Grille bringt die andere zuwege!“ —— Dieß war freylich ein überaus erheblicher, ein über alle Maaßen merkwürdiger Umſtand, der nothwendiger Weiſe eine Epoche in der bisherigen σοφια nach ſich ziehen mußte; denn ſie hieß ja nicht mehr ſo, ſie hieß ja nun φιλοσοφια! —— Ueber ſolche alberne Kleinigkeiten, über ſolche dürre Strohköpfe, in denen kein Funken von Geiſt weht, kann ſich der Verfaſſer empfindlich ärgern, und wäre hier der Platz dazu, ſo würde er ſeinen bittern Unmuth ſo recht auslaſſen. Er möchte allemal vor Verdruß die Feder wegwerfen, wenn er auf ſolches Unweſen, auf ſolche Poſſen lallender Kinder ſtößt, die demungeachtet mit philoſophiſchen Männerperücken beklebt Hauptſcheinfiguren unter dem gelehrten Volke ſpielen. —— Pythagoras konnte ja ein σοφος ſeyn, ſo gut wie alle andere σοφοι, oder noch mehr, als ſie, wenn er wollte; er durfte nur den damaligen, noch ziemlich eingeſchränkten Wiſſensſtoff überdenken, bearbeiten, vermehren, ordnen u. ſ. f., die beſten Lehren und Erfahrungen in ſein Leben verweben —— und er war wirklich σοφος, dergeſtalt daß ihm kein Menſch zu —— und nach ſeinen Zeiten dieſen verdienten Ehrennamen abgeſprochen haben würde. Jeder, der im ganzen Leben vernünftig denkt und handelt und bey ſeinen Handlungen die vorgefundenen und gegenwärtigen Erfahrungen gehörig zu benutzen verſteht, heißt mir und allen mit vollkommenem Rechte ein Weiſer. Es iſt demnach leere und eitle Ziererey, ein Hirngeſpinnſt, das dem Pythagoras eingab, ſich lieber beſcheiden und demüthig einen φιλοσο-

φον als ſtolz und prunkend einen σοφον nennen zu laſſen. Konnte denn Pythagoras ein σοφος im edlen und urſprünglichen Sinne des Worts werden, oder nicht? Konnte er's nicht; ſo war er eben daher auch nicht im Stande φιλοσοφος zu werden. Denn wo ſoll da φιλοσοφια herkommen, wo gar keine σοφια ſtatt finden kann? Wer nicht ſelbſt ein Weiſer werden kann und Anlagen dazu beſitzt, der kann auch nun und nimmermehr kein Freund der Weißheit werden; ſo wie derjenige kein Freund —— von Heldenthaten ſeyn kann, der nicht ſelber Held zu ſeyn fähig iſt. —— Konnte er aber σοφος werden, ſo gut wie andere, warum wollte er's denn nicht werden, warum wollte er's denn blos bey einer Liebhaberey mit der σοφια bewenden laſſen? Welche fade Abgeſchmacktheit! Was ich werden kann, das ſoll, das muß ich werden, weil es die Natur, meine Vernunft und alles ſo haben will. Und was ich bin, darnach laß' ich mich nennen, und wenn ich vollkommen, wie ein Gott bin; ſo laß ich mich ohne Bedenken und Scheu einen Gottmenſchen nennen. Man muß die menſchlichen Kräfte durch ſtoiſche Forderungen lieber anſpannen und hinauftreiben, als durch ſogenannte billige und beſcheidene Anſprüche an ſie ſchlaff und mürbe machen. —— Doch wir wiſſen es ſchon, Pythagoras hielt viel auf ſchwärmeriſche Freundſchaft, auf myſtiſche Liebe, ſogar auf hörbare Elementeneintracht und eine im wonnigen Zuſtande entzückender Träume vernehmliche Sphärenharmonie. Er wollte ſich alſo gleichſam mit der Göttin σοφια vermählen und ihr feuriger Liebhaber werden. Sie eigenthümlich beſitzen und ihr willkührlich gebiethen, mochte dieſer gutherzige, wachsweiche Mann freylich nicht; denn dazu war er zu beſcheiden und zu bedenklich. Der zärtliche Stammphiloſoph! Hätte ſich aber jemand unterſtanden, den Philoſophen Pythagoras einige Stufen tiefer unter die damaligen σοφος herunterzuſetzen, wie es billig war, indem er weder σοφος ſeyn wollte, noch ſeyn konnte; ſo wäre Pythagoras nicht mehr Pythagoras geblie-

blieben, ſondern er hätte ſich durch Wundergebehrden und Schmelzworte in eine bittere Salzſäule verwandelt. Dann würde es bald ans Tageslicht gekommen ſeyn, wenn jemand ihm ſeinen rechten Platz beherzt angewieſen hätte, warum er lieber *φιλοσοφος* als *σοφος* genannt werden wollte. Ueberdieß da Worte ſo gut gelten, wie die beſte Münze, und die damaligen *σοφοι* ſchon ziemlich zahlreich folglich gewöhnlich waren; ſo ließe ſich recht ſicher einiger Vortheil von dieſer Wortveränderung und von dieſem Aushängeſchild der ſophiſchen Beſcheidenheit erwarten. Wenn nun Pythagoras dadurch in mehrere Aufnahme kam, wenn er durch viele Schüler und Freunde, die er im Grunde zu philoſophiſchen Maſchienen machte, mehr Aufſehen erregte, mehr Glanz und Bewunderung erhielt; ſo geſchahe wohl dadurch auch den ſtolzen *σοφοις* ein kleiner Poſſen; indem er nur *φιλοσοφος* war, und doch dabey mehr galt als jeder *σοφος*!! —— Ruhmkitzel, Eitelkeitsdrang, Auszeichnungsgier, Glanzſucht, Bewunderungshunger u. ſ. w. giebt's freylich überall ——; da ſind denn freylich der Kniffe, der Schnacken, der Plane, der Erfindungen, der Abänderungen und Verbeſſerungen —— viel, womit man ſeine ſeufzenden Begierden zu erſättigen gedenkt. —— Wir haben uns hier mit Fleiß etwas in der Umſtändlichkeit verfangen, damit wir uns theils beym fernern Verfolg dieſes ſkizzirten Abriſſes der philoſophiſchen Geſchichte nicht wieder ſo lange niederſetzen dürfen, wenn ähnliche Großthaten vorkommen, wie die gegenwärtige; theils auch einige Winke gleich anfangs geben möchten, wie es eigentlich im Innern dieſer heiligen Geſchichte ausſieht. Sehr viele wenigſtens gehen mit einer gewiſſen Heiligkeit und ſchauerlichen Ehrfurcht in die Geſchichte der Philoſohie, finden alles in derſelben ſehr ehrwürdig, erhaben und vortreflich, machen immer neue und mehrere Epochen und Perioden, welches ſie im Vorbeygehen für einen überaus beträchtlichen Fund halten —— und ſchwatzen von dieſer edlen Geſchichte, wie die Dominikaner und

Kapuziner von der lieben Gottes Bibel. Man bringe nur ächte, tief gegründete, ſich ſelbſt erworbene Pſychologie mit d. h. Kenntniß ſeiner und der Menſchheit anderer; ſo wird nicht nur die Geſchichte der Philoſophie äuſſerſt lehrreich und unterhaltend, ſondern man trift auch bald ihre wahre Behandlungsart, und das Vorurtheil in Abſicht ihres Anſehens u. ſ. w. ſchwindet. —— Hier iſt ganz kurz unſer Bekenntniß von der Geſchichte der Philoſophie von der Pythagoräiſchen an bis zur Kantiſchen: „ſie iſt eine ſehr auffallende, bedenkliche, merkwürdige „Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Verſtandes „—— eine äußerſt ſeltſame und wunderbare Gallerie ge„lehrter Hypotheſen und Einfälle —— eine intereſſante „Sammlung aller Luftreiſen der Phantaſie vom erſten Waſ„ſerdunſt bis an die flammenden Enden der Welt —— „ein ewiges Getümmel und Kämpfen verſchiedener gegen „einander erbitterter Partheyen —— ein Zeughaus, „wo alle mögliche philoſophiſche Waffen und Helme nieder„gelegt ſind, deren man ſich immer wieder neu zugeſtutzt „bedient —— ein unaufhörliches töſendes Einſtürzen von „Syſtemen, wovon immer eines das andere drängt, wankel„bar macht und zuletzt niederreißt —— eine bunte Chro„nick von tragiſchen und komiſchen Auftritten, theils ſon„derbarer, eitler, kleinlicher, theils guter, aufgeklärter, „hell- und edeldenkender Menſchen —— die Wappen- „Titel- und Würdenkammer der Gelehrten —— ein „Gewölbe, voll von der ſchönſten und denkwürdigſten Do„cumenten und Urkunden der mancherley Bemühungen, „der Ruhmſucht und des Ehrgeitzes der Gelehrten —— „der rührende Gottesacker vieler vortreflichen Vernunft, „die entweder verirrend ſich verflog und zu Grunde gieng, „oder plötzlich gehemmt wurde und wahnwitzig einzelne „Ideen unaufhörlich ſtammelte, oder zu früh im feurigen „Streben ihrer Schwungkraft unter die Todesſchatten ver„ſank u. ſ. w.“ —— Doch verdanke ich der Geſchichte der Philoſophie die Entdeckung des Weges zur wahren

Phi-

Philoſophie, indem ſie mich wenigſtens gelehrt hat, wie man nicht Philoſophie ſtudieren, wie und worüber man nicht philoſophiren müſſe, und dieß allein gewährt ſchon unſäglichen Vortheil bey dem Antritte des neuen Weges, den man ſich aufgeöfnet hat. Wenn alſo jeder aus dieſer Geſchichte, zu der man übrigens Geiſt mitbringen muß, ſo viel lernt, als wir gelernt haben; ſo kann er damit vollkommen zufrieden ſeyn, und es wird und darf ihn nicht gereuen, ſie denkend geleſen zu haben. —— —— —— Dem Pythagoras zu gefallen und aus Hochachtung für ſeinen erfinderiſchen Geiſt nannten ſich nachher alle vorherige σοφοι auch Philoſophen und verwandelten ihre σοφια in φιλοσοφια. Dieß wurde bald Mode und allgemein herrſchend, ſo daß keiner der unzähligen Philoſophen den alten, urſprünglichen Stammnamen σοφος ſich wieder anzumaſſen das Herz hatte, ob er ihn gleich mit Recht führen konnte. —— Moden und Philoſophie, Nachahmungsſucht und philoſophiſche Selbſtſtändigkeit, Wörtertrödeley und gebildeter Geiſt u. ſ. f. ſind nun freylich wunderliche Dinge in einer Geſchichte der Philoſophie, und ſo von einander verſchieden wie Schatten und Sonnenglanz, wie Koth und Gold. Allein was hilfts? Sie ſind einmal da und man muß ſie ſehr oft auf die Seite ſchieben, wenn man vorwärts will. —— Und wenn Pythagoras ſich φυλαξ προς τον ιερον της σοφιας oder noch myſtiſcher und allegoriſcher genannt hätte; ſo würden in der That ſeine Genoſſen aller Jahrhunderte, ihm hierin gefolgt ſeyn und dieſen neuen Titel ihm und ſeiner Wächterdemuth zu Ehren eifrig angenommen haben. Das drolligſte dabey wäre unſtreitig dieſes, zumal nach der Tilgung des groſſen, myſtiſchen Brandes, „daß wir itzt lauter φυλακες d. h. lauter gelehrte Wächter hätten, deren ganze Gelehrſamkeit in einer geſchickten Wachtparade vor dem hölzernen Thron ihrer gemahlten Schutzpatronin beſtünde!!“ —— Welchen Spaß, welchen Poſſen hätte

Pythagoras dadurch, wenn er nur einen Schritt in ſeiner Beſcheidenheit weiter gegangen wäre, der Nachwelt und ihren Gelehrten ſpielen können! Freylich wär' ich dann auch gelehrter Wächter —— denn gleiche Brüder, (jeder mit einem Kopf, zwey Armen, und zehen Fingern) gleiche Kappen! —— allein möchte es ſeyn, ich leuchte doch über den heiligen Pythagoras, ſeinen Tempelpoſten und über ſeine wunderlichen Nachfolger. Wer weiß, zu was man mich ohnedem macht, ob ich gleich auf Pythagoras getauft unter die Kirche der erſten, natürlichen σοφων gehöre, oder gehören möchte, und obgleich dieſer Heerengel noch ziemlich gut für mich durch ſein neues Schild geſorgt hat! —— —— So wird es vielleicht einmal einem Ehemann einfallen, ſich aus mancherley Grillen und dieſen und jenen Hin- und Herſichten nicht mehr Ehemann ſondern nur Ehefreund zu nennen und nennen zu laſſen, der wohl gerne Ehemann —— ſeyn möchte,; allein weil alles von Ehemännern wimmelt, lieber großmüthig auf dieſe Würde —— Verzicht thut, und ſich in ſeine gelaſſene Beſcheidenheit einhüllt. Von dieſem Augenblick an wird eine neue Epoche in der Ehe —— die, wie es das Anſehen gewinnt, bald Wiſſenſchaft werden und ſyſtematiſch nach Principien betrieben werden wird —— ihren Anfang nehmen, weil Jemand aus ſubjectiven —— fühlbaren —— Gründen ſich ſtatt Ehemann Ehefreund betitelte. Viel Ruhm, viel Lob, viel Dank wird ſich dieſer Epochenmacher von ſeinen unzähligen Anhängern erwerben; denn alles wird ſich zu ſeiner neuen Fahne, wenn das goldene Wort Ehefreund weht, herzudrängen. Wär' ich ein Verlobter; ich machte dieſe Epoche mit der ganzen bizarren Miene, die bey ab- unabſichtlichen Entdeckungen gewöhnlich iſt, und ſuchte allen Ruhm und alle daraus keimende Ehre auf mein Haupt zu faſſen, nachdem ich mir vorher vom ſtarken Gott der Autorität die beyden Augen mit Schieltinctur hätte einigemale beſtreichen laſſen, um in die Ferne

immer

immer links zu ſchielen! Und wahrhaftig Zeit wird es, reif iſt alles zu dieſer Epoche, ſie kann in kein ſchicklicheres Zeitalter fallen, als in das unſrige, wo Energie, Luxus und entkräftende Knechtſchaft gebieten, die Ehe in Freundſchaft und die Männer in Freunde der Weiber zu verwandeln! Das Datum zur Epoche iſt bereits ſeit mehrern Jahren, oder ſeit zwey Menſchenaltern angegangen, es fehlt nur noch der Guguk, der ſeinen Namen ausruft! —— —— Nun wollen wir nur noch eine einzige Bemerkung bey dieſer Taufe der Philoſophie vom Pythagoras machen, und dann flügelſchnell bis dahin, wo ſie Zukunft wird, forteilen. Um manche vergnügte Stunde, um manchen ſüßen Spaß, um manchen erheiternden Scherz hat uns Pythagoras durch ſeine Wortklauberey gebracht; denn hießen itzt noch gewiſſe Gelehrte, die von jeher eine beſondere Claſſe ausmachen, *σοφοι* oder Weiſe, und ſie dächten und handelten bey der fortgerückten Aufklärung aller Stände ſo niedrig und unweiſe; ſo müßte es immer ohne Ende zu lachen und zu anekdotiſiren geben über die ſogenannten Weiſen! Ich glaube, Weiſe und Kapuziner, ſo wie Zigeuner und Schwarzkünſtler, machen ſchon einerley Volk aus, und wären gleichgeltende Namen. So weit würd' ich nun zwar nicht gehen, ſondern ſie glimpflich Luftſchiffer nennen, die in ihrer Metaphyſik ſchwimmen und in der Atmoſphäre herumfahren, und mit ihren Hypotheſen rudern, zu Ankern und Ankerſeilen entweder ein Paar apodictiſche Axiome, oder ein paar Categorien nehmen, zur Flagge ein Stück Papier mit der großen lateiniſchen Aufſchrift: optuma infallibilisq. Philoſophia —— u. ſ. w. Eine papierne Flagge wird im Luftocean lange ausdauern, machen Sie keine Ideenmixtur, Herr Verfaſſer! —— Sehr ſonderbar, als wenn ähnliche Rubriken auf Damaſt, oder auf Seide, oder auf Pergament u. ſ. w. als Philoſophen-Wimpel jemals lange gehalten hätten! Ueberhaupt ſteht in dieſem ganzen Buche kein Wort, keine Sylbe, kein Buchſtabe, kein

kein Strich, kein Zeichen u. ſ. f. bedeutungslos da; allemal hatten wir etwas gutes dabey im Sinne. —— Da im Gegenfall itzt unſere Gelehrten ſtatt σοφοι, nur Philoſophen heißen; ſo ſind ſie dadurch (Dank ſey es dem ewigen Schatten des Pythagoras!) gegen alle hohnlächelnde Anläuſe der kalten Spötter geborgen. Wie ſehr und in welchem Maße ſie Weiſe —— ſind, darum bekümmert man ſich nun nicht, darf auch nicht füglich; denn ſie mögen ſo wenig wie möglich von der Weisheit beſitzen; ſo thut dieß ihrer Würde keinen Eintrag, da ſie nur Freunde und Gönner der Weisheit —— ſeyn ſollen und ſeyn wollen. Dieß andern weiß zu machen und ſich in dieſe Zunft einzuſchleichen, dazu gehört in der That nicht viel, wie dieß auch die tägliche Erfahrung beſtätigt. Was wird man leichter —— und wohlfeiler —— als ein Philoſoph? Was giebt's mehr als Philoſophen? ——

Die menſchliche Wiſſensmaſſe vermehrte ſich itzt nach jenem Anfang zwar nicht mehr ſo ſtark, wie in den erſtern Zeiten, wo jeder auf neue Erfahrungen ſtieß, der nur zu ſehen wußte; allein dafür fiengen hie und da einige an, ſich über ſie herzumachen, ſie mehr zu formen, zu zerſtückelu und zu zertheilen. Andere hatten ſchon vorher mit dünnen Grabſticheln allerhand Zeichen, Linien, und Abtheilungsfiguren bey derſelben anzubringen geſucht, und realiſirten auch wirklich ihre Winke und Vorſchläge, indem ſie ſich nicht mehr mit dem Ganzen der damaligen menſchlichen Erkenntniß abgaben, ſondern blos mit gewiſſen Stücken derſelben, die ihnen am beſten gefielen, Dieſen beliebten und von mehrern ausgewählten Theilen ſahe man es daher auch bald an, daß ſie abgeſondert und einzeln d. h. weit beſſer als das Ganze bearbeitet worden waren, weil ihre Pfleger ſie leichter überſehen und geſchwinder ihnen einen natürlichen Zuſammenhang ertheilen konnten. Auf dieſe Art wurde der ſchon beträchtliche Wiſſensklumpen bald unter viele vertheilt, und weil jeder, oder diejenigen, welche ſich vorzüglich mit dieſer oder jener Wiſſensſphäre be-

beſchäftigten, derſelben auch bald einen beſondern Namen beylegten (denn lange laſſen die Menſchen nichts ungetauft); ſo erwuchſen daraus viele verſchiedene Wiſſenszweige und eben ſo viele verſchiedene Claſſen der Bearbeiter der menſchlichen Erkenntniß. So wie ein Hausvater vom anſehnlichen Vermögen, das er ſich erworben, nach und nach eins ſeiner Kinder um das andere zur Heurath ausſtattet, und indem er jedem einen Theil davon mitgiebt, es allmählig zertheilt und neuen Familien zur Benutzung hingiebt; faſt eben ſo geſchah unvermerkt die Zerſtückelung des ganzen Wiſſenthums, welches die Urwelt lange aufgeſammlet hatte. Jeder kümmert ſich nun nicht ſowohl mehr um das Ganze, als um den Antheil, in deſſen Beſitz er gekommen iſt. Dieß iſt auch beym Vermögen ſehr gut; beym Wiſſen hingegen äußerſt nachtheilig und verderblich, weil jeder einzelne Wiſſenstheil nur mit ſteter Hinſicht aufs Ganze bearbeitet, fortgebildet und verändert werden ſoll. —— —— Weiter können wir hier nicht gehen, ſo treffende Bemerkungen ſich auch noch machen ließen. So gab es itzt Geographen, Hiſtoriker, Phyſiker, Redner, wiſſenſchaftliche Politiker, Theologen, Geometer u. ſ. w., die alle gewiſſe Zünfte gleichſam ausmachten und nur beſtimmte Reviere des menſchlichen Erkennens cultivirten, die ſie auch ſchon durch verſchiedenartige öffentliche Geſchäfte und Verrichtungen, die man dieſer oder jener Gelehrtenclaſſe zur Verwaltung überließ, merklich von einander unterſchieden. —— Die ſogenannten Weiſen, oder nach Pythagoras Zeiten Weisheitsfreunde machten von jener ſich von ſelbſt entwickelnden Einrichtung noch eine Zeitlang ziemliche Ausnahme. Sie umfaßten nehmlich das Ganze des menſchlichen Wiſſens, oder überſahen es doch wenigſtens im Zuſammenhange, und verdienten daher mit Recht Alleswiſſer, oder Vielwiſſer genannt zu werden, welches zu ſeyn aber in den damaligen Zeiten eben keine große Mühe erfordert wurde. Und dieß wäre zugleich eine neue Modifi-

zirung der Bedeutung des Worts σοφος, indem wirklich eine Zeitlang ein Viel- oder Alleswiſſer und ein σοφος für einerley galt. Dieß währete aber nicht lange; denn theils beſchäftigten ſich dieſe Leute doch nur vorzüglich mit einer oder einigen Erkenntnißregionen z. B. mit Speculiren über Weltregierung, Weltanfang, Schickſal, Elemente, Seelen und Geiſter u. d. g. oder über Phyſik —— Geogonie —— theils erhielten ſie auch bald durch Veränderungen im Reiche der Wiſſenſchaften u. ſ. f. einen gemeſſenern Wirkungskreis. —— ——

Zuſammengefügte Theorien mancherley Art, wo freylich ein Theil auf den andern nicht folgte, ſondern folgen mußte, wie dieß auch den neueſten Theorien noch oft begegnet, Fragmente zu allerley Diſciplinen, viele Begriffsaſſociationen, große Ideenreihen, unzähliche Regeln, viele, mitunter vortrefliche Principien aller Art, Tauſende von Büchern, ja ſelbſt gewagte Verſuche oder Embryonen von genau verbundenen Wiſſenſchaften u. d. g. waren vorhanden und warteten auf einen Generalbaumeiſter. In der Moral oder in dem eigentlichen Element der σοφια war man bereits noch weiter gekommen, indem unter den frühern Griechen und unter andern Nationen es wirklich immer eine Anzahl weiſer Männer gegeben hatte, die Denkſprüche, Lehren, Maximen, Lebensregeln, kurze, kraftvolle Gedanken —— überall verbreiteten, die ihrer in der That würdig waren und daher auch ſehr viel gute Früchte hervorbrachten. Etwas Vollkommnes, Wiſſenſchäftliches, Zuſammenhängendes, Syſtematiſches —— war aber auch noch nicht da bis auf Socrates Zeiten, der für ſich wenigſtens die wahre σοφια im edelſten Sinne des Worts auf den Thron ſetzte und auch für andere wieder darauf zu ſetzen verſuchte. —— Als im Verlauf mehrerer Jahrhunderte die Philoſophen noch mehr von der alten, wahren Weisheit, oder σοφια abirrten, als ſie in dürre Steppen und Sandwüſten ſich verlieſen, wo ſie noch dürrere und unfruchtbarere

Grübeleyen vornahmen; ſo nannte man vorzugsweiſe einen Moraliſten d. h. einen Mann, der allerhand ſchöne Sprüche und praktiſche Säze u. ſ. w. lehrte, einen Philoſophen. Denn bisher verlangte man ſchlechterdings von einem Philoſophen gutes Wiſſen, nützliche Einſichten aller Art, und gutes Handeln zugleich, wie dieß nothwendig der Fall bey jedem noch ſeyn ſollte, der ſich dieſen Namen anmaßt. Kopf und Herz müſſen bey keinem Menſchen mehr in Harmonie ſtehen, Theorie und Praxis müſſen nirgends einander richtiger beſtimmen und genauer zuſammenwirken, als bey Philoſophen, ſonſt ſind ſie gemeine Alltagsköpfe, die das Handwerk ihrer Väter oder ein anderes hätten lernen ſollen. Der Philoſoph muß ſich vorzüglich durch gute, edle, patriotiſche Handlungen auszeichnen, ſonſt iſt er ein gelehrter Ourangutang, eine Speculirmaſchine, die ganz überflüßig iſt, weil ſie nichts nüzt und nur andere durch ihre hohlen Töne ſtöhrt, wie das Schnattern der Gänſe den empfindſamen Naturwandler am Frühtag. Wer das nicht kann, der vermeide lieber dieſen Stand der Gelehrten, und wähle ſich lieber eine Beſchäftigung, die ſeiner Feigheit und Trägheit entſpricht. Man kann ja auf tauſendfache Weiſen Menſch, nüzliches Geſchöpf ſeyn, warum denn gerade unter den Philoſophen ein geiſtloſer Schwäzer und Syſtemsſclave? — Philoſoph zu ſeyn iſt das harte Loos nur weniger Sterblichen; Philoſphen hat es von jeher äuſſerſt wenige gegeben; es ſind die wenigen Weſen, die ſich in allen Zeitaltern um ihre Nationen durch Worte und Thaten verdient gemacht, und dafür Verfolgung, Kummer, ſchlechtes Leben, Verachtung und ſehr oft gewaltſamen Tod zum Lohn bekommen haben. Wer Herz und Kraft hat, ein ſolcher Philoſoph zu werden, der thue es, der lehre die Menſchheit, der ſey erhaben in ſeinem Wandel, und erwerbe ſich bleibende Verdienſte. — Wer aber das nicht vermag, der bleibe nichts, denn er iſt zu nichts berufen; er ſey höchſtens Studirter oder Bücher-

leſer

leſer und treibe ſein mechaniſches Körpergeſchäfte nach allen Formularen ſeiner gottſeligen Vorfahren. Was verlangt er weiter? Er hat Brod, macht das Gewöhnliche wieder gewöhnlich, genießt noch obendrein Achtung und Anſehen, pflegt der Ruhe —— und zählt der guten, vergnüglichen Tage viele! ——

Endlich trat der allgemeine Wiſſenſchaftsbaumeiſter auf Ariſtoteles, der alles, was das ganze Alterthum vor ihm geſammlet, erfahren, entworfen, verſucht, gedacht, geſchrieben, gemuthmaßt u. ſ. w. hatte, zuſammenſtellte und nach ſichern Regeln in Ordnung brachte. Er verdaute den ganzen alten, ſehr ſtark aufgehäuften Wiſſensſtoff, er machte alles zu verbundenen Wiſſenſchaften, und ſein fruchtbarer Geiſt gab ihm unaufhörlich reichlich, um die vielen Lücken ausfüllen zu können, die er überall antraf. Er litt keine Rhapſodie, bey ihm mußte alles ein Ganzes werden, welches er gebietheriſch ſeinen Regeln unterwarf, die es zuſammenhielten. Er umfaßte ſcharfſinnig das All des damaligen menſchlichen Wiſſens, wußte ſehr oft die feinen Unterſchiede zwiſchen den mancherley Erkenntniſſen zu treffen und darnach ſeine Abtheilungen einzurichten; und daher fiel es ihm nicht ſchwer, Wiſſenſchaften zu machen und das erſte ſogenannte philoſophiſche Syſtem aufzuführen. Er ſchickte ſich gut zu dieſem Unternehmen wegen ſeines viel umfaſſenden, durchdringenden, ſcharfſinnigen und genau reflectirenden Kopfes; er verdiente der allgemeine Syſtembaumeiſter zu ſeyn, wenn eimal jene Arbeit verrichtet werden ſollte. Allein daran zweifeln wir, wie wir bald ſehen werden. —— Ariſtoteles, der vielen der rechte Mann iſt, weil ſie ihn ſo gut kennen, iſt der Vater aller philoſophiſchen Syſteme, und aller ſyſtematiſchen Philoſophie, der wieder andere zum Epochen- und Periodenmachen einlud, welche Einladung auch unzählige annahmen. Nun wurde zum erſtenmal das menſchliche Erkenntniß in einem ſtolzen, prunkenden Pallaſt zur ewigen Aufbewahrung niedergelegt;

legt; itzt ſahe es beſſer, regelmäßiger und ſauberer aus, lag nicht —— mehr ſo unordentlich durcheinander und reitzlos da, wie in ſeiner vorigen Hütten- und Stallwohnung. Wer ſich in dieſer, in jener Wiſſensreligion umſehen wollte, der konnte dieß; denn er fand ſie hinlänglich von andern abgeſtochen und durch allerley Merkzeichen abgeſchieden. —— Itzt nahmen die Philoſophen Beſitz von ihrem Gebäude und von ihrer geordneten Oekonomie, und wußten nunmehr für immer die Gegenſtände, mit welchen ſie ſich beſonders beym Speculiren zu befaſſen hatten; und ſie ſind es auch faſt ununterbrochen geblieben bis auf dieſen Augenblick. Immer philoſophirten die Weltweiſen (im Gegenſatz der Schriftweiſen, die ſich natürlicher Weiſe für vorzüglicher als jene halten, weil ſie es mit heiligen ——, jene aber nur mit weltlichen —— Dingen zu thun haben) über metaphyſiſche Gegenſtände, über die Seele, Gott, Unſterblichkeit, Freyheit und Tugenden der Menſchen u. ſ. w., ohne mehr heraus zu bringen, als auf eine gelehrte und langweilige Art darthun zu können, was ſie nicht ſind und was ſie allenfalls nach ihren Hypotheſen ſeyn könnten ——. Ariſtoteles ſtiftete aber auch in einer zweyfachen Hinſicht, obgleich ohne ſeine Schuld und gewiß auch ohne ſein Vermuthen, beträchtlichen Nachtheil durch ſein Syſtemmachen, indem ſeitdem dieſes erhabene, große Geſchäft in der philoſophiſchen Welt ordentlich zur Mode geworden zu ſeyn ſcheint. Zumal in unſern Zeiten, wo alles von Syſtemen wimmelt, nnd vermuthlich bald eine eigene Theorie und Kunſt, philoſophiſche Syſteme ſo geſchwind und koſtſpärlich zu erbauen, als es nur immer angeht, zu Stande kommen dürfte, der man gewiß einen ehrenvollen Platz unter den übrigen anzuweiſen wiſſen wird. So wie ich ferner eine neue und blendende Epoche für die ganze Philoſophie im voraus ahnde, die ganz kurz darinn beſtehen wird: „daß in Zukunft jeder einzelne Philoſoph ein Syſtem errichtet mit al-

ler Feſtigkeit, die ihm immer ſeine Geſammtkraft geben kann, und daß ein Syſtematikus und ein Philoſoph zu einerley Namen wird, indem keiner in den philoſophiſchen Orden eingenommen wird, der nicht vorher öffentlich ſyſtematiſirte." —— Jeder Quartphiloſoph traute ſich überflüßige Kräfte und Kenntniſſe und Scharfſinn zu, einen philoſophiſchen Bau zu unternehmen, ohne vor lauter Unbeſonnenheit und kindiſcher Eilfertigkeit die Koſten im mindeſten dazu zu berechnen. Daher kam es, daß ſeit Ariſtoteles erſtem Syſtem in allen Zeitaltern und Jahrhunderten, wo es Philoſophen gab, eine erſtaunliche Menge von Syſtemen das Tageslicht ſcheuten, die aber als Mißgeburten, oder als unreife Frühlinge von ſchmächtigem Anſehen und kurzer Dauer waren. Ariſtoteles konnte dieß wohl, er beſaß alle erforderlichen Talente und Eigenſchaften dazu, und was das allerwichtigſte war, mußte einmal ein Syſtem da ſeyn; ſo war es nothwendig und vortreflich, daß er ſich dieſem Meiſterwerk unterzog, eben weil alles Wiſſen noch ganz rhapſodiſch ausſahe und alles Syſtematiſche darinn mangelte. Allein bey den meiſten ſeiner Nachbeter und Nachahmer fiel dieß dahin: die Wiſſenſchaften waren geſammlet vorhanden, ſie durften alſo nur das Neue-Wiſſen und die Erfahrungs-Acten hinzufügen und immer fortbauen; überdieß hatten ſie weder Beruf, noch Talente, die hierzu verlangt werden, wie ihre Syſteme —— oder ihre ſchwachen, ſpitzigen Thürmchen des Ehrgeitzes hinlänglich auswieſen. —— Doch glaub' ich, Ariſtoteles wäre noch nützlicher für die Philoſophie geweſen, wenn er keine Feſtung angelegt; ſondern blos das menſchliche Wiſſen in verſchiedene Diſtricte eingetheilt hätte, ſo wie er es auch größtentheils ſchon vorfand. Ein philoſophiſches Syſtem war für ſeine Zeiten ein überflüßiges, zu frühzeitiges, übereiltes Unternehmen, das vielen folgenden Jahrhunderten verderblich werden konnte und mußte.

Ja ſelbſt in unſern Tagen iſt noch ein vollendetes Syſtem eine Schimäre, ein Gedankending, das die Philoſophen täuſcht, das ſie aufſuchen, während es ſie ſelbſt ſucht. Verſchiedene Arten des menſchlichen Erkenntniſſes mag es immer geben, dieß thut nichts, ſie erhalten ihre Rubricken und dabey ſollte man es vor der Hand bewenden laſſen. Aber deßwegen muß immer anhaltend geforſcht, geprüft, gedacht, philoſophirt, es müſſen Erfahrungen, Reflexionen, Reſultate u. ſ. f. gemacht werden, die man zur Maſſe des Wiſſens der vorigen Zeitalter unter den gehörigen Claſſen hinzubringt und damit vereinigt. Dieß kann viele Jahrtauſende ſo fortgehen, ohne daß man deßwegen ein Syſtem nöthig hätte, in deſſen Zimmer und künſtlichen Gewölben man dieſe menſchliche Verſtandeswaare hineinzwängen müſſe, wo ſie nicht nur nicht beſſer, ſondern gemeiniglich ſchlimmer und verrufener ——, nicht nur nicht vermehrt, ſondern gemeiniglich vermindert wieder herauskommt. Man kann demungeachtet den nämlichen Vortheil aus dem alten Erkenntnißvorrathe ziehen, ohne daß er ſich in einem Syſtem befindet, man kann jedes Fach, jede Sphäre eben ſo gut überſehen, ſie erweitern, fortſetzen, berichtigen u. ſ. w. man kann eine oder mehrere Wiſſensclaſſen ſich zu ſeiner Bearbeitung ausſuchen und ſie beſſer und ſchöner mit oder ohne ſeinen Namen wieder zu den andern hinſtellen ——. Es bleibt alles, wie es iſt, wenn es auch nirgends ein lächerliches, vergängliches Syſtem giebt; Philoſophen, Theologen, Juriſten, Mediciner —— alle bleiben, wenn ſie ſich auch blos mit rhapſodiſchen d. h. unſyſtematiſchen Empirien behelfen. Ohnehin wiſſen die letztern Zünfte nichts von einem Syſtem, und bleiben immer, was ſie waren und ſind; die erſtern wollen ſich ein Syſtem erzwingen, und ſie müſſen immer mit einer beweglichen, leichten Stifshütte vorlieb nehmen, wie die Juden in Arabien und

 noch

noch lange in Paläſtina. Wenn auch ein zweyter weiſer Salomo käme, und ihnen mit aller Pracht und Veſtigkeit einen philoſophiſchen Marmortempel erbauete; ſo würde er doch, wie jener religiöſe, wieder zertrümmert werde. Denn die Zeiten des wahren menſchlichen Wiſſensſyſtems, das heilig und majeſtätiſch, einfach und natürlich ausſehen wird, die Zeiten allgemeiner Vernunft und Humanität erreicht noch keine Dauer auch des feſteſten Salomoniſchen Tempels! —— Wir wollen ſogleich einige Gründe beybringen, warum das Bauen von Syſtemen nichts hilft und überflüßig iſt. —— Vor dem Anbeginn einer feſtſtehenden, tiefgegründeten Vernunftcultur, vor den überall ſich zeigenden Spuren einer allgemeinen Völkerhumanität —— erhält ſich kein philoſophiſches Syſtem, oder vielmehr giebt es gar keines, weil es noch zu ſehr an der unentbehrlichen Zuſammſtimmung der Theorie mit der Praxis und dieſer mit jener fehlt, weil noch zu viel niedrige Leidenſchaften und Egoiſtenmaterie beym Bau deſſelben einfließen u. ſ. w. Denn etwas, das man für ein Syſtem ausgiebt, iſt darum noch keines; gemeiniglich iſt es ein Ideenpavillon, ein Luftſchloß, das auf metaphyſiſcher Windſpreu ſteht; zu einem ächten Syſtem gehört guter, felſigter Grund und Boden im Lande viel tauſendjähriger Erfahrung, den kein Zuſatz, keine Veränderung der obern Theile im mindeſten erſchüttert. —— Syſteme bringen ferner jedesmal eine Stockung, einen Stillſtand im Forſchen, Fortdenken und Fortphiloſophiren hervor. Man glaubt nun im Beſitz der wahren Philoſophie zu ſeyn und ſchwört auf das neue Heiligthum, ſo wie die Prieſter auf ihre ſymboliſchen Bücher; man weiß nun alles und dreht ſich ſchläfrig um die aufgeſtellten Principien herum, und ſo entwürdigt jedes Syſtem die Philoſophie ſelber und die Vernunft ihrer Verehrer. —— Ueberdieß ſtiftet jedes Syſtem nichts als Streit, Krieg und un-

würdigen

würdige, kleine Händel in der philoſophiſchen Welt an; jedes verwandelt eine Zeitlang die Philoſophen in Schüler und Lehrjungen, dann in rüſtige Polemiker und die Philoſophie ſelber in eine ſchändliche Streitlehre. Es entſtehen allemal Partheyen, wovon es die eine mit dem alten, die andere mit dem neuen Syſtem hält, die dritte zuſchaut und aufs träge Land der Neutralität ſich flüchtet; keine Parthey weicht der andern, ihre Denkungsart wird mit ſchlechten Leidenſchaften beſudelt und ihr Geiſt mit unnützen Grillen beſchäftigt u. ſ. f. Daraus fließt nichts als Unheil und Verderben; denn wäre man immer harmoniſch auf dem alten Wege fortgegangen; ſo hätte die Philoſophie hundertmal mehr Vortheil erlangt, als durch die Vermehrung eines Syſtems, das ein müßiger Speculant aus ſeinem geiſtloſen Schädel ausſpann. Ein wahrhaft großer, nützlich beſchäftigter Mann hat niemals Zeit ein elendes Spielhäuschen ſeiner Leidenſchaften zu errichten; er hinterläßt der Welt ſeine ſchätzbaren Beobachtungen und Erfahrungen, und dieß iſt ihr genug. Die Welt mag kein Syſtem haben, wenn unverſchämte Leute es ihr nicht aufbringen; ſie iſt ſchon zu oft damit betrogen worden und hat nicht Luſt, ihren Verſtand und ihre Vernunft durch Philoſophiehändler ewig hinter's Licht führen zu laſſen. Ich weiß nicht, was gewiſſe Menſchen immer ſchwatzen von einem Bedürfniß der menſchlichen Vernunft, ein Syſtem zu haben; man rede doch deutlich. welche menſchliche Vernunft hat denn ein ſolches Bedürfniß? Welche Menſchen bedürfen denn ein Syſtem? Doch nur ein Paar Philoſophen, die ſich durch Syſteme berühmt —— machen wollen, die ſich mit ihrer ausgearteten Vernunft über das gewöhnliche Gebiet des menſchlichen Wiſſens hinausgewagt haben, und nun nicht anders, als unter der ſtarken Leitung ihrer reinen Principe —— wieder nach Hauß kommen können! Ich wenigſtens kenne dieß ſeltſame Bedürfniß der

menſchlichen Vernunf nicht; das weiß ich wohl, daß der Luxus Thee und andere Producte aus den entfernteſten Welttheilen haben will, und die Verſtandes-Ausſchweifung Ideen aus Götterhimmeln entlehnt, um ſich damit aufzublähen; aber von natürlichen Bedürfniſſen dieſer Art weiß ich nichts. Es giebt abgeſchmackte Faſeler und Projectmacher in der Welt; erſt erdichten ſie überflüßige Bedürfniſſe, und dann ſprechen ſie: ſie liegen allgemein in der menſchlichen Vernunft gegründet! Oder wenigſtens thun ſie der fremden Vernunft die wichtige Ehre an, daß ſie dieſelbe mit den individuellen Bedürfniſſen ihrer verirrten und im Phantaſieſtrudel geſcheiterten Vernunft ——, beſchenken. Man kann daher mit vielem Recht behaupten, ſyſtemhungrige Philoſophen ſind immer die ſchlechteſten, indem ſie dadurch hinlänglich verrathen, wie es mit ihrer Vernunft ausſieht, und wie ſie von ihr auf dem Ideenmeer herumgeſchleudert werden, wo man freylich Anker und Maſten haben muß, um fortzukommen. Aber andere, die auf ihrem feſten Boden der Erfahrung bleiben, fragen nichts nach dieſen Dingen, indem ſie ſolche nicht brauchen; es doch zu ſagen, beweißt Schwindel und Wahnſinn. —— Einem glücklichen Otaheitier Brantwein geben, und hinterher, wenn er mehr dergleichen Getränk verlangt, ſprechen, er hat ein Bedürfniß des Brantweins ——, dieß hieße abgeſchmackt und kindiſch. Ungelehrten von einem ewigen Weltanfang, von moraliſcher Freyheit und von andern Dingen vorſagen, und hinterher, wenn ſie mehr von dieſen geheimnißvollen Gegenſtänden wiſſen wollen, eben weil ſie dieß ſind ——, vorgeben: ſelbſt die Ungelehrten fühlen ein Bedürfniß, ihre Kenntniſſe mit einem Höchſten und Letzten anfangen und endigen zu laſſen —— dieß heißt ſpielen und tändeln. —— Aber ſoviel behaupte ich öffentlich, daß alle Millionen Deutſche, die Paar Philoſophen ausgenommen ——, wenn ſie gefragt würden: was ein Vernunftſyſtem ſey, und ob ſie kein Bedürfnis

an ſich verſpürten, ein ſolches Vernunftſyſtem zu haben? ſie ſämtlich dieſe Frage gar nicht verſtehen und über das ihnen angetragene Vernunftſyſtem lachen würden. Und doch wird unter keinem Volke mehr von Syſtemen —— u. d. g. geredet, als unter den Deutſchen, doch werden ſie alle Tage von gelehrten Faullenzern für dringende Bedürfniſſe erklärt, ja es ſoll gar keine Vernunft geben können, als die, welche durch Syſteme gebildet wird! Welche Vernunft hat nun einen ſolchen unbändigen Drang nach einem Syſtem, nach Vollendung ihrer Kenntniſſe, nach letztern Einheitsprincipien? Freylich nur die, welche ein Bedürfniß nach einem vollkommnen Syſtem hat! Man ſchäme ſich doch nicht über Geſtändniſſe, die im Grunde ohne Schande geſagt werden können: man ſpreche nicht die Vernunft —— ſondern meine ſubjective Vernunft hat das oder das Bedürfnis u. ſ. w.; denn die Vernunft des nächſten Nachbars lacht einen ſolchen falſchen Partheymacher aus, wenn er ihr ein Bedürfniß andichtet, wovon er in ſeinem ganzen Leben nicht das mindeſte gefühlt hat. Kant ſelbſt ſchwatzt an vielen Orten ſeiner Critik der reinen Vernunft von einem ſolchen Syſtembedürfniß der Vernunft, das Niemand, außer ihm ſelbſt und einigen wenigen, die es der Mode wegen thun, wahrnimmt. Wozu nun ſolches leeres Gerede? Vermuthlich um das Bedürfniß ſeines neuen infalliblen Syſtems recht einleuchtend und deutlich zu machen? Wenn Kant erſt der menſchlichen Vernunft ein Bedürfnis zu ſeinem Syſtem einreden und aufſtoßen will, da ſieht's mißlich aus, da wird mir bange vor dem Beſtand deſſelben. Es kommt mir gerade ſo vor, als wenn es jemanden einfiele zu wünſchen beym Anblick des hellen Himmels, er möchte gerne einmal reinen Aether einſchlürfen —— und gleich darauf hingienge zu behaupten: die Menſchen möchten alle gerne einmal von reinem Aether trinken! Der blöde Narr! er ſage es doch frey heraus: ich möchte gerne goldenen Aether einathmen, der

Anblick deſſelben entzückt mich! Warum miſcht er alle darein, warum will er ſich und ſeinen Wunſch hinter die Allgemeinheit verſtecken? Wir ſind dieß von unzähligen Menſchen ſchon gewohnt, zumal von Philoſophen, die niemals im Singulari, ſondern im vollſten Plurali ſprechen, bey welchem —— die Menſchheit, die Vernunft ——, die allgemeine Erfahrung —— alle Kräfte des Menſchen —— alle Wiſſenſchaften u. ſ. w. Lieblingsformeln ſind. Hätte Kant ſich dieſe Unart abgewöhnt, die ihm gar ſehr anklebt, und geſagt: meine Vernunft fühlte das Bedürfniß alle vorhandene Philoſophie zu verwerfen, eine neue Metaphyſik oder ein neues Syſtem vermittelſt einer Critik meiner reinen Vernunft zu errichten; ſo hätte er ſich wenigſtens richtig ausgedrückt. Kant hätte ſein neues Syſtem ſich ſelbſt verfertigt und hätte es auch ſich ſelbſt recht anpaſſend machen können, wie es auch jener Verheimlichung ungeachtet, in der That erfolgt iſt. Denn Kant hat ſich ein Syſtem verfertigt, ſo wie er es für ſeine Perſon brauchte; daher verſteht es auch niemand als dieſe Perſon, und weiter braucht auch niemand etwas davon zu wiſſen, wenn ihn nicht übermäßige Neugierde dazu treibt, die er wohl theuer bezahlen wird. Ich wüßte nicht, was ihn dieſes Syſtem dieſes Mannes angienge, der ganz ungewöhnliche und von allen abweichende Bedürfniſſe hat! Da wir ohnedem ſchon mancherley Vernunftbedürfniſſe haben, ſo wollen wir uns in Acht nehmen, und ſie mit der Kantiſchen nicht noch mehr vervielfältigen. Jeden, der uns dieß übel nimmt, der uns dieß neue Syſtem aufbürden will, der es uns als das untrüglichſte und feſteſte herauslobt, welches ſelbſt der jüngſte Tag nicht zum Fallen bringen wird —— wollen wir gebührend auslachen und nach Befinden an ſeine und unſere völlig freye Vernunft-Unabhängigkeit appelliren. Wenn Blanchard in den Lüften herumſchifft und in Gefahr ſchwebt, aus ſeiner

Höhe herabzuſchwindeln; ſo thun wir andern darum es nicht; und wenn Diogenes ein Bedürfniß hatte als allgemeiner Menſchentrotzer herum zu wandeln und in einer Tonne zu leben; ſo ſind wir andern doch weit davon entfernt, ihm dieß nachzumachen. —— Endlich iſt die aus Syſtemen kommende Vernunft immer die ſchlechteſte und ſteifſte; wie der Grönländer ſeine Hütte über alles liebt; ſo iſt jedem Philoſophen das einmal angenommene Syſtem ſein wahres Heiligthum, das er, wie jener, nicht verläßt. Syſteme machen einſeitige Denkungsart, ſie erzeugen die unausſtehlichſte Pedanterey, ſie verleiten zum ſchiefſten, ungerechteſten Urtheilen, ſie vernebeln den Scharfſinn und verhindern das umfaſſende Reflectiren u. ſ. w. Syſteme begünſtigen unerlaubte, gewagte Hypotheſen, lächerliche Phantaſiegewebe, die zur Haltung und zur Stützung derſelben erforderlich ſind, ſie heucheln ihren Miethlingen Ruhe und Zufriedenheit vor, woraus ſie doch bald zu ihrem Kummer und Schrecken durch gefährliche Angriffe, die man auf ihr Syſtem wagt, geſtört werden. Syſteme halten die Vernunft in ihrem Fortgange auf und flößen ihr den Hang nach Tändeleyen und Spielereyen ein; ſie lehren Schein und vernichten die Realität, ſie predigen die Tugend auf eine neue Methode. und vermehren noch die alten Untugenden mit neuen, während ſie nicht eine gute Eigenſchaft herrſchend machen. Syſteme machen andere Menſchen irre und verrückt in ihren bisherigen Beſchäftigungen und fachen den kleinen Geiſt der Neugierde und die Sucht mit einzelnen Sätzen und Ausdrücken zu prahlen, an; ſie vermehren die Zahl überflüßiger Bücher unendlich und erleichtern die Kunſt: aus fremder Beute ſich Trophäen zu errichten! Kurz, Syſteme, zumal in der Philoſophie, ſind immer weit mehr ſchädlich als nützlich, wie wir uns noch gelinde ausdrücken wollen. Nicht ſyſtematiſiren ſollen wir, ſondern frey philoſophiren, kein Syſtem ſollen wir lernen und einſaugen, ſondern uns des Geiſtes der Philoſophie

ſelber ermächtigen, nicht nachbeten ſollen wir, ſondern ſelbſt denken und ſelbſt urtheilen. Keine Autorität ſollen wir annehmen, ja nicht einmal einige aufkommen laſſen in der gelehrten Welt, ſondern ſie gleich zu Boden donnern und unverrückt an unſere eigene Vernunft glauben; den Unterſuchungen anderer ſollen wir auf keine Weiſe trauen, ſondern ſelbſt unterſuchen und frey und ſtandhaft zu unſern gefundenen Reſultaten uns bekennen. Wir ſollen nicht ſowohl wiſſen, was andere wiſſen, ſondern was wir ſelbſt erkennen; nicht fragen, wie viel andere wiſſen, ſondern wie und was wir ſelbſt wiſſen. Wir ſelbſt müſſen das Centrum ſeyn, worauf wir alles beziehen, und worauf alles ankommt —— denn was hilft uns das Andere der Andern? Nur unſer Eigenes macht uns zu etwas, wir müſſen denken, unterſuchen, entſcheiden, reflectiren, Erfahrungen machen u. ſ. f., dieſer Obliegenheit muß ſich Niemand unterziehen der Gelehrter ſeyn will; denn dieß ſind keine häußlichen und bürgerlichen Verrichtungen, die ſich um gutes Geld durch andere abthun laſſen, ſondern dieß ſind hier edle Geiſtesgeſchäfte, die jeder ſelbſt thun und Menſch ſeyn —— oder nicht thun und Unmenſch ſeyn muß. Keinen andern Mann kann er wenigſtens nicht ſtellen, der ſie ſtatt ſeiner leiſtet; es müßte denn ein philoſophiſcher Heiland dereinſt kommen, der ſo viele Vernunft beſäße, daß die andern keine mehr nöthig hätten, indem ſie ſich jene überſchwengliche zum Verdienſt anrechneten. So wie ſeit Jeſus, dem moraliſchen Heiland, die Menſchen ſelbſt keine Tugend ſich mehr anzuſchaffen brauchen, indem Jeſus ſo viel davon beſeſſen hat, daß ſie für alle Menſchen hinreicht. Ihr blinden Gläubiger und Thoren träges Herzens! Hier hört alle Güte auf; ſelbſt die Allmacht im Himmel iſt nicht im Stande für euch vernünftig und tugendhaft zu ſeyn, wenn ihr es nicht ſelbſt ſeyd. —— Laßt andere ſtolz in ihren Syſtemen leben, wir ſuchen und forſchen frey herum, wir haben für nichts kindiſche

Vor-

Vorliebe, wir fürchten uns vor keinen Reſultaten, wir philoſophiren frey nach dem jedesmaligen Drange unſerer Vernunft, wir finden überall unvermuthet neue Wahrheiten, die wir nicht finden wollten, während jene Syſtemleute nur das mit ſauerer Mühe finden, was ſie ſuchen und finden wollten! ——

Wir haben vorhin ſchon bemerkt, daß die urangängliche σοφια bald ausartete und im uneigentlichen Sinne gebraucht wurde, daß man vornehmlich Leute σοφους nannte, die man mit mehrerm Rechte ἀσοφους hätte nennen können. Die erſten Weiſen verſtanden ſich auf das gute menſchliche Leben und auf das gute menſchliche Wiſſen gleich gut; ſie beſchäftigten ſich mit den gewöhnlichen Dingen, wozu die damaligen Sitten und Einrichtungen Gelegenheit gaben; ſie beobachteten lauter Gegenſtände, die in der nächſten Beziehung auf die damaligen Menſchen ſtunden u. ſ. f. So muß es auch ſeyn, der Weiſe darf ſich als ſolcher mit ſeinen Unterſuchungen nicht über die Region der Menſchheit hinaus verirren; er ſchränkt ſich voritzt auf dieſe Erde ein, und handelt immer ſo, daß ſeine Handlungen nahe Wirkungen und bald entſchiedene Vortheile hervorbringen. Der Weiſe muß in der jedesmal vorgefundenen Sphäre des Lebens und Handelns bleiben; er darf den Kreis des Menſchen, wie er hier iſt, nicht verlaſſen; hier muß er veredlen, verbeſſern, vergeiſtigen, geſchickt und klug machen, was er nur vermag, dieß ziemt dem Weiſen. Die erſten σοφοι Griechenlands waren dergleichen brave Männer, die ſich blos dem wirklichen Leben und Handeln widmeten; daher floßen von ihnen auch unſägliche Vortheile; daher genoſſen ſie allgemeine Hochachtung; daher trugen ſie ungemein viel zur Cultur und zur Verfeinerung ihrer Landesleute bey; daher giengen ihre Denkſprüche, ihre Lebensregeln, von Mund zu Mund, von Kind zu Kindeskind, wie heilige Orakel, herum u. ſ. w. — Allein im Verlauf mancher Zeiten kannte man dieſe ſchlichte, natürliche, himmliſche

ſche Weißheit nur noch dem Namen nach; man war allmählig von ihr abgewichen und hatte an ihrer Stelle leere Grübeley und unnützes Hypotheſenweſen geſetzt. Es gab ſchon eine Claſſe von Gelehrten, die mehr als andere Leute wiſſen wollten, die verächtlich auf die gewöhnlichen Gegenſtände herabblickten, die ſich lieber unaufhörlich mit transhorizontaliſchen Ideen herumtummelten als mit fruchtbaren Begriffen der Wirklichkeit. Sie verſplitterten auf dergleichen unwürdige Weiſe ganze Lebenszeiten, ohne ſich und der Welt den mindeſten Vortheil dadurch verſchaft zu haben; ſie traten wie überſichtige Götzen in der Welt herum, und tödeten allen Handelnstrieb und alle Humanität. Die Elemente der Dinge, der Anfang der Welt, die Götter, das Nichts nach dem Tode, das Ding, welches die Seele heißt u. d. g. das waren ihre wichtigen Kreiſe, worinn ſie ſich drehend und ſchwindelnd metaphyſicirten, und darüber das, was ſie wirklich vor Augen ſahen, vernachläßigten —— Die Elenden! die ſich zu leeren Nullen für die Menſchheit machten! Was kümmert uns dieſes Zeug, das uns nichts angeht? Für den Menſchen iſt nur das, was er in ſeiner Welt empfinden und erfahren kann, alles andere iſt für ihn nicht, weil es nichts für ihn ſeyn würde! Wer Philoſoph ſeyn will, der ſey es innerhalb der Grenzen unſerer Menſchenwelt; oder er gehört unter die Leute, welche verſchrobene Narren ſind, ohne es zu wiſſen, oder nur zu ahnden. Wir brauchen dergleichen Vernunftſchatten nicht, die die Humanität verdrängen; ſie mögen in höhere Welten ſchiffen, und da den Geiſtern vorſpeculiren; wir ſind auf unſerer Erde blos menſchlicher Kenntniſſe und Einſichten benöthiget; andere halten wir für Dunſt und Wind. —— —— Itzt traten einige Männer auf, die Verſuche machten, die wahre Weißheit wieder herzuſtellen. Socrates war der eine, der alles Philoſophiren aufs wirkliche Leben und Handeln wieder mit Gewalt zurücknöthigen wollte; der Menſch und ſeine Angelegenheiten

war

war ihm der Centralpunct ſeiner ganzen Philoſophie; er bezog alles auf ihn, und das, was ihm wahrhaft nütze und frommt. Er bewieß ſich im ganzen Leben und Handeln als ein Weiſer, als ein Philoſoph, und er erzwang ſich dieſen ehrenvollen Namen von ſeinen allzu ſehr zerſtreuten Zeitgenoſſen und der ganzen Nachwelt. Geht hin ihr Philoſophen aller Zeiten, nehmt euch Socrates zum Muſter; was er wußte und unterſuchte, das muß jeder Philoſoph wiſſen und unterſuchen, wie er handelte, was er that, das kommt euch allen zu; denn es iſt die Bedingung, unter der man euch erſt als Philoſophen erkennt. Die Menſchheit war ihm theuer und heilig, hier ſuchte er zu beſſern, zu heilen, zu veredeln, hier war ſein rechtes Feld, worauf er ſich beſchäftigte und Menſchenſinn um ſich her warf, und Tugend aushauchte, und Würdegefühl aufregte, und Weißheit bis zum Ermüden predigte. Er verſtand das ſchlummernde Genie zu wecken, das verſchloſſene Talent aufzurütteln, die Kräfte aufzureitzen, er bildete Menſchen und Denker, ſo wie dieß vor ihm und nach ihm keiner vermochte. Sinnlichkeit und Vernunft wirkten bey ihm zuſammen und ſtanden in der ſchönſten Harmonie, ſein Geiſt war der der wahren Weißheit und der emporgeſchwungenen Menſchheit; daher hat auch niemals ein Mann mehr Menſchheit lebendig gemacht als Socrates. Er ſtarb erhaben als Märtyrer ſeiner ewigwahren Ueberzeugungen, verfolgt von rachſüchtigen Prieſtern und verſpottet vom größten Theil ſeiner thörichten, leidenſchaftsdummen Zeitgenoſſen, die, wie alle ſtöhrende Narren, zu ſpät ſein ſie ſelbſt vergiftendes Schickſal, das Peſt, Sclaverey und ſodomitiſchen Untergang über ſie hätte in wüthender Schnelle ausgießen ſollen, beherzigten. Socrates iſt der größte Philoſoph in allen Zeitaltern, ihm hat es noch keiner gleichgethan, alle gehen vielmehr ewig in der Irre herum und blicken zu ihm empor, wie die armen Schächer zu dem Jüdiſchen Weiſen, Jeſus, am Kreutze. So ſieht ein Philoſoph aus, meine Herren

Phi-

Philoſophen, ſo handelt und ſtirbt ein Philoſoph, meine Herren, ſo iſt ihm Wahrheit und vernünftige Ueberzeugung unendlich mehr werth, als der Reſt eines Lebens, ſo ſteht er felſenfeſt da, und trotzt der undankbaren Welt und ſeinem giftigen Schickſal! Können Sie das, meine Herren? Nicht! So ſind Sie ja Betrüger, da Sie ſich vor den Augen aller Welt Philoſophen nennen, ſich als ſolche brüſten, und es doch nicht ſind und es doch nicht ſeyn können! Der Philoſoph muß ſchlechterdings die Wahrheit vertheidigen und für ſie unerſchrocken leiden und ſterben. Wenn er es nicht vermag; ſo ſey er doch kein verächtliches Sonnenſtrahlinſect, das nichts iſt, ob es gleich herumgaukelt, das Staub iſt, und Staub bleibt, und wenn es zehn Sonnen beglänzen. Wer nennt denn ſolche elende, ſchüchterne Geſchöpfe Philoſophen? Verdammt ſind alle, die die heilige Geſellſchaft der Philoſophen mit dergleichen Zitterthieren und Feigherzigen entweyhen und entwürdigen! Der Philoſoph als ſolcher muß ſich ſchlechterdings durch Muth und Standhaftigkeit, durch Erhabenheit und Aufopferungsluſt auszeichnen, er muß ſich öffentlich zur Vernunft und zur Wahrheit bekennen, er muß Freymüthigkeit athmen und Selbſtſtändigkeit verkündigen. Was kümmert ihn der elende Tod, er erfüllt ſeine Pflichten, er behauptet ſeine Würde unter allen Stürmen und nimmt den blutigſten Tod zur endlichen Belohnung hin. —— Was es doch für blöde, widerſprechende Menſchen giebt, ſie wollen Philoſophen ſeyn, und haben nicht die mindeſte Anlage dazu, ja ſie wiſſen nicht einmal, was ein Philoſoph iſt und zu thun hat. Warum wollen ſie denn Philoſophen ſeyn, da ſie im Augenblick verſchmachten und ohnmächtig zurückfallen würden vor dem bloßen Gedanken, für die Wahrheit zu ſterben? Es giebt ja unzählige Stände und Claſſen von Menſchen; ſo lernen ſie doch eine nützliche Beſchäftigung und dienen ſich ſelbſt und ihren Nebenmenſchen, da ſie einmal zum ſchweren, ſauern

Dienſt der Wahrheit und Vernunft untüchtig ſind. Kein Menſch in der Welt ſteht auf einem gefährlichern Poſten als der Philoſoph, er muß ſich der Menſchheit annehmen, er muß alle Volkstäuſchung verhindern, er darf der Wahrheit nichts vergeben laſſen, er muß dem Deſpotiſmus Troz bieten und wenn er auch das unglücklichſte Opfer deſſelben wird ——. Ich anerkenne keinen Philoſophen, der mit ſeinen Einſichten nicht zugleich Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Aufopferungsluſt verbindet. Daher giebt es für mich wohl Bücherhandwerksleute, Büchermacher und Bücherleſer, Studirte und gelehrte Grübler, aber nur ein Paar Philoſophen. Denn kein Affe und Papagay bin ich nicht, daß ich die erhabenſten Würden der Menſchheit Geſchöpfen mit meinem Munde ausſpenden ſoll, die ſie nicht verdienen, die gewöhnliche Menſchenthiere ſind! Man verdiene ſich dieſelben durch Wort und That, und mein Herz wallt vor Freude, viel edle, würdevolle Menſchen neben mir zu erblicken. —— Izt ſind philoſophiſche Jahre in Deutſchland angebrochen, meine Herren, wer Philoſoph ſeyn und bleiben will, der trete auf und vertheidige öffentlich die Wahrheit, welche durch Fürſten und ihre religiöſen und politiſchen Prieſter alle Tage mehr ins Gedränge gebracht wird. Izt, izt iſt Gelegenheit vorhanden, ſeine Philoſophie ſchriftlich und mündlich zu Tage zu legen, ſeine einmal angenommenen Ueberzeugungen Troz alles Scheelſehens fortzubehaupten, die Aufklärung, die Vernunftcultur, die Rechte der Menſchheit u. ſ. f. zu vertheidigen, auf Verbeſſerungen, Reformen aller Art mit kühner Zuverſicht zu dringen, und wenn alle Länder um Deutſchland herum in die See verſänken u. d. g. Izt wollen wir zuſehen und berechnen, wie viel Philoſophen es in Deutſchland giebt, die ihren erhabenen Beruf kennen und ihn auch ausrichten! —— ——

Socrates fand den Beyfall nicht, den er ſo ſehr verdiente, und ſeine natürliche Methode zu philoſophiren

und

und philoſophiren zu lehren, erhielt ſich kaum eine Zeitlang bey dem einen oder dem andern in ihrer Aechtheit; es hatte keiner das Herz ſich ſelbſt zu verleugnen, und in die Fußtapfen Socrates einzutreten. Sie liebten ihre leere Metaphyſik mehr, als die Natur, ſie ſchwatzten lieber von geheimnißvollen Dingen, verſanken lieber in wolkigten Ideen und Phantaſie-Gebilden, als daß ſie die Menſchen zu Menſchen zu machen, ihre Lebenszwecke aufzuklären, ihre Natur aufzuhellen —— geſucht hätten. Man kann alſo behaupten, daß die Göttin Philoſophie oder Weißheit in der Perſon des Socrates ſich noch einmal der Welt zeigte, mit ſeinem Tode aber verachtet und unbekannt ſich wieder entfernte, und die Thorheit der Menſchen, die ſich ihrer Leitung recht muthwillig entwanden, verſpottet. Socrates machte keine Epoche, kein Aufſehen in der Philoſophie, er fand wenig Nachahmer, ob er gleich beydes in vollem Maaße, mehr als alle, verdiente; ſein Pfad war zu lichtvoll, zu gemein, zu niedrig, daher wollte ihm keiner folgen, daher that man nichts zu ſeinem Ruhme, weil er wie ein gewöhnlicher Menſch ohne alle Anmaßung gelebt und gewirkt hatte! Wer ein Philoſoph wirklich iſt, den hält man für keinen, wer aber ein Philoſoph nur ſcheint, den erklärt man allgemein dafür; wer viel von ſich ſelbſt ſagt und rühmt, der iſt auch viel in den Augen der Meiſten; wer aber viel in der That iſt und daher für unwürdig hält, Lärm und Geräuſch davon zu machen, der iſt ein gewöhnlicher Menſch ohne Bedeutung! So ſind nun einmal die ſaubern Geſchöpfe dieſer Welt. Sie machen es mit gewiſſen Männern, wie jener letzte Peruaniſche König mit dem Buche, welches ihm ein Spaniſcher Mönch darreichte; er hielt es naiv genug an die Ohren, um doch etwas von dieſem hochgerühmten Wunderbuche zu vernehmen. Als nichts dieſer Art erfolgte, warf er es auf den Boden mit dem Bedeuten: es ſagt ja nichts, ich höre ja nichts! Freylich ſind die Leute einmal gewohnt, von Philoſophen

zu hören und zu ſehen, und wer nun dieſe Mode nicht mitmacht, wer die Leute ſelber ſehen und hören lehren will ——, der verliert darüber ſeinen philoſophiſchen Charakter! Metaphyſiken, vielſtockige Luftgebäude verlangt man von den Philoſophen, weil ſich da das meiſte wiſſen und ſehen läßt, wo gar nichts zu wiſſen und zu ſehen iſt. Und wer wird denn nicht lieber den Leuten mit übernatürlichen Dingen zum Vergnügen aufwarten, da ſie ja natürliche zur Rechten und zur Linken bis zum Eckel genug haben? Und wer wird ihnen nicht lieber vom Himmel vorſagen, da ſie ja von der Erde ſelber genug erzählen? Man muß die Leute hierin nicht zu klug machen, man muß ſie immer mit Himmeln und Ewigkeiten hinhalten, damit ſie nicht etwann, auf dieſe Erde eingeſchränkt, über ſich und ihre Beſtimmung nachdenken, alle Vorurtheile und Täuſchungen zerreißen und ſelber ſich aufklären wollen; in welchem Falle die gelehrten Zünfte und Herrſcherſtühle zu Grunde gerichtet werden würden! —— ——

Eine noch natürlichere Philoſophie, als die Socratiſche, ſtellte Epikur auf; ein ganz vortrefflicher Mann, deſſen die ganze bis itzt dageweſene Welt gar nicht werth war. Er für ſeinen Antheil ſtellte die alte, ächte σοφια ganz wieder her; er ſchränkte ſich blos und lediglich aufs Sinnes- und Erfahrensgebiet ein, um alles andere kümmerte er ſich nichts, weil es nicht für ihn da war. Nur das war Epikur gewiß und zuverläßig, was in einer fühlbaren Beziehung auf ihn ſtand; er verwieß den Menſchen ganz auf ſich ſelbſt, lehrte ihn ſich ſelbſt genießen in der ganzen Dauer ſeines Daſeyns. Er wußte von keiner abgeſchmackten Metaphyſik etwas, indem es ihm heiliges Geſetz galt, die Grenzen der Erfahrung niemals zu überſchreiten, und dieß darf auch Niemand, der noch geſunden Verſtand beſitzt. Er bemühete ſich Menſch zu ſeyn, ſich als Menſch zu empfinden und die Natur auf die Art

zu genieſsen, auf welche ſie am beſten und vollſtändig-ſten genoſſen wird. Was kümmerte er ſich alſo um die fremden Götter, um ein unbekanntes Leben nach dem Tode? Dieſs wäre wahre Thorheit! Die Götter erſchie-nen nicht in ſeiner Welt, er konnte und ſollte alſo nichts von ihnen wiſſen; vom zweyten Leben giebt es keine Erfahrungen, was kümmerte es ihn alſo? Zu-trauensvoll lebte er der Natur und ſeiner Vernunft als natürlicher, guter Menſch, und ſo gab es für ihn Götter und Ewigkeiten in einem höhern Grade, als für andere, wenn es dergleichen jemals geben ſollte. So lebt der Weiſe, ſo weit bringt es der Philoſoph; er lebſt vergnügt, heiter und zufrieden, ohne von Gott, Himmel, Unſterblichkeit u. d. g. überflüſsigen fremden Dingen das mindeſte zu wiſſen, und auch nur voritzt wiſ-ſen zu wollen. Alles was der Menſch wiſſen ſoll, das muſs er erfahren, ſpricht er, ich werde alſo zur rechten Zeit von jenen Dingen, wenn es ſo ſeyn ſoll, Kenntniſſe erlangen. So iſt es recht. —— Im Vorbeygehen —— warum Socrates ſo oft nach Gott und Unſterblich-keit fragte, weiſs ich mir nicht recht zu erklären; wie es ſcheint, waren es hartnäckige Ueberreſte ſeiner alten, ihm bey der Geburt und in der Jugend angezogenen, Vorur-theile und Gewohnheitsideen. Was brauchte ſich denn ein Mann, wie Socrates war, um Gott und Unſterblich-keit zu bekümmern? Er war ja guter Menſch, der ſich ſelbſt prüfte, anklagte und verdammte, wenn es nö-thig war, der immer ein reines Selbſtbewuſstſeyn in ſich unterhielt, den immer die reinſten Abſichten und Zwecke im Leben und Handeln leiteten u. ſ. f. Gott und Unſterblichkeit muſsten ja für ihn alles ſeyn, was ſie nur ſeyn können, weil er ſeine Beſtimmung zu erreichen ſich beſtrebte. Gab es aber keinen Gott und keine Un-ſterblichkeit; ſo muſste er demungeachtet ſo leben, als er es that, und ohnehin half ihm in dieſem Falle alle eingebil-dete Kenntniſs nichts, da ſie blos von Bildern menſchli-

cher Einbildungskraft, die auf Eroberungen im Lande jenſeits des Grabes ausgeſchickt wird, ausgeträumt worden wäre. Was liegt dem Sokrates daran, ob die Welt von Satanen, oder von Göttern regiert wird, ob Fortdauer oder ewige Vernichtung nach dem Tode ihn erwartet? Er hat das beſte Loos erwählet, indem er als Menſch lebte und handelte; nun braucht er weiter nichts zu thun, als zu ſehen, wie es kommt. Arme, elende, reuige Sünder, Verbrecher, Unmenſchen, Unterdrücker und dergleichen Geſindel haben nöthig nach Gott und Unſterblichkeit ängſtlich zu fragen, damit ſich Gott dieſer elenden Würmer wieder erbarme —— und es nicht gar zu ſchlimm ihnen im andern Leben für ihre Unthaten und Ausſchweifungen ergehen laſſe! Laßt dieſe nichtswürdigen Kothgeſchöpfe, die heute noch alle der Erdboden in ſeinen Riſſen und Spalten zermalmen ſollte, wenn es Recht und Gerechtigkeit in der Welt giebt, dieſe Scheuſale aller Lebendigen, dieſe Giftinſecten, dieſe Blutmaſchienen —— betteln und winſeln, wie kranke, heulende Hunde, und ſie verſchmachten vor dem Anblick der geöffneten Qual- und Peinhölle, ohne ihnen von Gott und Seeligkeit u. ſ. w. etwas vorzuſagen, denn für dieſe menſchliche Teufel giebt es nur wieder Teufel, die ſie langſam vernichten. Wer wird ein verruchter Sünder ſeyn wollen. Dieſer ſucht nothwendig in einer fremden Welt Linderung und Hülfe, da ihn die gegenwärtige marternd und ängſtigend als Auskehricht und verunreinigendes Aas ausſtößt. Jeder ſey guter Menſch, handle redlich und einfach; ſo kann er ſich alle metaphyſiſchen Grillen, alle ungewiſſen Träumereyen von Gott, Zukunft, Unſterblichkeit u. ſ. f. erſparen; dann ſteht er da unter dem Schutz ſeiner Menſchheit und iſt in allem alles und für alles alles. —— Der Glaube an metaphyſiſche Geſpenſter und angekleidete Ideen ſcheint ordentlich die Muttermäler der Menſchheit auszumachen, weil ſie gleichſam den Menſchen angebohren werden. ——

Epikurs wahre Menſchenlehre, wahre irdiſche Weisheit breitete ſich noch weniger aus, als die Socratiſche; es gab eine Menge Secten von Philoſophen zu ſeiner Zeit, deren Mitglieder in ihrem metaphyſiſchen Sandglauben ihn immer anſtaunten und gar nicht recht verſtanden, ob er ſich gleich überall ſo deutlich ausdrückte, daß er es ſelbſt mit der Deutlichkeit aufgenommen zu haben ſchien. So wie wenn Bergleute, die faſt Zeitlebens aus ihren Löchern nicht herausgekommen ſind, durch ſtarkes Krachen und Donnern gerufen ans Tageslicht emporklettern und nun ſtarr daſtehen, und erſtaunen über den wieder erneuerten Anblick der gewöhnlichen natürlichen Dinge, die ſie in ihrer unterirrdiſchen Dunkelheit ganz aus der Acht gelaſſen und vergeſſen hatten. Eben ſo gebehrdeten ſich die Zeitgenoſſen des Epikurs, als er ſeine wahre, natürliche, einfache Philoſophie öffentlich bekannte und ſich im Leben derſelben gemäß betrug. Man kann leicht vermuthen, daß ſie ſie gerade von der entgegengeſetzten Seite werden betrachtet, verſchrien und verdrängt haben, ſo wie es allem Wahren, allem Natürlichen —— allem Einfachen —— auch heutzutage noch ergeht, das man durchgängig bekriegt. Es half alſo auch dieſer Verſuch nichts, die wahre Menſchenweißheit wieder in Gang zu bringen; denn alles ſchwärmete wie zuvor in ſeinen dunklen Höhlen und Hypotheſenlöchern, und war auf keine Art herauszubringen. Sie wußten viel von Weltanfang und Weltende zu erzählen, viel von den Göttern, viel vom Uebel, von Machinationen der Natur zu ſagen u. d. g., und wenn ein vernünftiger Menſch nach Gründen fragte; ſo erhielt er nichts als ausgerechnete Folgerungen aus ihren luftigen Hypotheſen. Sie jagten unaufhörlich ihren Schatten nach, und vergaßen ſich darüber und alle Wirklichkeit, ſie träumeten lebendig in der Zukunft, und waren todt in der Gegenwart, ſie machten ſich allerhand Götter und lebten ſo albern und wahnwitzig, als wenn die Welt durch mächtige Schaafe regiert

würde;

würde; ſie bewieſen ſich die Unſterblichkeit, und waren nicht fähig, 3 Wochen lang vernünftig und menſchlich auf dieſer Erde zuzubringen! Epikur hätte ſich ſollen ganz gleich bleiben und nicht einmal zum Schein oder zur Mode, um durch die Welt und ihre Prieſter, die ſchändlichen Vernunftviſitatoren, zu kommen, von den Göttern ſchwatzen ſollen, die er, jedoch ſeinen andern Grundſätzen gemäß, ſo vermenſchlichte und zurecht machte, daß ſie wie erbärmliche Carricaturen ausſahen. Aus Landesverweiſungen und andern Trübſeligkeiten durfte er ſich als Philoſoph nichts machen; hier iſt jede Gefälligkeit, die auf Koſten unſerer Pflichten und Ueberzeugungen geſchieht, Sünde und Verbrechen. Nur Conſequenz im Leben und im Tod macht den wahren Philoſophen. —— Ueber keinen Mann in der Welt ſind wohl ſo ſonderbare, ſo gehäßige, ſo alberne und kindiſche Urtheile gefällt worden, als über Epikur, dieß rührte unſtreitig daher, weil ihn kein Menſch verſtand und ſich auch Niemand die undankbare Mühe nahm, ihn zu verſtehen. Er war reiner Denker, frey von den heiligſten Vorurtheilen, geſtählt durch lauter empfundne Erfahrungen; daher redete er auch wie die Natur, wie die lebendige Erfahrung ſelber; und eben deswegen begrif man ſeine Lehren nicht, weil ſie zu begreiflich waren. —— Alle diejenigen aber, welche nur einigermaßen mit Epikurs herrlicher Lebensphiloſophie ſich bekannt machten, haben ihm auch mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Doch was hat man von jeher nicht alles aus Männern gemacht, die vom gewöhnlichen Schlage der Menſchen mehr oder weniger abwichen und ſich als eigene, natürliche, einfache Selbſtmenſchen auszeichneten?! Epikur kam als Menſch der Erreichung der Beſtimmung des Menſchen unter allen Sterblichen, die ich in der ganzen Geſchichte kenne, am nächſten. Er war ſich ſelbſt irrdiſches Geſchöpf, und ſo ſchränkte er ſich denn auch ganz auf dieſen Erdboden ein und lebte ſich und ſeinem angenehmen Selbſtbewußtſeyn.

Epikurs wahre Menſchenlehre, wahre irdiſche Weißheit breitete ſich noch weniger aus, als die Socratiſche; es gab eine Menge Secten von Philoſophen zu ſeiner Zeit, deren Mitglieder in ihrem metaphyſiſchen Sandglauben ihn immer anſtaunten und gar nicht recht verſtanden, ob er ſich gleich überall ſo deutlich ausdrückte, daß er es ſelbſt mit der Deutlichkeit aufgenommen zu haben ſchien. So wie wenn Bergleute, die faſt Zeitlebens aus ihren Löchern nicht herausgekommen ſind, durch ſtarkes Krachen und Donnern gerufen ans Tageslicht emporklettern und nun ſtarr daſtehen, und erſtaunen über den wieder erneuerten Anblick der gewöhnlichen natürlichen Dinge, die ſie in ihrer unterirrdiſchen Dunkelheit ganz aus der Acht gelaſſen und vergeſſen hatten. Eben ſo gebehrdeten ſich die Zeitgenoſſen des Epikurs, als er ſeine wahre, natürliche, einfache Philoſophie öffentlich bekannte und ſich im Leben derſelben gemäß betrug. Man kann leicht vermuthen, daß ſie ſie gerade von der entgegengeſetzten Seite werden betrachtet, verſchrien und verdrängt haben, ſo wie es allem Wahren, allem Natürlichen —— allem Einfachen —— auch heutzutage noch ergeht, das man durchgängig bekriegt. Es half alſo auch dieſer Verſuch nichts, die wahre Menſchenweißheit wieder in Gang zu bringen; denn alles ſchwärmete wie zuvor in ſeinen dunklen Höhlen und Hypotheſenlöchern, und war auf keine Art herauszubringen. Sie wußten viel von Weltanfang und Weltende zu erzählen, viel von den Göttern, viel vom Uebel, von Machinationen der Natur zu ſagen u. d. g., und wenn ein vernünftiger Menſch nach Gründen fragte; ſo erhielt er nichts als ausgerechnete Folgerungen aus ihren luftigen Hypotheſen. Sie jagten unaufhörlich ihren Schatten nach, und vergaßen ſich darüber und alle Wirklichkeit, ſie träumeten lebendig in der Zukunft, und waren todt in der Gegenwart, ſie machten ſich allerhand Götter und lebten ſo albern und wahnwitzig, als wenn die Welt durch mächtige Schaafe regiert

würde;

würde; ſie bewieſen ſich die Unſterblichkeit, und waren nicht fähig, 3 Wochen lang vernünftig und menſchlich auf dieſer Erde zuzubringen! Epikur hätte ſich ſollen ganz gleich bleiben und nicht einmal zum Schein oder zur Mode, um durch die Welt und ihre Prieſter, die ſchändlichen Vernunftviſitatoren, zu kommen, von den Göttern ſchwatzen ſollen, die er, jedoch ſeinen andern Grundſätzen gemäß, ſo vermenſchlichte und zurecht machte, daß ſie wie erbärmliche Carricaturen ausſahen. Aus Landesverweiſungen und andern Trübſeligkeiten durfte er ſich als Philoſoph nichts machen; hier iſt jede Gefälligkeit, die auf Koſten unſerer Pflichten und Ueberzeugungen geſchieht, Sünde und Verbrechen. Nur Conſequenz im Leben und im Tod macht den wahren Philoſophen. —— Ueber keinen Mann in der Welt ſind wohl ſo ſonderbare, ſo gehäßige, ſo alberne und kindiſche Urtheile gefällt worden, als über Epikur, dieß rührte unſtreitig daher, weil ihn kein Menſch verſtand und ſich auch Niemand die undankbare Mühe nahm, ihn zu verſtehen. Er war reiner Denker, frey von den heiligſten Vorurtheilen, geſtählt durch lauter empfundne Erfahrungen; daher redete er auch wie die Natur, wie die lebendige Erfahrung ſelber; und eben deswegen begrif man ſeine Lehren nicht, weil ſie zu begreiflich waren. —— Alle diejenigen aber, welche nur einigermaßen mit Epikurs herrlicher Lebensphiloſophie ſich bekannt machten, haben ihm auch mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Doch was hat man von jeher nicht alles aus Männern gemacht, die vom gewöhnlichen Schlage der Menſchen mehr oder weniger abwichen und ſich als eigene, natürliche, einfache Selbſtmenſchen auszeichneten?! Epikur kam als Menſch der Erreichung der Beſtimmung des Menſchen unter allen Sterblichen, die ich in der ganzen Geſchichte kenne, am nächſten. Er war ſich ſelbſt irrdiſches Geſchöpf, und ſo ſchränkte er ſich denn auch ganz auf dieſen Erdboden ein und lebte ſich und ſeinem angenehmen Selbſtbewußtſeyn.

Dazu gehört freylich Schwungkraft und Geiſtesmuth, den die allerwenigſten beſitzen; daher ſie lieber andere Männer, die ſich ſo hoch emporheben, verleumden und verſchreyen, als daß ſie ruhig und ſtill nach ähnlicher Selbſtſtändigkeit und Freyheit ringen und nach ihrer Art wenigſtens großmüthig Menſchen ſeyn und als ſolche handeln wollen. —— Verleumden und anſchwärzen iſt freylich leichter, als aus ſeinem Gewohnheitskreiſe ſich herausheben und ſelbſt nachforſchen, was denn dieſe oder jene Veränderung, aufs Leben und Handeln angewandt, erwarten läßt, was für ein Mann es eigentlich iſt, der eine neue Bahn betritt und andere ebenfalls dazu auffordert u. ſ. w. Denn die ſogenannte Kraft der Trägheit hat ſich bey den meiſten Menſchen, zumal bey Philoſophen, die unter dem erhabenen Gipfel ihres Syſtems ruhen, nicht nur des Körpers, ſondern auch des Geiſtes vollkommen bemächtigt; daher ſie auch der ausgemachteſten Verbeſſerung hartnäckig wiederſtehen und ſich träge im Alten herumwälzen. Eben daher kommt es, daß alles, ſelbſt das Beſte, ſo wenig Eingang unter den Menſchen findet, daß ſie aller neuen Anwendung von Dingen ihren Beyfall ſchon im voraus verſagen, daß ſie ſchon mit ihren alten Einſichten, Einrichtungen u. ſ. w. zurecht kommen wollen, wie ſie es bisher konnten u. ſ. f. Nichts als Verzweiflung, dringende Noth, läſtige Beſchämung —— bringen die Menſchen zu irgend einer Neuerung, nicht, weil ſie nicht vortheilhaft für ſie iſt, ſondern weil es einige Mühe koſtet, ſie ſtatt des Alten einzuführen, und der Körper oder der Geiſt ſich dabey etwas bewegen muß. ——

Einen dritten Verſuch, aber nicht ſowohl um die wahre Philoſophie wieder herzuſtellen, als vielmehr den Weiſen ſelbſt, von dem man bisher in der Weisheitslehre ſo viel geſprochen hatte, zu realiſiren und ins wirkliche Leben einzuführen, machten die Stoiker. Dieſer Verſuch war glänzend und die Ausführung deſſelben

den majeſtätiſch; daher auch die Zeiten, wo die Stoiker blühten, die ſchönſten in der Philoſophie, ja, ich möchte ſagen, die ſchönſten in der Menſchheit waren. Die Stoiker kannten ſehr genau die Pflichten der Weiſen, der Philoſophen und ſuchten ſie auch wirklich, ſo weit ſich's nur treiben ließe, zu erfüllen; ſie kannten die Eigenſchaften, wodurch ſich der Weiſe von allen andern unterſcheiden müſſe. Sie unterwarfen alles der eiſernen Nothwendigkeit des allgemeinen Weltſchickſals, von dem Götter und Sterbliche unwillkührlich geleitet wurden; mit erhabenem Gleichmuth blickten ſie auf alles; mit kalter Gleichgültigkeit wafneten ſie ſich gegen die Inſectenſtiche der Sinnlichkeit; ſie empfanden mächtig ſich ſelbſt und ihr inneres Bewußtſeyn, und daher lachten ſie allen Begegniſſen entgegen. Zu allen Selbſtverläugnungen, zu allen edlen Thaten, zur entſchloſſenen Ausübung ihrer Pflichten, zur muthigen öffentlichen Bekennung ihrer Ueberzeugungen und Grundſätze, zur freywilligen Unterſtützung anderer unterdrückter Menſchen, zur Behauptung der Wahrheit vor dem Angeſicht verworfener Tyrannen —— kurz zu allen Aufopferungen war aber auch niemand bereitwilliger und gerüſteter als die edlen Stoiker. Dieß war die ſchönſte Secte von allen, welche jemals in der Philoſophie da waren, ſie machte der Vernunft und der menſchlichen Stärke wahre Ehre; ſie war im Stande, alle Vorwürfe zu vernichten, die man bisher mit Recht den leichtſinnigen, ſchmeichleriſchen, verdorbenen Geſinnungen der Gelehrten gemacht hatte. Bey ihnen ſtand Wiſſen und Handeln, Vorſchreiben und Ausüben in der angenehmſten Harmonie; ſie verſuchten alles an ſich ſelbſt und bewährten dadurch zuvor ſeine Güte, ehe ſie es andern empfohlen. Sie lebten unabhängig und frey und fürchteten ſich als Menſchen vor keinen Menſchen, ſie mochten Könige oder Tyrannen heißen; ſie gaben ſich ſelbſt Vernunftgeſetze, und nun hatten ſie nicht nöthig, die elenden Verordnungen Anderer anzuerkennen. Sie erfüll-

füllten ihre Pflichten gegen ſich und andere, ſie lebten in ihrer ſtillen Einſamkeit unter dem Schutze ihrer ſtarken Vernunft und genoſſen da alle Sicherheit. — Allein die geſpannten Stoiker berechneten doch nicht genau die Kräfte der menſchlichen Natur und den unzertrennlichen Zuſammenhang zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft; ſie machten es ſich viel zu ſauer und zu ſchwer bey ihrem Beſtreben Weiſe zu werden. Die Sinnlichkeit darf dabey nicht unterdrückt und die Vernunft nicht auf den Trümmern derſelben erhöhet werden. Nein! beyde müſſen beyſammen bleiben, und in ſteter Eintracht und gegenſeitiger Unterſtützung ſich erhalten. Aus dem Gleichgewicht der Sinnlichkeit und der Vernunft entſteht erſt der wahre Menſch, daraus fließt das rechte menſchliche Handeln, daraus alle Tugend u. ſ. f. Der Menſch muß ſich keine andere Einrichtung geben wollen, als ihm die Natur verliehen, und dieſe gebietet: handele ſinnlichvernünftig d. h. ſo, wie es einem Geſchöpf von ſinnlichvernünftiger Natur am angemeſſenſten und würdigſten iſt; er ſoll nicht blos ſinnlich und thieriſch, aber auch nicht blos vernünftig und kaltgeiſtig handeln, vorausgeſetzt, daß er letzteres erſt könnte, woran wir gar ſtark zweifeln. Der Menſch darf keine Kraft, keinen Einpſindungstrieb unterdrücken und zerſtöhren, er ſoll ſeine Neigungen nicht einzeln, nicht beſonders befriedigen, ſondern durch eine immerwährende Zuſammſtimmung ſeines ganzen Weſens ſoll er ſich diejenige Vergnüglichkeit erwerben, die den Menſchen ſo ſanft, ſo ruhevoll durchs Leben hinleitet. Hier verſahen es die Stoiker gänzlich, ſie hatten ſich ein Ideal entworfen von einem erhabenen Weiſen, der auf dem Nacken der überwundenen Sinnlichkeit, wie ein reinintellectueller Gott, triumphirend daſteht, der die Vernunft bis zur größten Höhe emporgehoben hat, der kalt ſich ſelbſt und die ganze gefühlvolle Natur außer ſich beherrſcht, der einem Gott gleich erhaben auf die Heiligkeit ſeines Weſens ſich allgenugſam verläßt. Dieſem Ideal jagten ſie unabläßig nach, ohne es

zu

zu erreichen, nicht etwa darum, weil ſie es nicht gehörig anfiengen, ſondern darum, weil kein Sterblicher niemals zu dieſer Höhe ſich emporſchwingt. Denn wäre es möglich, ſeine Sinnlichkeit abzulegen, und als reines Vernunftweſen auf der Erde herumzuwandeln; ſo müßte dieß gewiß den kraftvollen, entſchloſſenen, ſelbſtkampfſüchtigen Stoikern gelungen ſeyn. Aber ihre angeſtrengteſten Bemühungen waren hier vergeblich. Die meiſten, wenn ſie auch mannichmal eine beträchtliche Vernunfthöhe erklommen hatten, ſchwindelten unvermuthet wieder herab, ſie arbeiteten ſich wieder empor, und ehe ſie ſich's verſahen, waren ſie wieder, faſt ohne recht zu wiſſen, wie es damit zugieng, auf dem Boden der flachen Menſchheitſphäre. So trieben es manche die ganze Lebenszeit hindurch fort, und vielen glückte es doch, ſich über das Gewöhnliche und Niedrige hinwegzuringen und ſich auch in ihren Eroberungen auf immer feſtzuſetzen. Andere, die die Natur ohnehin ſchon in einem gewiſſen Sinne zu Stoikern gemacht hatte, waren mit weit wenigern zufrieden, und glaubten ſchon alles gethan zu haben, wenn ſie zu Zeiten ihre Sinne verſchlöſſen und ihren ſchwachen Leidenſchaften geböten; ſie ließen ſich nie in einen allgemeinen Kampf mit ſich ſelbſt ein und ahndeten nichts von der Selbſtſtärke, von der heldenmüthigen Vervollkommerung, welcher der Menſch durch unaufhörliches Bewachen ſeiner ſelbſt, durch ununterbrochenen Selbſtheroismus entgegenringt. —— Die Secte der braven Stoiker breitete ſich nie ſtark aus, dauerte auch nicht gar zu lange, und als ſie ausſtarb, hätte die ganze Menſchheit Trauer anlegen ſollen, denn man trug ihre Krone, ihren edelſten Theil zu Grabe. Die Stoiker erhielten doch noch Muth und Selbſtſtärke, Selbſtverleugnungsluſt und Zutrauen zu ſich und ſeinen Kräften unter den Menſchen, und dieß war überaus wichtig; aber nach ihrem Ausſterben drückten Schlaffheit, Trägheit und matte Glaubensſucht die entkräfteten Menſchen darnieder.

 Ener-

Energie, Entſchloſſenheit, Selbſtüberwindung, Muth, waren die Loſungsworte der erhabenen Stoiker, womit ſie die Menſchheit aufzureitzen und lebendig zu machen ſuchten; aber nach ihrem Untergange nahm Ermattung und Raſten auf ſüſſen Vorurtheilen immer mehr über Hand und verdarb die beſten Keime der Menſchheit. Ewig hätten dieſe Helden unter den Menſchen fortdauern, ewig hätten ſie Muth und Selbſtſtärke entflammen, ewig hätten ſie die trägen Menſchen anſpornen, ewig hätten ſie der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort reden ſollen. —— Keinen gröſſern Verluſt hätte die Menſchheit in der That niemals erleiden können, als den Abgang der Stoiker; es wäre manches in der Welt unterblieben, wenn ſich nicht Stoiker mit ihrer ganzen Kraft, mit ihrer fürchterlichen Todesverachtung dagegen geſtemmt hätten. Die Menſchheit iſt ordentlich wie gelähmt und ſchwindſüchtig, ſeitdem die Stoiker ſie verlaſſen haben, ſeitdem Menſchen fehlen, die wie Felſen da ſtehen, ihre drohende Vernunftſtimme erheben, Wahrheiten in aller Angeſichte ſagen, Gerechtigkeit fordern, die Schmeichler und Heuchler in Koth drücken durch flammende Blicke und Worte, und Tag und Nacht bereit ſind, ihrer Vernunft und ihren Geſetzen ſich lachend aufzuopfern. Solche Weſen muß es in allen Zeitaltern geben, wenn die Menſchheit nicht im faulen Mechanismus zerrieben werden ſoll. Alles Feuer, alle Würze, aller Adel fehlt der Menſchheit, ſo lange die Grundſätze des Stoicismus nicht geprediget und verbreitet werden. —— Es giebt keine Secte, keine Parthey, religiöſe, politiſche oder philoſophiſche in allen Zeitaltern, die nicht öfters wäre wieder erneuert und hergeſtellt worden; allein die edle Geſellſchaft der Stoiker macht in dieſem Puncte die einzige Ausnahme. Bis auf unſere Zeiten iſt kein Verſuch gemacht worden, den Stoicismus, der es am allermeiſten verdiente, wieder in Gang zu bringen, kein Menſch mag ächter Stoiker ſeyn, mag ſich ſelbſt verleugnen und nur den ſtrengen Geſetzen

der Vernunft gehorchen, kein Menſch mag mit Lebensgefahr die Wahrheit und die Menſchheit vertheidigen; alle pflegen der trägen Ruhe und ſchleppen wie Laſtthiere das Joch der Gewohnheiten und Vorurtheile mit ſich herum. Aller große Thatentrieb, aller lebensverſchwenderiſche Enthuſiasmus, alle Kraftfülle, aller felſenfeſte Eigenſinn, alle kühne Todesverachtung, alle ſchreckende Verſpottung der elenden Deſpoten mit ihrer ganzen Thiergewalt ſcheint aus der Menſchheit ganz verſchwunden zu ſeyn, und dagegen feige Schüchternheit, ſclaviſche Geduld, kindiſche Lebensliebe, weibiſche Zärtlichkeit, Feigherzigkeit, geiſtloſe Energie, affiſche Nachgiebigkeit u. ſ. f. die Stelle derſelben eingenommen zu haben. Eigenſinn, Muth, Troß und felſigter Charakter zieren den Philoſophen, machen ihn dem dreymal verfluchten Deſpotismus furchtbar und der Menſchheit wohlthätig. Wenn die Zeiten des Stoicismus, des philoſophiſchen Märtyrerthums nicht bald wieder anbrechen; ſo iſt alles verlohren und die Menſchheit zerrüttet ſich ganz, macht alle ihre mühſame Cultur rückgängig, durch brauſende und zerſchmetternde Revolutionen. Wer Luſt hat, den neuen Geſetzen des Stoiſchen Bundes ſich zu unterwerfen, der melde ſich auf irgend eine Art durch Wort und That; denn der Stoicismus wird —— und muß wieder ins Leben gebracht werden, ſonſt verliehrt die Menſchheit vollends alle innere Würde, indem der Deſpot ſie durch thieriſche Behandlung entehrt und beſchimpft. —— —— —— ——

Dieß waren die drey letzten Verſuche, wahre Philoſophie und ächte Weltweiſe in der Welt zu realiſiren, die auch ziemlich glückten, nur daß ſie zu wenig unterſtützt und nicht fortgeführt wurden; nur daß ſie in zu engen Grenzen eingeſchloſſen blieben, und die allgemeine Aufmerkſamkeit und Theilnahme nicht erregen konnten. Wenn ich die Geſchichte der Philoſophie beſchriebe; ſo würde ich nicht mehr als d r e y P e r i o d e n o d e r A b ſ ch n i t t e in derſelben machen; d i e e r ſ t e enthielte die U r ſ o p h i e,

oder die älteſte, ſchlichte, einfache Weisheit des grauen Alterthums vom Anfange aller Geſchichte an bis auf den Urſprung der Griechiſchen Freyſtaaten, oder bis auf die mittlere Geſchichte der alten Griechen. Die zweyte würde dann ununterbrochen fortgehen bis auf den Untergang der Stoiker, und die dritte endlich von da bis auf die neueſten Zeiten. ——

Die dritte Periode iſt die allerſchlechteſte und erbärmlichſte, daher wollen wir ganz leicht darüber hinfliegen, um deſto eher bey der neueſten Philoſophie, die ſo viel Geräuſch macht, anzukommen. —— Itzt fieng die Philoſophie an, ſich mit der Chriſtlichen Religion zu vermiſchen, es ſtießen alſo philoſophiſche Metaphyſik und Offenbarungs-Geheimnißlehre zuſammen, und machten den bisherigen Unſinn vollſtändig und völlig unerträglich. Bisher hatte doch die alte Philoſophie noch die Freyheit, auf ihre Art und ohne Rückſicht auf etwas anders zu hypotheſiren und zu faſeln; allein nun gerieth ſie gar unter die Oberherrſchaft der Chriſtlichen Religion, deren Lehren und Behauptungen ſie nicht im mindeſten widerſprechen durfte. Man kann mit dem größten Rechte behaupten, daß ſeit der allgemeinen Verbreitung der heiligen, Chriſtlichen Offenbarungsreligion auch der letzte Reſt von der aus dem Griechiſchen und Römiſchen Alterthum abſtammenden Philoſophie zu Grunde gerichtet worden iſt. Alle mögliche Freyheit im Denken, Unterſuchen und öffentlichen Behaupten vernichtete von Grund aus die Chriſtliche Religion, dieſes blutige Schwerdt der Pfaffen und Prieſter, dieſe Lehre des Aberglaubens, der Vorurtheile, der Entnervung und des allgemeinen Menſchenunglücks. Vorher gab es doch noch immer freye Denker, die ruhig die Reſultate ihrer Unterſuchungen abwarteten ſie mochten ausfallen, wie ſie nur immer wollten, ſie mochten alles mögliche vernichten und verwerfen, oder ſie mochten manches oder alles beſtätigen u. ſ. w. Allein unter der glaubensdummen chriſtlichen Religion durfte ſich kein ſolcher

edler Freygeiſt mehr blicken laſſen, wenn er nicht das unglücklichſte Opfer der Verfolgung und der Ketzergier werden wollte. Man gewöhnte ſich allmählig daran, nur darauf bey ſeinen etwannigen Unterſuchungen und Denkforſchungen hinzukommen, wohin man kommen wollte; man verwandelte alſo alles freye Denken in Spielerey, indem man allemal lange vorher wußte, was man erſt durch Nachſinnen herauszubringen ſchien. Man richtete ſeinen Weg, ſeine Gedanken und ihre Entwickelung und alles darnach ein, um diejenigen Reſultate und Behauptungen zu finden, um welcher willen —— man die ganze Unterſuchung angefangen hatte. —— Wie lächerlich und verkehrt! Dieſe unphiloſophiſche Gewohnheit abſichtlich und vorſetzlich zu denken, um herauszubringen, was man ſchon vorher im Sinn hat, hat ſich bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt und man ſieht es deutlich, daß ſelbſt die größten Denker unſerer Tage von dieſer lächerlichen Gewohnheit angeſteckt ſind. Man muß frey denken, völlig unbekümmert, was am Ende für Behauptungen und Sätze herauskommen werden, ob Gott bleibt oder nicht, ob die Offenbahrung zu einem Prieſterwerk herabſinkt, oder Offenbarung bleibt, ob Unſterblichkeit, Tugend, Freyheit u. ſ. f. unter unſerm Denken dahinſchwinden, oder nicht, das muß uns bey dieſem Geiſtesgeſchäfte, wenn es dieſen Namen führen ſoll, ganz einerley gelten. Mich wenigſtens kümmert es nicht im mindeſten, und wenn ich durch mein Denken das ganze All in Sonnenſtaub auflöſen könnte, und wenn alle Heiligthümer der Welt, alle Kleinodien der Menſchheit ſchauerlich auf ewig zuſamſtürzten, und wenn der Menſch Thier und ſeine Vernunft regelloſer Inſtinct u. ſ. w. wird. —— Ich unterſuche frey und ſchaue ſtolz und kaltblütig alle Reſultate aus meinem Denken hervor gehen, wie ſie auch immer beſchaffen ſind! —— Das Gegentheil, das allgemein herrſchend iſt, rührt daher, weil die Chriſtliche Religion, an deren Aufrechthaltung, Unveränderlichkeit

und

zanketen mit einander wie Buben, die ſtumpf und blöde für allen Geiſt der Dinge ſind, deren arme Vernunft zwiſchen der Bibel und Dogmatik eingeklemmt war, daß ſie ſich kaum rühren konnten. Sie laſen die Worte des überſetzten Ariſtoteles, merkten ſich ſeine Formeln und Regeln der Dialectik, machten ihn zu leeren Stroh, und draſchen dann mit den Prügeln ihrer roſtigen Theologie auf ihn herum, blos um ſich und ihrem geronnenen Gehirn Motion zu machen, damit ſie ihr Heiligthum deſto kräftiger vertheidigen möchten. —— ——

Endlich fieng ganz leiſe an ein beſſerer und freyerer Geiſt zu erwachen, die Begierde mit eigenen Augen zu ſehen, und mit eigener Vernunft zu prüfen, ließ ſich hie und da verſpüren, die Wiſſenſchaften lebten ganz leiſe auf, die fruchtbaren Werke der Alten aller Art, wurden hervorgeſucht und geleſen und mit ihnen fieng ihr Geiſt wieder an unter manchen Nationen zu wehen. Izt wurde auch wieder an die Philoſophie gedacht; ſchon ſank die alte Scholaſtiſch - Ariſtoteliſche dahin, und machte einer beſſern, freyern und aus vielen auserleſenen Platz, deren Wirkungen man auch bald verſpürte. Die kaum gewordene Philoſophie kämpfte muthig mit der alten Pöbelorthodorie und beſchnitt ſie unaufhörlich von allen Seiten, ſo daß ſie ſich endlich einen Freypaß und einen beſondern Spielraum, wo ſie ihre Unterſuchungsbude aufſchlug, erzwang. Die Liebe zur Philoſophie nahm in manchen Ländern ſehr überhand, welches ihr und den Nationen recht vortheilhaft werden mußte, wenn man nicht alles durch das frühzeitige Syſtembauen verdorben hätte. Statt daß man viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen und immer freyer und fruchtbarer hätte philoſophiren ſollen, fieng man an ein Syſtem nach dem andern zu errichten, das doch bald von nachfolgenden wieder verdrängt und zertrümmert wurde. So ſtand man ſich ſelber im Lichte und verſchwendete den regen philoſophiſchen Geiſt mit ermattenden Bauarbeiten, die allenfalls der ſpäteſten Nachwelt beſtimmt

ſind.

ſind. In Engelland, Frankreich u. ſ. w. wurde es immer reger und geiſtiger und die Philoſophie gewann immer mehr Stärke und Kraftausdehnung, nur hätte man an gar kein Syſtem denken, ſondern immer unaufhörlich und immer allgemeiner philoſophiren und allmählig alle mögliche Gegenſtände ohne Ausnahme vor den unpartheyiſchen Richterſtuhl einer geläuterten Philoſophie führen ſollen. —— Einige ſuchten aber ſchon elend genug unnütze Grübeleyen hervor, ſtritten über einzelne philoſophiſche Sätze und vergaſſen darüber das Ganze und alle Zwecke der wahren Philoſophie; ſie verſanken im allgemeinen Sumpfe der verführeriſchen Metaphyſik, wo ſie für beſſere Philoſophie völlig verlohren giengen. Wenn Philoſophie anfängt ſich in Metaphyſik zu endigen, denn ſteht ihr allemal ein trauriges Schickſal bevor, dem ſie nicht entgeht; dann ſinkt ſie zur leeren Schuldiſciplin herab, und wird Wörterwiſſenſchaft. Und im Augenblick, wo einer in den Netzen der Metaphyſik ſich verwirrt, hört er auf nützlicher Philoſoph zu ſeyn und wird Träumer und Wortkrämer. Dieß merkte ſehr fein der größte Philoſoph unter allen Neuern David Hume, den man mit Recht einen wahren Philoſophen nennen kann; man freut ſich innig, wenn man nach ſo einer langen Reihe von Jahrhunderten einen Mann erblickt, wie David Hume. Er machte den allervortrefflichſten und muthigſten Verſuch, die wahre, ächte Menſchenphiloſophie wieder herzuſtellen, und das, was er über Philoſophie und die rechte Art derſelben, die einzig mögliche Methode zu philoſophiren u. d. g. ſagte, iſt mehr werth, denn alles, was ſeit 2000 Jahren darüber geſchrieben worden iſt. Er gieng überall von den unbeweglichen, feſtſtehenden Geſetzen und Bedingungen der Erfahrung aus, und trieb ſeine Folgerungen auch nicht weiter, als die Grenze der Erfahrung und des irdiſchen Menſchen gieng. Er verwarf ganz recht alle Metaphyſik, und ſuchte dieſen Popanz, der ſchon ſo lange in der Menſchheit herumgeſpuckt hat, zu zertrümmern und zu

zancketen mit einander wie Buben, die ſtumpf und blöde für allen Geiſt der Dinge ſind, deren arme Vernunft zwiſchen der Bibel und Dogmatik eingeklemmt war, daß ſie ſich kaum rühren konnten. Sie laſen die Worte des überſetzten Ariſtoteles, merkten ſich ſeine Formeln und Regeln der Dialectik, machten ihn zu leeren Stroh, und draſchen dann mit den Prügeln ihrer roſtigen Theologie auf ihn herum, blos um ſich und ihrem geronnenen Gehirn Motion zu machen, damit ſie ihr Heiligthum deſto kräftiger vertheidigen möchten. —— ——

Endlich fieng ganz leiſe an ein beſſerer und freyerer Geiſt zu erwachen, die Begierde mit eigenen Augen zu ſehen, und mit eigener Vernunft zu prüfen, ließ ſich hie und da verſpüren, die Wiſſenſchaften lebten ganz leiſe auf, die fruchtbaren Werke der Alten aller Art, wurden hervorgeſucht und geleſen und mit ihnen fieng ihr Geiſt wieder an unter manchen Nationen zu wehen. Itzt wurde auch wieder an die Philoſophie gedacht; ſchon ſank die alte Scholaſtiſch-Ariſtoteliſche dahin, und machte einer beſſern, freyern und aus vielen auserleſenen Platz, deren Wirkungen man auch bald verſpürte. Die kaum gewordene Philoſophie kämpfte muthig mit der alten Pöbelorthodoxie und beſchnitt ſie unaufhörlich von allen Seiten, ſo daß ſie ſich endlich einen Freypaß und einen beſondern Spielraum, wo ſie ihre Unterſuchungsbude aufſchlug, erzwang. Die Liebe zur Philoſophie nahm in manchen Ländern ſehr überhand, welches ihr und den Nationen recht vortheilhaft werden mußte, wenn man nicht alles durch das frühzeitige Syſtembauen verdorben hätte. Statt daß man viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen und immer freyer und fruchtbarer hätte philoſophiren ſollen, fieng man an ein Syſtem nach dem andern zu errichten, das doch bald von nachfolgenden wieder verdrängt und zertrümmert wurde. So ſtand man ſich ſelber im Lichte und verſchwendete den regen philoſophiſchen Geiſt mit ermattenden Bauarbeiten, die allenfalls der ſpäteſten Nachwelt beſtimmt ſind.

ſind. In Engelland, Frankreich u. ſ. w. wurde es immer reger und geiſtiger und die Philoſophie gewann immer mehr Stärke und Kraftausdehnung, nur hätte man an gar kein Syſtem denken, ſondern immer unaufhörlich und immer allgemeiner philoſophiren und allmählig alle mögliche Gegenſtände ohne Ausnahme vor den unpartheyiſchen Richterſtuhl einer geläuterten Philoſophie führen ſollen. —— Einige ſuchten aber ſchon elend genug unnütze Grübeleyen hervor, ſtritten über einzelne philoſophiſche Sätze und vergaſſen darüber das Ganze und alle Zwecke der wahren Philoſophie; ſie verſanken im allgemeinen Sumpfe der verführeriſchen Metaphyſik, wo ſie für beſſere Philoſophie völlig verlohren giengen. Wenn Philoſophie anfängt ſich in Metaphyſik zu endigen, denn ſteht ihr allemal ein trauriges Schickſal bevor, dem ſie nicht entgeht; dann ſinkt ſie zur leeren Schuldiſciplin herab, und wird Wörterwiſſenſchaft. Und im Augenblick, wo einer in den Netzen der Metaphyſik ſich verwirrt, hört er auf nützlicher Philoſoph zu ſeyn und wird Träumer und Wortkrämer. Dieß merkte ſehr fein der gröſte Philoſoph unter allen Neuern David Hume, den man mit Recht einen wahren Philoſophen nennen kann; man freut ſich innig, wenn man nach ſo einer langen Reihe von Jahrhunderten einen Mann erblickt, wie David Hume. Er machte den allervortreflichſten und muthigſten Verſuch, die wahre, ächte Menſchenphiloſophie wieder herzuſtellen, und das, was er über Philoſophie und die rechte Art derſelben, die einzig mögliche Methode zu philoſophiren u. d. g. ſagte, iſt mehr werth, denn alles, was ſeit 2000 Jahren darüber geſchrieben worden iſt. Er gieng überall von den unbeweglichen, feſtſtehenden Geſetzen und Bedingungen der Erfahrung aus, und trieb ſeine Folgerungen auch nicht weiter, als die Grenze der Erfahrung und des irdiſchen Menſchen gieng. Er verwarf ganz recht alle Metaphyſik, und ſuchte dieſen Popanz, der ſchon ſo lange in der Menſchheit herumgeſpuckt hat, zu zertrümmern und zu ver-

ſitzen. —— Uebrigens überſtrömten doch die Engliſchen Philoſophen die Welt nicht mit neuen Syſtemen ohne Aufhören, wie gewiſſe andere, ſondern begnügten ſich mit einem und dem andern Lehrgebäude, das noch itzt für alle ihre philoſophiſchen Bedürfniſſe hinreicht, obgleich ihre ſogenannte Philoſophie ſo weit von der wahren, einfachen, allgemeinen Naturphiloſophie entfernt iſt, als ein gothiſcher Palaſt von der anmuthigen Wohnung eines glücklichen Landmanns. —— In Frankreich kamen gleichfalls mehrere Philoſophien zum Vorſchein, die aber wegen ihres rauhen, dürrſpekulativen, von der Sinnlichkeit entkleideten Anſehens bald auf die Seite geworfen wurden, weil man nicht den mindeſten Vortheil von ihnen verſpürte und ſie der Natur des Menſchen genau entgegenliefen. Dagegen ſetzte ſich in keinem Lande mehr wahre, auf die Wirklichkeit einflieſſende Lebensphiloſophie feſt, als in Frankreich; dieſe verbreitete ſich mit Allgewalt über alle unverſtockte Herzen, zündete Licht an in den Köpfen, wo Prieſterwahn und Adelsdummheit nicht alles verwüſtet hatten, und weckte Geiſtesthätigkeit und vorurtheilsloſen Freyſinn. Die gröſte Kraft, welche zu allen den neuern Veränderungen bei der glänzenden Revolution in Frankreich erfordert wurde, verdankt dieſes Land nicht ihrer Religion, nicht ihrer gefühlloſen Gottheit, nicht ihrer Prieſterzunft, nicht ihrem Glauben u. ſ. w., ſondern blos und lediglich den gäng und gäbe gewordenen Grundſätzen ihrer geläuterten Naturphiloſophie. In einem Lande, wo alle Spuren einer hellen Lebensphiloſophie theils durch Metaphyſik, theils durch Prieſterbibeln vertilgt worden ſind, iſt nichts dieſer Art anzufangen, da geräth alles ins Stocken, durch die allmächtigen Räder des Aberglaubens und der Vorurtheile aufgehalten, da wohnt es ſich wie in der Hölle, wo jeder den andern neidiſch verfolgt, um ihn zu verhindern, ſich keines Tropfens von Glückſeligkeit zu ermächtigen, weil er auch einmal als Verdammter leben und ſich's in ſeinem ruheloſen Zuſtande gefallen laſſen muß.

muß. —— Frankreich hat von jeher die grübelnde Metaphyſik verlacht, hat ſich blos mit empiriſcher Geſchäftsphiloſophie abgegeben, und beſitzt doch mehr wahre Philoſophie als jedes andere Land in der Welt, und wirkt doch mehr durch Philoſophie ohne Syſtem, als alle andere Völker durch Dutzende von Syſtemsphiloſophien bewirken können. —— Einen trefflichen Verſuch zu einer guten, freyen brauchbaren Philoſophie machte der Jude Spinoza in Holland. Er allein wußte, was die Gottheit war, und was ſie ihrer wirklichen, nicht blos gedachten Natur nach nur ſeyn kann; er ſuchte den Menſchen und ſeine Vernunft wohlthätig auf einen einzigen Punct hin zu orientiren, von wo aus er ſich und andere und das ganze All am würdigſten betrachten könnte. Er war nahe daran, die wahre Philoſophie zu entdecken, er durfte nur ſeine Gedanken mehr verallgemeinern, ſeine Abſichten und Begriffe von der Menſchheit mehr berichtigen, die Zwecke alles Lebens auf der Erden ausfindig machen —— und er würde uns die untrüglichſte Philoſophie hinterlaſſen haben. Er beſaß aber nicht genug Muth, Selbſtſtändigkeit und durch lebendige Selbſtſtärke geſtählte Grundſätze der Vernunftunabhängigkeit, um ſeine Theorie und Praxis in Harmonie zu ſetzen, und öffentlich im Leben und Handeln zu fordern, worauf er in der Theorie antrug.

Einen noch glücklichern Verſuch, die wahre Philoſophie zum Zielpunct aller Vernunft zu erheben, unternahm der weltberühmte Rouſſeau. Er war Menſch, war reiner Naturmenſch, war ein Liebling der ſichtbaren Schöpfung, der durch ungefälſchte Betrachtungen über die Natur und ihre Gegenſtände, vorzüglich den Menſchen, auf die leichten Spuren der Vernunft, wo ſie nimmer irrt, gerathen war und da Schätze der Weißheit und der goldenen Wahrheit in Menge auffand, in deren Beſitz er ſich mit Sehnſucht zu ſetzen verſuchte. Er ſuchte, wen er nur erreichen konnte in der Nähe und Ferne zu Menſchen zu machen und predigte ſchriftlich und mündlich nichts, als

ſitzen. —— Uebrigens überſtrömten doch die Engliſchen Philoſophen die Welt nicht mit neuen Syſtemen ohne Aufhören, wie gewiſſe andere, ſondern begnügten ſich mit einem und dem andern Lehrgebäude, das noch itzt für alle ihre philoſophiſchen Bedürfniſſe hinreicht, obgleich ihre ſogenannte Philoſophie ſo weit von der wahren, einfachen, allgemeinen Naturphiloſophie entfernt iſt, als ein gothiſcher Palaſt von der anmuthigen Wohnung eines glücklichen Landmanns. —— In Frankreich kamen gleichfalls mehrere Philoſophien zum Vorſchein, die aber wegen ihres rauhen, dürrſpekulativen, von der Sinnlichkeit entkleideten Anſehens bald auf die Seite geworfen wurden, weil man nicht den mindeſten Vortheil von ihnen verſpürte und ſie der Natur des Menſchen genau entgegenliefen. Dagegen ſetzte ſich in keinem Lande mehr wahre, auf die Wirklichkeit einfließende Lebensphiloſophie feſt, als in Frankreich; dieſe verbreitete ſich mit Allgewalt über alle unverſtockte Herzen, zündete Licht an in den Köpfen, wo Prieſterwahn und Adelsdummheit nicht alles verwüſtet hatten, und weckte Geiſtesthätigkeit und vorurtheilsloſen Freyſinn. Die größte Kraft, welche zu allen den neuern Veränderungen bei der glänzenden Revolution in Frankreich erfordert wurde, verdankt dieſes Land nicht ihrer Religion, nicht ihrer gefühlloſen Gottheit, nicht ihrer Prieſterzunft, nicht ihrem Glauben u. ſ. w., ſondern blos und lediglich den gäng und gäbe gewordenen Grundſätzen ihrer geläuterten Naturphiloſophie. In einem Lande, wo alle Spuren einer hellen Lebensphiloſophie theils durch Metaphyſik, theils durch Prieſterbibeln vertilgt worden ſind, iſt nichts dieſer Art anzufangen, da geräth alles ins Stocken, durch die allmächtigen Räder des Aberglaubens und der Vorurtheile aufgehalten, da wohnt es ſich wie in der Hölle, wo jeder den andern neidiſch verfolgt, um ihn zu verhindern, ſich keines Tropfens von Glückſeligkeit zu ermächtigen, weil er auch einmal als Verdammter leben und ſich's in ſeinem ruheloſen Zuſtande gefallen laſſen

muß.

muß. —— Frankreich hat von jeher die grübelnde Metaphyſik verlacht, hat ſich blos mit empiriſcher Geſchäftsphiloſophie abgegeben, und beſitzt doch mehr wahre Philoſophie als jedes andere Land in der Welt, und wirkt doch mehr durch Philoſophie ohne Syſtem, als alle andere Völker durch Dutzende von Syſtemsphiloſophien bewirken können. —— Einen trefflichen Verſuch zu einer guten, freyen brauchbaren Philoſophie machte der Jude Spinoza in Holland. Er allein wußte, was die Gottheit war, und was ſie ihrer wirklichen, nicht blos gedachten Natur nach nur ſeyn kann; er ſuchte den Menſchen und ſeine Vernunft wohlthätig auf einen einzigen Punct hin zu orientiren, von wo aus er ſich und andere und das ganze All am würdigſten betrachten könnte. Er war nahe daran, die wahre Philoſophie zu entdecken, er durfte nur ſeine Gedanken mehr verallgemeinern, ſeine Abſichten und Begriffe von der Menſchheit mehr berichtigen, die Zwecke alles Lebens auf der Erden ausfindig machen —— und er würde uns die untrüglichſte Philoſophie hinterlaſſen haben. Er beſaß aber nicht genug Muth, Selbſtſtändigkeit und durch lebendige Selbſtſtärke geſtählte Grundſätze der Vernunftunabhängigkeit, um ſeine Theorie und Praxis in Harmonie zu ſetzen, und öffentlich im Leben und Handeln zu fordern, worauf er in der Theorie antrug.

Einen noch glücklichern Verſuch, die wahre Philoſophie zum Zielpunct aller Vernunft zu erheben, unternahm der weltberühmte Rouſſeau. Er war Menſch, war reiner Naturmenſch, war ein Liebling der ſichtbaren Schöpfung, der durch ungefälſchte Betrachtungen über die Natur und ihre Gegenſtände, vorzüglich den Menſchen, auf die leichten Spuren der Vernunft, wo ſie nimmer irrt, gerathen war und da Schätze der Weißheit und der goldenen Wahrheit in Menge auffand, in deren Beſitz er ſich mit Sehnſucht zu ſetzen verſuchte. Er ſuchte, wen er nur erreichen konnte in der Nähe und Ferne zu Menſchen zu machen und predigte ſchriftlich und mündlich nichts, als

das göttliche Menſchenthum, das bisher noch Niemand verkündigte, wenigſtens nicht mit Rouſſeauiſcher Wärme und Lebhaftigkeit. Er wußte, was der Menſch war, er ſah kummervoll und ſchmerzlich die Verirrungen der Menſchheit, und ſuchte ihrem Sklaven- und Verderbenszuſtande allmählig ein Ende zu machen, indem er Mittel vorſchlug, ſich nach und nach wieder der Natur, unſer aller Mutter, ihrer Einfachheit, ihrer Ruhe und Glückſeligkeit anzunähern und einen Vorſatz, oder vielmehr eine Phantaſie-Schimäre zu verlaſſen, die uns wie ein Irrlicht immer tiefer in den Sumpf des Untergangs hineinlockt. Rouſſeau rufte laut und hörbar, um die Nationen Europa's von der ihnen bevorſtehenden Kunſtzertrümmerung und daraus entſpringenden Barbarey und Wildheit zu erretten, und ſie in den milden Naturſtand unvermerkt zu verſetzen, wo ſie Gebrauch von allen ihren Kräften und errungenen Fertigkeiten machen können und dürfen, nur daß die Erde, der Menſch ſelbſt und ſeine Zwecke der alleinige Punct iſt, wohin die ganze Menſchheit ſich wendet. Denn Rouſſeau hat Menſchen im Sinne gehabt, die edle Naturkultur beſitzen, die ſich leben, die ſich ganz auf ihre Perſon und ihre Gattung einſchränken; kurz Menſchen, wie es bisher aus leicht begreiflichen Urſachen noch keine auf dem Erdboden gegeben hat, die es aber wirklich unter dieſen leichten Bedingungen geben kann und dereinſt geben wird. —— Wenn man ſich Menſchen vorſtellen kann, die ihrer Natur trauen, die ſich von der Welt, ihren Künſteleyen und eitlen Tändeleyen unbefleckt zu erhalten, die aber gleichwohl das Edelſte und Beſte von der vorgefundenen Cultur in ſich zu verwenden und mit dieſer veredelten, verbeſſerten Natur ſich wieder ganz der Einfachheit, den Zwecken dieſes Lebens und den Geſetzen der ſichtbaren Schöpfung hinzugeben ſuchen; —— ſo hat man erſt eine richtige Vorſtellung von dem Rouſſeauiſchen Menſchen und den göttlichen Vorſchlägen dieſes unſterblichen Mannes. Und was war gutgemeyn-

meynter, natürlicher und erhabener als dieſe Aufforderung, die wichtiger iſt als die Stimme Jeſus, Luthers und aller großer Manner vor ihm? Jeder Menſch ſoll und darf ſich nicht der Kunſt und Verfeinerung Zeitlebens zur Maſchine hingeben, er ſoll eilen mit ſeiner Kultur und noch in dieſem Leben den größtmöglichſten Gebrauch von derſelben machen. Dieß kann er aber nur dadurch, wenn er baldigſt zur Natur zurückwandert, wovon er eine Zeitlang ins Land der Kunſt ausgewandert iſt; —— ſo wie ein Handwerksgeſelle in fremde Länder reißt, um als ein geſchickter und beſſerer Menſch wieder zu kommen, —— und ſich gänzlich ihrer Leitung überläßt. Hier lebe er als guter Menſch unter guten Menſchen, die ſich von ihrem Lebenszwecken unterrichtet haben, und in deren Erreichung keiner dem andern im mindeſten ſtöhrt. Denn entſteht kein wilder Naturſtand, ſondern eine glückliche, zufriedene Menſchengeſellſchaft, gegen deren Leben das auf den ſchönen Inſeln der Geſellſchaft im ſtillen Südmeer noch Carricaturweſen bleibt. Doch ein mehreres gehört nicht hieher, vielleicht erklären wir uns näher bey andern Gelegenheiten, die uns nicht entgehen werden. —— Von der Metaphyſik weiß freylich ein ſolcher Mann nichts, wie Rouſſeau war, der es mit der wirklichen Natur genug und ſatt zu thun hatte; er für ſeine Perſon brauchte auch dieſer kränklichen Kopfbinde nicht, und wären die Menſchen, wie er ſie haben wollte; ſo bedürften ſie freylich zu ihrem Glück dieſer Krüppelkrücken auch nicht, die ihnen Prieſter, Philoſophen und Deſpoten ſo gern unter den Arm geben. —— Sehr wenige verſtanden Rouſſeau, weil ſie ſich nicht an den Standpunct hinzuſtellen vermochten, wo er ſtund und beobachtete; weil ſie nicht Luſt hatten, ihre Syſtemsphiloſophie aufzugeben und ſich als ſelbſtſtändige, freye Männer von der Natur und der von ihr geleiteten Vernunft philoſophiren lehren zu laſſen; weil ſie ihre gelehrten Vorurtheile nicht wegwerfen wollten, die ſie aber erſt hätten ſehen müſſen, wie jener Splitterrichter in

der Evangeliſchen Fabel ſeinen Balken im Auge. —— Doch wird Rouſſeau immer berühmter und merkwürdiger werden, jemehr Zukunft abfließt, doch wird er bey der entfernteſten Nachwelt im Sonnenglanz erhabner Geiſtesgröße glänzen, wird durch ſeine Schriften Heil und Seegen wirken, während alle ſtolze, aufgeblaſene Philoſophen und ſogenannte Denker —— ſeiner Zeiten vergeſſen ſeyn, und ihre Kopfgeſpinnſte in den Bibliotheken herumliegen werden, wie itzt der verſchmächte Gehirnauswurf der verfinſterſten Scholaſtiker. —— Rouſſeau wird unſterblich ſeyn und als wahrer Philoſoph verehret werden, wenn andere vergeſſen im Staube liegen oder höchſtens aus Mitleiden unter die gelehrten Abentheuerer werden gerechnet werden, die, wie die Mönche in ihren unſeligen Klöſtern, in ihren Metaphyſiken herumniſteten. —— —— Rouſſeau iſt größer denn alle, und ſeiner Geiſteswürde weicht jede andere, wenn er in ſeiner Vernunftmajeſtät erblickt wird. —— Die Deutſchen hätten können philoſophiren lernen von ihren philoſophiſchen Nachbarn den Franzoſen, Engelländern, Schweitzern u. ſ. w., wenn ſie gewollt und die bedeutenden Winke vieler groſer Männer unter jenen Nationen zu benutzen gewußt hätten. So aber lernten ſie nicht philoſophiren, welches ihnen vermuthlich zu kleinfügig und zu tändelnd war, wie ſich dieß ſchon von ihrem ernſten, feſten, gebildeten Charakter erwarten läßt, ſondern ſie lernten philoſophiſche Syſteme aufbauen, und warlich mit keinem geringern Geräuſche, als die Bewohner Sinear's bey ihrem himmelhohen Thurmbau vermuthlich erregten. —— Der Wuſt und Unrath der alten Scholaſtiſch-Ariſtoteliſchen Philoſophie erhielt ſich in Deutſchland am allerlängſten, und es mußten vom Thomaſius und andern lichten Köpfen die kleinlichſten und groteskeſten Mittel ergriffen werden, um dieſen angebeteten Prieſtergott, der viel Unheil in der heiligen Kirche angerichtet hatte, vom Throne zu ſtürzen. —— Die Deutſchen ſind demnach die letzte

Nation, welche unter den berühmteſten und beſten in Europa philoſophiſchen Geiſtes empfänglich gemacht wurde, d. h. die philoſophiſche Periode begann der Natur der europäiſchen Cultur gemäß bey den Deutſchen ſpäter als z. B. bey den Italiänern, Franzoſen, Engelländern, Schweitzern u. ſ. f. —— Dieß, daß ſie den Genius der Philoſophie zuletzt vor dieſen und andern Nationen beherbergen, —— oder nach ihrer Einbildung auf immer in ihrer Mitte haben, laſſen ſie nun auch aller Welt und allen Nationen hohnlächelnd und prahleriſch merken, indem noch keine Nation ſo viel Weſens von ihrer Philoſophie und ihren Philoſophen gemacht hat, als die Deutſche. Der letzte in jeder philoſophiſchen Schnellperiode, wie wir oben geſagt haben, erhält allemal den Sieg und hält ſich für berechtigt, ſtärker zu jubeln und zu triumphiren, als alle vor ihm, weil er als der letzte den letzten Eindruck macht, der alſo auch die letzte Wirkung, nach welcher gewöhnlich entſchieden wird, hervorbringt. —— Die Deutſchen irren ſich; ſie haben warlich nicht Urſache auf ihre trockene metaphyſiſch-ſpeculative Schulphiloſophie halb ſo ſtolz zu thun, als ſie wirklich ſich zu thun erlauben. O! laßt die Engelländer auf ihren David Hume, die Franzoſen auf ihren Montaigne, Bayle, Voltaire, Montesquieu —— die Schweitzer auf Rouſſeau, die Niederländer auf Spinoza u. a. m. ſtolz ſeyn, welche Mauer des Stolzes habt ihr ihnen denn entgegen zu ſetzen? Ich weiß keine, indem alle eure Schulphiloſophen nicht einen einzigen von dieſen Männern aufwiegen. —— Ich begreife kaum, wie es zugeht, daß die deutſche Philoſophie, ſelbſt die allerneueſte nicht ausgenommen, immer noch ein rauhes, barbariſches, ſcholaſtiſches, pedantiſches Anſehen an ſich trägt, und gar noch nicht milde, natürlich, zwanglos und allgemein verſtändlich werden will. Es muß dieß daher rühren, weil Deutſchland unter diejenigen Länder gehört, denen man es überall anmerkt, daß ſie noch nicht lange den Finſter-

niſſen der Barbarey entronnen ſind, und daher noch überall Spuren von Steifheit, von Formenzwang, von Pedanterey, von Prieſterlichkeit aller Art u. ſ. w. blicken laſſen. Und dieß iſt auch die wahre Urſache, indem man allen Erfahrungen zufolge behaupten kann, daß Deutſchland in den meiſten Hinſichten z. B. in Anſehung ſeiner politiſchen - und kirchlichen Verfaſſung, der Denkart, Intoleranz u. d. g. noch über die Hälfte barbariſch und uncultivirt iſt. Engelland, Frankreich, die Schweiz u. ſ. f. ſind viel weiter als Deutſchland, und demungeachtet ſieht man es jenen Ländern noch immer an, daß noch vor einem oder zwey Jahrhunderten die gröſte Barbarey und vernunftloſe Unterdrückung aller Art bey ihnen, zumal in Rückſicht auf die Rechte des Geiſtes, —— obwaltete. Wie vielmehr muß dieß von Deutſchland gelten, das die beſſernde Hand der Aufklärung und Cultur zulezt erfahren hat, das die Reihe und Einkehr des humaniſirenden Völkergenius, der von Morgen, Mittag und Abend herkam und ſich von uns nach Norden wendet, ſpäter traf als jene und andere Nationen?! Wenn aber ein ſolches Volk vorgiebt, nachdem es kaum mit ſeiner Vernunft einige freye Bewegungen zu machen gelernt hat, die einzig mögliche, wahre, infallible Philoſophie entdeckt zu haben; ſo iſt das lächerlicher als lächerlich. Bei keiner Nation ſind noch weniger philoſophiſche Ideen, Maximen, Anſichten u. ſ. w. verbreitet, als bey der Deutſchen, keine hat noch weniger wohlthätige Einflüſſe von der Philoſophie und ihren Unterſuchungen auf den Geiſt empfangen, als die Deutſche, keine hat noch weniger philoſophiſche Freymüthigkeit, Geiſtesleichtigkeit, Selbſtſtändigkeit u. d. g. als die Deutſche, und doch ſoll ſich der Weltgenius ſo ſehr verſündigt und dieſer philoſophiſch - unwürdigen Nation durch Kant und ſeine Schüler die wahre Philoſophie verliehen haben! Wie kindiſcheitel! Wie unnatürlich und allem Gange der Cultur zuwider! —— Daran iſt noch lange lange nicht zu denken; die Gottheit giebt ihren

Unmün-

Unmündigen kein bloßes Schwerdt in die beweglichen Spielhände, und dieß wäre wahrhaftig gegenwärtig und noch auf viele Zeiten für die unreifen Deutſchen die wahre Philoſophie. Ihr Kantianer macht euch doch nicht zum Geſpötte, wenigſtens in den Augen der aufgeklärten Nachwelt, die euch wegen eurer thörichten Anmaßungen verurtheilen wird! So ſieht die wahre Philoſophie nicht aus, wie die eurige, ſo ſtumm und zauberiſchmyſtiſch ſteckt ſie nicht in den Winkeln der Schulen und der Studirzellen! Nach der Art einer Offenbarung wird ſie bekannt gemacht und von allen ohne große Mühe verſtanden und ihre Maximen und Lehren befolgt werden können. —— Seit ohngefähr hundert Jahren, als ein paar Deutſche die Schulen und Univerſitäten von den philoſophiſchen Schreckengeſpenſtern zu reinigen und zu entzaubern anfiengen, als die erſten, und unbedeutenden Sühnopfer von der Vernunft für die Sünden der Dummheit, der Vorurtheile, des blutigen Aberglaubens und der ſataniſchen Intoleranz dargebracht wurden; da waren die Deutſchen ſo glücklich, gleich eine Menge philoſophiſcher Baumeiſter zu erhalten, die neue Gebäude für die Vernunft und den Verſtand —— errichten wollten. —— Es iſt wahr, keine Nation kann ſich des überſchwenglichen Glücks erfreuen, ſogleich nach der Milderung ihrer Barbarey und Denkart eine Anzahl tüchtiger Syſtemmacher in ihrer Mitte zu finden, als die dreymal beglückte Deutſche. Bey ihr drängte ſich einer nach dem andern zum philoſophiſchen Baumeiſteramt, obgleich weder Materialien, noch geſchickte Mitarbeiter vorhanden waren; obgleich Niemand dergleichen Helden verlangte, indem die Nation wegen ihrer Armuth und Schwäche ſie noch nicht ertragen konnte. Doch dieß half nichts; ein philoſophiſch-gothiſches Gebäude nach dem andern wurde in Deutſchland aufgeführt, obgleich die noch halb blinde Nation ſie gemeiniglich anſtaunte, obgleich Niemand darin ſteckte, als etliche Philoſophen mit ihren Büchern, die noch dazu des

Lebens darin nicht ſicher waren, indem ſie von andern unaufhörlich geneckt und zuletzt gar nach beſtürmtem Syſtem herausgejagt wurden. Ich dächte, dergleichen voreilige Syſtemſtifter müßten ſich ordentlich ſchämen, wenn ſie den Hülfsbedürftigen Zuſtand der Deutſchen Nation, vorzüglich in geiſtiger Hinſicht, beherzigen; wenn ſie bedenken, wie ſie Kindern der Vernunft alle Luſt durch ihre Greisphiloſophie, die den Scholaſtikern allenfalls lieb geweſen wäre, benehmen und verleiden. Dergleichen Vernunftdeſpoten, die alles unter ihre elende Denkſphäre ziehen wollen, kommen mir vor, wie jene Soldaten Alexanders, die, als ſie einige Aſiatiſche Flüſſe, Gebürge und Länder durchmarſchirt waren, ſchon glaubten, daß ſie am Ende der Welt ſtänden und daher mit ſtolzem Rückblick auf ihre Eroberungen und Thaten keinen Fuß weiter vorwärts ſetzten! —— Zu frühe Syſteme erſticken den freyen Forſchgeiſt einer Nation, lähmen die Denkkraft, beſchränken die Einbildungskraft und richten entſetzliche Geiſtesunordnungen an, deren Folgen ein ſolcher eitler Ruhmheld kaum zu überſehen vermag vor den großen Brillen, die er ſeiner Naſe aufgedrückt hat. —— Erſt muß man eine Nation philoſophiren lehren, ehe man ihre Aufmerkſamkeit mit philoſophiſchen Thürmen unterhält. In Deutſchland ſcheint dieß umgekehrt zu ſeyn; hier macht man erſt Syſteme von allen möglichen Formen und ſeltſamen Modificationen, und dann geht man zum philoſophiren über. Das ſchlimmſte dabey iſt, daß ein ſolches mühſelig zuſammgehämmertes philoſophiſches Haus gemeiniglich wieder zuſammenbricht, wenn es zum philoſophiren und genauen Beſichtigen deſſelben kommt; ſtatt daß es durch dieſe Cenſuroperation nur feſter und ſicherer werden ſollte. Zur Baubegnadigung und Koſtenentſchädigung wiſſen ſich dieſe Herren eigenmächtig auf eine ſonderbare Art zu verhelfen: ſie erzählen nämlich Wort für Wort, wie ſie ihr Syſtem nach und nach im Kopfe entworfen und aufgeſetzt haben, wie ſie dabey zu Werke gegangen ſind,

wie viel Mühe, Zeit, Kraftaufwand u. ſ. f. ſie dabey verlohren —— und dieſer ſchriftliche Plan wird ihnen ſo gut bezahlt, als wenn ſie wirklich ein philoſophiſches Haus mitten in Deutſchland hingebaut hätten! Ihr armen Deutſchen, ſo kommt der philoſophiſche Geiſt nicht unter euch, ſo bleibt eure Aufklärung immer ſchwankend und dürftig, ſo entgeht euerer Cultur die feſteſte Stütze, ſo ſeyd ihr nicht geſichert gegen die traurigſten Rückfälle in ſchwarzes Prieſterthum und graue Barbarey! Was helfen euch die Schulſyſteme euerer Philoſophenmänner? Gar nichts! Ihr könnt ja noch nicht denken und frey philoſophiren, ihr ſteckt noch tief unter eueren politiſchen und religiöſen Vorurtheilen und Niemand verſucht, euch in die Geiſtesſtimmung zu verſetzen, die man zum glücklichen philoſophiren beſitzen muß. Verlacht doch, ich bitt' euch, alle euere Syſtembauer bitter und höhniſch, geht vor ihren Vernunfthäuschen mit ſpottender Miene vorüber, oder bekümmert euch gar nicht darum, ſo wird wohl nach und nach die Luſt, durch einen Syſtembau ſich auszuzeichnen, vergehen, ſo wird man ſich verkriechen, und das philoſophiſche Haus dem erſten beſten Winde zur Niederreißung Preis geben! Denn wenn das in Deutſchland mit den Syſtemen ſo ſtark geht; ſo wird noch am Ende jeder den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehen; ſo wird jeder im Angeſicht unzähliger Philoſophien zweifeln, ob es je wahre Philoſophie geben wird, oder ob jemals dergleichen Leute, wie dieſe, nur drey richtige philoſophiſche Maximen der Welt zum Leben und Handeln darzureichen werden im Stande ſeyn. So leidet alles durch das abgeſchmackte Syſtembauen in Deutſchland; die Nation, die wahre Philoſophie ſelber und die Verehrer der menſchlichen Naturphiloſophie. Ihr unglücklichen Syſtemherren, ihr Vernunftdeſpoten verlaßt Deutſchland, deren Bewohner ſich mehr als jemals der wahren Philoſophie und der dazu erforderlichen Stimmung ſchon zu nähern im Begriff ſtehen, und verhindert ſie nicht daran durch eure Luftſchlöſſer,

zu deren ſchielenden und brilliſirenden Bewohnern ihr ſie ſo gerne machen möchtet, um an der Spitze vieler hundert tauſend Geiſter —— zu ſchimmern! —— Eine ganze Schaar philoſophiſcher Syſteme wurde in dieſem achtzehnten aufgeklärteſten und vollendetſten Jahrhunderte in Deutſchland gebaut, wovon immer eines das andere, wie ſich leicht denken läßt, an Güte und Vollkommenheit übertraf, bis gegen das Ende deſſelben von Kant in Königsberg das allerbeſte, das allerletzte, das untrüglichſte erſchien, welches nun bey ſo beſtallten Sachen von keinem folgenden mehr übertroffen werden kann. —— Die Sache gieng aber doch recht menſchlich und natürlich zu. Erſt kam Leibnitz nebſt andern vor und zu ſeinen Zeiten, und gab vor mit allen philoſophiſchen und ſtudirten Betheuerungen, daß er endlich einmal der Philoſophie zu ihrer wahren Stärke und Gewißheit verholfen habe. Inſonderheit glaubte Leibnitz eine Metaphyſik zu beſitzen ohne ihres gleichen, die auch gewiß in die ſpäteſte Ewigkeit hinein ſich unerſchüttert erhalten würde, indem ſie ja auf unumſtößlichen Principien beruhe, die gleichſam der Menſchheit aus der Seele geſchnitten wären. Ueberdieß wollte ja Leibnitz durch ſeine geometriſch-apodiktiſche Methode, mit der er ſtolz und triumphirend in ſeinem Pallaſt der Vernunft herumſpatzierte, ſattſam aller Welt zu erkennen geben, daß er der Philoſophie den Gipfel aufgeſetzt und ſie in Anſehung der Zuverläßigkeit und ihrer Grundſätze der Mathematik gleich gemacht habe. Kurz Leibnitz und ſein ganzes Zeitalter freueten ſich ſo ſehr über dieſe Vollendung der Philoſophie im diamantenen Syſtem, daß ſie anfiengen auf ihren Lorbeeren zu raſten, und gar nicht ahndeten, es könnte wohl noch manches in der Philoſophie zu thun übrig ſeyn. —— Nein! Sie hatten ein herrliches Syſtem, ſie hatten das beſte, deſſen unvergängliche Dauer allen Zeitaltern Trotz bieten würde, ſie hatten das Kleinod der Vernunft in ihrer Gewalt —— was wollten ſie mehr? Was konnten ſie anders thun, als ihre Philoſo-

phie,

phie, die gleichſam als eine Vernunftoffenbarung Leibnitzen von oben herab eingegeben worden war, für geſchloſſen anzuſehen, alles philoſophiren zu begraben, und ſich blos auf das rüſtige Vertheidigen ihres Syſtems einzuſchränken? Daher die lächerlichen Streitereyen der Philoſophen zu Anfange dieſes Sekulums unter einander, oder mit beſoldeten Staatsprieſtern; daher ihre unfruchtbaren, leeren Beſchäfftigungen zum Behuf ihrer Schulphiloſophie; daher ihr hartnäckiges Ankleben an den Worten und Hypotheſen Leibnitzens und ſeiner Helfershelfer u. ſ. w. Es erfolgte faſt ein gänzlicher Stillſtand mit der Philoſophie in Deutſchland um die Mitte dieſes Jahrhundertes, woran nichts als die verdammte Syſtemſucht Leibnitzens, Wolfens, Baumgartens u. a. m. Schuld war, die ſchlechterdings bei dem blinden Glauben, welchen ſie überall fanden, nichts anderes als eine türkiſche Denkträgheit bewirken konnten. Daher kam es z. B. daß man viele Jahrhunderte in der ganzen Chriſtenheit bey der Jüdiſchen Religion auf die allerunverantwortlichſte Weiſe ſtehen blieb, welche Jeſus faſt vor 2000 Jahren ſeinen Juden in Paläſtina vorgepredigt hatte, weil man in dem Dummwahn ſtand: es ſey nun alles gethan in religiöſer Hinſicht und das non plus vltra aller Religion ſey vorhanden. —— Daher kam es, daß ſich die Deutſchen im ſechszehnten Jahrhunderte und faſt bis auf unſere Zeiten müßig hinſtellten, und wie ſelbſtgenugſame Thiere die glänzenden Bahnen Luthers und Melanchthons anſtaunten, ohne darauf, wie es alle Vernunft mit ſich brachte, weiter fortzuſchreiten, weil ſie wie blödſinnige Narren glaubten: es ſey nun alles geſchehen und alle Schrift erfüllt durch die Heldenthaten des göttlichen Luthers. —— Wollte man weiter gehen; ſo mußte man erſt unzählige, tiefgewurzelte Vorurtheile zerſtören, und Land und Leute aufbieten, ehe man nur einige Theile der Religion und der Theologie von dem Anker

der

der Vollendung und der Vollkommenheit loßhauen konnte, ſo mußten ſich die Unternehmer dergleichen Edelthaten verfolgen und verachten laſſen, indem man ſie mit den ſchädlichſten Namen brandmarkte. Solches Unheil ſtiftet ihr an, ihr elenden Syſtemmacher! Ihr macht ganze Nationen träge und matt, ſo daß ſie jeden Fortſchritt heftig verabſcheuen, weil ſie ſchon alles in allem haben, weil ſie an der Grenze alles Wiſſens und Denkens angelangt ſind u. ſ. w.! Nichts als Schaden und Verderben verbreitet ihr durch eure betrügeriſchen Syſteme, die den Menſchen zum Miethling ſeiner Vernunft machen und ihn ſeiner freyen Selbſtſtändigkeit, vermöge welcher er denken und behaupten kann, was er will, —— ſchändlich berauben. — Daher rührte endlich die Todtenſtille, welche in der Philoſophie nach dem Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſtem in Deutſchland herrſchte, die man überhaupt allemal von einer Zwiſchenzeit zur andern, innerhalb welcher alte Syſteme fertig ſind und neue wieder aufgeſetzt und gehoben werden, wahrnimmt; daher die langwierige Verpachtung ſeines Verſtandes an Leibnitzens Originalgeiſt; daher die Erbitterung über die Aufrüttelung vom philoſophiſchen Schlummer; daher die unglückliche Partheyſucht zwiſchen —— anern und —— iſten u. ſ. f. Wolf, Baumgarten, Cruſius, u. a. m. beſichtigten das neue philoſophiſche Gebäude, ſetzten Flügel und Seitenvergrößerungen hinzu, vermehrten die Zimmer deſſelben, nahmen hie und da eine andere Eintheilung vor, glätteten es überall recht ſchön aus, machten alles genau paſſend und ebenmäßig —— und ertheilten mit unendlicher Mühe dem ganzen Syſtem ein ſymetriſches, regelmäßiges Anſehen. —— Sie bauten ihr ganzes Vermögen hinein, daher wurde es zum Theil mit nach ihrem Namen benennet, ſo wie dieß überall in der Welt Mode iſt. — Nun hatte Deutſchland eine Vernunftreſidenz in ſeiner Mitte, deren es ſich nicht ſchämen, ſondern noch

ſtolz darauf thun durfte; ſo wie ſich der wahre Menſch — und gebohrne Regent —— mit innerm Selbſtvergnügen in dem Serail zu Konſtantinopel wohlbefinden würde ——! Nun hatten Deutſchlands Gelehrte Pflicht, niederzufallen und anzubeten im heiligen Tempel ihrer Göttin und ihr die Vernunft und das Edelſte zum Opfer darzubringen; und konnten ſie ausrufen, wie dort der weiſe Salomo nach vollendetem Baue des Tempels, wohin er die ganze Jüdiſche Religion leibhaftig zuſammen ſtecken und aufbewahren wollte: endlich hat die Vernunft einen Tempel erhalten, der ihrer Majeſtät würdig iſt! —— Nun durfte man nur die philoſophiſche Reichsconſtitution auswendig lernen, oder nur ihre Hauptgrundſätze merken, ſo war man privilegirter Philoſoph, der Sitz und Stimme im Lande bekam und, um Präſident zu werden, nur recht ſchreyen und pedantiſch polemiſiren lernen durfte. Wer Wolfs, Leibnitzens, Baumgartens und anderer Definitionen in großen Vorräthen beſaß, wer ihre Compendia und ſtarken Bücher fleißig ſtudirte, der konnte es bey einigem Außenglücke bis zum philoſophiſchen Abentheurerthum bringen. —— Das Geſchrey von beſter, infallibler, apodiktiſch-gewiſſer, geometriſch-dargeſtellter Philoſophie nahm gar kein Ende und betäubte alle Ohren ſo lange, bis die meiſten daran glaubten, und die wenigen, die noch Zweifel dagegen hegten, ſich aus Klugheit zurückzogen. Jeder überredete ſich, daß das Ende aller Philoſophie herangenahet und der goldene Tag des philoſophiſchen Friedens, der Ruhe und der Principienharmonie angebrochen ſey, und daß dieſes Meiſterſtück alles Denkens und Speculirens ewig unerſchüttert daſtehen werde. Jeder prieß Wolf, Leibnitz —— ſeelig, als die Väter alles Verſtandes und Scharfſinns, als die unſterblichen Schöpfer eines Werks, das Glanz, Nimbus und doppelte Unſterblichkeit verdiente. Da durfte keiner Veränderungen an dieſem Heiligthum der Vernunft vornehmen, da durfte keiner den Grund, die

Wölbungen und die Eckſteine deſſelben mit prüfender Miene beſchauen, da durfte keiner Zweifel gegen daſſelbe und ſeine Fortdauer u. ſ. w. erregen, wenn er nicht als philoſophiſcher Heterodox verdammt und in die gemißhandelte Claſſe der Freygeiſter, Atheiſten, Skeptiker u. d. g. geworfen ſeyn wollte. —— Da hielt man allgemein die Form, in welcher die herrſchende Machtphiloſophie eingekleidet war, für die beſte und wiſſenſchaftlichſte, da lobte man mit vollen Windbacken die mathematiſche Methode für die allerzuverläßigſte, ſo daß man ſie bey allen andern Wiſſenſchaften anzubringen verſuchte. Da wollte man alles umformen im Reiche der Gelehrſamkeit und alles der allmächtigen Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie gerecht machen; auf die Kanzeln, in die Gerichtshöfe, in die Geſellſchaftszirkel brachte man einzelne Lieblingsausdrücke und die geometriſch-apodiktiſche Methode des ewigen Philoſophenthums, das mit dem Chriſtenthum in der Infallibilität wetteiferte. —

Es entſtanden andere Syſteme, gleichſam Nebengebäude von jenem, die ſchon dem allgemeinen Anſehen deſſelben nachtheilig wurden, die die Aufmerkſamkeit Deutſchlands theilten und einen Theil davon auf ſich hinlenkten. Man wurde dreiſter, drang kühner in die Geheimniſſe der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie und brachte allerhand Erſchütterungen und Veränderungen darinn hervor; man wollte ſogar neue, noch untrüglichere und feſtere —— Vernunftgründe legen und das ganze große Gebäude für unhaltbar und übelzuſammhängend erklären, ob man gleich damit noch nicht durchkam. —— Die Feſtung, worin damals die Philoſophie garniſonirte, wurde ſehr gut vertheidigt und gegen alle Stürme und Anläufe kühner Widerſacher immer mehr verpalliſadirt; daher befand ſich auch unter den Kanonen und dem Schutz dieſer Feſtung der allergrößte Theil der deutſchen Philoſophen. —— Hie und da hatten ſich bauluſtige Philoſophen neue Häuschen für ihre Vernunft errichtet, weil ſie gewiſſe Abſichten dabey hatten, ſich als ſelbſtſtändige Oberhäupter neuer philoſo-

loſophiſcher Parthenen zu benehmen und aufzuwerfen; allein ihre Hütten wurden nicht ſtark bewohnt und ihr Anhang blieb ſchwach und unbedeutend. Die furchtbare Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie, die das Siegel der höchſten Gewißheit führte, erhielt ſich noch immer im unveränderten Beſitz ihrer Oberherrſchaft, der kleinen Reformen ungeachtet, die man hie und da vornehmen wollte, und auch zum Theil vornahm. In der That war es aber auch nichts leichtes, die Leibnitz-Wolfiſche Metaphyſik, als ſolche, und dieſe Philoſophie, als ſolche d. h. als Kunſtgebäude der idealiſirenden und phantaſirenden Denkvernunft zu übertreffen, und ein anderes Werk an die Stelle derſelben zu ſetzen, das noch mehr Metaphyſik —— noch mehr und vollkommner philoſophiſches Syſtem geweſen wäre. Als philoſophiſches Kunſtwerk betrachtet iſt das Leibnitz-Wolfiſche Syſtem das vollkommſte und vollendetſte, das man in allen Jahrhunderten als Vernunftkoloß bewundern wird, und das einen glänzenden Beweiß von Deutſcher Geiſtesenergie, von Verſtandeskraft, von ausdaurender Denkſtärke u. ſ. f. abgeben wird. Schade nur, daß es den philoſophiſchen Sinn in Deutſchland verbaute, und die immer thätige Vernunft umzäunte, damit ſie nicht ſehen konnte, wie viel und lange noch philoſophirt werden müſſe, ehe man ſich in dergleichen Paläſte zur Ruhe und Bequemlichkeit verfügen könne und dürfe. —— Auf dieſem ſcholaſtiſch-philoſophiſchen Wege blieb nichts mehr zu thun übrig; und doch mußte der Geiſt und die Vernunft der Deutſchen entfeſſelt werden, wenn nicht ein neues Ungeheuer, nämlich philoſophiſche Barbarey und drückender Vernunftdeſpotismus die Welt erſchrecken ſollte. Dieſes Syſtem durfte ſchlechterdings in Deutſchland nicht lange herrſchen, ſonſt war es um die fortſchreitende Cultur, um die Unabhängigkeit des Geiſtes der Deutſchen, um ihre Selbſtſtändigkeit, die ſie noch zu erringen haben im Denken und Handeln u. ſ. w. geſchehen. Unter der

Alleinherrſchaft dieſes Syſtems konnten die Deutſchen nicht vorwärts bringen, ſondern höchſtens eine Zeitlang ſtille ſtehen und dann ſich rückwärts bewegen. Dieſes Syſtem bildete keine Selbſtheit, keine Freycharaktere, keine unruhigen Selbſtdenker und muthige Patrioten, die ihrer Vernunft und Philoſophie nur einige Opfer darzubringen entſchloſſen geweſen wären. Es zertrümmerte keine Vorurtheile, zermalmte nicht die felſige Orthodoxie, die ſich unterfängt die Menſchen mit Leib und Seel an den Caucaſus anzuſchmieden, es reinigte nicht die unſaubere chriſtliche Religion und machte keine edeln Verſuche, ſie allmählig in die allgemeine Naturreligion zu verwandeln, wie dieß ſchlechterdings geſchehen muß, und eine der wichtigſten Aufgaben für jede gute, zweckmäßige Philoſophie ſeyn ſollte. — Kurz das Leibnitz-Wolfiſche Syſtem mußte geſtürzt und zertrümmert werden, und es ward geſtürzt. Schon liegt es zu Boden, bis auf den tiefſten Grund zerrüttet und aufgedeckt, ſchon iſt es allen Stürmen, Winden und Wetter Preis gegeben, ſchon zerſetzt es ſich alle Tage mehr, und es iſt nichts mehr übrig, als daß die großen Stücke deſſelben vollends zertrümmert und vertilgt werden. ——

In dem letzten Viertel dieſes Jahrhundertes nämlich trat Kant auf, der ſchon lange mit dem kühnen Entwurf ſich herumgetragen hatte, der deſpotiſchen Vernunftdynaſtie der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie in Deutſchland ein Ende zu machen, indem er eine Revolution im Gebiete des menſchlichen Wiſſens zu bewirken ſich vornahm. Kant machte die Anlage zu einem neuen philoſophiſchen Syſtem, das im Grund eben ſo ausſieht und eben ſo eingerichtet iſt, als andere Syſteme vor ihm; er hielt ſich mit vieler Klugheit immer nur bey dem Entwurf, bey der Abmeſſung des Platzes, worauf ſein neues Syſtem angelegt werden ſollte, bey dem dazu erforderlichen Koſtenaufwand, bey den Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens u. ſ. w. auf, ohne mit dem Bau ſelber ſonderlich zu eilen. Er mochte wohl fühlen, daß frühe Syſteme in al-

len Wiſſenſchaften ungeheuern Schaden anrichten, er möchte wohl empfinden, daß Deutſchland blos durch Erweckung und durch die Befreyung des philoſophiſchen Geiſtes von den Feſſeln gebieteriſcher Syſteme und ihrer Dictatur-Formeln in geiſtiger Hinſicht gerettet werden könne, und daß ihm in ſeiner dermaligen Lage ein neues Syſtem gar nichts helfe. Denn dieß wäre blos Umtauſchung der deſpotiſchen Oberherrſchaft; dieß wäre nicht Verbeſſerung, ſondern wahre Verſchlimmerung des Vernunftzuſtandes in Deutſchland; keine monarchiſche Verfaſſung ſoll und darf gelten in der gelehrten Welt, ſondern eine blos republicaniſche Einrichtung, wo jeder ſeinen eigenen Geſetzen gehorcht, ſeiner eigenen Geſetzgebung unterworfen iſt. Ein Syſtem iſt als ſolches betrachtet ſo gut wie das andere, und wenn Kant hätte Deutſchland mit einem neuem Syſtem heimſuchen wollen, ſo konnte er ſich alle ſeine Mühe und Arbeit erſparen und das alte unangetaſtet laſſen. Widrigenfalls hätte er ganz was überflüſſiges unternommen, das andern völlig gleichgültig ſeyn müßte, ob gleich für ihn einiger Vortheil daraus entſpränge, indem er auf dieſe Weiſe unter die Reihe ehrwürdiger Syſtemſtifter in der Welt verſetzt würde. Ein Syſtem brauchen wir ein- für allemal in Deutſchland unter unſern Umſtänden nicht, aus dem einzigen, ſimpeln Grunde, weil es uns nichts hilft und blos unſere Fortſchritte auf der philoſophiſchen Bahn zur feſtſtehenden Vernunftcultur aufhält und hemmt. —— Philoſophiren mag jeder in Deutſchland, wer es nur kann, philoſophiſche Schriften mag jeder ſchreiben, wer innern Geiſtesberuf dazu fühlt, ſeine Vernunft mag jeder in allen möglichen Dingen und Fällen auf eine kühne und freye Art gebrauchen; nur muß ſich keiner unterſtehen und erfrechen, ein neues Syſtem zu errichten und eine philoſophiſche Dictatur ſich anzumaßen. Wer ſich das herausnimmt, den erklären wir öffentlich für den unterſten und letzten aller herrſchſüchtigen Schulphiloſophen; für einen ungerechten

Uſurpator im Reiche der Gedankenwelt, den man zur Ordnung und Beſcheidenheit verweiſen muß. Würde nicht jeder die Franken auslachen, wenn ſie nach Zertrümmerung ihrer tyranniſchen Monarchie ſich dem Scepter einer neuen, etwas modifizirten Monarchie unterwürfen? Müßte nicht jeder ſpotten, wenn eine Nation ihre Landesverfaſſung mit Blut und unſäglichen Kraftaufwand zerſtörte, nicht etwa, um ſich eine beſſere, freyere und vernünftigere zu erringen, ſondern blos um ſie zu zerſtöhren und die vorige mit einem neuen Außengewand verſehen wieder herzuſtellen? Oder würde nicht jeder denjenigen für einen Narren erklären, der ſein feſtes, ſicheres, gutes Wohnhaus niederriße, um ſich das nämliche in der Hauptſache wieder aufzuführen und nur mit einer andern Farbe und veränderten Gipsfiguren es zu bekleiden und zu beziren?! —— Eben ſo thöricht wär es, nach Vernichtung der Syſtemverfaſſung in der philoſophiſchen deutſchen Welt, eine neue und noch ſtrengere wieder einzuführen, das Leibnitz-Wolfiſche Syſtem zu untergraben, und ein anderes, heiſſe es Kantiſches, Fichtiſches, Reicholdiſches u. ſ. f. ſtatt deſſelben zu begründen! So wären wir ordentlich verdammt, von der Tyranney des einen Syſtems in die des andern zu gerathen! So ſuccedirten ordentlich die Syſteme nach einander auf dem philoſophiſchen Thron, wie Könige auf ihren Völkerthronen! So blieben wir ewig Sklaven fremder Herrſchervernunft, und würden nie freye, ſelbſtſtändige Bürger unſerer eigenen! So verſcheuchten wir durch infallible Syſteme die wahre Philoſophie auf ewig von uns, und am Ende verlöhren wir alle Empfänglichkeit, allen Sinn für dieſelbe! So wären wir immer bürgerliche und geiſtige Unterthanen und unterwürfige Sklaven! Es iſt doch wenigſtens aus allem Conſequenz ſichtbar, und gewiſſe Philoſophen ſcheinen es gleichſam mit den Deſpoten verabredet zu haben, die Geiſter und die Ver-

nunft nicht frey zu laſſen, ſo wie dieſe die Körper als Mittel und Thiere zu ihren Zwecken ohne Nachlaß anſpannen! Die Deſpoten möchten ſonſt im Gegenfall aufhören und ins Elend verſchickt werden, ſo wie gewiſſe Philoſophen um den Glanz und den kurzen Nachruhm kämen, ein philoſophiſches Vernunftgebäude verfertigt und ſo und ſo viel tauſend Geiſter als Miethleute in demſelben beherbergt zu haben! Die Geiſtesfreyheit möchte ſonſt die bürgerliche vorbereiten, und Revolutionen zum Vorſchein treten, welche Deſpoten und Schulphiloſophen um ihre Aemter und Cronen brächten! —— Dem ſey, wie ihm wolle; man geht doch conſequent zu Werke, indem wir an den Ketten politiſcher und philoſophiſcher Formen zugleich liegen, indem unvernünftige bürgerliche Syſteme und elende, mechaniſche philoſophiſche Syſteme uns und unſern Geiſt umſchränken und feſthalten. —— Kant mochte dieſe oder andere Betrachtungen anſtellen, wie er es nothwendig mußte, wenn er ſich nur ein wenig über die alltäglichen Schulphiloſophen erheben wollte; er mochte inſonderheit erwogen haben, daß noch kein Menſch in der Welt einen Syſtemſtifter für einen wahren Philoſophen gehalten hat u. ſ. w. Er mochte aus der ganzen Geſchichte erſehen haben, daß eitle Syſtematiker wenig oder gar keinen Vortheil durch ihr ganzes Spinnenleben der Welt zurückgelaſſen haben, daß ſich die Nachwelt, ein paar Bücherpedanten ausgenommen, gar nicht um ſie bekümmert und ihre Namen verſchmäht, weil man keine fortdauernden Nutzwirkungen von ihnen aufzeigen kann u. d. g. —— Kurz Kant hatte nicht Luſt ein philoſophiſches Syſtem zu errichten, ſondern geſtand ehrlich und unbefangen genug, daß er blos Materialien, blos Stoffe zu einem dereinſtigen beſſern und bleibenden Vernunftſyſtem liefern wolle, indem er durch eine Kritik unſerer ſämmtlichen höhern Vermögen herauszubringen ſuchte, wie viel eigentlich die menſchliche Vernunft mit Zuverläßigkeit zu leiſten im Stande ſey. Höchſtens gab Kant vor, daß ein

Theil ſeiner philoſophiſchen Schriften blos einen Verſuch einen vorläufigen Umriß zu einem rein principirten phioſo-ſophiſchen Syſtem enthielten, mit deſſen Erbauung man aber nicht eilen, ſondern ſich alle mögliche Zeit dazu nehmen müſſe. Dieß klingt wahrhaftig ächt philoſophiſch und beweißt die behutſame Beſcheidenheit Kants und ſeine Einſicht in den unausbleiblichen Schaden, der mit der zu baldigen Errichtung von Syſtemen verknüpft iſt. Erſt müſſen doch die Grundſätze, die Hauptideen, die Generalmarimen zu einer beſſern Philoſophie unter einer Nation circuliren, erſt müſſen ſie verdaut ſeyn; ſie müſſen zu Herzen gegangen, in Blut verwandelt ſeyn, ehe man nur mit einigen Anſchein von Gewinn an die Zuſammſtellung derſelben zu einem Ganzen denken und fortgehen kann. Der Grund, worauf ein dauerhaftes, wirkendes Syſtem errichtet werden ſoll, muß nicht in der ſubjectiven Vernunft ſeines Baumeiſters liegen, wie dieß von jeher der ſonderbare Fall war, ſondern in der objectiven Vernunft, in dem Innern der ganzen Nation, unter welcher und für welche dieſes Syſtem vergeblicher Weiſe aufgeſtellt wird. Daher haben von jeher die Philoſophen ſich ſelbſt und ihrer eigenen Vernunft Syſteme gebaut auf dem ſubjectiven Boden ihrer Prämiſſen, aber nicht andern, die ihre Prämiſſen nicht hatten, und auch nicht verſtanden wegen des zu weiten Zwiſchenraums, der ſich zwiſchen ihnen und jenen vorfand. —— —— Allein was Kant aus wohlbedachten Gründen nicht aus ſich ſelbſt machte, das machten andere deſto mehr aus ihm, was Kant von ſeinem philoſophiſchen Entwurfe nicht ausſagte und auch nicht ausſagen konnte, das erſetzten andere deſto reichlicher. Kaum waren nämlich die Kantiſchen Critiken erſchienen, und von mehrern blätternd überleſen worden; ſo enſtand ein Geräuſch, ein Getümmel in den Schulen der Philoſophen, als wenn der Erzengel Gabriel die letzte aller Offenbarungen unmittelbar den Europäern abgekündigt hätte. — Es entſtanden ſogleich zwey Partheyen in Deutſchland,

woven

wovon ſich die eine für die ſogenannte Kantiſche Philoſophie, welche in kurzer Zeit alle erſinnliche Belobungs-Prädicate erhalten hatte, erklärte, die andere bey ihren vorigen Syſtemen hartnäckig aushielt. —— Dieſe zwey auf einander erbitterten Partheyen dauern zum größten Nachtheil für die wahre Philoſophie und für die mildere Aufklärung Deutſchlands noch bis dieſe Stunde fort; und ich verdanke es den Leibnitz-Wolfianern und allen Nichtkantiſchen Philoſophen gar nicht, wenn ſie muthig ihr Feld und ihr Syſtem behaupten, das ſich auch in der That weit leichter vertheidigen läßt, als das Kantiſche. Eine Parthey, die ſich ſiegestrunken —— und ſo übermüthig beträgt, ob ſie gleich nichts als ihren eigenen und fremden Schatten bekämpft hat, die mit kindiſcher Prahlerey von ihrem neuen Syſtem ſchwatzen, die alle andere Philoſophie, die wenigſtens ſo gut iſt, als die ihrige, mit wegwerfender Miene verachtet, verdient gar nicht, daß man ſich zu ihr ſchlägt. Dergleichen Kinderfreude währt gemeiniglich nicht lange, indem unvermuthet Jemand die Veranlaſſung zu derſelben vernichtet und ihren Ungrund aufdeckt; ſo wie dieß auch hier der Fall ſeyn wird, indem allem möglichen Anſchein nach keine Philoſophie kürzer leben wird, als die Kantiſche. —— Beyde Partheyen, wie ſich ſchon von ſelbſt verſteht, giengen in ihrer Hitze und in ihrem Eifer zu weit, indem die eine das ganze Schauſpiel von neuem wiederholte, welches ſich ſchon bey der Leibnitz-Wolfiſchen, auch vorher bey der Verbreitung der Carteſiniſchen Philoſophie eräugnete, die andere aber nichts als hieroglyphiſche Terminologien, nichts als leere Formen, nichts als eine neue Modifizirung der bisherigen Philoſophie in den Kantiſchen Schriften entdeckte. Jetzt haben wir es blos mit den Verehrern und Clienten Kants zu thun. Was nämlich an den Beſchuldigungen und Berichtigungen der Gegner ſey, und wie die Kantiſche

Philoſophie wahrhaft gewürdigt werden müſſe —— davon und von andern hernach. —— Ohngeachtet jeder, der die Kantiſchen Schriften mit Unbefangenheit und Selbſtſtändigkeit lieſt, darinn nichts weiter entdeckt, als einen Verſuch, einen Beytrag, eine Einleitung, einen vorläufigen Abriß zu einer Philoſophie, die, Gott weiß wenn —— mit der Zeit geſchaffen werden könnte; ſo wurde doch gar bald dieß alles überſehen, und Kant für den erhabenſten aller Syſtemſtifter und ſeine Philoſophie für die allervortrefflichſte erklärt. Kant wurde als der göttliche Urheber, der untrügliche Schöpfer der heiligſten Philoſophie, als der Beherrſcher aller Vernunftgeiſter, als der Vater alles Denkens, als der allberühmte Erfinder der wahren Metaphyſik, als der oberſte Geſetzgeber für alle Handlungen der Moralität, als der triumphirende Held über alle herrſchende Syſteme —— kurz als der, der da kommen ſoll für die Erlöſung der Vernunft vom Stricke des alles betäubenden Dogmatismus —— —— lobgeprieſen und weit und breit mit töſenden Hall auspoſaunt. —— Seine Philoſophie wurde als die infallible, als die auf ehernen Pfeilern der reinen Vernunft ruhende, als die allerherrlichſte, als die unumſtößlichſte, als die apodiktiſch = gewiſſeſte —— kurz als das völlige non plus vltra —— alles Denkens und Speculirens unter Trompeten und Paucken = Schall ausgeſchrien. —— Hatten die Leibnitz = Wolfianer viel Lärm von ihrer Philoſophie zur Entehrung aller Vernunft —— gemacht; ſo machten die Kantianer noch mehr Aufſehen und Geſchrey mit der ihrigen —— und dieß mußten ſie auch, wenn ſie ſich und ihr Syſtem über das Alte in jeder Hinſicht erheben wollten. Von der vorigen Philoſophie ward auf einmal im ſtrengſten Poſitivo und noch dazu im verneinenden Sinne, von der kritiſchen aber im unbeſtimmteſten und prächtigſten Superlativo geſprochen. So wechſelt alles wunderlich in der Welt! —— Vor kurzem wiederfuhren alle dieſe lobredneriſchen Ehren-

bezeu-

bezeugungen noch der Leibnitz - Wolfiſchen Philoſophie; und itzt nahm dieß ein plötzliches Ende, indem ſie mit unendlicher Vermehrung an ihre neugebohrne Nebenbuhlerin verſchwendet wurden. Doch getroſt! Auch die neueſte Philoſophie wird in kurzem die nämliche Veränderlichkeit des Schickſals erfahren, es wird ihr in dem Maß' überreichlich wieder vergolten werden, in welchem ſie itzt die dogmatiſche läſtert und verurtheilt. Auch von der Kantiſchen Philoſophie, ein ſo trotziges und infallibles Antlitz ſie auch trägt, wird es heißen: nos quoque floruimus, ſed flos fuit ille caducus! —— Man hörte es den Kantianern bey allen Worten an, und ſahe es ihren Schritten an, daß ſie das zufällige Glück hatten, ſich als Anhänger des dermaligen letzten philoſophiſchen Syſtems zu bekennen und zu beweiſen! —— Sie behaupteten nämlich alles doppelt und vierfach von ihrer Philoſphie, was die Freunde der vorigen Philoſophie von der ihrigen gerühmt hatten. Sie benutzten wahrhaftig ihr Glück: „die letzten zu dieſer Zeit in der Philoſophie zu ſeyn“ auf eine Art, die ihnen Ehre macht. —— Ihre Philoſophie war unvergleichlich, und ſo lange die Welt Welt iſt, ſah ſie ſich noch nie von einer ſolchen majeſtätiſchen Vernunftwiſſenſchaft beglückt und beſeligt. Eine Philoſophie für alle reine Geiſter im ganzen All hat noch Niemand erfunden und bekannt gemacht; dieſe 'überſchwengliche Ehre war allein dem ‚großen' Kant, dem glänzendſten Weiſen, und dem vollendeten achtzehnten Jahrhundert aufbehalten u. ſ. f. —— Muß man nicht lachen, oder vielmehr ſich ärgern, wenn man Philoſophen wie Kinder ſchwatzen hört. Spricht und urtheilt ſo ein wahrer Philoſoph? Wenn man gegenwärtig in die Zirkel vieler Philoſophen geräth, und ihren Geſprächen zuhört; ſo glaubt man ſich in einer gelehrten Rockenſtube zu befinden! Kant, es weiß Niemand, was er aus dir machen ſoll; darum hält man dich für einen gebietenden Syſtemphiloſophen, der du doch zu ſeyn dich ſträubſt, weil nichts verächtlicher

iſt,

iſt, oder es doch mit der Zeit werden wird und muß, als ein philoſophiſcher Sectirer, der mit einer geworbenen Parthey ſogenannter Philoſophen in einem neugebauten Hauſe wohnt! —— So wie man zu den Zeiten der Leibniß-Wolfiſchen Philoſophie die geometriſche Methode auf alles mögliche überzutragen ſich bemühete; eben ſo will man itzt die kritiſche Methode —— überall anwenden. —— Ja man verlangt ſogar, daß ſich das ganze Reich der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften nach der nun auf dem Thron ſitzenden kritiſchen Philoſophie richten und wenigſtens äußerlich, ſo viel ſich's nur thun läßt, einen kritiſchen Schein an ſich nehmen ſolle. — Alles ſoll kritiſch ſeyn, alles ſoll kritiſch behandelt werden! Die neue barbariſche Terminologie, die den Scholaſtikern abgelernt iſt, dringt ſich überall ein, in die heiligen Predigten, in den täglichen Umgang, in freundſchaftliche Briefe u. ſ. w. Ueberall hört man von den zwölf Categorien, und Wurzelbegriffen der Menſchheit nebſt den vier Momenten derſelben, ſo wie weilend von den zwölf Apoſteln und den vier Evangeliſten erzählen. Kantianer zu ſeyn, halten viele für den höchſten Zielpunkt ihres Lebens, d. h. ſie wollen Kant verſtehen, ob ſie ihn gleich nicht verſtehen, ſie wollen ihn ſtudiren, ob ſie ihn gleich, ihrer Romanlectüre gewohnt, nur flüchtig durchguken, ſie wollen ſich mit ſeinem Geiſte bekannt und vertraut machen, ob ſie gleich den Sinn ſeiner Worte nicht auffaſſen u. ſ. w. Luſtiger iſt es noch nicht in der philoſophiſchen Welt zugegangen, als ſeitdem Kant ſeine Ideen ausgeſchüttet hat. Die Gelehrten ſind ſeitdem ordentlich in ſchimpfliche Sklaverey und Knechtſchaft verſunken, indem Kant der allgemeine Götze zu ſeyn ſcheint, deſſen Ausſprüchen man ſich blindlings unterwirft. Man hinkt ordentlich um Kant herum, wie ehemals die Baalspfaffen um ihren Gott, welches dergleichen Geſchöpfen freylich eher zu verzeihen iſt, als aufgeblaſenen Philoſophen. — Ueberall wird Kant eingemiſcht, alles wird von ihm angefangen, wie ſonſt vom Jupiter; ſo daß es faſt das Anſehen gewinnt, als ob Kant im Namen

men aller deutſchen Philoſophen denke, indem er ihre Vernunft mit guter Art an ſich gebracht hat. Es ſcheint, als wenn weiter Niemand die Vernunft und den Verſtand beſäße, welchen Kant beſitzt, als wenn weiter Niemand denken könnte, als er; als wenn er ein höheres, vollkommeneres Vernunftweſen wäre, als die übrigen armen Sünder! —— Pfuy! über dieſe Sklavendemuth! über dieſe Geiſtesniederträchtigkeit, die ſchimpflichſte unter allen! über dieſe kränkliche Entnervung der Vernunft! Nur eine menſchliche Vernunft, nur einen menſchlichen Verſtand, meine verehrungswürdigen Herren, beſitzt Kant, und keinen andern; er iſt Menſch wie ihr, iſt eueres Gleichen; jeder von euch kann denken und phantaſiren, was Kant denkt und phantaſirt, jeder von euch kann unter- und überirdiſche Metaphyſik machen, wie der große Kant! —— Wahres Unheil hat Kant mit ſeiner Philoſophie, die ſehr nach philoſophiſchem Prieſterthum ſchmeckt, über Deutſchland verbreitet, das wenigſtens den etwannigen Vortheil unendlich weit überſteigt. —— Er hat Deutſchland mit ſich ſelbſt entzweyt, hat die philoſophiſche Vernunft von der gemeinen abgetrennt —— und die gemeine Erfahrung mit einer höhern gleichſam verunreinigt, —— er hat die Unterwürfigkeit der Geiſter unter einander verachtet, hat den apodiktiſchen Dogmatismus zu Grunde richten wollen, und dafür gar das allerſcheußlichſte Ungeheuer, genannt philoſophiſche Infallibilität, —— in die Welt zum allererſtenmal eingeführt u. ſ. w. Er will alle Syſteme entbehrlich und unſicher machen, nachdem er ſie vorher in leicht niederzuwerfende Strohhütten umgewandelt hat; er will die philoſophiſche Welt reformiren, und vermehrt die alten Unarten und Mißbräuche mit einer Menge neuer und ganz unerhörter; er will Ruhe und Ordnung ſtiften, und verurſacht durch die Erſcheinung ſeiner Denkſchimären eine Verwirrung und unruhige

Bewe-

iſt, oder es doch mit der Zeit werden wird und muß, als ein philoſophiſcher Sectirer, der mit einer geworbenen Parthey ſogenannter Philoſophen in einem neugebauten Hauſe wohnt! —— So wie man zu den Zeiten der Leibniß-Wolfiſchen Philoſophie die geometriſche Methode auf alles mögliche überzutragen ſich bemühete; eben ſo will man itzt die kritiſche Methode —— überall anwenden. —— Ja man verlangt ſogar, daß ſich das ganze Reich der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften nach der nun auf dem Thron ſitzenden kritiſchen Philoſophie richten und wenigſtens äußerlich, ſo viel ſich's nur thun läßt, einen kritiſchen Schein an ſich nehmen ſolle. — Alles ſoll kritiſch ſeyn, alles ſoll kritiſch behandelt werden! Die neue barbariſche Terminologie, die den Scholaſtikern abgelernt iſt, dringt ſich überall ein, in die heiligen Predigten, in den täglichen Umgang, in freundſchaftliche Briefe u. ſ. w. Ueberall hört man von den zwölf Categorien, und Wurzelbegriffen der Menſchheit nebſt den vier Momenten derſelben, ſo wie weilend von den zwölf Apoſteln und den vier Evangeliſten erzählen. Kantianer zu ſeyn, halten viele für den höchſten Zielpunkt ihres Lebens, d. h. ſie wollen Kant verſtehen, ob ſie ihn gleich nicht verſtehen, ſie wollen ihn ſtudiren, ob ſie ihn gleich, ihrer Romanlectüre gewohnt, nur flüchtig durchguken, ſie wollen ſich mit ſeinem Geiſte bekannt und vertraut machen, ob ſie gleich den Sinn ſeiner Worte nicht auffaſſen u. ſ. w. Luſtiger iſt es noch nicht in der philoſophiſchen Welt zugegangen, als ſeitdem Kant ſeine Ideen ausgeſchüttet hat. Die Gelehrten ſind ſeitdem ordentlich in ſchimpfliche Sklaverey und Knechtſchaft verſunken, indem Kant der allgemeine Götze zu ſeyn ſcheint, deſſen Ausſprüchen man ſich blindlings unterwirft. Man hinkt ordentlich um Kant herum, wie ehemals die Baalspfaffen um ihren Gott, welches dergleichen Geſchöpfen freylich eher zu verzeihen iſt, als aufgeblaſenen Philoſophen. — Ueberall wird Kant eingemiſcht, alles wird von ihm angefangen, wie ſonſt vom Jupiter; ſo daß es faſt das Anſehen gewinnt, als ob Kant im Namen

men aller deutſchen Philoſophen denke, indem er ihre Vernunft mit guter Art an ſich gebracht hat. Es ſcheint, als wenn weiter Niemand die Vernunft und den Verſtand beſäße, welchen Kant beſitzt, als wenn weiter Niemand denken könnte, als er; als wenn er ein höheres, vollkommeneres Vernunftweſen wäre, als die übrigen armen Sünder! —— Pfuy! über dieſe Sklavendemuth! über dieſe Geiſtesniederträchtigkeit, die ſchimpflichſte unter allen! über dieſe kränkliche Entnervung der Vernunft! Nur eine menſchliche Vernunft, nur einen menſchlichen Verſtand, meine verehrungswürdigen Herren, beſitzt Kant, und keinen andern; er iſt Menſch wie ihr, iſt eueres Gleichen; jeder von euch kann denken und phantaſiren, was Kant denkt und phantaſirt, jeder von euch kann unter- und überirdiſche Metaphyſik machen, wie der große Kant! —— Wahres Unheil hat Kant mit ſeiner Philoſophie, die ſehr nach philoſophiſchem Prieſterthum ſchmeckt, über Deutſchland verbreitet, das wenigſtens den etwannigen Vortheil unendlich weit überſteigt. —— Er hat Deutſchland mit ſich ſelbſt entzweyt, hat die philoſophiſche Vernunft von der gemeinen abgetrennt —— und die gemeine Erfahrung mit einer höhern gleichſam verunreinigt, —— er hat die Unterwürfigkeit der Geiſter unter einander verachtet, hat den apodiktiſchen Dogmatismus zu Grunde richten wollen, und dafür gar das allerſcheußlichſte Ungeheuer, genannt philoſophiſche Infallibilität, —— in die Welt zum allererſtenmal eingeführt u. ſ. w. Er will alle Syſteme entbehrlich und unſicher machen, nachdem er ſie vorher in leicht niederzuwerfende Strohhütten umgewandelt hat; er will die philoſophiſche Welt reformiren, und vermehrt die alten Unarten und Mißbräuche mit einer Menge neuer und ganz unerhörter; er will Ruhe und Ordnung ſtiften, und verurſacht durch die Erſcheinung ſeiner Denkſchimären eine Verwirrung und unruhige

Bewegung, wovon noch Niemand das Ende abſieht. Er will andere widerlegen und er ſelbſt macht ſich unwiderlegbar, —— er will alles um ſich herum verſchlechtern, und das, was er denkt, für das beſte und reinſte verkaufen! —— Alles ganz natürlich, nach den Anſtößen der allmächtigen Eigenliebe! Nur das ächt philoſophiſche Weſen vermißt man zu auffallend; und vom wahren, ſelbſtſtändigen, erhabenen Geiſte des edlen Philoſophen entdeckt man nirgends etwas! Philoſophiſchen Wuſt und Denkmaterialien trifft man in ungeheuerer Maſſe an, nur keine Beyträge und Ausſichten zur wahren Philoſophie wollen ſich dem Leſer der Kantiſchen Schriften eröffnen. —— —— Hätten doch die deutſchen Philoſophen die neueſten Erſcheinungen in dem Philoſophen-Staate nicht angegafft, ſondern ſie lieber mit andern vorhergehenden verglichen; ſo würden ſie ſich nicht ſo abentheuerlich benommen und kindiſch den neuen Goldverheißungen, wie ehemals die wunderlichen Iſraeliten ihren Prieſterverſicherungen, geglaubt haben. Kant mußte ſich ja größer machen, als Leibnitz und Wolf und Cruſius u. a. m., wie wollte er denn ſonſt die erforderliche Autorität erlangen, die zum Syſtemſtürzen und Syſtemſchaffen gehört?! Kant mußte ſeine Philoſophie für infallibel, für unumſtößlich und ewigdauernd ausgeben, wie hätte man denn ſonſt Luſt bekommen, die beſte, die apodiktiſch-gewiſſeſte, die beſtimmteſte —— dagegen zu vertauſchen?! Wie hätte man denn ſonſt das Heiligſte gegen das Allerheiligſte hingegeben?! Hätte Kant nicht alles unendlichmal vollkommener und göttlicher dargeſtellt; ſo hätte ihn ja jeder fragen können: aus was für Macht thuſt du das? Laß du, Thor, uns lieber unſere vortreffliche Philoſophie und behalte du deine ſchlechtere und ſchwankendere; wenn du uns nichts beſſeres und vollkommnerers geben willſt; ſo lachen wir über dein dummes Unternehmen und Anerbieten! — Doch Kant hat wirklich ſich und die Erwartungen aller übertroffen; er hat eine infallible und unwiderlegliche Philoſophie

loſophie geliefert, die aus lauter Erkenntniſſen a priori zuſammengeſetzt iſt; daher iſt auch Kant größer denn alle, und ſeine Philoſophie beſſer als alle! Er hat alſo ſeinen Zweck erreicht und kann ruhig oder unruhig mit ſeinen Lorbeeren ſpielen! ——

Da man allgemein Leibnitzen, Wolfen und andern die nämliche Ehre erwieß, die man Kanten erzeigte; ſo hätte man reflektiren, vergleichen —— und nicht gleich blindlings Kant für den größten Philoſophen und ſtärkſten Denker ausrufen ſollen. Denn wer ſoll entſcheiden, wer hier Recht geurtheilt hat? Doch wohl Kant nicht, und die nicht, welche ſo freygebig mit ihren Superlativis ſind? Es wird wohl am Ende der letzte Grund dieſes Urtheils jener abgeſchmackte ſeyn: weil Kant ſpäter als jene Männer gelebt, ſpäter philoſophirt und gewirkt, und folglich den letzten Eindruck auf unſere Sinne hervorgebracht hat, wornach gewöhnlicher Weiſe gerichtet wird! —— Wenn das iſt; ſo hab' ich nichts dawider, nur muß man allemal blos von perſonellen und ſubjectiven Urtheilen ſprechen, in die ſich unſertwegen alle mögliche Eigenliebe eingemiſcht haben mag. —— Wenn einige Männer aus gleichen Gründen und mit gleichem Rechte ſich für die beſten halten und auch von andern in perſonellen Ausſprüchen dafür anerkannt werden; ſo muß man es dabey bewenden laſſen und nicht grob verlangen, daß einer von ihnen wegen beſonderer Eindrücke, die er auf uns gemacht, allgemein für den vorzüglichſten und edelſten erklärt werde. Denn dazu hat er kein Recht und Niemand, als Gott, oder ein untrügliches Tribunal, das Herzen und Nieren unpartheyiſch prüft, könnte hier über die Zuverläßigkeit jenes individuellen Urtheils genugthuend entſcheiden. ——

Da ferner Wolf, Cruſius, Leibnitz und alle andere ſchöpferiſche Philoſophen mit eben ſo ſtarker Selbſtgenugſamkeit und mit der heroiſchen Miene der endlichen Vollendung auf ihre Werke des Geiſtes —— herabgeblickt, ſie für nichts weniger ausgegeben haben, als Kant ſein

Ver-

Doch weiter! Wenn man nun gewiſſe Leute von der kritiſchen Parthey —— fragt: warum ſie Kants Philoſophie für die beſte und infallibelſte erklären; ſo ſprechen ſie entweder: „er ſelbſt ſagts, oder „wir ſelbſt ſagen es“. Und weiter ſagt es auch Niemand in der Welt. Aber wie kommt denn da der beſcheidene Zweifler zurecht, der dieſen beyden Ausſagen mit Recht nicht traut? Dieſe beyden Theile richten ja in ihrer eigenen Angelegenheit; jener lobt ſeine Philoſophie und die Anhänger deſſelben beweiſen die Gültigkeit ihres Urtheils über dieſe Philoſophie; jener geht unmittelbar zu Werke, dieſe geben mittelbar ihre Sectenphiloſophie für die beſte aus. Wem ſoll man da glauben? Hier iſt ſchlechterdings kein Ausweg. Sagt man: „die unberufenen Zweifler mögen die kritiſche Philoſophie ſtudiren, ſie mögen ſie durchdenken und ſich auf dieſem Weg unmittelbar von ihrer Vortrefflichkeit und Allgemeingültigkeit überzeugen u. ſ. w. Gut! Werden dieſe Leute Critiker und bekennen ſie ſich zu den Lehren Kants; ſo hören ſie ja ſogleich auf partheyloſe Zweifler zu ſeyn, ſo verlieren ſie ja im Augenblick Sitz und Stimme auf der Unterſuchungsbank, wo über den Werth der Kantiſchen Philoſophie kaltblütig deliberiret wird. Dieſe Leute haben ja denn Parthey ergriffen, ſie ſind Sectirer geworden und gehören unter diejenigen von welchen man eben wiſſen will, warum ſie die kritiſche Philoſophie allen übrigen vorziehen. —— Sie antworten im Ganzen genommen wie die vorigen: weil's Kant ſagt —— weil wir's ſagen! Dieß Wort „ſagen“ mögen ſie ausdrücken, wie ſie wollen, ſo ſagen ſie's am Ende doch entweder ſelbſt, oder im Namen anderer; ſie mögen es überzeugen, oder übereinſtimmen mit ihren ſonſtigen Maximen oder Principien —— oder mit der allgemeinen Vernunft —— oder mit was es nur immer ſey, nennen; kurz am Ende läuft alles auf das „er ſagt's —— oder wir ſagen es —— unvermeidlich hinaus. Und wenn nur noch ein einziger Zweifler übrigbleibt; ſo hat er

das Recht ſie zu fragen, und ſie höhniſch zu verſpotten, wenn ſie ihr perſonelles Urtheil für ein allgemeines geben wollen. Iſt kein partheyloſer Freydenker da; nun ſo hebt ſich dieſe Frage von ſelbſt auf, und indem jeder die Kantiſche Philoſophie die beſte nennt; ſo entſteht dadurch eine relative Aggregation ſubjectiver Urtheile, aber keine objective Gültigkeit der Ausſprüche. Sobald Einwürfe gemacht werden; ſo müſſen jene ihre Sache vertheidigen gegen dieſe Einwendungen, dieß können und dürfen ſie aber nicht, und der, welcher die Einwürfe vorbringt, muß ſeine Sache rechtfertigen; dieß kann er aber nicht, weil er in ſeiner Selbſtangelegenheit, wie jene, entſchiede. Er glaubt jenen nicht, und dieſe ihm nicht und zwar aus den gleichen Gründen von beyden Seiten; jene vertheidigen ſich ſubejectiv und er verantwortet ſich nach ſubjectiven Gründen. Er giebt nicht nach und ſie nicht; brauchen es auch beyderſeitig nicht, indem hier gleiche Geiſtesrechte obwalten; denn ich habe nicht nöthig, tauſenden zu glauben und dieſe ſind nicht benöthigt, mir und meiner Vernunft zu glauben. Dieſemnach iſt hier alle Beylegung des Zwiſts vergeblich und nichtig. Es müßten göttliche Richter auftreten, welche beyde Partheyen verhörten, ihre Gründe auf der Goldwage der Vernunft abwögen —— und zuletzt nach der ſtrengſten Prüfung eines von den beyderſeitigen Urtheilen für richtig, nothwendig, allgemein gültig, und für jeden verbindend ausſprächen. — — Allein wer will und darf dieſem philoſophiſchen Obergerichtshof wieder glauben und ſich auf ſeine Entſcheidung verlaſſen? —— Und wenn jeder von den Mitgliedern dieſes Tribunals ein Creditiv von der lebendigen Vernunft ſelber in den Händen hielt; ſo iſt doch niemand befugt, ihrem Endurtheil zu trauen —— er müßte es denn blindlings glauben und annehmen, welches ihm auf Koſten ſeiner Vernunft frey ſteht. Unterſucht er ihren Ausſpruch mit aller vorgeblichen Gewiſſenhaftigkeit von neuem und findet er denſelben gegründet, wahr und unverbeſſerlich; ſo iſt

dadurch weiter nichts geſchehen, als daß ſich jenes aburtheilende Obertribunal um ein Mitglied vermehrt hat, und daß man von nun an einem mehr auf ſeine Ausſage hin glauben müßte, wenn man wollte. Dieß geht ſo ins Unendliche fort, und dem, der da nicht gläubet, iſt hier alle beruhigende Auskunft verſchloſſen. —— Wer aber gläubet, der iſt ein Narr und verdammt! Alles mögliche kommt am Ende auf Glauben zurück, wir mögen etwas auf die Ausſage anderer hin annehmen, oder alle andere mögen etwas auf unſere Ausſage hin annehmen. —— Es folgt alſo hieraus, daß ein Philoſoph, wenn ihn der Pöbel jauchzend für den beſten und ſeine Philoſophie ſchnatternd für die untrüglichſte ausgiebt, ſich gar nicht viel darauf einzubilden habe; er müßte denn dem ſcharfſinnigen Pöbel vollen Glauben beymeſſen; welches wir freylich nicht verhindern können, auch es nicht wagen dürfen, weil hier der beſte und größte Philoſoph im Spiel iſt. —— Er würde ſich grauſam rächen, wenn einer ſeinen Ruhm ſchmälern wollte durch Verdächtigmachung des Credits des Pöbels, worauf er beruht. —— Hier iſt alles relativ; jede Philoſophie und jeder Philoſoph kann nur mit vorhergehenden verglichen werden —— (denn von nachfolgenden weiß man noch nichts,) d. h. gewöhnlichermaßen mit ſchlechtern und geringern, und da verſteht es ſich denn von ſelbſt, daß der letzte, der vergleichende Theil in Abſicht des Verglichenen allezeit den Sieg davon trägt. Ja man ſtellt die Vergleichung blos deßwegen an, um deſto ungeſcheuter und lauter z. B. der kritiſchen Philoſophie die Oberhand zuzuſichern. Man weiß lange, — daß ſie beſſer als alle, oder die beſte unter den beſſern iſt; wüßte man es nicht; ſo wäre ja auch alle Zuſammhaltung, die allemal einer gewiſſen Abſicht wegen geſchicht, vergeblich und überflüßig. Wäre man z. B. gewiß, daß ſie ſchlechter als die vorigen Syſteme iſt, wozu noch eine Vergleichung mit ihrem Reſultat? Stellt ein Kantianer dieſe Vergleichung an; ſo weiß man ſchon vorher, wie

ſie ausfallen wird und —— muß; denn er könnte ja nicht Kantianer bleiben, wenn ſie zum Nachtheil ſeines Syſtems ausſchlüge. Allein er war vom Gegentheil ſo feſt überzeugt als von der Exiſtenz ſeiner Naſe, und mit dieſem Felſenglauben ſtellte er die Gegenſtände ſo, wie ſie ſeyn mußten, um ihm und ſeiner ſtarken Hoffnung zu willfahren —— Denn alle Dinge laſſen ſich bey Vergleichungen ſo ſtellen, und ihre mannichfaltigen Seiten ſo richten, daß der verglichene oder der vergleichende Theil entweder beſſer, oder ſchlechter erſcheint, je nachdem es zu unſerm Zweck hinleitete. Ohnehin iſt dieß der einzige Grund zu Vergleichungen; um nämlich vermittelſt derſelben zu erfahren und es recht einleuchtend zu machen, welches beſſer ſey das Verglichene oder das Vergleichende; womit auch die Natur aller Dinge ſehr wohl zuſammenſtimmt, indem jedes von allen andern, und alle von jedem in mancherley Hinſichten mehr oder weniger verſchieden ſind. Der Gehalt eines jeden Dinges, ſeine Beziehung auf andere, ſein Weſen, ſeine Lage u. ſ. f. iſt anders; daher es auch nirgends in der Welt zwey einander vollkommen gleiche Dinge giebt und geben kann, ohne im Augenblick zu einem einzigen zuſammzuſchmelzen. —— Stellt ein Nichtkantianer jene Vergleichung zwiſchen der neueſten und ältern Philoſophie an; ſo weiß man auch ſchon, wie ſie ausfällt und ausfallen muß, nämlich zum Vortheil desjenigen Syſtems, wozu er ſich ſelbſt bekennt. Fiele ſie anders aus; ſo nöthigte ihn ja auf der Stelle ſeine Vernunft die alte Secte zu verlaſſen, und zur neuen philoſophiſchen Confeſſion überzutreten. Es bleibt alſo dabey, daß alles hier relativ iſt. —— Es ſollte dieß freylich nicht ſo ſeyn; aber wo iſt der allgemeine, abſolut gültige Maaßſtab, womit man alle Philoſophen mißt? Wo ſind die objectiven, untrüglichen Principen, wornach man jedes Syſtem zu beurtheilen hätte? Wo iſt der feſtſtehende, einzig richtige Vergleichungspunct, den man überall in Gedanken mitbringt? —— Sollte nämlich

gültig und objectiv über eine Philoſophie geurtheilt werden; ſo müßten wir uns ſchon im Beſitz der wahren Philoſophie befinden, damit wir jede, nicht mit den vorhergehenden, ſondern mit der ächten, vorhandenen Philoſophie und ihren ſichern Fundamenten, vergleichen könnten. Allein dieß iſt leyder! wie jeder weiß, der Fall nicht; denn die wahre Philoſophie und die Urprincipien derſelben, wovon man itzt ſo viel reden hört, ſollen erſt noch aufgefunden werden. Und wären wir ſo glücklich, ſie zu beſitzen; ſo fielen ohnedem jene kleinen Handlungen, nämlich Afterphiloſophien mit der wahren zuſammzuhalten, hinweg, und wir lebten ruhig unter dem mächtigen Schutze derſelben. —— Jede Philoſophie, ſobald ſie das Tageslicht erblickt hat, maßt ſich zwar an, als Maaßſtab für alle übrige zu gelten und auf ihre Principien alle andere zurückzuführen; allein jeder hält ſogleich dieſe Anmaßung für lächerlich und abgeſchmackt. So wär' es eben ſo eitel und unbeſonnen, wenn ein Menſch ſich ſelbſt und ſeinen Charakter zum Modell für alle übrige ausgeben wollte, dem man alle Menſchen unterwerfen müſſe, wenn man ihren wahren Werth auskundſchaften wollte. —— Und doch haben alle Clienten einer neuen Philoſophie keinen andern Maaßſtab für ihre Urtheile über andere Philoſophien, als jene ſelber; und doch macht jeder Sectirer ſeinen Götzen zum Modell für alle andere Anführer von Geiſterbedienten. — Die Sache geht ganz kurz ſo zu: zuvörderſt überredet man ſich, daß dieſer Philoſoph der beſte und ſeine Philoſophie die beſte ſey aus ſubjectiven Gründen, oder aus herzlichen Eingebungen fremder Eigenliebe —— und dann mißt man alle andere Syſtemſtifter und ihre Gebäude mit jenem beſten. Woraus als natürliche Folge hervorgeht: daß jener der beſte und ſein Werk das beſte bleibt, ſo wie die andern die ſchlechtern und nachzuſetzenden. Kaum wird man es glauben, wenn wir verſichern, daß die ſogenannten größten Philoſophen nach dieſen verkehrten Maximen ihre Urtheile ſchätzen, und wiſſentlich und unwiſſentlich

ihre

ihre ſubjectiven Ueberredungen für objectiv gültige Wahrheiten ausgeben. —— Man ſey endlich einmal ehrlich, und geſtehe, daß hier alles perſonell, relativ und individuell aggregirt ſey und ſo lange ſeyn muß, bis da kommt die wahre Philoſophie, welche nicht nur allen unnützen Streitigkeiten, ſondern auch allen Schulſyſtemen der verirrten Vernunft ein plötzliches Ende machen wird. —— Jeder urtheile alſo über Kant und ſeine Philoſophie nach ſubjectiven Prämiſſen, wie es ihm gutdünkt, nur werde er nicht lächerlicher Thor, und bringe andern ſeinen Selbſtglauben als allgemein gültig auf. Jeder lebe ſeines Glaubens und ſeiner Ueberzeugung, und laſſe andere der ihrigen leben; ſonſt bringe man ihn durch ſchickliche Mittel zur Vernunft —— und zur Anerkennung der allgemeinen Vernunftgeſetze. —— Jeder glaube an ſich und ſeinen Geiſt und laſſe ſich nicht ſclaviſch von andern führen und herumgängeln. Selbſtſtändigkeit, Muth und Charakter ſind die Bedingungen, welche uns zum Denker und Philoſophen emporheben, welche uns auszeichnen, und als freye Perſonen darſtellen. ——

Nun wollen wir ganz kurz unſere eigenen Bemerkungen über die neueſte Philoſophie und ihren Urheber beyfügen, und ſodann eine Probe von unſerer Widerlegung derſelben ablegen. —— Kant hat David Hume nicht verſtanden, oder nicht verſtehen wollen. Dieſer Engliſche Philoſoph wollte ſchlechterdings alle Metaphyſik unter den triftigſten Gründen von der Welt verbannt und vertilgt wiſſen; er trug blos auf eine empiriſche Naturphiloſophie an, die ſo zuverläßig und vortrefflich iſt, als die Natur ſelber, deren Geſetze ſie feſt begründen. Wenn alſo Hume noch 300 Jahre gelebt hätte; ſo würde er doch nimmermehr auf dem ſogenannten kritiſchen Wege zur Hervorbringung einer Metaphyſik verfallen ſeyn, wie Kant irgendwo äußert und vermuthet. —— Hume war aufs allergewiſſeſte überzeugt, daß es für den Menſchen in der Natur keine Metaphyſik geben könne, worinn wir völlig

mit ihm übereinſtimmen und hinzuſetzen, daß man weit leichter in der obern Luft herumſpatzieren könne, als daß man eine Metaphyſik zu Stande bringt, man erkläre auch dieſes Wort, wie man nur will. Für den Menſchen giebt es blos Natur mit den darinn aufgeſammleten Begriffen und Erkenntniſſen, aber keine Unter- oder Uebernatur, dieſe bleiben die lächerlichſten Schimären, welche jemals verwirrte Vernunft gedichtet hat. —— Ein Menſch, der von Metaphyſik ſpricht, iſt abentheuerlicher als Bileams Eſel, der von Eſelsrechten raiſonnirte. —— Gleichwohl will Kant Hume und aller gebildeten, vorurtheilsloſen Vernunft zum Troz eine Metaphyſik auf einem ganz neuen Wege möglich —— machen; ein Unternehmen, welches elendiglich ſcheitert, indem er Phantaſie in die Vernunft hineinträgt, und ſie hernach bey der Aufzählung und Muſterung der reinen Vernunfterkenntniſſe mit verrechnet und als einen Theil der Vernunft ſelber mit verſendet. Welcher Betrüg! Welche Selbſttäuſchung! Welche ſonderbare Vermiſchung der Phantaſie mit der Vernunft! —— Kant merkte wohl, daß man auf dem bisherigen empiriſchen —— Wege zu gar keiner Metaphyſik, die ja hyperempiriſch durch und durch ſeyn muß, wie dieß ſchon der bloße Name ankündigt, gelangen könne. Er verſuchte daher a priori auf einer von aller Erfahrung weit abgelegenen Bahn Metaphyſik möglich zu machen, ob es ihm gleich nicht gelang, ſo wie dieß ſchlechterdings unmöglich bleiben muß. —— Kant täuſchte ſich ſchrecklich bey dieſem Verſuch; er ſetzte nämlich das Land der Metaphyſik in Gedanken voraus, und unterſuchte darauf erſt die Möglichkeit deſſelben. Er will Metaphyſik allerſt begründen und aufſtellen, und weiß ſchon, daß es einen Weg a priori dahin giebt, den er ſogleich betritt, um die nöthigen Begriffe und Säze zu ſeiner Metaphyſik aus dem vorhandenen Gebiethe der Metaphyſik — herzuholen! —— Er hat ſeine Kenntniſſe ſchon lange in ſolche a priori und in ſolche a poſteriori, ſo wie

ſeine

ſeine Urtheile in analytiſche und ſynthetiſche eingetheilt, und mit dieſen metaphyſiſchen Waffen geht er hin, um Metaphyſik vermittelſt derſelben zu erobern. Es kommt gerade ſo heraus, als wenn ein engliſcher Capitain eine Seekarte vor ſich hätte, eine Inſel auf derſelben ſähe, die er nun gerne allererſt entdecken möchte, weil er ſich Ruhm und Vortheil davon verſpricht. Er kann ſie leicht entdecken, da ſie es ſchon iſt, da er Weg und Abweg zu derſelben genau vorgezeichnet erblickt. Oder als wenn man jemanden auf einem bekannten Wege in die Stadt ſchickte, und ihm beföhle, das und das aus derſelben zu holen; der aber bey ſeiner Rückkehr verſicherte, er habe die Stadt und die Sachen, die er mitbringe, zuerſt gefunden und wirklich gemacht. —— Niemand wird ſagen, daß der Portugieſe Vaſco de Gamo Oſtindien gefunden und zuerſt entdeckt, ſondern daß er blos einen andern Weg in dieſes von uralten Zeiten her bekannte Land eröffnet habe, und daß er auch weiter nichts fand als Oſtindien, ſo wie man es ſchon kannte. Kant verſuchte auch blos einen neuen Weg zur Metaphyſik, welchen er den a priori nannte; aber Metaphyſik war, ſeiner eignen Ausſage nach, ſeit den älteſten Zeiten unter allen Völkern vorhanden. Wirklich fand auch Kant weiter nichts zur allergrößten Verwunderung auf ſeinem dunklen Wege, als das alte Weltgeſpennſt, welches Metaphyſik heißt, indem ſeine Metaphyſik den Haupttheilen nach eben ſo ausſieht, wie die alleräl teſte. Möglich und wirklich kann eine Sache nicht allererſt gemacht werden, die ſchon allgemein bekannt iſt, die jeder in Händen hat, ſondern blos verändert kann ſie werden, blos auf eine neue Art kann man ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen erfinden. Wenn die Braſilianer ihr Gold u. ſ. f. vor der Ankunft der Europäer blos am Strande der Flüſſe, an Füſſen der Berge u. ſ. f. aufla ſen; ſo iſt es nun für ſie nicht allererſt möglich und wirklich gemacht worden, da die Europäer einen neuen Weg in den Erdboden und in die Felſen ſelber einſchlugen,

gen, um ſich Gold und Diamanten zu verſchaffen. Sie hätten müſſen ein ganz fremdes, völlig unbekanntes Metall bey ihrem Wühlen unter der Erde zur Welt bringen, wenn dieß der Fall geweſen wäre. Allein ſie brachten gewöhnliches Gold u. ſ. f. aus den Eingeweiden des Landes heraus, das wie das obere, den Eingebohrnen bekannte ausſahe; ſo wie Kant nichts zurückbrachte von ſeiner Reiſe in die Tiefen der gewöhnlichen Vernunft als die jedermann bekannte Metaphyſik, die, wie alle vorige, aus den Ideen von Freyheit, Gott und Unſterblichkeit —— zuſammgeſetzt iſt. —— Kant hat hier alſo gar nichts verdienſtliches gemacht, indem es einerley iſt, ob ich auf dieſem, oder auf einem andern Wege ins Land der Vernunftgötzen, und der menſchlichen Verſtandes = Abentheuerey gelange. Mehr davon weiter unten. ——

Kant hat das Herz und den Muth nicht, Hume zu folgen, und alle Metaphyſik fahren zu laſſen; daher verſucht er lieber alle erdenkliche Mittel und Wege, um ſie ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt von neuem zuzuſichern und zu empfehlen. Aber vergeblich! Die Metaphyſik muß aus der Welt, und wenn ſie an alle Erdengebürge angeſchmiedet wäre; die Metaphyſik muß vertilgt werden, und wenn man ſie für das Palladium der Menſchheit anſähe! —— Weg mit der Metaphyſik! weg, weg mit ihr! Die Metaphyſik iſt die Grundurſache des menſchlichen Elends, die Verderberinn der Menſchheit. So lange ſie in der Welt ihr ſataniſches Weſen treibt, ſo lange dauert quälender Deſpotismus aller Art, ſo lange giebt es vergiftende Täuſchungen, entnervende Hoffnungen, verführeriſche Ausſichten in die Zukunft, ſo lange giebt es Prieſter aller Art, Betrug, Jammer und Noth, ſo lange dauert der Zuſtand der Verdammniß auf dieſem verwünſchten Erdboden. Weg, weg mit der Metaphyſik! Sie tödtet die Menſchheit mit unendlichen Idealen und Grauſen erregenden Schimären, ſie nagt mit ihren Gebilden an den Innern der Menſchen herum, ſie verkehrt die

ganze

ganze Welt, indem ſie die Aufmerkſamkeit, welche der Gegenwart gebührt, der Zukunft, —— und die Sorgfalt, welche wir der Erde ſchuldig ſind, dem Himmel zuwendet. Weg, weg mit der Metaphyſik! Sie verdirbt und verdreht die menſchliche Vernunft, indem ſie ihr Luft, Aether und leeren Sonnenglanz darreicht, indem ſie ſie mit lauter Nichts und hohlen Ideenfiguren beſchäftigt, ſtatt daß ſie ihre ganze Stärcke auf die Dinge dieſer Welt, auf das Heiligthum aller Völkererfahrungen u. ſ. w. verwenden ſollte. Weg, weg mit der argliſtigen Metaphyſik! Seit Jahrtauſenden hat ſie die Nationen grauſam verführt und betrogen; ſie iſt Schuld, daß ganze Schaaren von kalten, abgefeimten Prieſtern die Völker verzehren und mit unſeligen Religionen —— geiſeln; ſie iſt Schuld an den meiſten Vergehungen, Verbrechen und Schandthaten der Menſchen; ſie iſt Schuld, daß dieſe Erde ſo ſchlecht eingerichtet iſt, daß Unordnungen, Unterdrückungen, thieriſche Mißhandlungen unſchuldiger Menſchen — ſie entſtellen und verwüſten. Die Metaphyſik iſt die wahre Unglückswiſſenſchaft der Menſchheit, ſie iſt die allgemeine Peſtgrube, woraus unaufhörlich die vergiftendſten Uebel für die armen, erbarmenswürdigen Sterblichen emporqualmen. —— Jeder edle Menſch muß dieſes Gaukelwerk der Philoſophen und Prieſter aus allen Kräften zu zerſtören ſuchen; jeder muß ſich zum Umſturz, zur völligen Vernichtung der Metaphyſik verſchwören. —— Mein Leben und meine Kräfte ſeyen der Zertrümmerung aller Metaphyſik geweiht, die Metaphyſik muß unter meinen Händen zuſammſinken, ich lege mein Haupt nicht ſanft und wüthe unaufhörlich gegen die Metaphyſik und ihre Vertheidiger. Ich enthülle kühn die Betrügereyen der Prieſter, reiße gewaltſam die Florbinden von den Augen der Menſchen hinweg, ich entdecke öffentlich die ſchändlichen Abſichten, welche man vermittelſt der Metaphyſik mit den armen Menſchen erreichen will. Hier ſtecken die teufliſchen Geheimniſſe verborgen, welche gegen

die

die Erdenvölker geſchmiedet ſind; hier liegen die Ketten und Feſſeln für die Menſchen bereitet, hier wird das lähmende Gift gemacht, welches man den Menſchen unvermerkt eingießt, um ſie zu tauglichern, geduldigern und einträglichern Laſtthieren zu erniedrigen. —— Weg, weg mit der Metaphyſik! Unterſtützt mich, edle Menſchenfreunde, wo es deren auch giebt, vereinigt entſchloſſen eure Kräfte mit den meinigen und die Metaphyſik muß in Gaſſenſtaub zerfliegen. Eher wird es nicht beſſer auf der Erde, eher iſt an keine Ruhe, an keine Zufriedenheit, an keine Freyheit von den Zuchthäuſern des Deſpotismus, an keinen frohen Lebensgenuß u. ſ. f. zu denken, bis alle Metaphyſik verſchwunden, bis die Länder und Schulen von dieſem Ungeheuer gereinigt ſind. Eher giebt es keine wahren Menſchen, bis ſie ſich aus den Schlingen der Metaphyſik gewickelt haben. Eher giebt es kein Erdenwohl, bis man von dieſem Blendwerk der Hölle nichts mehr weiß. Weg, weg mit der Metaphyſik! Laßt uns die Natur aufrichtig und redlich verehren, laßt uns ihr herzliche Opfer darbringen zur Verſöhnung für die erſchrecklichen Vergehungen, wozu uns die Metaphyſik verführt hat! Laßt uns einfachen Sinnes uns in die liebreichen Arme der göttlichen Natur werfen, laßt uns von der unglücklichen Metaphyſik zur Natur zurückkehren, ſie wird uns wegen unſers ſchändlichen Götzendienſtes vergeben und uns fröhlichere und nähere Ausſichten darbieten. Laßt uns die Natur anbeten, und alle Metaphyſik verſpotten und gleichgültig von uns werfen; laßt uns gute, glückliche, vernünftige Erdenbewohner ſeyn; ſo ſind wir geſchickt, das ganze Weltall zu bewohnen und alle Himmel und Güter deſſelben mit unſern Sinnen zu empfinden und zu erfahren. —— Jeder wahre Philoſoph muß ein geſchworner Feind der Metaphyſik, dieſer Hebamme alles Aberglaubens und alles Fanatismus, ſeyn; dieß iſt zugleich ein Hauptkennzeichen, wodurch ſich der ächte Philoſoph von dem Sectirer und Afterphiloſophen unterſcheidet. —— Kant hat ſich alſo

aus dieſem Geſichtspunct betrachtet nicht als wahren Philoſophen, ſondern mehr als einen Scholaſtiker, der die Vernunft unter das Scepter der Metaphyſik hinunterbeugt, bewieſen. Kant hat ſich nicht um die Menſchheit verdient gemacht durch ſeine unverſtändlichen Vernunftchronicken, er hat nichts zu ihrer Volljährigkeit und Selbſtſtändigkeit beygetragen; er läßt alles beym Alten und befeſtigt es noch durch neue Klammern. Kant will die menſchliche Vernunft noch nicht frey geben, er hat ein neues Syſtem mit einer friſchen Metaphyſik aufgeſtellt, wo die Vernunft und der Verſtand auf eine neue Manier gefangen ſitzen ſollen. Kant iſt der Mann gar nicht, wofür man ihn ausgiebt; es fehlt ihm an Aufopferungsluſt, an unerſchrockenem Freyſinn, an Reinheit der menſchlichen Natur von den verſchraubenden Eindrücken deſpotiſcher Menſchengeſellſchaften, an gänzlicher Unabhängigkeit und Furchtloſigkeit des Geiſtes in Anſehung aller Reſultate mit ihren erſchreckenden Folgerungen u. ſ. w. Er hat die muthige Entſchloſſenheit nicht, dem Deſpoten ins Angeſicht zu ſchlagen und ſeine angemaßten Rechte für Raub zu erklären, ihn zu enthüllen und in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit allem Volk darzuſtellen. Er zittert, wenn er vernimmt, daß man die Metaphyſik von der Erde weg vertilgen will, daß die empiriſche Naturphiloſophie die einzig wahre ſey u. ſ. f.; er ſcheut ſich zu behaupten wegen verhaßter Inconſequenzen, die man ihm zur Laſt legen könnte, daß Theorie und Praxis gleichſam einander decken müſſen und daß das, was in jener gilt, auch in dieſer gelte. Er fordert unbedingten Gehorſam von den Völkern gegen ihre Fürſten, auch wenn dieſe ſchlecht handeln, die Rechte des Volks antaſten, den Staatsvertrag frevelhaft übertreten und ihre Pflichten muthwillig beyſeiteſetzen. —— Welche Lehre von einem berühmten Philoſophen! Der Dominicaner und Jeſuit können wahrhaftig hier nicht weiter gehen! Dieß gereicht Kant und ſeinen Einſichten zur wahren Schande.

Schande. So etwas darf ſich ſchlechterdings kein Volk gefallen laſſen; der Fürſt erfüllt ſeine Pflichten und die Unterthanen die ihrigen; oder der Fürſt hört auf denſelben Genüge zu thun und die Unterthanen hören auch auf, eben weil der Fürſt ſeinen Vertrag und ſeine Beſtimmung aufgiebt. Einſeitige Pflichtleiſtung iſt hier gar nicht hinlänglich, weil nur durch doppelſeitige Harmonie der Pflichterfüllung der Staat beſtehen und ſeiner Zwecke ſich ermächtigen kann. Der Fürſt iſt ja bloßer Diener des Staats vermöge der ganzen Einrichtung der Sache und in jeder Rückſicht von demſelben abhängig, aber nicht umgekehrt. Könnte der Staat durch bloße Pflichtleiſtung von ſeiner Seite beſtehen, abgeſehen von aller Pflichterfüllung des Fürſten; ſo wäre ja dieſer im Staate nur eine leere Null, oder das fünfte Rad am Wagen, das man bey der kleinſten Beſchwerlichkeit, welche es verurſacht, wegwerfen müßte. Was hilft da der Fürſt, dieſe unnütze Zierrath, der viele Millionen koſtet, weg mit ihm, wir brauchen ihn nicht, er fällt uns zur Laſt! —— Iſt aber die Pflichtleiſtung des Fürſten zum Beſtand und zum Wohl des Staats ſchlechterdings erforderlich; ſo verſteht es ſich ja von ſelber, daß er entweder pflicht- und vertraggemäß handeln, oder ſich gefallen laſſen muß, daß man ihm ohne Zaudern den Abſchied giebt und einen beſſern und gerechtern Regenten an ſeine Stelle ſetzt. —— In jedem Staate giebt es allgemeine Geſetze, Verträge und Regierungsbeſtimmungen, wornach man das Betragen eines jeden Regenten mit Sicherheit beurtheilen kann und —— muß, wenn es ein Staat ſeyn ſoll. Wenn aber ein Fürſt dieſe Geſetze, Verträge u. ſ. f. augenſcheinlich verletzt; ſo hat jede Nation das vollkommene Recht eben vermittelſt dieſer Verträge ihren Fürſten gehörig zu beſtrafen und fortzuſchicken. Denn der Staat iſt ja mehr als der Fürſt, als der Verwalter deſſelben; der Staat, der vielleicht aus vielen Millionen beſteht, wird nicht unglücklich werden ſollen durch die Fahrläßigkeit und Ungerechtigkeit eines

einzigen,

einzigen, der noch dazu als Fürſt gerade der pflichtliebendſte und gerechteſte unter allen ſeyn ſollte! Wer das von einer Nation verlangt, der ſage nicht, daß er Menſchengefühl beſitzt, der iſt eine kalte Räſonnirmaſchine. —— Und doch verlangt Kant Leiden und Ertragung alles Ungemachs von pflichtloſen Fürſten! (man ſ. die Berliner Monathsſchrift ——) Dieß weiß ich mir kaum zu erklären und mit der Vernunft Kants zuſammzureimen. Die Völker der Erden mögen aus dieſem auffallenden Beyſpiel abermal lernen, wie viel Troſt, wie viel Unterſtützung, wie viel Aufopferungen ſie im Fall der Noth von ihren großmüthigen Philoſophen, die ihre Führer und Leiter zur Aufklärung und zum wahren Erdenglück ſeyn ſollen, zu gewarten haben! Sie mögen ſich ihrer Lehrer und Vormünder freuen, die ihnen ſo wohl wollen, die ſich ihrer und ihrer Rechte ſo eifrig und herzhaft annehmen, die den ungehorſamen Fürſten die Wahrheit ſo ſchön zu Gemüthe führen, um ihre Pflichten dem Volke, für welches ſie daſeyn ſollen, abzuzollen!! Die Völker mögen in allgemeinen Drangſalen und unmenſchlichen Beleidigungen ihre Zuflucht zu ihren erhabenen Philoſophen nehmen, von dieſen werden ſie ſchon, nach dem glänzenden Beyſpiel Kants, bey den Fürſten beſtens, wie durch Jeſum Chriſtum bey Gott, dem Vater, vertreten — werden! —— Doch dieß ſey! Kant wird ſagen: Jacobiner mag ich nicht ſeyn, dieß bringt mein Beruf nicht mit ſich; dieß mögen andere ſeyn, die auf einem niederern Standpunct, als ich, ſich befinden! —— Wenn ſich politiſche Möncherey, und bürgerlich-orthodoxer Unſinn mit infallibler Lichtphiloſophie verträgt; ſo habe ich nichts dawider; ſo liegt Koth und Gold in einem Kopfe dichte beyſammen; ſo grenzen Philoſophenthum und Prieſterthum genau an einander! — — Aber das bleibt immer und ewig unverzeihlich, daß Kant nichts zur Ausrottung der Metaphyſik gethan hat, obgleich Hume einen ſolchen muthigen, herzhaften Verſuch vor ihm unternahm, ob er

gleich die erſten Hinderniſſe zur Beſtürmung der Metaphyſik von Hume ſchon aus dem Weg geräumt fand. Nein! Kant zuckte mitleidig und großgeiſtig über Hume's frevelhaftes Beginnen die Achſeln; befeſtigte und verſchanzte ſich von neuem in einer andern modifizirten Metaphyſik und lud erſt ſeine Zeitgenoſſen recht zum Metaphyſiciren ein; vermuthlich um zu beweiſen, welcher arme Schächer und Schwachkopf David Hume, der ſich nicht einmal von der Metaphyſik überzeugen konnte, gegen ihn ſey. Kant gieng alſo in dieſem Stücke wieder um viele Schritte rückwärts, und verfolgte die leichten Pfade Hume's und Rouſſeau's nicht, die tief in die Zukunft hineinglänzen und immer mehr leuchten, je mehr Zukunft vorübereilt. Kant ſteht in dieſer Betrachtung auch tief unter Hume und Rouſſeau und andern wahren Philoſophen, ob ihn gleich ſeine Schutzverwandten, ſeine Vernunftdiener weit über alle dieſe großen Männer wegſetzen. —— Vermuthlich kann Deutſchland den Grad von Philoſophie und Aufklärung noch nicht vertragen, der in Engelland und andern Ländern herrſcht, die ſchon philoſophiſch waren, da Deutſchland noch alte Weiber als Hexen verbrannte und ſcholaſtiſchen Unſinn als den Gipfel aller Weisheit von ganzem Herzen glaubte. Wenn das iſt; ſo mag vielleicht der einſichtsvolle Kant manchen guten Beweggrund gehabt haben, warum er die Humiſche, Rouſſeauiſche und andere ſchätzbare Verſuche zur wahren Philoſophie nicht nach Deutſchland verpflanzte, ſondern dieſes Land erſt noch eine Zeitlang durch ſeine Metaphyſik zu exerciren und electriſiren gedachte, damit es allmählig für beſſere Philoſophien und Naturlehren empfänglicher werden möchte! —— Nun ſo mag denn die gute und ſcharfſinnige Abſicht Kants möglichſt bald erfüllt, und ſeine Metaphyſik im Tiegel des beglückenden Skepticismus zerſchmelzen und einiges wenige davon in die alleinherrſchende Naturphiloſophie verarbeitet werden. Denn kürzer als kurz —— iſt das Prädicat der Kantiſchen Philo-

Philoſophie in Anſehung ihrer Dauer in der Zeit und beſchränkter als beſchränkt in Anſehung ihrer Extenſion und wirkenden Verbreitung im Raume. —— Wie es ſcheint, ſo hat Kant gar eine zweyfache Metaphyſik der Welt dankbar mitgetheilt, die eine kann man die (nach Scholaſtiſchem Redegebrauch, der itzt in der Philoſophie Mode iſt) a parte ante, und die andere die a parte poſt nennen. Jene geht gleichſam vor der Phyſik im allgemeinen Verſtande vorher; dieſe folgt auf die gegenwärtige Natur, oder Sinnenwelt aufwärts. Jene iſt der Inbegriff aller intelligiblen Begriffe und Erkenntniſſe, wodurch erſt die empiriſchen Kenntniſſe und Urtheile möglich gemacht, wodurch erſt das ſinnliche Wiſſen und Erkennen beſtimmt und zu Stande gebracht wird. Dieß aber iſt der Zuſammenhang aller Erſcheinungen, aller Begebenheiten, welche in einer andern Welt und in einer andern Verbindung der Dinge in Beziehung auf uns vorkommen. Die eine kann man die vorſinnliche, die vorempiriſche Welt nennen, und die andere die nachſinnliche, die nachempiriſche; die eine begründet die gegenwärtige Welt, und die andere enträthſelt und vollendet die itzige Erfahrungswelt. Die eine ſchafft erſt unſere Kenntniß von Dingen oder Erſcheinungen im Raum und in der Zeit und die andere erklärt ſie und giebt den daraus gemachten Kenntniſſen Einheit, Zuſammhang und letzte Vollendung. Die eine hat es mit Stammbegriffen, oder vielmehr mit den Formen aller menſchlichen Erkenntniß zu thun und die andere mit einem glänzenden Ideenhaufen, den man Gott heißt, mit der Göttin Freyheit, mit dem Gemählde der Fortdauer nach dem Tode und mit den Schilderungen der Belohnungs- und Glückſeligkeits-Zeit, welche der hieſigen Moralität zu Theil wird u. ſ. w. —— Deutlicher können wir uns über dergleichen Vernunftzeug nicht ausdrücken; genug Kant redet von

einer doppelten Metaphyſik, die man ſo eintheilen kann, wie wir hier gethan haben. Er hat theoretiſche Metaphyſik der Philoſophie, und praktiſche, oder realiſirte Metaphyſik in einer andern Welt in Rückſicht auf die Ideen unſerer Moral. —— So theilt man die Ewigkeit in die a parte poſt und in die a parte ante; dieſe iſt die, welche vor der Gegenwart vorausgeht; jene iſt die, welche auf die Gegenwart folgt; oder vielmehr dieſe — die verfloſſene Weltdauer ohne Anfang, und jene —— die nachſtrömende Allexiſtenz ohne Aufhören, ohne Ende. Es giebt nur eine Ewigkeit, die wir aber auf unſerm Standpunkte als hinter uns ewig und als vor uns ewig denken; es war vor uns Ewigkeit, und es wird nach uns Ewigkeit. —— So gab es eine vorſündfluthige Erde, und ſo giebt es itzt eine nachſündfluthige Erde; vor dieſer neuen Einrichtung und veränderten Conſtitution der Welt war dieſelbe, ehe ſie wirklich wurde, Metaphyſik, und in dieſer wirklichen neuen Geſtalt der Erde iſt jener vorſündfluthige Zuſtand derſelben gleichfalls Metaphyſik. Die Beſchaffenheit der Erde vor ihrer großen Revolution begründete erſt die gegenwärtige und machte ſie wirklich; die Kategorien oder die Grundlinien zum Erdenbau lagen bereit und wurden realiſirt durch die verbeſſernde Schöpfung des Erdbodens. —— Auch die Metaphyſik iſt, aus dieſem Punkte angeſehen, nur relativ und gar nichts abſolutes. Es muß nämlich Weſen geben, denen das Phyſik iſt, was uns itzt Metaphyſik iſt; wenigſtens hört für die Gottheit alle Metaphyſik gänzlich auf; und rucken wir an der Hand der Perfectibilität weiter im Weltall; ſo muß das nach und nach Erfahrungs- und Sinneswelt für uns werden, was uns itzt, gemeiniglich im Traum, oder in damit verwandten Zuſtänden, —— als Metaphyſik erſcheint. —— Kommen wir nach dem Tode in eine neue Lage, in eine neue Welt; ſo wird unſere

gegenwärtige Phyſik für uns Metaphyſik (a parte ante) und finden ſich wieder Prieſter und Philoſophen in jener Welt unter uns ein; ſo bekommen wir durch ihre Ausmittelung wieder eine anders modificirte Metaphyſik (a parte poſt.) —— So geht es ins Unendliche fort, bis zuletzt die Metaphyſik etwan aus nichts weiter beſteht, als aus der Idee und dem Gemählde der reellen, lebendig exiſtirenden Gottheit, nachdem wir Unſterblichkeit, Freyheit, Moralität u. ſ. w. erfahren und gleichſam empfunden haben! —— —— —— Die Metaphyſik in beyderley Anſichten iſt für uns ſchlechterdings Unſinn und Ideenſpiel; in andern Weltregionen und Verhältniſſen mag ſie was anders ſeyn; für uns iſt und bleibt ſie einmal überflüßig und ſchädlich. —— Wenn wir uns aber vorhin gegen die Metaphyſik ſo ſehr ereiferten; ſo hatten wir vornehmlich die a parte poſt im Sinne, von der wir noch einmal alles bekräftigen, was wir oben zu ihrer Verdammung und Vernichtung ausſtießen. —— Die Metaphyſik a parte ante iſt ohnehin nur ein leerer Phantaſieſtreich, eine Traumfiguration, wovon unten noch manches vorkommen wird. Für uns giebt es blos die uns umſchließende Natur, mit den Kenntniſſen und Einſichten, welche wir vermittelſt unſerer Sinne, die wir deswegen an uns tragen, in derſelben nach und nach aufſammeln. Dieſe Kenntniſſe ſind auch für uns völlig hinreichend und leiten uns unter ihrem zweckmäßigen Gebrauch glücklich durchs Leben hindurch. —— So wie unſere Erde hinlängliche Erhaltungs - und Ernährungsmittel für alle darauf befindliche lebendige Geſchöpfe entweder freywillig, oder durch Bearbeitung, hergiebt; eben ſo enthält unſere Erfahrungsſphäre alle Bedürfniſſe für unſern Geiſt und befriedigt denſelben vollkommen. Es muß dieß auch ſo ſeyn, ſonſt wäre unſere Erde ein unreifer Weltkörper und wir könnten keine vernünftigen Menſchen auf demſelben ſeyn. Unſerer

ſerer Neugierde, unſerer Vernunft muß das menſchliche Sinnengebieth völlig Genüge leiſten; wir müſſen alle Kenntniſſe und Begriffe uns verſchaffen können, welche wir als ſolche Menſchen bey unſerm Leben auf dieſem Weltlande nöthig haben. Und dieß, dächte ich, wäre genug und unſerer irdiſchen Beſtimmung entſprechend. — Vielleicht bringt man es noch ſo weit, daß man auf Blanchard's Luftſchiffen Lebensmittel, Luxusartickel, Gewürze u. ſ. f. aus dem Monde, aus der Venus und aus allen benachbarten Planeten auf unſere Erde herunterſchaft — und dann erhalten wir ſogar eine Magen- und Körper-Metaphyſik, ſo wie wir itzt eine Geiſtes- und Verſtandesmetaphyſik beſitzen. Wer weiß, wer dieſe Harmonie, dieſen Theil der Metaphyſik noch hinzubringt! Dann mag's noch angehen, wenn nur Conſequenz überall herrſcht, und der Körper keinen Hunger und Mangel leiden darf an metaphyſiſchen Producten, während der Geiſt ordentlich ſchwelgt in übernatürlichen Dingen und Speiſen und Getränken aller Art. Wenigſtens iſt mein Körper hierinn ſehr begehrlich und ſehnſüchtig; ich entſinne mich noch recht deutlich, daß er oft den Geiſt hämiſch beneidete, wenn er in ſeinen metaphyſiſchen Himmelsregionen luſtwandelte und ſich übermäßig an Ideengewächſen und Phantaſietincturen ergötzte und labte. Wer verdenkt es ihm, er will auch metaphyſiſche Speiſen genießen, wie ſein Geiſt, den er trägt und beherbergt; und da er der Einbildungskraft zum Forttragen in jene Sphären zu ſchwer iſt; ſo wird er ärgerlich, daß er ſich allein mit der Erde und ihren Erzeugniſſen begnügen muß! Daher würde ich es überaus gerne ſehen, wenn man bald metaphyſiſche Nahrungsmittel aus allen Planeten und Sonnenſyſtemen zum Verkauf auf unſere Märkte brächte; welches ſogar ſchwer nicht fallen kann, da wir ſchon Luftwagen haben und unſere Geiſter ſeit uralten Zeiten in obern Sphären mehr zu Hauſe ſind, als auf dem Erdboden. —— Doch man metaphyſicire immer fort und mache ſich ein Vergnügen

gnügen mit ſeinen Ideen und Luſtformen; ich weiß doch, daß eine Zeit kommt, wo alle Metaphyſik aufhört, wo diejenigen mit ewiger Verachtung und Vergeſſenheit geſtraft werden, welche dieſer Hexe und Zauberin gehuldigt haben. Es kommt die Zeit der Verdammniß für die Metaphyſik und ihre Anhänger, die ſich gegen die Menſchheit zuſammrotten, und o! möchte dieſe holde Zeit der Geiſtesfreyheit und des Menſchenwohls ſchon angebrochen ſeyn! Unterdeſſen laßt uns Tag und Nacht thätig ſeyn, und jeden Augenblick des Lebens dazu anwenden, der Metaphyſik auf alle Weiſe Abbruch und Schaden zu thun. Sie muß fort, ſie muß aus unſerer Erde geſtoßen werden und wenn ſie die Gottheit ſelber beſchützte! —— Hier nur noch folgendes:

„Es läßt ſich ſchlechterdings nicht denken, daß „der Menſch, als ſolcher, vermittelſt des Gebrauchs „ſeiner geſunden Sinne ſich nicht ſollte alle diejenigen Er„kenntniſſe und Einſichten verſchaffen können, welche er „nach und nach in ſeinen verſchiedenen Lebensaltern auf „dieſer Erde braucht. Wer das Gegentheil erweiſen kann, „den fordern wir öffentlich auf, es zu thun. ——

Es läßt ſich ferner gar nicht denken, wie der Menſch „als ſinnliches Erdengeſchöpf, das alles, was es wird „und iſt, dieſer Erde verdankt, ſich noch auf einem andern „Wege zu Begriffen und Kenntniſſen ſollte verhelfen kön„nen, außer auf dem ſinnlichen ſeiner eigenen und frem„den Erfahrung. ——

„Es iſt endlich gar nicht möglich, wie etwas in die „leere, rohe Maſſe des Menſchen hineinkommen kann, „als durch die Oeffnungen ſeiner Sinne, und wie der „Menſch nur eine Vorſtellung von etwas haben kann, das „er niemals mit ſeinen Erkenntnißwerkzeugen mittelbar „oder unmittelbar empfunden und aufgefaßt hat. —— „Der Menſch bringt nichts mit in die Welt und in der„ſelben iſt er von lauter Natur und Erfahrungsdingen um„floſſen, deren Eindrücke ſich ihm aufdrängen; hier ſaugt

„er ein wie ein Schwamm und ſammlet ſich das, was er
„braucht zu ſeinem Menſchenbetragen. Daher weiß auch
„Niemand etwas, was er nicht irgend einmal erfahren
„und empfunden hat; daher kann jeder denkende Menſch
„den ſinnlichen Urſprung ſeiner ſämmtlichen Begriffe und
„Vorſtellungen, welche er beſitzt, aufſpüren und darthun.
„Könnte ein Menſch von ſeiner erſten Sinnesrührung
„an, die er in der Welt empfunden hat, bis zu einer ge-
„wiſſen Zeit, bis dahin etwa, wo er ſelbſt denkt, alle
„mögliche Sinneseindrücke, die er erlitten, aufzeichnen
„und Tag vor Tag aufbewahren; ſo würde er ſich deutlich
„überzeugen, daß alles, was er weiß, er blos dieſen Er-
„fahrungen verdankt. Er würde ſehen, wie er nach und
„nach Menſch geworden, und wie alle Begriffe allmählig
„aus Veranlaſſungen der Außenwelt entſprungen ſind, wie
„ſich alles bey ihm entwickelte und wie er am Ende zur
„Selbſtſtändigkeit fortſchritt. —— Hier iſt keine Spur
„von einer außerſinnlichen Idee, hier iſt nichts a priori,
„ſondern alles a poſteriori durch den erweiterten Erfah-
„rungskreis entſtanden. Die Erfahrung ſchafft alles im
„Menſchen und ohne ſie iſt er todte Materie, vegetirende
„Pflanze. —— Laßt ein Kind aus der Mutter ſogleich
„in ein dunkles Gefäß ſtellen, ſo daß es auch keinen Funken
„vom Tageslicht erblickt; ſetzt es in dieſem wohlverwahr-
„ten Käfig in einen finſtern Ort, gebt ihm Speiſe und
„Trank in der Finſterniß und erhaltet es in dieſer Lage
„zwanzig Jahre, wenn es angeht, ohne die mindeſte Ver-
„änderung. Nach Ablauf dieſer Zeit, wenn ihr es zuerſt
„ans Tageslicht bringt; ſo wird es nicht einmal einen Be-
„griff vom Licht haben, es wird geblendet und ſtumm da
„ſitzen und nicht wiſſen, wo es iſt und was ſich mit ihm er-
„äugnet hat. So ſteht es mit dem Menſchen, wenn ihn
„ſeine Sinne nicht geiſtig ernähren. Der Menſch wird
„erſt Menſch durch die Sinnenwelt und durch den Ge-
„brauch der Sinne, die mit derſelben zuſammenſtimmen,
„ohne denſelben iſt er das allerdümmſte und roheſte Thier,

„der

„der plumpeſte Stoff mit langſamen Planzenmechanis-„mus. Die Erfahrung macht alles, und vermittelſt der-„ſelben lernt das Geſchöpf von Menſchen gebohren aller-„erſt, daß es Menſch iſt. Kein Menſch kann ſchlechter-„dings ohne Erfahrung und Selbſtbewußtſeyn wiſſen, daß „er Menſch iſt, er muß es erſt empfinden und lernen. — „—— Mehr davon an andern Orten. —— ——

In theoretiſcher Hinſicht hat Kant folgendes gethan, oder doch thun wollen: Er hat ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, um die Metaphyſik möglich und wirklich zu machen durch Begriffe und Erkenntniſſe a priori. Allein auf dieſem Wege giebt es keine Metaphyſik und wenn es ſo weit mit dieſer Phantaſietheorie (man kann auch Wiſſenſchaften und Theorien aus bloßen Phantaſieſtoffen machen ——) gekommen iſt, daß ihre Möglichkeit an das Daſeyn gewiſſer Begriffe und Erkenntniſſe a priori geknüpft iſt; ſo wird es bald gar aus mit ihr werden. Laßt uns froh ſeyn; denn die Metaphyſik iſt ihrem Erſterben nahe, indem es ſchlechterdings keine Erkenntniſſe a priori, von welchen ſie doch lediglich abhängt und abhängen muß, geben kann. Kant ſcheint ſelbſt hiervon etwas geahndet zu haben und überhaupt ſich nicht recht wohl zu befinden, wenn er erwägt, daß Begriffe und Erkenntniſſe a priori, deren Daſeyn er nicht genugthuend erweiſen kann, die alleinige Grundlage ſeines Syſtems ausmachen, das mit jenen ſteht und hinfällt. In der Vorrede zur Critik der praktiſchen Vernunft S. 22. äußert er „bedenklich ſich folgendermaßen: was Schlimmers könnte „aber meinen Bemühungen um die Philoſophie wohl nicht „begegnen, als wenn jemand die unerwartete Entdeckung „machte, daß es überall gar kein Erkenntniß a priori gebe, „noch geben könne. Allein es hat damit keine Noth. Es „wäre eben ſo viel, als ob jemand durch Vernunft beweiſen wollte, daß es keine Vernunft gebe. Denn wir ſa-„gen nur, daß wir etwas durch Vernunft erkennen, wenn „wir uns bewußt ſind, daß wir es auch hätten wiſſen

„können, wenn es uns auch nicht ſo in der Erfahrung vor„gekommen wäre; mithin iſt Vernunfterkenntniß und Er„kenntniß a priori einerley!“ Eine merkwürdige Stelle, aus der aber auch Niemand ſo leicht klug wird, als Kant ſelbſt, der, wie man hier ſieht, eine neue Vernunft beſitzen muß, die alles aus ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt erkennt, ohne Objecte und Erfahrung dazu nöthig gehabt zu haben. —— Auch das, was weiter auf dieſe Worte folgt, iſt ſehr wichtig, aber ganz falſch und unrichtig. — Hätte doch Kant jenen glücklichen Scrupel, der ihm in einem ſeligen Augenblick über die Unſicherheit und Ungewißheit der Erkenntniß a priori aufſtieß, nur einige Minuten lang verfolgt, und er würde ſich zu ſeinem größten Staunen die überraſchende Entdeckung gemacht haben, daß es wirklich kein Erkenntniß a priori gebe und geben könne. Allein er bricht jähling ab, blickt mit Frohgefühl auf ſein Syſtem und auf die Wunder hin, welche er bereits mittelſt dieſer Begriffe a priori bewirkt hat, und beharrt hartnäckig, aller dagegen in ihm ſich regenden Zweifel ungeachtet, wiſſentlich in ſeinem philoſophiſchen Irrthum. Es hat keine Noth; man wird es wohl bleiben laſſen müſſen, das Gegentheil von meiner infalliblen Behauptung werkſtellig zu machen. Recht natürlich und naiv! —— Was ſoll das heißen, wenn Kant ſagt: „wenn jemand die Unmöglichkeit des Erkenntniſſes a priori beweiſen wollte; ſo wäre das eben ſo viel, als ob jemand durch Vernunft darthun wollte, daß es keine Vernunft gebe?“ Wie paßt das, wie reimt ſich das mit einander? Das verſtehe ich nicht. Zuvörderſt fragen wir: iſt die Vernunft von dem Kantiſchen Erkenntniß a priori abhängig und an daſſelbe gebunden? Ja! So giebt es ja keine Vernunft, außer in Beziehung auf die Erkenntniſſe a priori! So hat es vor Kanten und vor der Aufſtellung dieſer Erkenntniß a priori überall keine Vernunft gegeben, ſo giebt es noch keine, wo man dieſes Wiſſen a priori nicht annimmt und zugeſteht! Warlich da ſieht es ſchlimm aus! Doch es kommt

auf

auf eine Probe an, ob z. B. die Gelehrten in dem empiriſch-philoſophiſchen Frankreich, Engelland und in andern Ländern, wo man gar nichts von der Kantiſchen Transſcendentalphiloſophie weiß und gehört hat, eben darum keine Vernunft beſitzen und haben können. Kant mag dieſes Problem auflöſen, uns geht es nichts an. —— Bleibt aber noch die Vernunft übrig, wenn man auch kein Erkenntniß a priori glaubt und für möglich hält; ſo darf und kann er ja nicht ſprechen: es wäre eben ſo viel, als wenn jemand durch Vernunft beweiſen wollte, daß es keine Vernunft gebe. Ich kann ja mit der aus der Kantiſchen Verdammniß geretteten Vernunft immer noch beweiſen, daß es kein Erkenntniß a priori giebt, ohne deswegen zu demonſtriren mit der Vernunft, daß es keine gebe. Wie lächerlich! So hätte doch Kant hübſch zeigen ſollen, daß durch die Annahme ſeines Erkenntniſſes a priori allererſt Vernunft zu Stande kommt, und damit ſteht und fällt; ſo daß, wer jenes nicht annimmt und das Gegentheil zu erzielen ſich erfrecht, ſeine Vernunft aufs Spiel ſetzt und ſie in, mit und durch dieſen gegentheiligen Beweiß zugleich mit verdemonſtrirt. So geht denn auch meine Vernunft in gänzlichen Verluſt, wenn ich weiter unten beweiſe, daß es Unſinn, und Tand iſt, vorzugeben, es ſeyen Erkenntniſſe a priori wirklich vorhanden. Doch es ſey! Meine Vernunft iſt völlig unabhängig gemacht von Kanten und ſeiner ganzen Schulphiloſophie; und auf ſeine unvernünftige Ausſage hin, bleibt ſie nichts deſtoweniger unwandelbar und in meinem Beſitz. Kant mag froh ſeyn, wenn er ſeine Vernunft, die auf dem wankenden Erkenntniß a priori blos und lediglich beruht, unverſehrt in die Gruft des Todes bringt; meine und die Vernunft anderer ſteht auf feſtern Grundpfeilern als ſeine kritiſche. —— Wenn jemand anderes dergleichen waghalſige Sätze ins Publikum brächte; ſo würde er verlacht und gedemüthigt, allein da es Kant ſagt: ſo geht es für gut und richtig hin, vermuthlich weil

er das Privilegium von der gelehrten Republick erhalten hat: alles ungehindert und ungetadelt zu ſagen, was er will und was ihm gutdünkt! —— Aber deswegen giebt es noch kein Erkenntniß a priori, ob es gleich Kant gewaltſamer Weiſe durch den kühnſten Hieb zu erzwingen verſucht; deswegen giebt es kein Erkenntniß a priori, obgleich Kant die ganze Vernunft an die Wirklichkeit deſſelben anfeſſelt! Das hilft hier nichts, muthig oder ſchüchtern, — damit wird jene Behauptung nicht gewiß; ſo wie der Gordiſche Knoten doch nicht aufgelößt wurde, ob ihn gleich Alexander kühn zerhieb. Hier hilft und ſchützt nichts als Conſequenz, nichts als natürliches Denken und demſelben entſprechendes Reſultiren. —— Und wenn Kant ausruft: es werde Vernunfterkenntniß a priori; ſo wird es darum nicht ſo, wie dort das Licht aufs Geheiß des Jüdiſchen Jehova, als er ſeine Welt ſehen laſſen wollte. Und wenn er prieſterlich ſchreyt: wer kein Erkenntniß a priori glaubt, der wird verdammt, wer es aber annimmt, der wird ſelig und bleibt im Beſitz der göttlichen Vernunft; ſo wird darum keines, und wird weder auch jemand ſelig noch verdammt, er mag dergleichen Erkenntniß annehmen oder nicht. Wenn es uns die Zeit erlaubte, ſo wollten wir die ganze Stelle mit dem folgenden genau durchgehen und prüfen, doch muß unten mehr darüber geſagt werden. —

Der edelſte und vortrefflichſte Rath, den ein Freund Kanten ertheilen könnte, wäre ohnſtreitig der: „ihn zu vermögen, daß er jenen weggeworfenen Zweifel von neuem aufnehme, ihn weiter beherzige und unverhohlen und muthig allen Folgerungen entgegengehe, welche ihm bey dieſer Unterſuchung nothwendig begegnen müſſen, daß er ſolange darüber nachdenke, bis er völlige Befriedigung und hellen Aufſchluß gefunden habe. —— Und daß er denn ſeine ganze Transſcendentalphiloſophie öffentlich widerrufe und zurücknehme; wie ehemals ſeinen einzig möglichen Beweiß fürs Daſeyn Gottes. —— Kündigt Kant, noch eh' er dieſe Welt verläßt, großmüthig ſeine Zweifel

und ſeine Bedenklichkeiten in Anſehung ſeiner Metaphyſik an; ſo kann er ſich gegründete Hoffnung machen, daß er unter die bis itzt noch ziemlich kleine Anzahl der wahren Philoſophen verſetzt werden wird. Dann iſt mir Kant wichtig und ehrwürdig, und ich ſchätze unendlich ſeine Großmuth und Aufopferungsluſt; dann ſtiftet er aber auch durch dieſen einzigen Widerruf ſeiner unhaltbaren Metaphyſik mehr Nutzen, als dieß je noch geſchehen iſt. Dann geräth dieſe Gaukeltheorie auf einmal nebſt ihren Schattenfreunden in die größte Gefahr, und es giebt faſt keinen Weg mehr, worauf etwas zu ihrer Rettung unternommen werden könnte. Doch thut es Kant nicht ſelber; ſo wird ſeine Philoſophie a priori von andern widerrufen und unſanft zertrümmert werden, da gar keine Metaphyſik für ihren etwanigen Beſtand und für die Ausdauer gegen die Anfälle geſchickter Gegner vorhanden iſt. Kant! noch ſteht für dich die Thüre zum wahren Nachruhm, zum Tempel der Unſterblichkeit offen; willſt du eine immerwährende Wohnung dir darinn verſchaffen; ſo überdenke und beſichtige noch einmal die Gründe deiner Metaphyſik —— und reiße ſie denn heldenmüthig weg, ſo daß das ganze Syſtem nachſtürzt. Die kleine, vorübereilende Ehre, Syſtemſchöpfer geweſen zu ſeyn, wird tauſendfach erſetzt durch den unvergänglichen Ruhm, wahrer Philoſoph und Befreyer der Menſchheit von den Fallſtricken der Metaphyſik geweſen zu ſeyn. Bringe dieſe Aufopferung deiner aufgeklärten Vernunft; ſie iſt derſelben würdig; verherrliche dich durch dieſe Geiſtesthat unter den Deutſchen, die dir eine erhabne Stelle dafür unter und neben ihren größten Männern dankbar anweiſen. Wer weiß, was noch geſchieht, und wozu ſich Kant entſchließt, ehe ſein Geiſt auf ewig in die Schulen der Philoſophen eingekerkert wird. Nicht da, ſondern im allgemeinen Tempel der Menſchheit giebt's wahre Unſterblichkeit, und dieſe wird mit Recht nur dem hohen, ausgezeichneten Verdienſt zu Theil. Schulen und Sekten können

nen auf die Dauer hin keine Ehre und Ruhm verſichern, wenn ſie untergehen, verſchwinden auch ihre ehemaligen Stifter und Anführer aus aller Andenken. Nur der iſt wahrhaft geehrt, den die Menſchheit ehrt, und der iſt unvergänglich dem ſie den ewigen Ehrenpreis, die glänzende Krone des Verdienſtes zugeſteht! Mein Geiſt, wenn er es durch Thaten und Lehren verdient, wohne dereinſt im Heiligthum der Menſchheit, und lebe da ſtiller und reiner vom unruhigen, abmattenden Erdenkampf ſich erhohlend. —— ——

Kant nimmt dann ſein ſubjectiv vorausgeſetztes und ſubjektiv erwieſenes Erkenntniß a priori, bringt es unter einige Urbegriffe zuſammen und durchwandelt damit das ganze Gebieth der menſchlichen Vernunft. Er unterſucht nunmehr, ob alle bisherige Philoſophen, zumal in Rückſicht auf die vorgebliche Metaphyſik, im Stande waren das zu behaupten, was ſie ſo ſtolz und zuverſichtlich vorgaben. Er beleuchtet alle Theile der theoretiſchen Philoſophie mit der Fackel ſeiner Critik, mißt das ganze Vernunftfeld und ſucht die Grenzen deſſelben zu berichtigen und auf immer zu beſtimmen. Er hält ſeine zwölf Kategorien in der Hand, und macht ſich mit ihnen ſo viel und diejenige Kenntniß, wie viel —— und welche er zu ſeinen transſcendentalen Vernunftbau für nöthig erachtet. —— Allein dieß ganze Unternehmen iſt in der That ſo verdienſtvoll, ſo herkuliſch, ſo heilbringend nicht, als es ſeine Untergenoſſen ungeprüft ausſchreyen. —— Was die vorigen Philoſophen behauptet haben, das haben ſie aus guten, ſubjectiven Gründen, ſo wie auch Kant, geſagt; dazu lagen die Veranlaſſungen in der Stimmung des Zeitgeiſtes, in dem Grade der Aufklärung, in der Stufe der innern Cultur und freyen Selbſtſtändigkeit, welche ſie ſelbſt beſaßen, in der Geſtalt der Religion und Politik und in vielen andern beſtimmenden Umſtänden. —— Was ſie alſo vorgaben, das konnten ſie allerdings, aber auch nur ſie allein, nicht wir; wir

müſſen

müſſen ganz etwas anders können und ſubjectiv erſcheinen laſſen. —— Unterſuchen, welches Recht ſie zu ihren Hypotheſen, Maximen, Grundſätzen, Metaphyſiken u. ſ. f. hatten, iſt ziemlich überflüßig und faſt geſpielt, da ſie ein Recht dazu hatten, wie ſie bewieſen durch Bekanntmachung ihrer Philoſophien. Und wenn ich nach meinen ſubjectiven Ideen, oder Hypotheſen, oder Principien noch was abgeſchmackters und auffallenderes behaupte; ſo darf und kann ich dieß mit vollkommnem Rechte und hinreichenden Gründen, die in meinem Innern daliegen. Der Menſch hat ein Recht, alles zu behaupten, was er will nach ſeiner Individualität ohne Rückſicht auf irgend etwas in der Welt; niemand kann und darf ihm dieß verbiethen; und wenn jemand eine Metametametaphyſik entwirft; ſo darf und kann er ſie öffentlich aufſtellen. —— Ja, ſagt man, aber die ſtolzen Philoſophen haben ihre Metaphyſiken und Grundſätze für objectiv, für abſolut gültig und allgemein annehmlich ausgegeben; ſie haben andern Dinge und Schimären aufgedrungen, die nur in ihrem verrüttelten Gehirn entſprungen waren u. ſ. w. Darauf antworte ich: wer hat euch denn geheißen, daß ihr dieſen Philoſophen euere Vernunft verpachtetet, ihren Vorſpiegelungen Glauben beymaßet und das für objectiv wahr und gültig annahmet, was blos ihnen als ſubjectiv und perſonell angehörte? —— Wie könnt ihr itzt ſo wunderlich und ſeltſam fragen: ob ſie ein Recht und Gründe zu ihren Behauptungen hatten? Beydes hatten ſie, und wenn ihre Behauptungen noch ſo gräßlich und fürchterlich geweſen wären. Ihr müßt lieber fragen: warum waren wir ſo dumm und denkſcheu, daß wir uns dergleichen Dinge von ihnen weiß machen ließen? Hättet ihr euch um ihre Hypotheſen nicht bekümmert und ſie von euch weggewieſen, als wozu ihr ein Recht habt; ſo hätten ſie euch auch nichts aufheften können, wovon ihr itzt keinen Grund einſehet. —— Der hat weniger zu verantworten, welcher ein Aergerniß giebt, als der, welcher ſich ein

Aergerniß nimmt. Warum nahm er ſich eines; er mag nun für alle Folgen ſelber ſtehen, und mag ſich ſelbſt ausſchelten, nicht den andern, dem es kein Menſch unterſagen darf ſo zu handeln, als er gehandelt hat. Denn jeder kann und darf für ſich handeln, wie es ihm, nicht andern, —— gutdünkt. Laßt euch dieß zur Warnung dienen, und glaubt nicht mehr unbedingt den Philoſophen und ihren perſonellen Behauptungen; ſonſt müßt ihr alle funfzig oder gar alle zehn Jahre eine neue Vernunftreviſion anſtellen, um euch von den fremden Schlacken zu ſäubern, die ihr nach und nach in Büchern der Philoſophen aufgeleſen habt. Ihr könnt leicht denken, daß bey Kanten nicht lauter gültige Objectivität anzutreffen iſt, ſondern der größte Theil ſeiner Sätze und Meynungen blos Kantiſch d. h. aus ſeinen eigenthümlichen und individuellen Prämiſſen gefloſſen iſt, die niemand anders hat und haben kann. Seht ihr alſo das ſubjective wieder für objectiv an, nun ſo mögt ihr euchs ſelber zuſchreiben, wenn ihr, nachdem ihr euer freyes Geſicht wieder erlangt habt, euch mißmuthig anſtaunt und verlacht, daß ihr ſo blödſinnig waret und euch mit ſolchen leeren Formen und unrichtigen Ideen täuſchen ließet. Ihr könnt leicht einſehen, daß in der Welt nichts auf einmal und durch einen jählingen Sprung geſchieht, nach dem allgemeinen Geſetz der Stätigkeit, das für die Vernunft ſo ſtrenge gilt, als für die Körper. Wenn alſo Kant alle Philoſophie zu und vor ſeinen Zeiten für falſch und unausreichend, für grundlos und entblößt von den gehörigen Principien —— erklärt; ſo folgt daraus, daß nicht einmal die Hälfte von dem, was er ſelber ſagt, richtig und zuläßig iſt. Erſt lauter Unwahrheit, und dann auf einmal Wahrheit und apodiktiſche Gewißheit —— iſt ein Unding in der Welt. —— Je beſtimmter jemand über andere aburtheilt, deſto verdächtiger iſt ſein Urtheil, und jemehr jemand andern Schaden macht, deſtomehr ſchadet er ſich ſelbſt. Je mehr einer Wahrheit haben will, und bey andern

nichts

nichts als Irrthum entdeckt, deſtoweniger hat er Wahrheit. Hier giebt es noch ſehr viel auszumachen, und über die Subjectivität des Wiſſens und Meinens ließen ſich ganze Bände voll ſchreiben. —— Ferner unternimmt Kant die Kritik der Vernunft vorzüglich in Beziehung auf die Metaphyſik und ihre neue Begründung. Hier heißt es recht: opus ſuperat materiam; indem eine Reviſion des menſchlichen Denkens in abſtracto aus dieſem Geſichtspuncte das allerunnützeſte und unbelohnendſte Geſchäft iſt, das zu gar keinem Zwecke, als blos zu einem perſonellen, hinführt. —— Hume, Rouſſeau und andere haben längſt über die Metaphyſik den Stab gebrochen, und ſie läßt ſich nicht retten, man mag es anfangen, wie man will. Wo will denn ein blos phyſiſcher und empiriſcher Gegenſtand, wie jeder Menſch iſt, Materialien und Stoffe hernehmen, woraus eine Metaphyſik zuſammengeſetzt ſeyn muß? Aus ſich ſelber? Da findet er nichts als Erfahrungskenntniſſe und ſinnliche Begriffe durch Zuſammſtellung und Vergleichung mehrerer Gattungs- und Artdinge entſtanden. Aus andern? Dieſe befinden ſich alle mit ihm im gleichen Fall; ſie haben nichts als empiriſche Einſichten, können alſo auch nichts mehr geben. Aus Offenbarungen? Dieſe giebt es nicht, indem die Natur und die Vernunft den Sterblichen unaufhörlich ſoviel offenbart, daß ſie bald aufhören wird und muß, weil die Menſchen keinen Gebrauch von ihren Offenbarungen machen und ſie nicht verſtehen. — Aus einem Schatz von allerhand Erkenntniſſen und Begriffen, die ihm die Natur zur Ausſtattung mit in die Welt giebt? Davon weiß man nichts. Ich wenigſtens bin ſo dürftig und leer und hohl in die Welt gekommen, daß es zum Erbarmen war, wie die grauſame Natur ſolche hülfloſe Geſchöpfe hervorbringen kann. Ich mußte mir's ſauer werden laſſen, eh' ich mir allmählig einige Begriffe durch richtige Vorſtellungen erwarb. Ich habe nie was aus

einem

einem geheimen Ideenvorrathe herauslangen können, ſondern alles, was ich itzt weiß und inwendig habe, mußte ich mit Mühe hineinſchaffen, mußte ich nehmen von den Gegenſtänden, mit denen ich bisher in Einwirkung lebte. —— Ich weiß nicht, wo Kant Begriffe a priori herbekommen will, die zu einer Wiſſenſchaft a priori, oder zur Metaphyſik taugen. Er muß andere und beſſere Erkenntnißquellen haben, als ich und andere arme Leute, ſonſt ſeh ich nicht ab, wie es mit ſeiner verſprochenen Metaphyſik werden ſoll. Mir würde angſt und bange, ſo kühn ich auch immer zu ſeyn pflege, wenn ich ein ſolches Verſprechen, Metaphyſik zu errichten, von mir gegeben hätte. Will Kant ſo gefällig ſeyn und uns deutlich zeigen, „wie ein Menſch, wenn er ſich ganz und gar aus der Sinneswelt in Gedanken herausſetzt, wenn er alles mögliche zurückläßt, was er auf dem Boden der Phyſik geſammlet hat, wenn er ganz und gar nichts mehr von der Erfahrung weiß, und ſich nicht im mindeſten an irgend einen äußerlichen Eindruck erinnert —— wie ein ſolcher von aller Empirie gereinigte und entblößte Menſch auf dem Felde der Metaphyſik Begriffe und Erkenntniſſe a priori ſich verſchaffe? Dieß muß Kant noch deutlich machen zur Befriedigung ſeines metaphyſiſchen Gelübdes. Von der Erfahrung darf er aber nicht den kleinſten Reſt mitbringen; denn ſonſt könnt' er ſich vermittelſt deſſelben die ganze ihm bekannte Erde in der Geſchwindigkeit mit allem, was er darinn weiß, wieder einfallen laſſen und ſo immer in Abſtraktionen von allen empiriſchen Dingen nach Herzensluſt Begriffe a priori bilden, womit er uns in die Sinnenwelt mit dem Bedeuten zurückſchicken könnte: ſeht zu, ob nicht alles eintrifft! So kann ein Guckkaſtenmann mit ſeinen geſammleten Raritäten und Bildern in eine tiefe Berghöhle ſteigen mit einer Menge Zuſchauer,

kann ſie da von der Oberwelt gänzlich abſtrahiren laſſen, und wenn ſie ſeine Gemählde nach der Reihe beguckt haben, ausrufen: alles, meine wertheſten Herren, und Damen, werden ſie oben auf der Erdfläche eben ſo finden, wie ſie es hier in meinem Raritätskaſten geſehen haben!! Dieß kann er leicht ſagen, da er und ſeine Zuſchauer aus einerley Welt waren, da er und ſeine Zuſchauer auf einerley Methode die Gegenſtände dieſer Welt theils geſehen haben theils noch ſehen werden. War dieß nicht der Fall, ſo hatte der Guckkaſtenmann keine Gemählde und ſeine Schauer konnten nichts ſehen; a priori konnte er keine machen; denn da weiß er nicht einmal, wie ein Erdapfel ausſieht und was er iſt, und a priori konnten ſeine Freunde nichts ſehen, weil jener nichts hatte, und ſie nicht einmal wußten, ob man ein ſinnliches Ding leibhaftig, oder im Gemählde ſehen könne. —— Oder verſteht Kant blos unter ſeinen Begriffen a priori die Formen unſerer Sinnlichkeit und Vernunft? Dieß wäre lächerlicher als lächerlich. Aus bloßen Formen, die ohnehin ſelbſt ſinnlich und empiriſch ſind, weil ſie an ſinnlichen Objecten ſich befinden, läßt ſich ja keine Wiſſenſchaft zuſammenbauen. Es wäre ein Grund mehr, die Metaphyſik zu Staub zu blaſen, wenn ſie aus lauter Formen beſtünde. Der Menſch weiß aber gar nicht, was für Formen er hat, und wozu er Formen mitbringt; dieß wird er erſt gewahr durch die ſinnliche Materie, welche nach und nach jene Formen ausfüllt. So bringt jedes Thier als ſolches ſeine Form mit zur Welt. wie es ſieht, empfindet, anſchaut, frißt, ſeine Triebe ſtillt und ſeine Inſtincte befriedigt. So enthält jede Pflanze ihre Form, wie ſie wächſt, zu- und abnimmt, oder vegetirt. So kommt dem Menſchen als ſolchen die Form zu, wie er denkt, anſchaut, empfindet, hört, ſieht, fühlt, ſchmeckt, riecht, ißt und trinkt u. ſ. f. Aber dieſe Formen gehören ja zu ſeiner

Menſchheit und machen ihn erſt zu einen ſolchen Menſchen, wie er itzt in der Sinnenwelt und wie er als ſolches Geſchöpf ſeyn muß. Hätte er dieſe Formen nicht; ſo könnte er auch nicht Menſch ſeyn auf dieſem Planeten; ſollte er aber dieſer ſeyn; ſo mußte er gerade das ſeyn, das an ſich tragen, was er itzt hat. Hier iſt nichts a priori, ſondern blos ſo, wie es in dieſem menſchlichen Zuſtande ſeyn muß. —— Es iſt überdieß ſehr ſonderbar, da zu abſtrahiren, wo es gar nicht thunlich iſt. Wie bin ich denn im Stande zwiſchen den Menſchen und ſeinen Formen zu diſtinguiren und dieſe von jenem zu abſtrahiren? Die menſchlichen Formen in abſtracto ſind nichts und der Menſch iſt nichts ohne ſeine menſchlichen Formen; ich müßte nichts von nichts anſtrahiren, welches in der philoſophiſchen Welt gar oft vorkommt. —— Auf dieſem Wege kommt Kant zu keiner Metaphyſik. ——

Das beſte, was Kant vermittelſt ſeiner Critik der theoretiſchen (was reine Vernunft ſeyn ſoll, verſtehen wir nicht) Vernunft herausgebracht hat, iſt dieſes: daß der Menſch mit ſeiner Vernunft nie das Gebiet der Erfahrung verlaſſen darf, wenn er nicht lauter leere Luft auffangen will. Zu dieſer eben ſo richtigen und vortrefflichen, als natürlichen Behauptung brachten ihn ſeine Kategorien, die ihm in dem Augenblick allen Dienſt verſagten, als er mit ihnen über das empiriſche Land der Sinnenwelt hinaus wollte. Da er nun dieſe für völlig ausreichend hält, um alle Kenntniſſe der Vernunft dadurch zu begründen und zu realiſiren; ſo mußte er auch ſtill ſtehen und ſagen: Der Menſch findet nur auf dem Boden der Erfahrung Gewißheit und über derſelben hinaus iſt nichts für ihn. —— Dieß iſt wahres Gold in der kritiſchen Philoſophie und das Edelſte in allen Kantiſchen Schriften, um deſſentwillen es Niemand gereuen darf, ſie geleſen zu haben. Wenn Kant dieſer einzig richtigen Theorie vom menſchlichen Erkennen und Wiſſen in ſeiner Philoſophie, ſowohl der theoretiſchen, als der praktiſchen getreu geblie-

geblieben wäre; ſo würde er eine ganz andere aufgeſtellt haben. Wenn der Menſch mit ſeinem Wiſſen nicht über ſeine Erfahrungswelt hinaus kann und hinaus darf, ſo verſteht es ſich ja von ſelbſt, daß er die Grenzen derſelben weder vorwärts, noch hinterwärts, weder in die Zukunft hinaus, noch in die Vergangenheit (die außerhalb unſerer ganzen Erfahrung liegt) zurück, kurz von gar keiner Seite im ganzen Umfange derſelben überſchreiten darf. Wie ſoll denn da der Menſch ins Land der Metaphyſik kommen, da er mit ſeinem Wiſſen und Erkennen blos auf die Phyſik ſich eingeſchränkt ſieht? Wie ſoll da Metaphyſik für uns möglich ſeyn, da wir in unſerer Erfahrungsſphäre nur leben und weben können, ſo wie die Fiſche als ſolche nur im Waſſer? —— Kant begeht mit Hinſicht auf ſeine Kategorien und der mit Hülfe derſelben ausgemeſſenen Kenntniſſe der Vernunft eine zweyfache Inconſequenz. Einmal in theoretiſcher Betrachtung, und das anderemal in praktiſcher. In jener —— indem er noch Erkenntniſſe a priori annimmt, zu denen man gelangt ohne alle Erfahrung, die alſo in metaphyſiſchen Ländern eingeſammlet, weil ſie nicht ſinnlich, empiriſch und phyſiſch ſind, welches doch alle Erkenntniſſe ſeyn müſſen, die der Menſch in ſeiner Sinnenwelt erhält. In dieſer —— indem er die Ideen der Unſterblichkeit, der Freyheit, der Gottheit u. ſ. w. in ſeine Philoſophie einmiſcht, wovon doch ſeine Kategorien nichts ausſagen und keine Spur in der ganzen menſchlichen Erfahrungswelt anzutreffen iſt. —— Er nennt dieß zwar Ideen, allein was helfen uns leere Ideen, die nicht für uns ſind, weil wir nichts von ihnen wiſſen und wiſſen können? Eine Philoſophie muß ſich überdieß nicht mit Ideen abgeben, ſondern mit reelen, auf ſinnliche Objecte ſich beziehenden Erkenntniſſen und Handlungsmaximen einzig und allein beſchäftigen. —— Kant hätte eine recht nützliche und heilſame Philoſophie entwerfen können, wenn er Muth und Entſchloſſenheit genug gehabt hätte, das in der Praxis auszuführen, was er in

der Theorie ſo ſchön entwarf, wenn er die theoretiſche und praktiſche Philoſophie in einſtimmige Harmonie und wechſelſeitige Bedeckung gleichſam geſeʒt hat. Allein da er die Metaphyſik nicht aufgab, da er keine einzige überirdiſche Idee fahren laſſen wollte, ſondern ſie alle beybehielt, wie ſie bisher waren; ſo verbaute er ſich dadurch den wahren Weg zur Naturphiloſophie, wozu ihn ſeine Kategorien und das durch dieſelben abgeſteckte Wiſſensgebieth leichtlich hätten hinführen können. —— Allein auch dieſer Saʒ, aus dem Kant nichts zu machen weiß, iſt nicht neu und unbekannt, nämlich der: „außerhalb dem Gebiet der Erfahrung weiß der Menſch nichts mehr.“ Ein kurzes Nachdenken kann jeden überführen, daß den Menſchen alles Wiſſen und Erkennen auf einmal verläßt, ſobald er die ſeinen Sinnen unterworfene Sphäre überſchreitet. Da nun der Menſch weiter nichts ſoll als wiſſen; ſo darf er auch, wenn er erſt könnte, aus ſeiner Welt niemals herausgehen, bis ihn etwa die Natur ſelbſt in eine andere Verbindung der Dinge verſeʒt. Nicht träumen, nicht vermuthen, nicht wähnen, nicht hypotheſiren, nicht metaphyſiciren, nicht glauben, —— ſoll der Menſch, ſondern ſeine Sinnenwelt anſchauen, die Gegenſtände und Erſcheinungen derſelben beobachten, mit- und unter einander vergleichen, und ſo —— ſich zu den benöthigten Einſichten und Begriffen verhelfen. Dieß iſt alles, was er zu thun hat in Anſehung ſeines Wiſſens; mehr verlangt weder die Gottheit, noch ſeine eigene Vernunft, noch die Beſtimmung der Menſchheit. —— Viel neues und erhebliches hat ohnedem Kant in ſeiner Kritik der philoſophirenden Vernunft nicht ans Tageslicht gebracht, und das, was er entdeckte, hätte er mit weit geringerer Mühe und ohne dergleichen Aufwand von Zurüſtungen und Kräften finden können. Kant muß es ſelber empfinden, daß ſeine Arbeiten und ſeine Bemühungen, das ganze Gebiet der ſpeculirenden Vernunft kritiſch durchzuwandeln, nicht ſonderlich belohnt worden ſind. Er hat karge Erndte gehalten,

halten, wie ſeine Aeußerungen an vielen Stellen deutlich verrathen. Nachdem Kant die gewöhnlichen Felder der reinen —— Vernunft durchgegangen, und unterſucht hat, ob ſie ferner hier fortgepflanzt werden kann, oder nicht, ob die Gewächſe auf denſelben auch wirklich von der Vernunft herrühren, wie weit dieſe Felder reichen u. ſ. w. ſo geſteht er offenherzig, daß der Nutzen dieſer ganzen weitläuftigen Critik mehr ein negativer, —— als ein poſitiver ſey; daß er keine neuen Erkenntniſſe entdeckt habe, ſondern daß er nur die Vernunft durch ſeine Critik auf allen ihren Wegen und Stegen behüten und bewahren wolle, damit ſie nicht falle und ſich nicht verirre. Kant hat ſich alſo zum Schutzengel, zum Schirmvoigt der ſpeculirenden Vernunft aufgeworfen, welches freylich für alle die eine große Wohlthat iſt, welche gerne da ſpeculiren, wo die Phantaſie vorausgeht und die Gegenſtände hergiebt. —— Wir belegen dieſe Behauptung mit einigen Stellen: So heißt es z. B. S. 879. Cr. d. r. Vr. „daß „die Metaphyſik, als bloße Speculation, mehr dazu „dient, Irrthümer abzuhalten, als Erkenntniß zu erwei„tern, thut ihrem Werth keinen Abbruch, ſondern giebt „ihr vielmehr Würde und Anſehen durch das Cenſoramt, „welches die allgemeine Ordnung und Eintracht, ja den „Wohlſtand des wiſſenſchaftlichen gemeinen Weſens ſichert, „und deſſen muthige und fruchtbare Bearbeitungen abhält, „ſich nicht von dem Hauptzwecke der allgemeinen Glückſe„ligkeit zu entfernen.“ Subjectiv und aus den kantiſchen Um- und Anſichten betrachtet ganz richtig; aber objectiv und aus natürlichen, vorurtheilsloſen Geſichtspuncten angeſchaut, ſehr unrichtig. —— Hierbey iſt noch für manche Leſer anzumerken, daß Kant das Wort Metaphyſik in einem viel weitern und ausgedehntern Verſtande gebraucht, als dieß bisher unter den Philoſophen Mode war. Er verſteht nämlich ſeine ganze ächte Philoſophie darunter, wiefern er ſie durch Erkenntniſſe und Begriffe a priori der reinen Vernunft zu Stande bringt. Alles, was er über

die bekannten Theile und einzelnen Wiſſenſchaften der theoretiſchen Philoſophie auf dem Weg a priori erhält, das rechnet er zur Metaphyſik; und dieß iſt auch nach ſeiner Methode richtig und conſequent. Man darf nur allemal ſeine reinen Vernunftkenntniſſe in Beziehung auf die gegenüberliegenden, nämlich empiriſchen denken; ſo ſieht man leicht ein, daß Kant alle jene Erkenntniſſe bequem unter dem Namen Metaphyſik begreifen kann. Sie liegen ja wirklich außerhalb der phyſiſchen Erkenntnißempirie, machen ſogar dieſe erſt möglich und wirklich und zwar gerade ſo wirklich, wie ſie iſt; —— ſie ſind alſo ſämmtlich metaphyſiſch. Wollte man hier Kant etwas nachmachen; ſo könnte man alle Erkenntniſſe, die wir aus Erfahrung vermittelſt unſerer Sinne erlangen, unter dem Namen Phyſik, oder Sinnenwiſſenſchaft im weitern Verſtande zuſammfaſſen, welches recht gut anginge. —— Doch durch ſolche Kleinigkeiten wird kein reeller Vortheil gewonnen; ſie veranlaſſen Wortkram und halten den Geiſt auf vom Eindringen in das Innere der Dinge. ——

Ferner heißt es S. 877. Cr. d. r. Vr. „Daß iſt „alſo die allgemeine Idee der Metaphyſik, (nämlich die „ſcientiviſche Zubereitung aller rationalen reinen Erkennt„niſſe, oder derjenigen Elemente unſerer Erkenntniß, die „a priori völlig in unſerer Gewalt ſind — —) welche, da „man ihr anfänglich mehr zumuthete, als billigerweiſe „verlangt werden kann, und ſich eine Zeitlang mit ange„nehmen Erwartungen ergötzte, zuletzt in allgemeine Ver„achtung gefallen iſt, da man ſich in ſeiner Hoffnung, die „man auf die Metaphyſik wegen gewiſſer Aufſchlüſſe geſetzt „hatte, betrogen fand. Aus dem ganzen Verlauf unſerer „Critik wird man ſich hinlänglich überzeugt haben; daß, „wenn gleich Metaphyſik nicht die Grundveſte der Reli„gion ſeyn kann; —— ſo müſſe ſie doch jederzeit als die „Schutzwehr derſelben ſtehen bleiben. Ferner daß die „menſchliche Vernunft, welche ſchon durch die Richtung

„ihrer Natur dialektiſch iſt, —— einer ſolchen Wiſſen„ſchaft niemals entbehren könne, die ſie zügelt, und durch „ein ſcientiviſches und völlig einleuchtendes Selbſterkennt„niß, die Verwüſtungen abhält, welche eine geſetzloſe ſpe„culative Vernunft ſonſt ganz unfehlbar, in Moral ſo„wohl als Religion, anrichten würde. ——“ Eine höchſt ſonderbare Stelle, die blos kantiſch-perſonell zu verſtehen iſt. So gut auch Kant zu abſtrahiren und zu diſtinguiren gelernt hat; ſo ſcheint er doch Phantaſie und Vernunft mit einander zu vermengen und dieſe beyden Dinge, wenn ſie ſich ſelber in eins zuſammgemengt haben, auch wirklich für eins zu halten. Die Vernunft als ſolche kann ja nicht gezügelt werden, ſie kann auch als ſolche nicht geſetzlos ſeyn, auch als ſolche keine Verwüſtungen in der Moral und Religion anrichten. Was wäre das für Vernunft? So ſieht ja baare Unvernunft aus, oder das Zwitterding Phantaſievernunft! Die Vernunft bleibt ſich ſtets gleich und beträgt ſich in allen Verhältniſſen nach ihren Geſetzen d. h. vernünftig. Religion und Moral ſind ihr heilig und verehrungswürdig. Es fragt ſich nun, ob man nicht zu einer ſolchen Vernunft nach und nach gelangen kann, wenn man auch bey ihrer Bildung die Kantiſche Metaphyſik nicht zu Hülfe nimmt? Dieß mag Kant möglichſt bald beweiſen, wozu wir ihn nothgedrungen öffentlich auffordern; dieß kann er leicht dadurch bewirken, wenn er aller Welt durch ausreichende Data zeigt:“ daß er ſelbſt, eh' er ſeine Metaphyſik erfand und entwarf, noch nicht die rechte Vernunft beſeſſen, ſondern dieſe erſt ſeit ihrer letzten Bildung durch reine Erkenntniſſe a priori bekommen habe. — — Doch es giebt für dieſen ſcharfen Denker noch mehrere Wege des Beweiſes, er wird ſich ſchon willkührlich einen heraus ſuchen. —

Anderswo, nämlich S. 858. Cr. d. r. Vr., womit man gleich S. 859. verbinden kann, heißt es: „Iſt das „alles, wird man ſagen, was reine Vernunft ausrichtet, „indem ſie über die Grenzen der Erfahrung hinaus Aus-

 „ſichten

„ſichten eröffnet? nichts mehr, als zwey Glaubensartikel „bringt ſie als Beute mit von ihrer Streiferey in die au„ßer ſinnliche Welt? So viel hätte auch wohl der gemeine „Verſtand, ohne darüber die Philoſophie zu Rathe zu zie„hen, ausrichten können! —— Dieſe zwey Glaubensartikel ſind nämlich in den zwey Sätzen enthalten: ich bin moraliſch gewiß, daß es einen Gott, und daß es eine andere Welt giebt. Wenn erſt die reine Philoſophie zu Hülfe gerufen werden muß, um dieſe zwey Artikel zu beſtätigen; ſo ſteht es ſchlimm mit ihnen; wenn ſie der gemeine, wenn gleich unreine Verſtand, nicht geradezu einſieht, und ſich zu eigen macht; ſo mögen es wirklich nur die Glaubensartikel gewiſſer Leute ſeyn, die andern fremd ſind. Glaubensartikel gehören aber ſchlechterdings in keine Philoſophie, ſondern blos und lediglich Wiſſensartikel; aller Glaube, alles Wahrſcheinliche, alles Meinen —— muß aus derſelben verbannt ſeyn, wenn ſie nicht im Augenblick zur After- und Unphiloſophie werden ſoll. Da nun kein Menſch in der ganzen Welt vermöge ſeiner Natur und der, welche ihn umgiebt, zu wiſſen im Stande iſt: daß es einen Gott und ein künftiges Leben giebt; ſo begreift jeder, daß dieſer ſubjective Glaube, der noch überdieß etwas noch unbewieſenes vorausſetzt, nimmermehr in die Philoſophie gehört. Die Metaphyſik, oder das Syſtem der reinen Vernunfterkenntniſſe erhält alſo einen neuen erſchütternden Stoß; die am Ende, ſo ſtolz ſie anfangs ſich gebehrdete, ſo barmherzig und mitleidig wird, daß ſie den Glauben und den gemeinen Verſtand, welchen ſie immer von der Seite ſtieß, um Hülfe und Schonung anfleht. Die Metaphyſik, wiefern ſie ſich auf den reinen praktiſchen Gebrauch der Vernunft bezieht, oder die reine Moral, iſt alſo nichts weiter, als eine jämmerliche Glaubenslehre, die von allem Wiſſen gänzlich verlaſſen iſt. Das iſt alſo das höchſte Gut, dem man ſich vermittelſt der Metaphyſik annähert? Das die ſtolze Siegesbeute aller metaphyſiſchen Speculationen?

tionen? Das der reine Ertrag von ihrer Cultur und vieltauſendjährigen Anbauung? —— Warlich ein ſehr geringer! Der gemeinſte Verſtand kann allen möglichen Glauben an alle mögliche Dinge finden auf ſeinem rohempiriſchen —— Wege, ohne ſich erſt von der Metaphyſik hierinn noch Anweißung geben zu laſſen. —— Man ſieht alſo, wie viel man von dieſer pomphaften Wiſſenſchaft am Ende zu erwarten hat! Wie viel ſie von ihrem prunkenden Verſprechungen erfüllt? Wie ſehr ſie es verdient, daß man noch länger die Menſchen und ihren Verſtand damit beläſtigt! Weg mit derſelben! Sie hilft uns nichts und iſt uns überall im Wege; ſie irrt uns und verwickelt uns mit leerem Glauben, und giebt uns Schatten ſtatt des gewünſchten Tageslichtes! ——

Ferner heißt es S. 823. Cr. d. r. Vr.: „Es iſt „demüthigend, für die menſchliche Vernunft, daß ſie in „ihrem reinen Gebrauche nichts ausrichtet, —— und „und ſogar noch einer Diſciplin bedarf, um ihre Ausſchweifungen zu bändigen, —— und die Blendwerke, „die ihr daher kommen, zu verhüten. Allein andererſeits „erhebt es ſie wiederum und giebt ihr ein Zutrauen zu ſich „ſelbſt, daß ſie dieſe Diſciplin ſelbſt ausüben kann und „muß, —— ohne eine andere Cenſur über ſich zu geſtatten; ingleichen, daß die Grenzen, welche ſie ihrem ſpeculativen Gebrauche zu ſetzen genöthigt iſt, zugleich die „vernünftelnde Anmaßungen jedes Gegners einſchränken, „und mithin alles, was ihr noch von ihren vorher übertriebenen Forderungen übrig bleiben möchte, gegen alle „Angriffe ſicher ſtellen könne. Der größte und vielleicht „—— einzige Nutzen aller Philoſophie der reinen Vernunft iſt alſo wohl nur negativ; da ſie nämlich nicht, „als Organon, zur Erweiterung, ſondern, als Diſciplin, „zur Grenzbeſtimmung dient, und anſtatt Wahrheit zu „entdecken, nur das ſtille Verdienſt —— hat, „Irrthümer zu verhüten. ——“

Kant ſieht nun ein, daß einmal mit der menſchlichen Vernunft, ſobald ſie rein werden ſoll, nichts mehr anzufangen iſt, daß ſie gänzlich ihre Dienſte verſagt; ſo wie ein Feldherr, der Erlaubniß hat, nur da und da zu agiren und ſogleich ſtill ſteht, wenn er an die Grenzen ſeines ihm angewieſenen Kreiſes kommt. Demungeachtet ärgert er ſich noch länger mit ſeiner undienſtfertigen reinen Vernunft herum. Kant weiß, daß mit der Vernunft in ihrem natürlichen, empiriſchen Gebrauche ſehr viel, ja alles auszurichten iſt, daß ſie aber ſogleich auf Ausſchweifungen geräth, wenn ſie auf eine andere Art gebraucht werden ſoll, daß ſie ſich dann vor dem Einmiſchen der Phantaſie gar nicht mehr zu ſchützen vermag; und demungeachtet hat er noch nicht Luſt, ſein Hirngeſpinnſt, die Metaphyſik, wegzuwerfen. Kant hat zu ſeiner großen Demüthigung erfahren, daß die reine Vernunft gar nichts hergiebt, gar keine Stoffe aufbringt, woraus man eine Metaphyſik machen könnte, außer einigen aus den Gewäſſern der Sündfluth herrührenden Ideen und Idolen der Phantaſie; und demungeachtet ſchwatzt er noch von Metaphyſik und ihrem Intereſſe. Eine erbärmliche Wiſſenſchaft, die ſich um ein paar Himmelsraritäten herumdreht, und ſie gerade ſo ſehen läßt und ausſtaffiert, wie ein Guckkaſtenträger ſeine ſchönen Schauſtücke! Zur wahren Schande und Spott gereicht ſie der menſchlichen Vernunft, die auf der Erde ſolche große Dinge bewirken kann und ſchon bewirkt hat; zum größten Schimpf gereicht ſie denen und ihrer Schüchternheit und ihrer elenden Zukunftsſucht, welche ſich mit ihr befaſſen, oder ſie gar vertheidigen. Weg mit dieſer philoſophiſchen Myſtik, die lauter Schwärmer und Träumer von Himmeln und Seligkeiten hervorbringt! Wer nicht Herz hat, vernünftiger Menſch frey auf der Erde zu ſeyn, ohne die mindeſte Hinſicht auf Himmel und Hölle, auf Zukunft und Ewigkeit zu nehmen, der morde ſich als unvernünftiges, zweckloſes Geſchöpf, das in der Irre herumtaumelt! —— Kant geſteht

ſteht zu ſeinem Kummer ſelber ein, daß der einzige Nutzen aller Metaphyſik nur negativ iſt, nicht zur Erweiterung unſerer Erkenntniſſe, ſondern nur zur Grenzbeſtimmung derſelben dient, und anſtatt Wahrheit zu entdecken, nur das ſtille Verdienſt hat: Irrthümer zu verhüten! Dieſes Verdienſt iſt wahrhaftig ſtille und unſichtbar genug! Die ganze Sache iſt ſonderbar; man verleitet die Vernunft mit Gewalt zu Ausſchweifungen und allerhand ſeltſamen Anmaßungen, indem man ſie mißbraucht in der Schmiede der Metaphyſik, um ſie nur hinterher zügeln, beſchränken und zurechtweiſen zu können! Welches Jeſuitiſche Verfahren! Welche philoſophiſche Kapuzinerey! Welche elende Liſt, Metaphyſik zu erſchleichen! Man laſſe doch in aller Dämonen Namen! die Vernunft auf ihrer Erde und unter ihrer Menſchheit, und martere ſie nicht durch das deſpotiſche Anſpannen an den Flugwagen der Phantaſie, wenn ſie Luſtparthien in den Himmel und in die flimmernden Aethergefilde vornimmt! Die Vernunft aus ihrem Erfahrungslande treiben, wo ſie einheimiſch iſt, und welches ihr eigenthümlich zugehört, heißt ſie mißhandeln und beeinträchtigen. Daß man die edle Vernunft, das höchſte Gut des Menſchen, ſo wie alle andere Vermögen, Kräfte und Güter deſſelben mißbrauchen könne, daran denkt gar Niemand aus unbegreiflichen Urſachen. Und doch iſt dieſer Vernunftmißbrauch häufiger, verderblicher und gefährlicher als jeder andere; die Vernunft kann aber gar nicht ſchändlicher und deſpotiſcher behandelt werden, als wenn man ſich vermittelſt derſelben eine Metaphyſik zu erkünſteln unterſteht. — Man laſſe die Vernunft in dem unermeßlichen, unendlichen Kreiſe der menſchlichen Geſammtempirie, und wir brauchen keine metaphyſiſche Diſciplin, kein Cenſoramt, keine Nachtwächterey, keine Huth derſelben, gar nichts dieſer abentheuerlichen Dinge und ſpaniſch-ritterlichen Anſtalten. Die Vernunft iſt dann in ihrem wahren Elemente, wo ſie nicht irrt und ausſchweift, indem

ſie

ſie niemals ihre Menſchheit, der ſie zum Geſchenk und zum Glück mitgegeben worden iſt, verläßt. —— Kant, gieb deine elende Metaphyſik auf, oder ſie giebt dich auf! Will man es aber einmal machen, wie gewiſſe Aerzte, die die Uebel der Menſchen verſchlimmern, um deſto mehr zu heilen und zu arzneyen zu bekommen; ſo thue man es auf ſeine Verdammniß hin und zum Verderben der Menſchheit! —— Wer heißt mich philoſophiren, wenn ich wegen meiner Lage und Brodverhältniſſe nicht kann und darf, wie ich will und muß? Wer heißt mich philoſophiren, wenn ich aus dem Lande gejagt, oder gar ins Gefängniß geworfen werde, indem ich alle Metaphyſik zertrümmere und metaphyſiſche Religion, Moral und Unſterblichkeit u. ſ. w. vernichte und verlache? Wer heißt mich philoſophiren, wenn ich ein Greis in Gewohnheiten geworden bin, wenn mich Grauſen und Schauder überfällt, indem die heiligen und oberſten Vorurtheile der Menſchen in Dunſt und Staub zermalmt werden? Wer nicht frey philoſophiren darf, ohne Rückſicht auf alles mögliche, wie es nur heißen mag, zu nehmen, der philoſophire gar nicht: und iſt er einmal Profeſſor der Philoſophie, der ſich damit ſein Brod verdienen muß; ſo leſe er ſeinen Zuhörern erklärend und erläuternd alte philoſophiſche privilegirte Bücher vor, die unter den Augen der Politik, der Religion, Moral, Symbolik, Metaphyſik u. ſ. w. geſchrieben worden ſind. Dadurch wird er ſich unendlich empfehlen, er wird ein wackerer, braver Mann heißen, und Zeitlebens nebſt gewünſchter Ruhe bey Brod und Ehre verbleiben. Nur nenne er ſich einen Philoſophen und Gelehrten, der ſeine Menſchheit fühlt und andern zum lebendigen Gefühl der ihrigen verhelfen ſoll, der Menſchenwürde predigt und mit der Vernunft im Triumph über Vorurtheile und ſchlaffmachende Gewohnheiten prangend einherzieht. ——

Ferner heißt es S. 729. Cr. d. r. Vr. „So enthält die reine Vernunft, die uns Anfangs nichts Gerin-

„gers,

„gers, als Erweiterung der Kenntniſſe über alle Grenzen
„der Erfahrung —— zu verſprechen ſchiene, wenn wir ſie
„recht verſtehen, —— nichts als regulative Prin-
„cipien, —— die zwar größere Einheit gebiethen, als
„der empiriſche Verſtandesgebrauch erreichen kann, aber
„eben dadurch, daß ſie das Ziel der Annäherung deſſelben
„ſo weit hinausrücken die Zuſammſtimmung deſſelben mit
„ſich ſelbſt durch ſyſtematiſche Einheit zum höchſten Grade
„bringen. Verſteht man dieſe regulativen Principien un-
„recht, und hält ſie für conſtitutive Principien transſcen-
„denter Erkenntniſſe, durch einen zwar glänzenden, aber
„trüglichen Schein; ſo bringen ſie nichts als Ueberredung
„und eingebildetes Wiſſen, hiemit aber ewige Widerſprü-
„che und Streitigkeiten hervor. ——“ Unſere vorigen Bemerkungen über dergleichen ähnliche Stellen können zur Erläuterung hieher gezogen werden; alſo nur etwas weniges. Es läßt ſich keine Metaphyſik erzwingen, weil keine möglich iſt; die Metaphyſik ſcheint viel und hohe Dinge zu verſprechen, erfüllt aber keine einzige ihrer glänzenden Verheißungen; die Vernunft mag noch ſo weit getrieben, mag noch ſo ſehr angeſtrengt und geſpornt werden, ſo geht ſie doch keinen Schritt über ihre menſchliche Grenze hinaus. Alle Verſuche, alle Künſte, alle Liſt, ſie weiter zu locken, als ſie gehen ſoll, iſt vergeblich und fruchtlos. Die Vernunft lebt, webt in, mit und durch die Erfahrung, ſo wie ihre Beſitzer, die Menſchen, und dabey befindet ſie ſich wohl, und läßt ſich durch nichts bereden, dieſen Zuſtand mit einem andern zu vertauſchen. —— Es iſt ſehr unphiloſophiſch, wenn man ſich durch einen bloßen Schein zu ungeheuern, mühvollen Unterſuchungen verführen läßt; ſolchen Irrlichtern der gaukelnden Phantaſie muß man nicht folgen; denn man geräth in Sümpfe und Moräſte und wird ein jämmerlicher Gegenſtand des Gelächters. Der metaphyſiſche Schein hat ſchon unzählige getäuſcht und hintergangen, und demungeachtet läßt man ſich noch nicht durch dieſe traurigen Schreckbeyſpiele beleh-

belehren und von ähnlichen Verirrungen abhalten. Man läßt ſich ordentlich mit ſüßem Vergnügen täuſchen und bekennt es hinterher noch offenherzig, daß man ſich berückt fühlte. Es iſt in der Philoſophenwelt faſt wie in der Frauenzimmerwelt, wo das tauſende und erſte Mädchen ſich den Verführungen und Lockungen und Verſicherungen ſchlauer Buhler mit aller möglichen Sicherheit und Sorgloſigkeit hingiebt, ob gleich tauſend Beyſpiele von verführten, überliſteten und unglücklichen Mädchen ihr vorſchweben und bekannt ſind. —— Schein täuſcht alle Welt, Hoffnung erhält ſie, und Verheißung macht ſie ſicher und ſorgenlos! —— Arme Sclavenerde! —— Wie will nun die Metaphyſik im Stande ſeyn, regulative Principien aufzuſtellen und für was, oder wen will ſie ſie aufſtellen? Principien müſſen doch ſchlechterdings gleichartig, gleichmaſſig ſeyn mit den Erkenntniſſen, für welche ſie regulative, oder conſtitutive Principien ſeyn ſollen, ſonſt wären ſie eben darum nicht Principien für dieſe Erkenntniſſe, ſondern für andere, mit deren Stoffen ſie in Verwandſchaft ſtehen. Dieß iſt aber der Fall wirklich mit den regulativen Principien der Metaphyſik; ſie können es blos und lediglich für reine Vernunfterkenntniſſe ſeyn, aber gar nicht für empiriſche. Die empiriſche Kenntniß bedarf keiner metaphyſiſchen, ſondern nur empiriſcher Principien, regulativer und conſtitutiver, und iſt auch im hinreichenden Beſitze derſelben, ſo daß ſie keine Fremdlinge in ihre Behaußung und Oekonomie eindringen zu laſſen braucht. —— Da es aber keine reinen Erkenntniſſe giebt und geben kann; ſo giebt es ja eben darum auch keine metaphyſiſchen Principien; höchſtens ideale, oder formale Principien um die paar Jdeen gehörig zu ordnen und zu muſtern, die man bekanntlich in der geheimnißvollen Metaphyſik antrift. Da wir überdieß recht füglich dieſe gehaltleeren Jdeen entbehren können, d. h. keine Metaphyſik nöthig haben; ſo können wir auch von den regulativen Principien keinen Gebrauch machen, womit uns

Kant

Kant zur unverrückten Behauptung unſerer Vernunft ein gütiges Geſchenk machen will. Doch iſt er ſo ehrlich und aufrichtig, uns zu warnen, daß wir ſie nicht in der warmen Freude über dieſe Vortheile für conſtitutive Principien anſehen mögen, ſonſt würde uns dieſes Vergnügen durch die niederſchlagende Wahrnehmung unſerer Ueberredung und blos eingebildeten Wiſſens vergällt. —— Metaphyſik iſt alſo ein Nichts, und bleibt ein Nichts; ſie hilft uns nichts, weil ſie ſelbſt nichts iſt, und nichts hat — und ſo iſt denn lauter nichts um ſie herum. —— —— Die wichtigſte Stelle, vielleicht in der ganzen Critik der r. Vn., weil ſie den wahren Gehalt, die eigentliche Veranlaſſung und Abſicht und den ganzen Vortheil —— derſelben ganz kurz angiebt, iſt die p. 730——732. Weil ſie aber zu lang iſt, und die Leſer ſich dieſelbe ebenfalls nach unſerer Art ſelber erläutern können; ſo wollen wir uns hier nicht länger damit aufhalten. —— Kant ſagt nach unſerer Metaphraſe ohngefähr folgendes: Alle menſchliche Erkenntniß fängt mit Anſchauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen. Dieſe Stufenleiter ſcheint nach der Lebensgeſchichte gewiſſer Menſchen entworfen zu ſeyn, die auch ihr Leben im Taumel, in Myſtik, in Phantaſien und in andern dergleichen Unglücklichkeiten beſchließen, ſo wie hier die menſchliche Erkenntniß mit Ideen. —— Wenn alle menſchliche Erkenntniß von ſinnlichen Anſchauungen (denn andere giebt es doch für uns nicht?!) anhebt, wo kommt denn da noch reine Erkenntniß her, die gar nichts mit Anſchauungen zu thun hat und —— haben darf? Denn alles, was durch unſere Sinne geht, iſt ſinnlich und empiriſch, eben weil es durch ſie durchgeht; und das nicht durch wie Sinne und Anſchauungen zu unſerm Innern gelangt, davon wiſſen wir nichts, ſelbſt nach Kants eigenem Ausſpruche. Jene Erkenntniß muß alſo in irgend einem geheimen Winkel unſerer Seele ſtecken, die wir mitbringen als Mitgift! — Meine Vernunft möcht' ich auf Erden nicht gerne ſchließen

und

und ſperren; und daher mag es wohl kommen, daß ihr alle Ideen ſo verhaßt ſind, um dieſem idealen Todesſchlummer zu entgehen; geſund möcht' ich meine Vernunft auch in die Erde, und wenn's Glück gut iſt, in eine andere Welt bringen, und daher möcht' ich ſie nicht gerne krank, ſiech und ſtumpf machen durch Ideen und Metaphyſik. —— Ich möchte dort gerne wieder von neuem aufbauen, neue Begriffe bilden, und mir überhaupt friſche, brauchbare Erkenntniſſe einſammlen, welches aber nicht gut angehen dürfte, wenn ich hier auf Erden meine Vernunft mit Ideen endigen laſſe, zumal wenn es wahr iſt, daß wir dort in jener Welt fortfahren, wo wir hier in dieſer ſtehen geblieben ſind. —— Kant fährt ſo fort: „Ob zwar die menſchliche Erkenntniß in Anſehung aller „jener drey Elemente Erkenntnißquellen a priori hat, — „die beym erſten Anblicke die Grenzen aller Erfahrung zu „verſchmähen ſcheinen, ſo überzeugt doch eine vollendete „Critik, daß alle Vernunft im ſpeculativen Gebrauche „mit dieſen Elementen niemals über das Feld möglicher „Erfahrung hinaus kommen könne, und daß die eigentliche Beſtimmung dieſes oberſten Erkenntnißvermögens ſey, „ſich aller Methoden und der Grundſätze derſelben nur zu „bedienen, um der Natur nach allen möglichen Principien „der Einheit, worunter die der Zwecke die vornehmſte iſt, „bis in ihr Innerſtes nachzugehen, niemals aber ihre „Grenze zu überfliegen, außerhalb welcher für „uns nichts als leerer Raum iſt. ——“ Um den Zwecken der Natur oder der Menſchheit, die uns allein angeht, bis in ihr Innerſtes nachzugehen, dazu braucht man doch keine Metaphyſik? Können die Zwecke des Menſchen aufgeſpürt werden, wenn man ſich ihn denkt, wie er in Zukunft ſeyn möchte, oder wenn man ihn in ſeinen gegenwärtigen Lagen und Verhältniſſen betrachtet? Es kann doch nur der letztere Fall ſtatt finden; denn was der Menſch jenſeits dieſer Erde iſt, wiſſen wir ja nicht! Der Menſch und ſeine Zwecke, worauf er alles mögliche,

ſein

ſein Wiſſen, ſein Handeln, als auf die höchſte Einheit beziehen muß, die es in ſeiner Lage für ihn giebt, müſſen entweder gar nicht beſtimmt werden, oder ſie müſſen blos nach dem, was er itzt auf dem Erdboden iſt, alſo ganz empiriſch, ausgemacht werden. Es iſt ſogar ungereimt und abgeſchmackt, den idealen, blos in der Phantaſie gemahlten Zuſtand des Menſchen in einer andern Welt einzumiſchen, wenn von ſeiner Beſtimmung und der Abſicht ſeines Hierſeyns die Rede iſt. Die Menſchheitszwecke können itzt blos innerhalb den Grenzen der allgemeinen Erfahrung angegeben werden. Der höchſte Zweck des Menſchen kann nur theilweiſe gefunden werden, wenn es, verſteht ſich, über dieſes Leben hinaus noch ein anderes für ihn giebt. Giebt es kein zweites Leben für den Menſchen; ſo iſt ſein Zweck vollſtändig angegeben, wenn man genau weiß, was der Menſch hier iſt und was er auf der Erden ſoll. Giebt es eine andere Welt für ihn; ſo iſt jene Zweckbeſtimmung nur ein Theil von ſeiner höchſten Zweckseinheit, ſo wie ſein Leben auf Erden ſelbſt nur ein Theil von dem Ganzen ſeines Lebens war. Wenn der Menſch alſo theilweiſe d. h. nach mancherley Abſtufungen und Modificationen lebt; ſo kann auch ſein Zweck nur theilweiſe beſtimmt werden, welches ganz natürlich und auch völlig hinlänglich iſt. Alle Metaphyſik iſt hier überflüßig; die Erfahrung verrichtet das alles allein ohne Beyhülfe der reinen Vernunft. ——

Lächerlich und auffallend iſt es weiter, wenn Kant vermittelſt aller ſeiner reinen Elemente a priori nichts mehr und nichts weniger ausfindig machen kann, als was die Erfahrung wirklich aufweißt. Iſt es nicht wahre Spielerey mit dieſen Elementen?! Es iſt gerade ſo, als wenn ich einen Menſchen mit verbundenen Augen zu einem Baum hinführe, der ſchon Millionen Bäume geſehen hat —— dem ich nun hierauf alle Elemente des Baumes nebſt ſeinen Eigenſchaften einzeln vorſage und aufzähle, dann aber zur Beſtätigung deſſen, was ich

vom Baum geſagt habe, ihm die Binde von den Augen wegnehme, und ihn frage: ob alles zutrift, und ob der Baum nicht alle Merkmale hat, wie ich oben angegeben habe?! —— „So geht es dem guten Kant; er abſtrahirt bey ſeinen metaphyſiſchen Speculationen von aller möglichen Erfahrung, kann ſie aber deßwegen aus ſeinem Weſen nicht herausttilgen und nimmt ſie demungeachtet in ſeine reine philoſophiſche Schmiede mit; und da läßt es ſich denn ganz leicht erklären, warum er gerade nichts mehr und nichts weniger wieder herausbringt, als ſeine mitgenommene Erfahrung, oder die Erfahrung überhaupt. Könnte aber Kant alle mögliche Erfahrung vergeſſen; ſo wär er weder mehr Kant, noch könnte er ſpeculiren, indem er gar nichts wäre; er ſpeculirt alſo an der Hand der Erfahrung, ſey es der abſtracten, oder concreten, gleichviel, er thut es. Und ſo kann und darf kein Menſch nichts hervorbringen, als was in der Erfahrung wirklich vorhanden iſt und innerhalb unſerer Sinnenwelt liegt. —

Kant ſagt weiter —— wir wollen dieſe merkwürdige Stelle vollends herſetzen, da wir einmal, wiewohl wider unſern Willen, angefangen haben: —— „Zwar „hat uns die kritiſche Unterſuchung aller Sätze, welche „unſere Erkenntniß über die wirkliche Erfahrung hinaus „erweitern können, —— in der transſcendentalen Ana„lytik hinreichend überzeugt, daß ſie niemals zu „etwas mehr, als einer möglichen Erfah„rung leiten können, und, wenn man nicht ſelbſt „gegen die klärſten abſtrakten und allgemeinen Lehrſätze „mißtrauiſch wäre, wenn nicht reitzende und ſcheinbare „Ausſichten uns lockten, —— —— den Zwang der er„ſtern abzuwerfen; ſo hätten wir allerdings der mühſamen „Abhörung aller dialektiſchen Zeugen, die eine transſcen„dente Vernunft zum Behuf ihrer Anmaßungen auftreten „läßt, —— überhoben ſeyn können; denn wir wußten „es ſchon zum voraus mit völliger Gewißheit, daß alles „Vorgeben derſelben zwar vielleicht ehrlich gemeint, —

„aber

„aber ſchlechterdings nichtig ſeyn müſſe, „weil es eine Kundſchaft betraf, die kein „Menſch jemals bekommen kann.“ —— Wenn Kant ſchon im voraus gewiß wußte daß die Anmaßungen der transſcendenten Vernunft nichtig ſind; ſo hat er vermuthlich ſeine Critik der reinen Vernunft deßwegen geſchrieben und darinn die dialectiſchen Zeugen nach der Reihe abgehört, welche jene verrückte Vernunft (verſteht ſich über die Grenzen der Erfahrung hinaus, alſo im guten Sinne ——) zur Rechtfertigung ihres Scheins —— auftreten läßt, um zu zeigen Gott und aller Welt, daß er jenes wußte, und daß er dieſe als Richter und Vernunftcenſor abhören könne. Es ſcheint aber gewiſſen anderweitigen Aeußerungen zufolge, als wenn Kant mit metaphyſiſchen Kundſchaften verſehen wäre, die nie ein Menſch außer ihm bekommen hat und bekommen kann. Dieß iſt auch das einzige, womit er ſich hoffentlich bey ſtrengerer Beweißführung von Seiten der Gegner, wird legitimiren können, indem er ſie ans allgemeine ſchwarze Bret des Publikums wird anſchlagen laſſen müſſen zu Jedermanns Anſicht und Prüfung. —— Weiter folgt: „Allein, weil „doch des Redens kein Ende wird, wenn man nicht hinter „die wahre Urſache des Scheins kommt, wodurch ſelbſt „der Vernünftigſte hintergangen werden kann, und die „Auflöſung aller unſerer transſcendenten Erkenntniß in „ihre Elemente (als ein Studium unſerer in„nern Natur ——) an ſich ſelbſt keinen geringen „Werth hat, dem Philoſophen aber ſogar Pflicht iſt; ſo „war es nicht allein nöthig, —— dieſe ganze, ob „zwar eitele Bearbeitung der ſpeculativen „Vernunft bis zu ihren erſten Quellen ausführlich nach„zuſuchen, ſondern, da der dialectiſche Schein hier nicht „allein dem Urtheile nach täuſchend, ſondern auch dem „Intereſſe nach, das man hier am Urtheile nimmt, an„lockend und jederzeit natürlich iſt, —— und ſo in alle „Zukunft bleiben wird; — — ſo war es rathſam, gleich-

„ſam die Acten dieſes Proceſſes ausführlich abzufaſſen, „und ſie im Archive der menſchlichen Vernunft, zu Verhütung künftiger Irrungen ähnlicher Art, niederzulegen. ——“ Allem Anſehen und der hier geführten Sprache nach iſt Kant ſelbſt von dem Schein der transſcendenten Vernunft hintergangen worden, ſonſt würde er vermuthlich nicht geſagt haben, daß ſelbſt der Vernünftigſte —— hier leicht getäuſcht wird; dadurch erboßt jagt er denn jene arme Vernunft aus allen ihren Schlupfwinkeln und verweißt ihre Geſpenſter in den leeren Raum. Ich dächte aber doch, ein vernünftiger Menſch, der weiß, was er iſt, der ſeinen Standpunct genau kennt, der ſich auf ſeine Sinnenwelt einſchränkt, —— ſollte ſich hier leicht vor böſen Lockungen und Verführungen bewahren können! Denn als Menſch kümmert er ſich blos um das Menſchliche und Natürliche; von allem andern nimmt er gar keine Notiz, weil er es in ſeinem Kreiſe nirgends antrifft. Woher weiß denn Kant, oder wie kann er nur vermuthen, daß dieſer dialectiſche Schein in alle Zukunft anlockend und täuſchend bleiben wird? Doch daraus nicht, weil er Kant ſelber hinters Licht geführt hat? Dieß wäre höchſt ſeltſam und egoiſtiſch geſchloſſen. —— Kant ſpricht ſo eben: außerhalb den Grenzen der Erfahrung iſt für uns nichts als leerer Raum“ und itzt behauptet er: daß der dialectiſche Schein der transſcendenten Vernunft in alle Zukunft verführeriſch und täuſchend ſeyn wird. Welche Conſequenz! Weiß denn dieß Kant ſchon aus der Erfahrung, vorausgeſetzt, daß es erſt wahrſcheinlich wäre? Er ſchlägt ſich alſo ſelber ins Angeſicht mit eigenen Händen. Wenn nun eine Zeit kommen ſollte, wo man alle Metaphyſik wegwerfen und verdammen wird, welches man tauſendmal eher als gewiß vorherſagen kann, als jene Kantiſche Weiſſagung; wird man denn von dieſem Schein noch was wiſſen, oder wird man ſich von ihm anlocken und verführen laſſen? Wenn aller Schein nach und nach durch immer fortrückende Aufklä-

rung

rung und Cultur aufgehoben und in Moralität verwandelt werden ſoll; ſo iſt doch dieſer plumpe, grobe Schein auch mit darunter begriffen?! Ueberhaupt iſt dieſe Behauptung ſehr unphiloſophiſch und miſanthropiſch, zumal da Kant an Perfectibilität der Vernunft und der Menſchheit glaubt, wie aus ſeinen Schriften deutlich erhellet. — Ferner hat ja Kant, wie er ſich ausdrückt, die Acten ſeines kritiſchen Proceſſes —— deßwegen im Archiv der menſchlichen Vernunft niedergelegt, um künftige Irrthümer ähnlicher Art zu verhüten. Er will ja durch ſeine Critik dieſen dialectiſchen Schein wegſchaffen; er erreicht alſo ſeine Abſicht gar nicht, wenn dieſer Schein troß derſelben übrig bleibt, und fortfährt die armen Sterblichen zu berücken und zu verführen. Dieß ſind ſehr wunderliche Widerſprüche und Zweydeutigkeiten, die den am Geiſte ſchwankenden weit mehr irre machen, als dieſe in der Nacht leuchtenden Irrlichtsfunken der transſcendenten Vernunft! —

Nur noch einige Stellen, Leſer, und dann wollen wir gleich zur zuſammhängenden Widerlegung einiger Hauptſtücke und Grundſtellen der Kantiſchen Cr. der r. Vern. fortgehen. Alſo folgende S. 738 —— 739 der Cr. der r. Vr.: „Es bedarf keiner Critik der Vernunft im „empiriſchen Gebrauche, weil ihre Grundſätze am Pro„bierſtein der Erfahrung einer continuirlichen Prüfung „unterworfen werden; ingleichen auch nicht in der Mathe„matik, wo ihre Begriffe an der reinen Anſchauung ſo„fort in concreto dargeſtellt werden müſſen, und jedes „Ungegründete und Willkührliche dadurch alsbald offenbar „wird. Wo aber weder empiriſche, noch reine Anſchau„ung —— die Vernunft in einem ſichtbaren Geleiſe hal„ten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauche, „nach bloßen Begriffen, da bedarf ſie ſo ſehr einer Diſci„plin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen „Grenzen möglicher Erfahrung bändige, daß auch „die ganze Philoſophie der reinen Ver„nunft blos mit dieſem negativen Nutzen

„zu thun hat. Einzelnen Verirrungen kann durch „Cenſur und den Urſachen derſelben durch Critik abge„holfen werden. Wo aber, wie in der reinen Vernunft, „ein ganzes Syſtem von Täuſchungen und Blendwerken „angetroffen wird, —— die unter ſich wohl verbunden, „und unter gemeinſchaftlichen Principien vereinigt ſind, „da ſcheint eine ganz eigene und zwar negative Geſetzge„bung —— erforderlich zu ſeyn, welche unter dem Na„men einer Diſciplin aus der Natur der Vernunft und „der Gegenſtände ihres reinen Gebrauchs gleichſam ein „Syſtem der Vorſicht und Selbſtprüfung errichte, —— „vor welchem kein falſcher vernünftelnder Schein beſtehen „kann, ſondern ſich ſofort, unerachtet aller Gründe ſeiner „Beſchönigung, verrathen muß. ——“

Nur etwas weniges über dieſe leicht verſtändliche Stelle, die mit andern vorhergehenden faſt das nämliche ausſagt:

Diejenigen, welche ihre Vernunft blos empiriſch gebrauchen, mögen ſich freuen, daß ſie dieſer Kantiſchen Critik der r. Vr. ganz und gar nicht bedürfen, weil ihre Grundſätze der beſtändigen Prüfung der Natur ſelber unterworfen ſind. Und darauf können ſie allerdings ſtolz thun, daß ſie ſich erhaben auf die Erfahrung verlaſſen und von keiner menſchlichen Critik, die doch am Ende blos ſubjective Grundſätze enthält, etwas wiſſen wollen. Es iſt ohnehin demüthigend und armſelig, wenn es Menſchen giebt, die ihre Vernunft durch fremde Critik lenken und leiten laſſen! Jeder muß ſelbſt am beſten wiſſen, wie weit er mit ſeiner Vernunft gehen kann oder nicht; er ſieht ja gleichſam die Grenze derſelben; jede Vernunft als ſolche enthält ſchon die Regeln in ſich ſelbſt, wornach ſie überall verfährt: Uns geht die Kantiſche Critik nichts an, indem wir es uns zur größten Schande anrechneten, der philoſophiſchen Dictatur Kants, die ihm Niemand gegeben hat, die ihm auch Niemand geben kann, zu unterwerfen. Wir kennen die Grenzen unſerer Vernunft, wiſ-

ſen und beobachten die Regeln, wornach ſie ſich richtet, kümmern uns nichts um die verworfene Metaphyſik, und weiter iſt hier nichts nöthig. ——

Wo aber weder empiriſche, noch reine Anſchauung die Vernunft in einem ſichtbaren Geleiſe halten —— da bedarf ſie einer Diſciplin oder Zucht —— ſagt Kant. „Wo iſt denn das der Fall? Kann die Vernunft noch Vernunft ſeyn, wenn ſie ſich nicht auf irgend eine Anſchauung bezieht? Wie kann es denn in aller Welt Vernunft geben ohne Rückſicht auf Anſchauungen? Dieß weiß ich mir wahrhaftig nicht zu erklären. Die Vernunft kann ſich doch nicht mit einem Nichts beſchäftigen? Wenn ſie ſich aber mit Etwas beſchäftigt, wo iſt denn dieſes Etwas her, und wo gehört dieſes Etwas hin? Dieſes Etwas kann ſie auf keinem andern Wege gefunden haben, als auf dem der Anſchauung; und dieſes Etwas als ſolches muß doch zur Welt gehören und anſchaubar ſeyn, wie könnte die Vernunft ſich ſonſt damit abgeben, indem ſie ja überall nichts von demſelben wüßte und vermittelſt der Sinne, ihrer Bothen, gehört hätte?! Ferner hat es die Vernunft in ihren Elementen entweder mit Vorſtellungen, oder Begriffen, oder, wenn ſie krank iſt, Ideen zu thun. Giebt es aber Ideen, Begriffe, Vorſtellungen, denen nicht Anſchauungen zum Grund liegen und liegen müſſen? Eine Vorſtellung, die ſich nicht mittelbar, oder unmittelbar auf eine Anſchauung bezieht, iſt keine; ein Begriff, der nicht Vorſtellungen, und eine Vorſtellung, die nicht Anſchauungen zum Grund hat, iſt kein Begriff und keine Vorſtellung —— denn was begriffe er denn? Eine Idee, die ſich nicht auf Begriffe, ſo wie dieſe nicht auf Vorſtellungen und dieſe nicht Anſchauungen, ſtützet, iſt keine Idee —— denn was enthielte denn dieſe Idee und was drückte ſie aus? Alſo bezieht ſich alles zuletzt auf ein Etwas, das uns nur inſofern ein Etwas iſt, wiefern wir es irgend einmal angeſchaut haben; — oder es giebt denkbare Nichts, die ſich alſo auch auf ein

Nichts beziehen! —— Und ſteht dieſe Behauptung nicht im geraden Widerſpruche mit jener: alle menſchliche Erkenntniß fångt mit Anſchauungen an? Wenn dieß richtig iſt, wie es Kant verſichert; ſo ſind ja die Anſchauungen die alleinige Grundlage aller menſchlichen Erkenntniſſe, ſie mögen heißen, wie ſie wollen; ſo müſſen ſie ſich alle zuletzt auf ihre Anſchauungen zurückführen laſſen. Kann der Menſch ſogleich zu Begriffen, oder Ideen u. ſ. w. gelangen, wenn nicht Anſchauungen als Materialien dazu vorhergegangen ſind? Dieſe Frage muß mit Nein beantwortet werden, wie Kant ſelber einſieht und zugiebt. Es iſt alſo falſch, was Kant hier ſagt, daß die Vernunft in ihrem transſcendentalen Gebrauche durch keine Anſchauung im Geleiſe gehalten wird. Sie muß durch Anſchauungen im Geleiſe gehalten werden, ſonſt hört ſie auf Vernunft zu ſeyn, und das, womit ſie ſich beſchäftigt, wird im Augenblick zum Nichts, weil es durch keine Anſchauung, ſondern durch Nichts zum Daſeyn gekommen iſt. Wir haben alſo eine philoſophiſche Begriffs- und Ideenſchöpfung, gleich jener irdiſchen im Moſes, aus Nichts! Dieſe Behauptung Kants ſteht auch noch mit vielen andern im härteſten Widerſpruch; doch die Leſer mögen ſelber dieſe Unterſuchung weiter verfolgen. ——

Das ganze Syſtem von Täuſchungen und Blendwerken, welches in der reinen Vernunft angetroffen wird —— wird alſo durch die Kantiſche Kritik blos diſciplinirt und regulirt und cenſirt, da es keine Conſtitution verträgt. Wir haben alſo durch die heroiſche Bemühungen Kants, durch ſeine Critik der r. Vr. eine warnende Negativlehre für die Vernunft im transſcendentalen Gebrauch erhalten! Nun mag ſich jeder warnen laſſen vor den Täuſchungen und Gaukeleyen der reinen Vernunft, in der Kantiſchen Zuchtlehre gebildet! Jeder mag ſeine Vernunft mit den Zügeln der Critik bändigen, damit ſie ſich nicht in die Regionen der Täuſchung verirre! Wir ſetzen

ßen hinzu: jeder mag ſich nicht an ſeiner göttlichen Vernunft verſündigen, und ſie in transſcendentalen Dingen brauchen! Jeder mag ſich in Acht nehmen vor den liſtigen Idolen der Metaphyſik, die ſeiner Vernunft nachſtellen und ſie unter ihre Heiligkeit und Majeſtät gefangen nehmen! Jeder mag ſeine Vernunft behüten und bewahren, daß ſie nicht im Heiligthum der Metaphyſik, wo man unter dem Schutz der allerhöchſten Ideen ruht, dogmatiſch werde! Jeder mag ſich vorſehen, daß er nicht zum philoſophiſchen Ketzermacher und Sektirer herabſinke, welches unvermeidlich iſt, ſobald er ſich der Metaphyſik überläßt, ſobald er ihren Ideen, oder goldenen Götzen den mindeſten Glauben beymißt. Man mag dieſen Glauben moraliſch, oder vernünftig nennen; kurz es bleibt Glaube; und wer da glaubet, der verachtet den, der da nicht glaubet und ſucht ſeinen Glauben auszuſtreuen, wo er den ſeinigen nicht bemerkt. Wer da glaubet, der iſt verdammt, wer aber mitten im Weltall nichts glaubet, der iſt ſeelig und beglückt, indem er alles in ſich hat und durch ſich hat und nichts von außen nöthig hat um zu ſeyn und zu bleiben, was er iſt! —

Wir könnten noch viele Stellen hieher ſetzen, wo ſich Kant über ſeine Critik der r. V. ſelbſt erklärt, um die wahre Veranlaſſung, den Zweck und den Nutzen dieſer Schrift unſern Leſern noch weitläuftiger vor Augen zu legen. Indem wir aber die bisher angeführten Stellen für hinlänglich dazu halten; ſo mögen viele andere in der Kantiſchen Critik unangetaſtet ſtehen bleiben. Jeder wird ſo ziemlich einſehen, wie wenig reellen Vortheil er aus Kants Critik der r. Vr. ſchöpfen kann, wenn er nicht poſitiver Dogmatiker, oder glaubensvoller Metaphyſiker iſt; da dieſe Schrift nichts als eine Umzäunungsmethode der unvernünftigen Vernunft enthält! Sie iſt eine wahre warnende Negativlehre für jeden, der Vernunft beſitzt, indem er hier alle Formen und Gänge vorgezeichnet findet, worinn —— und worauf er ſich mit derſelben herumdre-

hen und einfinden darf! So wie er in einem Garten alle Spazierwege für ſeine Füſſe abgemeſſen ſieht, wohin — und wie weit er gehen darf, eben ſo findet er hier für ſeine Vernunft alle Plätze und Regionen abſteckt, wohin er ſich mit derſelben verfügen kann und darf. Die nöthigen Regeln und Warnungen, wie er ſich zu verhalten hat beym Herumgehen in dieſem umzäunten und aus Millionen Abtheilungen beſtehenden Vernunftrevier erblickt er bald nach dem Eintritt in daſſelbe an eine glänzende und ſchöne Tafel angeſchrieben. —

Aber die Antinomie der Vernunft, in die ſie unausbleiblich verfällt, ſobald ſie ſich auf das ideale Feld des Trasſcendentalismus wagt, macht doch Kanten bange und beſorgt für ſeine Metaphyſik und ihre Aufrechthaltung? —— Nein! Ganz und gar nicht! Er ſieht dieſen wahren Widerſtreit, er merkt auch die traurigen Folgen, welche leicht daraus entſpringen könnten, er iſt von Herzen überzeugt, daß man jede transſcendentale Idee durch ihr Gegentheil aufheben und vernichten kann; und doch hält er noch feſt an ſeiner Metaphyſik, wie ein frommer und gläubiger Chriſt an dem Glauben ſeiner Vorfahren. Hältſt du noch feſt mit dem Glauben an deine metaphyſiſchen Ideen, da ſie dich täuſchen und zuletzt hintergehen? So möchten wir faſt fragen, wie dort jemand im Hiob in einer andern Angelegenheit. —— Kant weiß ſich hier, wie überall, wo Gefahr und Noth für ſein Syſtem herannaht, zu helfen. Er ſagt zwar S. 768. ſeiner Cr. der r. Vr. „Es iſt etwas Bekümmerndes und „Niederſchlagendes, daß es überhaupt eine Antithetik der „reinen Vernunft geben, und dieſe, die doch den oberſten „Gerichtshof über alle Streitigkeiten vorſtellt, mit ſich ſelbſt „in Streit gerathen ſoll!“ Doch er rettet ſich und ſein Syſtem vortreflich aus dieſer Klemme; er wird Dogmatiker, aber, wohl gemerkt, reiner Dogmatiker, und ſein Syſtem verwandelt er eine Zeitlang, ſo lange er es nämlich mit dieſen fatalen cosmologiſchen Vernunftideen zu thun hat, in Dogmatismus, aber blos in reinen Dog-

matis-

matismus! —— “ Nach dieſer freyerlichen Errettung ſeines Syſtems vom Untergange im Strudel des verderblichen Empirismus wird er ſelbſt nebſt ſeinem Syſtem wieder critiſch, wie vorher. Wenns donnert und blitzt, wenn rauſchende Waſſer vom höllenſchwarzen Himmel herabſtürzen, wenn brüllende Sturmwinde wüthend daherreißen, Städte erſchüttern, Bäume zerſplittern, Furcht und Angſt herumſchleudern und alle Kraft der Natur gegen die armen Sterblichen ſchauderhaft hervorbringt —— dann wird der Atheiſt Deiſt und ſein Atheismus zum ſchönſten und reinſten Deismus! —— So macht es Kant, wenn Gefahren und Stürme aus der empiriſchen Welt ſeinem reinen Syſtem den plötzlichen Umſturz verkündigen! —— Er hält es nämlich mit der Theſis, oder richtiger: er muß es, er iſt gezwungen vermöge ſeiner ſämmtlichen Prämiſſen, vermöge ſeiner ganzen Denkungsart, vermöge ſeiner bürgerlichen Lage, vermöge ſeines Unternehmens und ſeines ganzen Syſtems, ſich für die Theſis zu erklären, und zwar, wie er uns hier geſteht, wegen dreyerley Intereſſe und wichtigen Vortheile. Zuerſt nämlich zeigt ſich ein gewiſſes praktiſches Intereſſe, —— wovon jeder Wohlgeſinnte, wenn er ſich auf ſeinen wahren Vortheil verſteht, —— herzlich Theil nimmt. Es iſt nämlich von jenen vier berühmten metaphyſiſchen Ideen die Rede, die eben ſo viele ideale, erfahrungsleere Sätze ausmachen: „die Welt hat einen Anfang; mein denkendes Selbſt iſt einfacher und daher unverweßlicher Natur; —— dieſes Selbſt iſt in ſeinen willkührlichen Handlungen frey und über den Naturzwang erhaben; die ganze Ordnung der Dinge, welche die Welt ausmachen, ſtammt von einem Urweſen her, von welchem alles ſeine Einheit und zweckmäßige Verknüpffung entlehnt. —— Die Antitheſis, oder welches einerley

ley iſt, der conſequente Empirismus ſoll uns alle dieſe Stützen der Moral und Religion rauben; allein wir wollen zu einer andern Zeit darthun, daß dieß nimmermehr der Fall iſt, daß ſich mit dem ſtrengſten Empirismus die edelſte Religion und reinſte Moral verträgt. —— Wir glauben nämlich dem Publikum eine populär abgefaßte Schrift „über Metaphyſik und Kantiſche Transſcendentalphiloſophie“ ſchuldig zu ſeyn, die es auch zu ſeiner Zeit mit aller Freymüthigkeit, die ſich von uns erwarten läßt, erhalten ſoll. Daher werden wir uns hier kurz faſſen und ſogleich die Bemerkungen über Kants Critik der r. Vr. abbrechen. —— Zweytens äußert ſich auch ein ſpeculatives Intereſſe — der Vernunft auf Seiten der Theſis. Drittens endlich hat dieſe Seite auch den Vorzug der Popularität, der gewiß nicht den kleinſten Theil ihrer Empfehlung ausmacht. —— Sonſt macht ſich Kant nicht viel aus Popularität; denn er ſagt in der Vorrede ſeiner Prolegomenen zur Metaphyſik S. 15. „es ſey ihm „unerwartet, von einem Philoſophen Klagen wegen „Mangel an Popularität —— zu hören, wenn es um „die Exiſtenz einer geprieſenen und der Menſchheit un„entbehrlichen Kenntniß ſelbſt zu thun iſt, die nicht an„ders, als nach den ſtrengſten Regeln einer ſchulgerech„ten Pünctlichkeit ausgemacht werden kann u. ſ. w. —“ Allein hier, wo es auf die Empfehlung und allgemeine Annahme der Theſis, die Kant vertheidigt, ankommt, ſpielt freylich die Popularität, ſo verächtlich und kleinfügig ſie ſonſt geſchätzt wird, eine bedeutendere Rolle. Man ſieht, daß Kant ſeinen Vortheil verſteht, wie man ſchon aus ſeinem altmodiſchen Beytritt zu den Theſen erſieht. —— Alle dieſe drey Intereſſen und Vorzüge der Theſen, oder des metaphyſiſchen Dogmatismus ſind ſo unbedeutend und nichtig, daß man ſich gar ſehr verwundern muß, wie Kant dadurch ſeiner

Mei-

Meinung das Uebergewicht zu verſchaffen ſich getraut. Ohnehin verwickelten ihn dieſe benannten Intereſſen der Vernunft —— in die größten Widerſprüche mit ſich ſelbſt, ſobald man ihn auf ſein Feld der reinen Moral und der daſelbſt aufgeſtellten Principe verfolgt. Wenn ein Mann der Vernunft in theoretiſcher und ſpeculativer Hinſicht ſchon Intereſſe aufbürdet, wie ſoll man denn urtheilen, wenn er ſie in praktiſcher Betrachtung, wo erſt alles Intereſſe recht leicht und natürlich iſt, von allem möglichen Intereſſe frey wiſſen will?! — Wenn es blos davon abhängt, dieſe drey Intereſſen zu vernichten und ihren Ungrund darzuthun; ſo ſoll die Metaphyſik am längſten in der Welt gehaußt haben. —— Kant hat überall in ſeiner Philoſophie noch die reinmenſchlichen Geſichtspuncte verfehlt, die wenigſtens wichtiger ſind als ſeine Speculationen mit der metaphyſiſchmodifizirten Vernunft. —— Endlich, indem Kant leicht begreift, daß dieſes dreyfache Intereſſe, welches die Vernunft bey der Vertheidigung der philoſophiſchen Orthodoxie hat, nicht ausreicht, wenn er es tapfern Gegnern verweißt, nimmt er ſeine Nothzuflucht zum Glauben, wie alle Sterbliche in der Welt auf ihren Todesbetten. S. 772. Cr. der r. Vr. ſagt er: " wenn euch eure Gegner, ſo redet er ſeine Jünger an, auch alle Beweiſe zunichte machen und euch alle Widerſtandswaffen aus den Händen winden; ſo bleibt euch noch genug übrig, um die vor der ſchärfſten Vernunft gerechtfertigte Sprache eines feſten Glaubens zu ſprechen, wenn ihr gleich die des Wiſſens habt aufgeben müſſen! ——" So fängt denn die Kantiſche Metaphyſik mit Glauben an und endigt, wie dieß der Fall nach löblichem Herkommen bey den meiſten Dingen und Menſchen auf Erden iſt, recht gottſelig mit Glauben! ——

Iſt das nicht Noth und Elend in der philoſophiſchen Welt! Iſt das nicht ein Beten und Glauben zur Aufrechterhal-

erhaltung der alten philoſophiſchen Orthodoxie! Iſt das nicht ein Lerm und Geräuſch bey der Vertheidigung der metaphyſiſchen Vernunftconfeſſion! Muß denn Metaphyſik erzwungen werden? Man gebe dieſe ewige Streitwiſſenſchaft auf, und jenes ganze ängſtliche Weſen hat ein Ende. Wozu die göttliche Vernunft lange brandmarken durch Andichtung ſeltſamer Intereſſen? Warum ſie ewig entſtellen und entnerven durch Glauben, durch wünſchliches Hoffen? Warum ſie ewig in der verhängten Zukunft herumtappen laſſen beym Truglicht der Phantaſie, da ſie in der Gegenwart ſolche edle, heilſame Geſchäfte vorfindet? Warum die Metaphyſik anticipiren, da wir an der Phyſik genug und alle Hände voll zu thun haben? — Der Verfaſſer dieſer Schrift (wir wollen mit Fleiß ſie mit keinem Epithet bezieren; denn Recenſenten und andere Leute dürfften ihr ohnehin mancherley und vielerley Beynamen anhängen ——) weiß von keiner Metaphyſik etwas, glaube an keine einzige ihrer Ideen und befindet ſich dabey innerlich und äußerlich ſehr wohl. Er hoft daher auch niemals in ſeiner ganzen Lebensdauer und in den bitterſten Vorfällen derſelben nöthig zu haben, ſich in die kalten Arme der luſtigen Metaphyſik zu werfen. Und demungeachtet weiß ihm kein Menſch eine ſchlechte Handlung vorzuwerfen, ſeitdem er ſelbſt denkt; ja er iſt ſogar überzeugt, daß es beſſer um unſere Erde ſtehen würde, wenn alle Menſchen nach dieſen Grundſätzen lebten und handelten, welche ihm zur Richtſchnur ſeines ſtrengen Lebens und Handelns dienen. —— Es giebt alſo lebendige Inſtanzen, wenn von der Unentbehrlichkeit und Nothwendigkeit der Metaphyſik geſprochen wird. Hier iſt auch die Recenſentenformel und der Spruchwitz übel angebracht: es geht ihm, wie andern ehrlichen Leuten, die beſſer ſind als ihr Syſtem! Nein! Der Vf. drückt ſein ganzes Syſtem durch Worte und Handlungen aus; wie jenes iſt, ſo ſind dieſe; er hält nichts für niederträchtiger als Inconſequenz, nichts für ekelhafter als das bloße Scheinen, nichts für abſcheulicher, als

als den Widerſpruch zwiſchen ſeiner Theorie und Praxis. ——

Alles übrige, was hier noch über Kants Cr. der r. Vr. beygebracht werden könnte, oder auch ſchon erinnert worden iſt, faſſen wir unter folgende allgemeine Ueberſicht und Anſicht derſelben zuſammen: —— „Kant iſt ein guter, gründlicher, tiefdringender Denker, von deſſen vielen trefflichen Eigenſchaften wir uns keine ſo ſehr wünſchten, als ſeine Geduld und Beharrlichkeit beym Speculiren über die abſtrakteſten Gegenſtände und feinſten Ideen. Einen ſolchen Kopf konnte der allgemeine, handfällige Dogmatismus ſeiner Zeit nicht lange in ſeinem Netze behalten; zumal da Kant durch das Studium der Humeſchen Schriften ſich mit Feuerfunken und ſkeptiſchen Kräften erfüllt und verſtärkt hatte. Anfänglich ließ er ſich von dem ſtolzen Vorgeben, von dem apodictiſchen, gewaffneten Anſehen des Dogmatismus, ſo gut, wie alle andere, täuſchen und hintergehen; er war Dogmatiker und blieb es eine Zeitlang. Allein als ihm einmal die Augen aufgiengen, als er wahrnahm zu ſeiner großen Verwunderung, daß er war betrogen und durch Schein und Blendwerk, das man für Gewißheit und Realität gab, irre geleitet worden; ſo rächte er ſich auch mächtig an dieſem philoſophiſchen Ungeheuer und ließ ihm ſeine Ränke und Zauberey, die es trieb, ſtark empfinden. Er ſetzte ſich hin, vergrub ſich in ſtille Selbſtthätigkeit, entwarf einen weitläuftigen Plan zur Enthüllung und Demüthigung des anmaßungsvollen Dogmatismus. Faſt der größte Theil ſeines langen Lebens vergieng mit dieſer kühnen und nützlichen Beſchäftigung wegen der vielen Schwierigkeiten, die er dabey zu überwältigen hatte. Doch arbeitete er ſich größtentheils muthig durch, und nach mancherley Modificationen und Verbeſſerungen ſeines weitausſehenden Entwurfs erſchien endlich ſeine Critik der reinen Vernunft, als das erſte Phänomen ſeiner zu bewirkenden philoſophiſchen Reform. Wer manche auffallende Winke

und zerſtreute Ideen ſeiner frühern Schriften, die etwas ſchwer zu bekommen ſind, ſcharf ins Auge gefaßt hätte, der würde zum Theil ſchon im voraus haben wiſſen können, was Kant einſt in der Philoſophie werden und unternehmen dürfte. Ein guter Kopf verräth ſich überall, er mag in ſeiner eigenthümlichen Sphäre arbeiten, oder nicht; und wer aufmerkſam iſt, der ſieht ihn lange vorher mit ſeinem unreifen Plane ringen, den jeder talentvolle Menſch erſt ſtückweiſe, dann als ungeordnete Ideenmaſſe, dann mehr vereinfacht und zuſammgezogen, und zuletzt als ein Zwitterding von Realität und Idealität mit ſich herumträgt. —— In dieſer Critik der reinen Vr. hat Kant es ſehr mit dem Dogmatismus zu thun, den er aus ſeinen Höhlen und Gründen herauszutreiben ſucht. Kant will eben keine Neuerungen in der Welt anfangen, er will nur auf einem noch von keinem Menſchenfuß betretenen Wege eine Metaphyſik begründen, oder vielmehr allem, was man bisher in dieſer Wiſſenſchaft ſchon zu wiſſen vermeynte, allererſt zur Gewißheit verhelfen. Er mag die menſchliche Kenntniß nicht zertrümmern, er mag keinen Schein, keine heiligen Vorurtheile mit ihren Wurzeln ganz wegvertilgen: er will nur alles verbeſſern, auf alles aufmerkſam machen, und vor dem Schein, als ſolchen warnen. Er will der bisherigen Philoſophie und andern Dingen nichts vergeben, er will nichts verſtoßen; er will nur alles berichtigen, vernünftiger erklären und der Philoſophie erſt Grundpfeiler geben, worauf nach und nach eine ganz andere und beſſere Philoſophie geſetzt werden könnte. Kurz Kant gieng es faſt wie der erſten Nationalverſammlung in unſern Jahren zu Paris bey Beſichtigung des bisherigen ſtolzen und ſchrecklich verpalliſadirten Staatsgebäudes. Sie fanden alles wurmſtichig, unhaltbar und morſch, ſo daß bei den geringſten Verſuchen, die ſie machte, um zu ſtützen, auszubeſſern, mit neuen Fundamenten zu verſehen, es einfacher zu machen u. ſ. f. ein Theil nach dem andern von ſelbſt einfiel, bis zuletzt

der

der ganze ungeheuere Coloß in ſeine ewigen Trümmer zuſammen ſtürzte. Kant hätte ſich gern auch begnügt, den Theilen der Philoſophie neue und beſſere Unterlagen blos zu geben, und hie und da friſche Sparren und feſte Träger einzuſetzen. Allein über der neuen Grundlegung zerſetzten ſich allemal die obern Stockwerke, wankten, ſtürzten ſtückweiſe auf den Boden darnieder und bedeckten mehrentheils den neuen Grund, —— ſo daß er jedem Auge nicht recht ſichtbar mehr wurde. —— Kant will eine ganz neue Erkenntnißquelle in ſeiner reinen Vernunft entdeckt haben, wovon man bisher, ſeiner Ausſage nach, nur dunkle Spuren und Ahndungen beſaß. Aus dieſer ſeltſamen, tiefliegenden Quelle ſchöpft er, wie dieß ſich leicht vermuthen läßt, ſeine ganze Philoſophie, oder vielmehr alle Materialien zu derſelben; und weil die Quelle ganz neu und ungewöhnlich war, ſo mußte nothwendiger Weiſe auch das daraus gewonnene Erkenntniß ganz neu, ungewöhnlich und ſonderbar ausfallen. So wie dieß mit allen erſten Dingen der Fall iſt, die immer erſt Staunen und neugieriges Begukken erregen, bis die Gewöhnung zuletzt alle dieſe Unarten vertilgt. —— Da dieſe neue Quelle ſehr tief lag und von ihrem Waſſer faſt gar nichts zum Vorſchein kam; ſo half Kant auch nicht nach, um ſie etwann höher aufſprudeln und, gleich allen andern Quellen, ſichtbar über den Boden der Erde weglaufen zu laſſen, ſondern er ließ ſie ferner, ſo wie er es bemerkt zu haben glaubte, unter der Erdoberfläche hinfließen. Dadurch verdarb er die Hälfte ſeines Unternehmens, verminderte wenigſtens den Vortheil, den jeder unter andern Umſtänden davon hätte ziehen können, unendlich, indem ſeine unterirdiſche Quelle und ihre Waſſer nur ſehr wenigen zugänglich und genießbar gemacht wurden. Die allermeiſten können nicht einmal den eigentlichen Behälter der neuen Quelle aufſpüren; daher ſchlagen ſie da oder dort in den Erdboden ein, wo ſie glauben, daß ſie hinfließt; — halten dieſes abgeleitete Waſſer für das erſte und reinſte

und bleiben ewig vom ächten Quellort entfernt. —— Kant leitete zwar dieſe Quelle unter dem Boden der dogmatiſchen Philoſophie hin und ließ ihn, da er ſehr dünne und locker war, außwäſſern und allmählig wegführen; aber dieß iſt doch noch nicht alles und das Rechte nicht, was er thun konnte. —— Das Bedürfniß einer feſtern und zuverläßigern Philoſophie wurde dadurch ziemlich rege gemacht und hie und da vorbereitet auf dieſelbe; Stoffe und Bauzeuge aller Art liegen auch wirklich in Menge vorhanden, ob ſie gleich bisher noch kein geſchickter Baumeiſter und Vorarbeiter gefunden hat. Es ſcheinen auch in der That große Quaderſtücke dazu zu gehören, um auf dem gewäſſerten und ſumpfigten Platze, wo der Dogmatismus zuvor ſtand, einen dauerhaften Maſſivgrund aufzuführen, der das verheiſſene, ſchöne, ſolide und bomben- und feuerfeſte philoſophiſche Gebäude erträgt. — Man kann wohl bey ſolchen Verſprechungen und ungeheuern Zubereitungen eine Zeitlang gedultig warten, weil hier, zumal bey der Conſtitution des Grundes, ſchlechterdings nicht geeilt und geſudelt werden darf; nur muß hinterher alles dieſem langen Warten entſprechend ausfallen. —— Aber wir befürchten mit guten Gründen dreyerley: Erſtlich wird gar kein kritiſches philoſophiſches Syſtem, das dem Dogmatismus überall entgegengeſetzt iſt, zu Stande kommen; zweytens, wenn dieß doch wider Vermuthen geſchehen ſollte; ſo wird es nicht auf dem Platz und nicht nach dem Entwurf, den Kant dazu vorgeſchrieben hat, errichtet werden, ſondern in weiter Entfernung und nach einer weit ſchlechtern Anlage und Foſſade; und drittens endlich, wenn jene beyden Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumt werden ſollten, wird es kein neutrales, kritiſch-ſkeptiſches Syſtem werden, ſondern ein völlig dogmatiſches, nur auf eine andere Manier! —— Schon ſieht man es den Kantiſchen Materialien überall an, daß noch ſehr viel Dogmatiſches ſich darunter befindet, und daß die

Zuſamm-

Zuſammſtellung derſelben ein buntſchäckigtes Anſehen bekommen wird. —— Kant verfährt nicht überall conſequent und hat die Kühnheit nicht, überall conſequent zu verfahren. So lange ſeine Speculationen frey ſind d. h. auf keine Heiligthümer und privilegirten Vorurtheile der Menſchen und des Staats ſtoßen, ſo lange behält er ſo ziemlich ſein kritiſches, regulirendes Anſehen. Sobald er hingegen die Gegenwart verläßt und auf gewiſſe heilige Götzenbilder trift; ſobald wird er dogmatiſch, entſcheidend und conſtitutiv. —— Es ſteht alſo ſehr zu befürchten, daß verſchiedene Intereſſen und Rückſichten ſich unverſehens in ſeine Speculationen eingemiſcht, daß Politik, Bürgerthum, Religion und Moral —— ihre ſtarken Einflüſſe auf ihn geäußert haben. —— Er ſcheute ſich heftig, die Metaphyſik zu verdrängen; und daher mußte er denn alles ſo einrichten bey ſeinen Unterſuchungen, daß ſeine Zwecke und Abſichten erreicht wurden. —— Dieſe genannten allermächtigſten Herrſchaften der Erden werden alſo unvermerkt ihre Hände in den Bau des Syſtems ſchlagen, ſobald er unternommen werden wird. Die oberſte Stockwerke dieſes Gebäudes werden alſo, wie bisher in allen übrigen, von gewiſſen metaphyſiſchen Ideen, die man auch Feen nennen könnte, bewohnt werden, die heiliger als heilig ſind, und der Gipfel deſſelben wird das prieſterliche Loſungswort „Glaube“ ſeyn. —— Jeder wird ſich nun leicht überzeugen, daß die Menſchheit noch lange keine reine, ächtmenſchliche Philoſophie zu gewarten hat, ſondern daß dieſelbe noch unter die Dinge gehört, die da kommen ſollen. —— Will Kant ein brauchbares, Beſtand habendes Syſtem ſchaffen; ſo muß er ſeinen Geſichtskreis von der Seite der Zukunft her einſchränken und zurückziehen; ſo darf er die Sphäre, welche ſeine Kategorien bezeichnen, auch nicht um eines Haares Breite verlaſſen, ſondern innerhalb derſelben muß ſeine ganze Philoſophie zuſammengedrängt werden. —— Dann heißt aber ſein Syſtem, reiner, kritiſcher, conſtituti-

ver Empirismus, und nicht mehr Transſcendentalismus, oder regulative Metaphyſik. —— Gethan hat Kant genug in ſeiner Art, aber des Thuns iſt noch kein Ende und das zu Thuende überſteigt bey weitem das ſchon Gethane. Der Winke, der Ausſichten, der neuen Kundſchaften, der beſſern Standpunkte zum menſchlichen Wiſſen, der Reitze und Aufmunterungen zur beſſern Vernunftcultur, zur edlern Leitung der Menſchheit — ſind überall eine Menge; aber es fehlt Römerkraft und Griechenpatriotismus, um ſie dem menſchlichen Leben und Handeln als neues Ziel vorzuſtecken und mit Muth und Unerſchrockenheit zu realiſiren. —— Soviel von Kant und ſeiner Philoſophie in theoretiſcher Hinſicht. — —

In der Critik der praktiſchen Vernunft hat Kant noch weit weniger gethan, als in der Critik der theoretiſchen Vernunft. Dieſe hat er hie und da etwas gereinigt z. B. von manchen Flecken des Stolzes, der Entſcheidungsſucht, des unordentlichen Herumſchweifens u. ſ. f.; hier aber konnten dieſe Operationen nicht ſo leicht vorgenommen werden, weil die praktiſche Vernunft einen von manchen Seiten beſchränktern Kreis hat, als die ſpeculative. So wie Kant in jener Critik alle vorgefundene philoſophiſche Erkenntniſſe und aus allen Syſtemen entlehnte Winke auf eine neue Art eingekleidet und modifizirt hat; eben ſo hat er auch in dieſer die ewige Moralität unter eine neue Formel gebracht, nach welcher die Moral in allen einzelnen Theilen beſtimmt und beurtheilt wird. Dort wollte Kant tiefer greifen, eine neue Erkenntnißquelle geöffnet haben, um nunmehr die ganze theoretiſche Philoſophie von derſelben durchlaufen und verändern zu laſſen. Hier will er ein weit höheres und reineres, oder vielmehr im Superlativo das höchſte und reinſte Princip der Moral entdeckt haben, um alle andere überflüßig zu machen, indem ſie in dem ſeinigen enthalten ſind, das ſie alle unter ſich begreift. Die Sittlichkeit kann kein Menſch erfinden, wenn ſie nicht ſchon da iſt, ſie kann nicht gegeben,

nicht

nicht durch Philoſophie zu Stande gebracht werden; ſie muß da ſeyn. Und ſie war da, ſo lange es Menſchen gab; nicht mehr und nicht weniger Moralität war vor Kant anzutreffen, als gegenwärtig, indem die Kantiſche Moralphiloſophie nicht mehr zur Beförderung und Verbreitung derſelben beyträgt, als jede andere. Kant konnte alſo augenſcheinlich hier weiter nichts thun, als die menſchliche Pflichtenlehre auf eine neue Art und nach einem neuen Princip abgewogen darſtellen; ſo wie dieß in jedem Syſtem vor ihm geſchehen iſt. Alle vorige Moralgrundſätze ſind gut, und es läßt ſich aus jedem eine recht gute Moral abwickeln; indem überhaupt weit weniger auf die Schönheit und Erhabenheit der Principe ankommt, als auf ihre Anwendung im wirklichen Leben und Handeln. Alle Principe z. B. der Glückſeligkeit, der Vollkommenheit, der Gemeinnützigkeit, des göttlichen Willens, des moraliſchen Gefühls u. ſ. w. können eine recht gute Tugendlehre begrüuden, indem es dabey mehr aufs Einzelne, als aufs Ganze ankommt, indem der Menſch nur in einzelnen Fällen und Lagen handelt, niemals aber nach dem Ganzen der Moral. Die einzelnen Lehren und Pflichten laſſen ſich gut und vortrefflich darſtellen, laſſen ſich dem menſchlichen Herzen andringend machen, das Princip, das ſehr oft der Moral nur zum Prunk dient, wie Vaſen, Fahnen, Gipsbilder und andere glänzende Dinge den Dächern der Stadt - oder Gartenhäuſer nur zum Staat aufgeſetzt ſind, —— mag faſt beſchaffen ſeyn, wie es will. —— Eine zerkleinte, noch ſo philoſophiſche, ſpeculative und ſyſtematiſche Tugendlehre iſt überhaupt mehr nachtheilig als heilſam, indem man ſich mit der ſchönen Theorie begnügt, ſich immer um ſie und ihr herrliches Anſehen herumdreht, und dabey vergißt, „daß die vortrefflichſte Theorie durch wenige, oder ſchlechte Praxis derſelben zur nichtigſten herabſinkt, und die

ſchlechteſte Theorie im Gegentheil durch gute und volle Praxis derſelben zur vortrefflichſten erhoben wird.“ Wenn Theorie und Praxis nicht in vollkommner Harmonie zu einander ſtehen, oder wenn vielleicht dieß gar nicht der Fall ſeyn kann; ſo fällt aller Verdacht auf die Theorie. Jede Theorie muß durch allgemeine Praxis derſelben berichtigt, veredelt, erweitert, oder beſchränkt, kurz erſt zur gültigen Theorie gemacht werden. —— Der Werth jeder Theorie kann und darf nicht beurtheilt werden nach dem bloßen Anſehen derſelben, ſondern lediglich nach dem Gebrauch, den man von derſelben macht. Man muß die Güte und Trefflichkeit einer Theorie unter —— und an den Menſchen gewahr nehmen, empfinden, fühlen u. ſ. w.; ſonſt bleibt und iſt ſie todte Theorie, und als ſolche macht ſie keiner andern den Vorrang ſtreitig, und wenn ſie noch ſo übel ausſähe. Je ſchönere, reinere, vollendetere Moralen die Menſchen in Büchern und Papierblättern bekommen, deſto weniger ſieht man überall von gutem, ſittlichen Verhalten; jemehr die Menſchen über Moral raiſonniren, ſtreiten und ſchwatzen, deſto weniger achten ſie die lebendige Moral im handelnden Leben. Je größere, reinere, erhabenere Principe aufgeſtellt werden, von deſto weniger großen, reinen, erhabenen Handlungen wird überall gehört. Die Menſchen ſtehen immer in Contraſt mit ihren Theorien, weil eine allgemeine Unart unter ihnen herrſcht, Schatten für Licht, und Schein für Wirklichkeit zu halten. Es darf ſich keiner ſchmeicheln, durch geglättete, richtig ab- und eingetheilte genau beſtimmte, conſequente Theorien viel Nutzen in der Welt zu ſtiften; ein ſolcher würde ſich ſehr irren, und ſich unter den Menſchen als einen nützlichen und wohlthätigen verrechnen, da er im Grunde ein gleichgültiger und unbedeutender iſt. Blos durch große, edle, uneigennützige Handlungen iſt in der Menſchheit noch was auszurichten, und weiter durch nichts; ſo wie auch der Menſchheit alles, was ſie um- und in ſich hat, Enthuſiasmus,

bluti-

blutiger Patriotismus, Aufopferungen, einzelne erhabene Heldenthaten, muthiger Widerſtand gegen Unrecht und Deſpotismus, edle Geſinnungen u. ſ. w. erworben haben. Wer nichts hat, was unter dieſe Heiligthümer des Tempels der Menſchheit verſetzt werden kann, der iſt ein gewöhnliches menſchliches Geſchöpf. —— Was helfen Syſteme und in Theorien zuſammengefügte Kenntniſſe? Eine einzige gute, uneigennützige Handlung, deren Motive Ehrfurcht einflößen, und deren Folgen Wohlthaten verbreiten, ſchleudert Millionen Syſteme wie gehaltloſe Sonnenſtäubchen herum. Durch unſere ſämmtlichen Philoſophien lernt kein Menſch wahrhaft philoſophiren, und durch unſere unzähligen Büchermoralen lernt Niemand groß, menſchlich, gut und vernünftig handeln. Es iſt Tand und unnatürliche Vernunftkünſteley. Die Menſchen werden dadurch zerzogen, zertheilt, zerkleint, vereinzelt, ſo wie ihre Theorien; niemand behält ſeine ganze Natur, ſeine Geſammtkraft; und daher handeln auch die Menſchen nicht nach voller Natur, nach dem ganzen Umfange ihres Weſens. Daher giebt es keine ſinnlich vernünftigen Menſchen, keine feſtſtehenden Charaktere, keine Helden und erhabene Menſchenfreunde, keine muthvollen Anführer der Vernunft gegen die Finſterniß, der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit. —— Man muß die Menſchen mit Kraft ausrüſten durch Aufklärung, durch Aufreitzung ihrer Menſchheit, durch Vorhaltung großer, edler, aber naheliegender Gegenſtände, damit ſie durch Siege und Triumphe mächtig werden, damit ſie mit Nervenſtärke handeln. Weg mit dem Luxus! in die Hölle mit den Millionen verzehrenden Bedürfniſſen! Fort mit allen Kleinigkeiten und Lebensſpielereyen! Muth, Stärke, Entſchloſſenheit, kalte Todesverachtung, kühner Selbſtmord —— müſſen immer in der Menſchheit donnern und blitzen, ſie in beſtändiger Bewegung und reger Aufmerkſamkeit auf ſich und ihre Zwecke erhalten. —— Außerdem lebt ſich's verdrüßlich und

kümmerlich auf dieſem ſchlechten Planeten; man muß immer durch große Menſchenthaten erſchüttert werden, man muß immer edles und ſtrömendes Menſchengefühl empfinden —— dann, dann hat man Luſt und Gedult eine Lebenszeit zu verleben. ——

Man ſollte daher die Tugendlehre mehr auf wenige, aber große Lebensmaximen zurückführen, mehr auf wenige unerſchütterliche, zu allen Zeiten und Lagen gleich gegenwärtige Grundſätze einſchränken. Dieſe würden mehr Eindruck machen, als unſere überfeingeſponnenen, verknoteten und zuſammgepichten Sittenlehren. Was helfen der Uhr die vielerley Gewichte und Räder; gebt ihr ein einzig dauerhaftes, und laßt ſie laufen. —— Kindern und jungen Leuten ſind unſere Moralen unverſtändlich und vergiftend; und für Menſchen, die ihre Kraft und Sinne beyſammen haben, ſind ſie ermüdend und entnervend. Die erſten, alten Vorſchriften, die Gott, oder richtiger die Natur durch Gott gab, ſind wenige und keine reibt ſich an der andern; aber die Menſchenvorſchriften —— ſind ſo mannichfaltig, ſo durchkreuzend, ſo unendlich in ihren Verhältniſſen, wie die Garderobbe eines Theaters; für jede Rolle einen andern Rock! —— Doch dafür gab auch jene die göttliche Natur und dieſe arme Sterbliche, überall eingezwängte Geſchöpfe! —— Die Menge der Antriebe und Beweggründe ſchütze hier Niemand vor. Lieber einem einzigen Antrieb alle mögliche intenſive Kraft gegeben, als unzähligen. Die Menge ſolcher Antriebe iſt wie die Menge der Räder in einer Maſchine. Je mehr Räder, deſto wandelbarer. Einem einzigen Urbegriff der Menſchheit ſollte man alle ſeine Stärke geben, ihn im ganzen Umfang ſeiner Wirkungen zeigen und ihn als erſte Pflicht, als unumgängliche, allgemeine, Urpflicht ſich und andern ans Herz legen —— alle Vorurtheile, der Unterſchied angebohrner Religionen, der Stände und des Menſchenranges, der Staaten u. ſ. w. würden dadurch unſchädlich gemacht, gedämpft und eingeſchränkt werden. —

Wenn

Wenn man z. B. jener Hauptlebens- und Handelsregel: alles, was du willſt, das dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch; und alles, was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch nicht —— alles mögliche Licht geben, ſie überall hoch aufſtellen wollte, damit ſich jeder Licht davon nehmen könnte, damit ſie ihm bey allem ſeinen Thun und Laſſen hell vorleuchtete; ſo würde und müßte ſie die ſchönſten Wirkungen hervorbringen, als ſie gewiß keine noch ſo ſchulgerechte Moralphiloſophie zu bewirken im Stande iſt. Dieſer Ausſpruch jenes Jüdiſchen Weiſen iſt der erſte und letzte in der ganzen Menſchheit, von ihm geht alles mögliche aus, er enthält allein die Kraft, die Menſchheit in ein geſellſchaftliches Ganzes zu verwandeln; er iſt höchſt einfach, allgemein verſtändlich, gar keinem Mißbrauch unterworfen, an Folgen unerſchöpflich für alle Stände, für Obrigkeiten und Unterthanen paſſend und völlig ausreichend. Höheres, reineres, allgemeineres kann nichts geſagt werden, und wer dieſe heilige Lebensmaxime gering achtet, oder ihr etwas von ihrem Werthe entzieht, um ſein ſtudirtes Moralprincip deſto wichtiger zu machen, der brandmarkt ſeine und alle Vernunft. Wer etwas beſſeres, menſchlicheres und richtigeres ſagen kann, der trete auf, dem will ich beweiſen, daß er gar nichts geſagt hat. —— Wie gut, wie ruhig müßte es in der Welt ſtehen, wenn jeder ohne Ausnahme dieſe nämliche Maxime befolgte und ſich ſelbſt verabſcheute, wenn er in irgend einem Falle derſelben entgegengehandelt hätte! Dann beherrſcht Ruhe, Menſchlichkeit und Glückſeligkeit dieſen Erdboden, wenn jener Ausſpruch des enthuſiaſtiſchen und für Menſchenwohl glühenden Jeſus allgemeine Gültigkeit erhält. Er verſetzt die ganze Menſchheit in eine ſolche angenehme und heilſame Wechſelwirkung als man ſich nur zu denken vermag. In ihm liegt das ganze Geheimniß verborgen, Menſchen zu Menſchen, Staaten zu Staaten und Welt zu Welt zu machen.

chen. Er läßt alle Millionen, wie Fiſchernetze geſtrickte Moralen weit hinter ſich zurück und giebt dem Menſchen ſeine wahre Lebensweisheit ins Herz ſelber. Nie werd' ich eine ſchlechte Handlung begehen, ich mag mich befinden, wo und in welcher Lage ich will, wenn jener Vernunftſpruch ſich in meinem Innern befindet. Er wird mir ſagen, was ich zu thun habe, und ich werde gewiß vor Gott und allen vernünftigen Weſen im Weltall beſtehen, wenn ich im Leben denſelben ſorgfältig beobachte. —— Oder wenn man dieß ſo machte mit jenen göttlichen Sätzen: „fürchte Gott, thue Recht und ſcheue Niemand;“ ſo müßten andere Handlungen unter den Menſchen zum Vorſchein kommen, als ihre gewöhnlichen ſind. Dieß ſind Gedanken von Kraft und ächter Weisheit, wo ſie gewurzelt ſind, da keimt ſchöne Tugend, wo ſie geſäet werden, da wird reichlicher Segen geärndet. —— Oder man ſtelle dieſen Gedanken in aller ſeiner Stärke und Würde dar, mache ihn zum höchſten, der uns in alle Wahrheit leitet: „folge der Stimme der Natur“ Handele nach ſolchen Geſetzen, wornach du die Natur ſelbſt handeln ſieheſt, folge ihren Winken und Warnungen, die ſie dir als Menſchen ertheilt; ſey reines, edlen, einfachen, redlichen Herzens, damit du die Stimme der Natur verſtehſt und dich nach ihr richteſt. —— Oder jenen: vervollkommne dich ſelbſt auf alle Art an Körper und Geiſt gleichmäßig. Dieſer Satz iſt von der allergrößten Fruchtbarkeit und Ausdehnung; er giebt den Zweck des wahren Lebens am allerwürdigſten und beſtimmteſten an, er reicht dem Menſchen die edelſte Beſchäftigung in ſeinem ganzen Leben hin, er verhilft ihm zu ſeiner Würde, zur Selbſtſtändigkeit und zum edeln Charakter. Mit Rückſicht auf die Perfectibilität des menſchlichen Geſchlechts und ihre weitere Fortbildung in der Vernunftcultur, die nur dann Statt findet, wenn jeder einzelne Menſch ſie veredelt und vervollkommt, iſt er das höchſte und letzte, was man der Menſchheit ſagen

gen kann. Er faßt vom gegenwärtigen Augenblick an die ganze Zukunft der Menſchheit zuſammen und trägt ſie Schritt vor Schritt derſelben vor; er macht die Zukunft beſſer, oder ſchlimmer, je nachdem die Menſchen ſind, welche dieſelbe begründen. Sind dieſe gut, ſo kommt gute Zukunft; taugen die Menſchen nichts, wo ſoll glückliche und beſſere Zukunft herkommen? Alles hängt von den Menſchen ab, wie ihre Erde, ihre Gegenwart und Folgezeit ſeyn ſoll; hier greift keine andere Macht ein; wie ſich die Menſchen befinden wollen, ſo können ſie es, wenn ſie es darnach anfangen. Wollen ſie Satane, oder gute Weſen ſeyn, ſo können ſie es; wollen ſie Sklaven, oder freye Perſonen ſeyn, ſo können ſie es; wollen ſie ſich wohl oder übel befinden, ſo können ſie es; wollen ſie von der Natur, und andern Menſchen gut, oder grauſam behandelt werden, ſo können ſie es, indem alles um ihr Handeln und um ihre Sinnesart ſich herumdreht. —— Daher ſind auch die Menſchen nicht zu bedauern, es mag ihnen gehen, wie es wolle, ſie mögen winſeln, klagen, heulen, jammern, zu Boden liegen, wie ſie wollen. Betragt euch gut, einfach und rechtſchaffen; und man wird ſich wieder ſo gegen euch betragen und —— müſſen; wenn ich Menſch bin, ſo muß ſich jeder gegen mich als Menſch gleichfalls verhalten. Seyd ihr gute, ehrliche und brave Menſchen, ſo ſeyd dann ruhig und unbeſorgt; werdet ihr aber doch von andern geſtört und beeinträchtigt, ſo dürft ihr euch dieß ſchlechterdings aus keinem Grunde von der ganzen Welt gefallen laſſen, eben weil ihr Menſchen ſeyd; ſondern ihr müßt dergleichen Geſchöpfe als Thiere, wie ſie ſich gegen euch bewieſen, ſogleich und ohne das mindeſte Bedenken aus euerer Mitte und von der Erde weg vertilgen. Wer das nicht kann, und billigt, der ſage nicht, daß er Menſch ſey. Es giebt der zahmen und unſchädlichen Thiere genug, warum will man ſich von grauſamen und gefühlloſen beunruhigen laſſen? Wer als Thier handelt, der ſoll und muß wieder

als

als Thier behandelt werden; denn warum handelte er als Thier, da er es nicht ſollte und durfte? —— Oder folgenden Satz: „ſey einfach, rechtſchaffen und aufrichtig, und trotze denn kühn im ganzen Leben deinem Schickſal.“ O! welche Edelthaten, welche vortrefliche Handlungen aller Art müßten überall vorfallen, wenn jeder dieſen Gedanken immer in ſeiner Bruſt herumtrüge! O! welche Würde! welche erhabene Denkungsart, welche ſtoiſche Großmuth müßte die Menſchen erheben, wenn ſie ſo dächten und handelten! Dann müßte es auf der Welt vortreflich und menſchlich zugehen, wenn man dieſe Kerngedanken der Vernunft ſich tief ins Innere einprägte. Denn unter —— und mit Menſchen, die ſolche Seelen haben, möcht' ich gern leben und mit ihnen brüderlich und harmoniſch zuſammenhandeln. Dann kommen erſt die glücklichen Zeiten der Menſchheit und ihre Verdammniß hat ein Ende; dann kommt das Reich Gottes und der Vernunft, weil ſich's die Menſchen ſelber gebracht haben. ——

Könnte man alle Männer fragen, welche ſich jemals in der Welt durch Handlungen und Größe der Seele ausgezeichnet haben, wem ſie ihre Größe, ihre Energie, ihren Thateneifer verdanken? ſo würde keiner unter ihnen antworten „moraliſchen Theorien, Moralphiloſophien, ausgeſponnenen Pflichtenlehren u. ſ. w.; ſondern alle würden ſagen: einzelnen Grundſätzen, großen Lebensmaximen, erhabenen Handelnsmotiven u. ſ. f. Friedrich, Cäſar, Luther, Jeſus, Sokrates u. a. m. waren erfüllt von einigen mächtigen Geiſtesgedanken, von lebendigen Ideen, die ſie ſich beſtändig vergegenwärtigten, und auf die ſie alles mit leichter Mühe bezogen, indem ſie allen ihren Handlungen vorausgiengen. — Hier giebt es noch ſehr viel zu thun, und wenn Kant alle moraliſche Unterſuchungen durch die ſeinigen geſchloſſen glaubte; ſo würde er ſich entſetzlich irren. Es giebt überall

all noch gar keine ächte, menſchliche Moral, dieſe ſoll erſt noch zu Stande kommen. Alle unzählige Moraltheorien, welche wir beſitzen, mögen als ſolche und als Wiſſenſchaft betrachtet, ſchön und gut und richtig ſeyn; aber den kleinen Fehler haben ſie alle, daß ſie nicht für die Menſchen dieſer Welt paſſen und auf ihre Lage anwendbar ſind. Sie ſind größtentheils gemacht ohne tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens und des Zuſammenhangs von Dingen, worinn ſich die Menſchen befinden. Sie haben alle das Wunderliche und Abgeſchmackte an ſich, daß ſie ſich nicht nach den Menſchen richten, ſondern daß ſich die Menſchen nach ihnen richten ſollen; daß ſie die menſchliche Natur, die Grundtriebe der Menſchheit nicht zum Grunde legen, die es wirklich ſind, ſondern daß ſie Triebe und Geſetze der menſchlichen Natur andichten, von denen ſie nichts fühlt und nichts weiß. —— Wie lächerlich! Die Menſchen werden ſich wohl umbilden laſſen durch Moralphiloſophien! Die Menſchheit wird wohl ihre Grundanlagen zerſtören ſollen, um ſich gerecht zu machen für die Syſteme einiger Gedankenſpinner! Die menſchliche Natur wird wohl dem Thon, oder Wachs gleichen, das man in alle Formen bringen kann! Man errichte die Moral entweder auf den Menſchen, wie er einmal ſeinem Weſen nach iſt und bleibt; oder man unterlaſſe es und ſchreibe lieber den Geiſtern, oder den Thieren, Moraltheorien. Man lerne den Menſchen in der Geſchichte und in der Erfahrung kennen, und nicht a priori nach Begriffen; dann erſt wird man fähig ſeyn, ihm Vorſchriften für ſeine Handlungen zu geben. —— Ueberall giebt es noch keine Lebensmaximen, die aus der Pſychologie abgeleitet ſind; überall mißhandelt man die Menſchen noch durch Vorhaltung von Idealen, ſtatt ſie durch naheliegende Realitäten zu beleben und zu ermuntern. —— Doch dieß wenige mag genug ſeyn, indem ein mehreres dem Zweck dieſer Schrift entgegen wäre. ——

Kant

Kant hat einen gedoppelten Fehler bey ſeiner Moral begangen, wovon der erſte dieſer iſt: daß ſie nicht in genauer Harmonie mit ſeiner theoretiſchen Philoſophie ſteht. Theorie und Praxis müſſen einander decken, wie die Figuren in der Mathematik, wenn ſie dieß wirklich ſeyn ſollen. Kant verläßt in der Moral den Kreis ſeiner Kategorien, des reinen Empirismus, und läßt jene verrufenen metaphyſiſchen Jdeen, die ſein ganzes Syſtem entſtellen und auch zugleich zertrümmern werden, bey der Behandlung derſelben mit einfließen. Kant redet zu viel von der Zukunft, von der Harmonie zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit und von einem Zuſtand, wo dieſe realiſirt werden ſoll; er weiß zuviel von einem oberſten, heiligen, moraliſchen Weſen, das die Tugend belohnt und das Laſter zurückſetzt. Davon darf in einer reinen Menſchenmoral nichts vorkommen. —— Der Tugendhafte im Kantiſchen Sinne ſteht auf ſeiner Bahn nicht frey da, abgeſchnitten vom Himmel und Hölle, von Zukunft und Gottheit; nein! er greift ängſtlich in die Zukunft hinein, und würde zuſammenſinken, wenn er von einem oberſten, moraliſchen Weltregierer nichts wüßte, der zu ſeiner Zeit wegen ſeiner Moralität wohl einige Rückſicht auf ihn nehmen wird. —— Metaphyſiſche Jdeen halten die ganze Kantiſche Tugend in ihren Händen; verſchwinden jene, ſo fällt alle Tugend auf dem Erdboden dahin. Jſt der Menſch nicht unſterblich, ſo weiß Kant nichts mehr von der Tugend. Kant befeſtigt ſeine Tugend rückwärts von der Zukunft her, ſtatt ſie vorwärts von der Gegenwart her recht unwandelbar zu begründen. Die ächte Menſchentugend darf keine Krücken und Stützen aus dem Himmel herabholen; ſie muß blos und lediglich auf der Erde gewurzelt ſeyn und feſtſtehen, wenn auch nun die Erde feſtſteht, und im Augenblick die Sonne verlöſcht, der Mond des Nachts völlig verblaßt, die Sterne ihr Angeſicht verlieren, der Himmel in ewige Nacht ſich verhüllt und Dunkel und Finſterniß den Erdboden bedecken. —— Dieß iſt warlich

lich eine kümmerliche und elende Tugend, die zu ihrem Beſtand eines metaphyſiſchen Gerüſtes bedarf! Der Tugendhafte wird wohl erfahren und ſehen, ob er belohnt wird, oder nicht, was kümmert er ſich darum? Er iſt tugendhaft d. h. guter Menſch, weil er's iſt, und nicht deswegen, weil er eine realiſirte Metaphyſik über das Leben hinaus erblickt. Er iſt tugendhaft, nicht, weil es eine andere Welt giebt, ſondern weil es dieſe giebt; er iſt tugendhaft für dieſes Leben und nicht für ein anderes. In einem andern Leben iſt er wieder blos für dieſes andere tugendhaft und weiter für nichts und ſo ins unendliche. Der Tugendhafte mag nicht einmal vom Himmel und Gottheit, von Zukunft und Seligkeit etwas wiſſen, weil er ſeine Tugend durch dieſen Glauben entſtellen und verfälſchen würde. Er iſt zu groß und zu erhaben, als daß ihn Himmelsgeſpenſter zur Tugend anlocken ſollten. Er iſt tugendhaft, ohne daß er ſelber recht weiß, warum — und trotzt muthig allen Himmeln und Erden. —— Wer nicht erröthet, wenn er die Gottheit zur Rettung und Aufrechthaltung ſeiner Tugend —— anfleht; der iſt noch weit entfernt, Menſch zu ſeyn, der ſchweige, wenn es reine und ächte Menſchentugend betrift. Er iſt noch ſchwaches Thier, das ſich für ſein bischen Brodtugend im Schooße Abrahams am Tiſche der Seeligen gütlich thun will. Hungertugend, Nutzreligion, Lohngier —— mag es wohl genug auf der Erde geben, nur keine reine, menſchliche, erhabene Menſchenweisheit, die der Tugend huldigt, weil ſie es iſt. —— Ueberhaupt ſteht die Critik der reinen mit der Critik der praktiſchen Vernunft im gröbſten Widerſpruch; die eine billigt das, was die andere mißbilligt, die eine ſetzt das, was die andere aufhebt; ſie beleuchten einander nicht wechſelſeitig, unterſtützen einander nicht und ſind gleichſam abgetrennt von einander, als wenn die Vernunft im Denken nicht die nämliche wäre, die ſie im Handeln iſt, als wenn der Menſch zwey Vernunften beſäße, eine theoretiſche und daneben eine prakti-

praktiſche; als wenn ſie dieß nicht zugleich wäre u. ſ. ſ. — In der Critik der reinen Vernunft behauptet Kant mit der kühnſten Ausgemachtheit, „nur innerhalb der Grenzen der ſinnlichen Erfahrung ſey für den Menſchen Gewißheit möglich und außerhalb derſelben nichts als leerer Raum. ——“ In dieſer nämlichen Critik wird er ſchon dieſem vortrefflichen, unerſchütterlichen, diamantenen Empirismus untreu, und wagt ſich auf das leere Schattenfeld der Metaphyſik, wo er ſich und ſeine Vernunft durch vier Ideen verführen ließ, von ſeiner vorigen, geraden Bahn auszuweichen. Doch blieb er noch beſcheiden beym bloßen Glauben an dieſe überluftigen Phänomene ſtehen, weil jene Behauptung noch zu nahe lag, ſo daß er es nicht wagen durfte, mehr als vom Glauben zu ſprechen, indem noch jeder ſeiner Leſer im friſchen Andenken hatte, daß über die Erfahrung hinaus nichts mehr gewußt werden kann. —— Man kann ſich eines gewiſſen kalten, rüttelnden Schauers nicht erwehren, wenn man in der Critik der reinen Vernunft auf die gewöhnlichen metaphyſiſchen Ideen noch bey Kant ſtößt; man hört auf zu leſen und zu denken, ſtaunt über die räthſelhafte menſchliche Vernunft, und verzweifelt an der endlichen Erſcheinung der wahren Philoſophie. Denn wenn ein ſolcher Denker nicht von der philoſophiſcheh Geheimnißlehre abläßt, was läßt ſich von ſchwächern erwarten!? Wenn der Held ſich verirrt, wo werden Fliegen hinſumſen? Es giebt leyder! viele ſehr tiefliegende Urſachen, warum die armen, von jeher getäuſchten und überliſteten Sterblichen ſo ſtark an der Metaphyſik hängen, und dieſe ſollen auch zu ſeiner Zeit zu Jedermanns Befriedigung mit aller Sorgfalt entwickelt und aufgeſucht werden. Hier würde es uns zu weit vom Ziel abführen. —— Doch möcht' ich von Kant folgende Fragen hinreichend beantwortet wiſſen: „iſt es vernünftig und mit den gegenwärtigen Zwecken der Menſchheit vereinbar,

da etwas zu glauben, wo man einmal ſchlechterdings nichts wiſſen kann? und iſt es zur Wohlfarth, zur Ruhe, zur Zufriedenheit der Menſchen ſchlechterdings erforderlich, an jene metaphyſiſchen Ideen zu glauben? Oder können durch blos glaubliche Ideen reale Religion und Moral bewirkt werden u. ſ. w.? —— Geräth man aber in die Critik der praktiſchen Vernunft; ſo glaubt man ſich in Ovids Metamorphoſen verſetzt, indem auf einmal jene Ideen nicht nur realiſirt, ſondern auch als wirklich objectiv vorausgeſetzt werden. Dieſe Dreiſtigkeit Kants rührt wohl daher, weil er hier in beträchtlicher Abnäherung von ſeinen Behauptungen in der Cr. der r. Vr. und auf einem ganz andern Boden ſteht; oder weil Noth vorhanden iſt, indem zur Begründung der Moralität, Freyheit und Unabhängigkeit von der Natur, ein moraliſcher Gott —— eine moraliſche Welt —— und ein der Moralität entſprechendes anderes Leben —— erforderlich ſind. Wenn das iſt und es dabey auf den Verluſt der menſchlichen Tugend ankömmt; ſo muß man wohl ein Auge zudrücken, jene Ideen als ſo viele wirkliche Dinge geſchwind denken — um nur dieſes Kleinod, dem die Menſchheit ihre Rettung verdankt, von oben herab zu ſtützen. Kant kann vortrefflich emporſteigen; erſt giebt es nur eine Erfahrungswelt, das wahre Element alles menſchlichen Wiſſens und Erkennens; allein mit dieſer getraut ſich Kant nicht auszureichen und alle Bedürfniſſe des gedachten — menſchlichen Geiſtes zu befriedigen; alſo giebt es Ideen, heilige Idole, welche die menſchliche Vernunft in Sicherheit hineinzaubern. Mit bloßen Ideen iſt aber nicht viel zu machen, man kann keine Realität an ſie anknüpfen, ſie können als Ideen aufs Reale nicht einwirken; alſo müſſen ſie ſelber realiſirt und in wirkliche Dinge verwandelt werden, wenn alles ſo bleiben ſoll, wie es war und iſt. Ein vortrefflicher κλιμαξ des Denkens und Phantaſierens, der

ſehr viel für ſich hat, nämlich alle Vorurtheile der ganzen Welt, und wer ſich hinter dieſe ſtecken kann, der iſt gewiß geborgen. Denn die größte Macht auf Erden iſt die der Vorurtheile und Gewohnheiten; ſie überwältigt kein Muth, ſie bezwingt keine Vernunft. —— Kant darf ſich daher gar nicht bange ſeyn laſſen, daß man jemals die Antitheſis ſeiner Theſis vorziehen d. h. daß der reine, conſequente Empirismus herrſchend werden wird; nein! die Metaphyſik ſchützt und vertheidigt alles. Sie ſchützen alle Schaaren der Prieſter, die in allen Winkeln des Erdbodens und unter allen Nationen anzutreffen ſind, und von geiſtlichen Sporteln und Gewiſſens-Abgaben ſich ernähren. Sie vertheidigen alle Große und Gewaltige der Erden, welche ſich in die Menſchheit getheilt haben, wie in Thiere, und ſie willkührlich beherrſchen, ausſaugen und entnervt und muthlos in den Staub drücken. Sie beſchirmt aller unzählige Pöbel auf der ganzen Erdfläche, der Zukunft, Hoffnung, Himmel und Götter haben muß, wenn er gebändigt werden und nicht den Waldthieren gleich Verheerungen und Grauſamkeiten anrichten ſoll. Sie begünſtigt alle Autorität der Vorwelt, die von unendlichem Gewicht iſt und zuletzt da Entſcheidungen zuwegebringt, wo nichts mehr hinreicht. Die ganze Geſchichte iſt faſt allein nach dieſen elenden, verkehrten Geſichtspuncten zuſammengereiht, indem ſich in alle Beurtheilungen der Völker und einzelner Menſchen ihr Glaube, — ihre Religion, — ihre ſogenannte Moralität —— mit einmiſchen, und nach der Beſchaffenheit dieſer Dinge bey einem Volk, wird es entweder verdammt, oder ſelig geprieſen. —— Wer ſo gedeckt iſt, der zage nicht; denn ſeine Parthey wird nie unterdrückt werden, wenigſtens hat es itzt noch kein Anſehen dazu. Metaphyſik und kraftloſe Schulphiloſophie werden immer in der Welt, ſelbſt unter dem thieriſchen Deſpotismus, geduldet werden; aber gegen die wahre Philoſophie, die nichts von Metaphyſik weiß, wird ſich alles zuſammrotten und verſchwören,

ſchwören, wie weiland gegen die Lehren Jeſus die Juden, und gegen die des Confuzius u. a. m. die Sineſen. —— Doch Glück dem Edlen und Erhabenen, der den Muth beſitzt, es mit dieſen allerfurchtbarſten Mächten aufzunehmen und ihnen durch die ächte Menſchheitslehre Trotz zu bieten! Seegen dem aufopferungsvollen Helden, der Prieſter, Deſpoten, Pöbel und die Autorität der Vorwelt — zu zertrümmern und zu vernichten ſich erkühnt. Er ſetzt ſich dem Reich der Finſterniß entgegen, wie Jeſus, ſucht dem Teufel ſeine Gewalt zu rauben, wie Jeſus, —— ſucht die Menſchen zu erlöſen von Sünde, Tod, Hölle, Vorurtheil und Aberglauben wie Jeſus —— und wird dafür mit dem ewiggrünenden Kranze der Unſterblichkeit, wenn auch nicht von ſeinen undankbaren, verwilderten Zeitgenoſſen, doch gewiß von der Nachwelt belohnt. ——

Der zweyte Fehler, den Kant in der Cr. der pr. Vr. begeht, iſt der, „daß er ſich irrt in der Beſtimmung der reinen Tugend oder Sittlichkeit ſelber; daher denn ſein vielfach modifizirtes Moralprincip verwerflich und unächt iſt. —— Kant ſpricht, durch Befolgung des Grundſatzes: „handle ſo, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten könne ——“ kommt reine Tugend zu Stande. Oder durch dieſen Satz: handle rein vernünftig und ohne alle Rückſicht auf die Folgen, die daraus entſpringen —— u. ſ. f. Weit kürzer und verſtändlicher könnte man jenes Princip ſo ausdrücken: handle jederzeit der allgemeinen Geſetzgebung der Vernunft gemäß — oder „gehorche jederzeit der allgemeinen Vernunft“ u. ſ. w. —— Allein dieß iſt ein blos formaler Grundſatz, der gleichfalls nur für die Form der Vernunft überhaupt paßt, und folglich zur Hervorbringung menſchlicher Tugend gar nicht tauglich iſt. Formale Grundſätze gleichen formalen Wiſſenſchaften, formalen Begriffen u. ſ. w, und enthalten eine

 verbor-

verborgene Richtigkeit und verſteckten Unſinn. Ein formaler Grundſatz kann uns doch nicht durch ſeine bloße Form beſtimmen?! Nicht der Schall der Worte, ſondern die in einem Satze zuſammgedrängten Gedanken können uns bloß beſtimmen, wenn wir nicht Thiere ſeyn wollen, die dem Klange der leeren und hohlen Schellen folgen. Sollen es die Gedanken thun; ſo können ſie es blos dadurch, daß ſie das ächte Gepräge der Vernunft tragen; folglich heißt dieß: die Vernunft ſoll blos durch ihre Form den Willen zu Befolgung einer Vorſchrift beſtimmen —— nur ſo viel: die Vernunft ſoll die Vernunft ohne allen weitern Grund beſtimmen, etwas zu wollen, oder auszuführen. Die Vernunft thut alſo mehr als ſpeculiren; ſie beſtimmt den Menſchen zu allen Handlungen, oder ſoll es wenigſtens thun. So lange aber nicht ausgemacht werden kann, wie es denn faſt unmöglich iſt, daß unſere ſubjective Vernunft, die uns allein in jedem möglichen Fall zu etwas beſtimmt, der allgemeinen Vernunft entſpricht und gleich iſt, ſo lange kann auch Niemand behaupten, daß die Allgemeinheit der geſetzgebenden Vernunft der Beſtimmungsgrund des Willens und der Handlungen war und iſt und ſeyn wird. Denn dieß kann ſchlechterdings nur dann der Fall ſeyn, wenn entſchieden iſt, daß unſere ſubjective Vernunft mit der allgemeinen einerley iſt, und daß folglich nichts darauf ankommt, ob die allgemeine Vernunft und die unſerige uns beſtimmt haben. Die allgemeine Vernunft kann nur mittelbar auf uns einwirken d. h. in, mit und durch unſere perſonelle Vernunft. Jenes Princip müßte alſo merklich ſo abgeändert werden: richte deine Vernunft nach der allgemeinen, damit dieſe in der deinigen dich in jedem möglichen Fall beſtimme. —“ Alles Gerede von Allgemeinheit, von allumfaſſenden Umfang u. ſ. w. iſt nichts als leere Prahlerey und unnützes Geſchwätz; indem unſere abſolute Allgemeinheit nichts weiter iſt, als empiriſche, oder von dieſer abſtrahirte

Aggre-

Aggregation und comparative Zuſammſetzung unzähliger einzelner Dinge und Fälle. Erſt denkt man ſich die vernünftigſte Denkungs- und Handlungsart eines Menſchen, erhebt dieſe zur allgemeinen und höchſten, und fordert nun, daß jeder nach derſelben handeln ſolle, ob man gleich dabey im Grund andern nichts weiter vorhält als eine fremde, perſonelle Handelnsweiſe, oder Denkmaxime. —— Alles Allgemeine kann nur durch ſubjectiven Gebrauch für uns gültig und paſſend werden; denn nach dem Allgemeinen als ſolchem können wir uns nicht richten, dieß iſt blos ſo möglich, daß wir es ſubjectiv und perſonell machen. Und indem jeder ſubjectiv gleichmäßig handelt, kann erſt objective Allgemeinheit entſtehen, wie dieß vermöge der Natur der Sache gar nicht anders ſeyn kann. Keine abſolute Allgemeinheit iſt für uns nicht möglich, ſondern blos comparative, oder höchſtens eine Coacervation von abſtrakter comparativer Allgemeinheit, die freylich für endliche Menſchen das Anſehen von abſoluter bekommen muß. Es folgt aus allen nunmehr, daß jeder nicht durch die allgemeine Vernunft, ſondern blos durch ſeine ſubjective beſtimmt werden kann, das Kantiſche Moralprincip iſt von dieſer Seite betrachtet, unrichtig ausgedrückt und unzuläßig. Jeder bildet ſich die Vernunft überhaupt nur nach ſeiner perſonellen und beurtheilt jene nach dieſer; und wenn er handelt, ſo handelt er nach individueller Vernunft; will er wiſſen, ob er allgemein vernünftig gehandelt habe; ſo kann er dieß nicht anders erfahren, als wenn er ſeine Handlung mit der Vorſtellung von der Vernunft überhaupt, oder im Abſtracto vergleicht. Dieß iſt aber wahre Spielerey; denn er vergleicht im Grund ſubjective Vernunft mit ſubjectiver Vernunft und läßt ſich täuſchen durch ſeine Abſtraction, die er mit der perſonellen Vernunft vorgenommen hat. Denn jeder kann die allgemeine Vernunft nur durch die in ihm wohnende kennen lernen; jeder kann jene nur nach dieſer machen und beurtheilen. Hier giebt es noch viel zu ergründen; und Kant

 hat

hat wohl Unterſuchungen veranlaßt, aber ſelbſt nicht geſchloſſen. —— Das Moralprincip muß entweder ausgedrückt werden, wie wir es zuletzt gethan haben, oder es iſt falſch und unrichtig. Es läßt auch die bedeutende Frage noch übrig: warum ſoll ich nach den Maximen der allgemeinen Vernunft handeln? Worauf doch keine andere Antwort als dieſe gegeben werden kann: „weil dann die vernünftigſte Handelnsweiſe der Menſchen zu Stande kommt, wenn jeder auf eine mit allen andern übereinſtimmende Art ſubjectiv vernünftig handelt. ——“ Wenn Kant ſagt: handle ſo, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten könne; ſo iſt dieß nicht vielmehr als nichts geſagt, und alles blos ſubjectiv, ſo objectiv es auch beym erſten Anſehen ſcheinen mag. — Erſtlich wird vorausgeſetzt, daß die Maxime meines Willens eine vernünftige ſey. Woher weiß ich aber dieß? Weil ich es nach meiner ſubjectiven Vernunft dafür halte. Denn wie in aller Welt könnte und dürfte ich dieß anders wiſſen? Könnte? nämlich es müßten dieß andere ausſagen; aber dieß können ſie ja wieder nur vermittelſt ihrer ſubjectiven Vernunft verrichten. Dürfte? ich müßte fremder ſubjectiver Vernunft folgen; aber dieß darf ich nicht, indem ich blos auf die meinige angewieſen bin, welche für mich die beſte iſt, ſo wie die fremde den Fremden die beſte iſt. —— Zweytens woher weiß ich, daß die Maxime meines Willens zugleich als Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten könne? Weil ich es glaube und weil ich mit meiner perſonellen Vernunft denke, daß das Ganze am beſten beſteht, wenn jeder ſo, wie ich, handelt ——. Es iſt alſo alles hierbey ſubjectiv und gar nichts allgemein gültiges vorhanden, indem alles von mir, meinem Glauben und Denken —— abhängt. Ueberdieß iſt dieſes Princip bey aller erſcheinenden Allgemeinheit doch noch nicht allgemein genug, indem es wenigſtes ganz in jenem chriſtlichen Sittenſpruch verborgen ſteckt, ja ihn ſogar

gar vorausſetzt: alles, was ihr wollet, daß u. ſ. w. Wir handeln ja niemals inſolirt, ſondern jederzeit wechſelſeitig und in Beziehung auf andere; wir dürfen auch nicht einmal iſolirt handeln, indem vernünftige Wechſelwirkung den Geiſt der ganzen Menſchheit ausmacht. —— Ich muß alſo erſt wiſſen, daß andere wollen können, daß ich ſo handele, und daß ich wollen kann, daß andere ſo handeln; wüßte ich dieß nicht, ſo wäre meine Maxime und meine Handlung unvernünftig und unmenſchlich, und wenn ich ſie für meine beſte erklärte. —— Dazu kommt noch, daß unſere Handlungen nie Handlungen im Allgemeinen ſind, ſondern ſich immer nur mit einem gewiſſen Gegenſtand beſchäftigen. Alle praktiſche Vorſchriften müſſen daher immer Gegenſtände, gewiſſe Sphären derſelben, oder die höchſten Gegenſtände umſchließen, wenn ſie nicht ohne Sinn und völlig leer ſeyn ſollen; formale Grundſätze alſo, wo davon nichts vorkommt, ſind unmöglich, und es klingt lächerlich, wenn man ſie ſo benennt. — Endlich wird der Wille, wenn er zu einer Handlung ſich ſelbſt beſtimmt, nothwendig durch irgend etwas in Bewegung geſetzt, ſonſt würde er auf ein Nichts hin von der Vernunft gereitzt, welches ſowohl unmöglich als undenkbar iſt. Jede Anregung des Willens erfolgt nur durch irgend etwas, ſey es, was es wolle; ſo lange dieß fehlt, und kein anderes da iſt, liegt der Wille ſtill und ſchlummernd. Bey allen Handlungen muß alſo immer etwas von einem Gegenſtande mit in Betrachtung kommen, und Handlungen, die nicht in Beziehung auf etwas erfolgen, ſind nicht denkbar, und gar keine Handlungen. „Jede Handlung wird durch irgend etwas veranlaßt und vorbereitet,“ iſt ein allgemeiner Satz, von dem wenigſtens kein Menſch eine Ausnahme weiß. Formale Grundſätze bleiben demnach in der Moral Schimären und taube Nüſſe. ——

Wenn Kant ferner ſagt: „handle vernünftig ohne alle Rückſicht auf die Folgen,“ ſo weiß

er nicht, was er ſpricht. Hier iſt Vernuhft und pure Unvernunft in einem Satz zuſammgedrängt; man ſoll vernünftig handeln, und doch ohne alle Rückſicht auf die Folgen, welches höchſt unvernünftig iſt. Eben indem ich überall mit Hinſicht auf die Zwecke und Folgen meiner Handlungen handle, handle ich erſt vernünftig; im Gegentheil ſataniſch und ungerecht. Wenigſtens hat eine gute Handlung, —— zu der uns irgend eine Impulſion, oder irgend ein natürlicher Hang, oder unſere Vernunft treibt, ohne Rückſicht auf Zweck und Folgen, gar keinen Werth; und eine werthloſe Handlung kann doch keine vernünftige und moraliſche ſeyn? —— Eine ſolche Handlung, die ohne Rückſicht auf Nützlichkeit unternommen wird, iſt abſcheulich und eines denkenden Weſens ganz unwürdig. Der Menſch kann gar nicht vernünftig handeln, ohne im voraus von den guten Folgen ſeines Handelns zuverläßig überzeugt zu ſeyn. —— Die meiſten Handlungen der Menſchen ſind einander in Abſicht ihres Urſprungs und ihrer Folgen ſehr ähnlich; handelt der Menſch, ſo weiß er immer ſchon die etwanigen Folgen davon voraus. Er müßte denn von den Folgen ſeiner Handlungen, die ihm längſt bekannt ſind, abſtrahiren und während des Handelns die eigennützigen Augen zudrücken, damit es nicht ſcheine, als ob er der daraus entſpringenden Folgen wegen gut und vernünftig gehandelt habe. —— Ferner hab' ich in meinem Leben und in der ganzen Geſchichte niemals von einer Handlung gehört, und wenn ſie in Beziehung auf den, der ſie verrichtet, die edelſte, die reinſte, die uneigennützigſte geweſen wäre, die man ohne Rückſicht auf ihre Folgen gelobt und geprieſen hätte. Wer eine weiß, die man an ſich und blos als Handlung gerühmt hat, der gebe uns ihrentwegen Nachricht, um ſie als Inſtanz für unſere Behauptung anzuführen. —— Alles ſchätzen und beurtheilen die Menſchen nach dem größern oder geringern, nützlichen oder minder nützlichen Erfolg. Das edelſte Unternehmen, wenn es mißlingt, und durch ſonderbare Zu-

ſammwirkungen der Dinge unverhoft Nachtheil ſtiftet, wird getadelt, verdammt und gebrandmarkt. —— Wäre Tells Unternehmen in der Schweitz mißgeglückt; ſo galt er in der ganzen Geſchichte und in allen Zeitaltern für nichts mehr und nichts weniger als einen Rebellen, geſetzloſen Empörer, ſchändlichen Unruhſtifter u. ſ. w. kurz etwa für den Deutſchen Thomas Münzer. Wäre hingegen der überall verrufene Thomas Münzer in ſeinen Unternehmungen glücklich geweſen, hätten ſie Fortgang gehabt und Nutzen verbreitet; ſo würde man ihn zum Deutſchen Tell gemacht und Luthern an die rechte Seite geſetzt haben. — Luther würde verdammt und zum bösartigſten, gottloſeſten Bettelmönch überall herabgeſunken ſeyn, wenn ſeine Reformation ins Stocken gekommen und wieder rückgängig gemacht worden wäre; und ſo geht es in der ganzen Geſchichte. —— Der berühmte Fox in Engelland, oder ein anderer Engelländer ſoll z. B. eine politiſche Reformation, oder Revolution, bewirken, die höchſt nothwendig, höchſt zuträglich und erſprießlich wäre für viele Millionen, —— indem ſie dann ihre irdiſchen Lebenszwecke weit beſſer und leichter realiſiren könnten. Glückt ihm dieſe Reformation, wird ſie allgemein und entwickeln ſich ihre heilſame Folgen vor den Augen aller Engelländer; ſo wird Fox berühmter als berühmt; er heißt Erretter, Befreyer, Vertheidiger der Engliſchen Freyheit, — edler Patriot u. ſ. w., während Pitt zum elenden Wurm gemacht und im Pöbelskothe zerknirſcht wird. Mißglückt ihm die Revolution; ſo hat er nichts als Schande, Spott, Verachtung, Verdammung von ſeinen Zeitgenoſſen und allen folgenden Zeitaltern zu gewarten — während Pitt glänzt und auf ſeinem gemordeten Leichnam triumphirt. —— Und demungeachtet iſt es nur eine und dieſelbe Handlung, liegen ihr einerley Motive zu Grunde, ward ſie in einer und derſelben edlen, patriotiſchen Bruſt beſchloſſen, kommt ſie von einem allgemein geſchätzten und verehrten Manne u. ſ. w. Sie ſollte alſo auch auf einer-

ley Art gewürdigt und beurtheilt werden, ſie möchte für Folgen nach ſich ziehen, welche ſie wollte; aber dieß geſchieht nicht, iſt noch nie geſchehen und wird niemals geſchehen und kann auch nicht. Jede Handlung wird gebilligt, oder verworfen, jenachdem es die Folgen derſelben mit ſich bringen. Dieß zur Erläuterung, wogegen vermuthlich Niemand etwas einzuwenden haben wird, indem er ſich alle Tage und Stunden von der Richtigkeit dieſer Bemerkungen in eigner zweifelhafter Perſon überzeugen kann.—

Itzt ernſthafter! Dürfen die Handlungen eines Menſchen beurtheilt werden oder nicht? und wornach können Handlungen beurtheilt werden? —— Dürfen ſie es; ſo ſind die Richter über Handlungen blos die Menſchen, die ein unveräußerliches Recht haben, alles zu würdigen, was in ihrer ganzen Sphäre unternommen und gethan wird, eben wegen des allgemeinen Zuſammwirkens und wechſelſeitigen Beziehens aller Dinge, indem die Menſchheit nur ein Ganzes ausmacht. Dürfen ſie es nicht; ſo müßte dieß bewieſen werden. Wer ſoll aber dieß beweiſen, und wie ſoll es bewieſen werden? Die menſchliche Vernunft wird erſt Vernunft durch das Urtheilen über Erſcheinungen, Gegenſtände, Menſchen, Handlungen u. ſ. f., das moraliſche Gefühl im Menſchen wird erſt lebendig und thätig, indem es äußere Vorfälle und Handlungen nach demſelben mißt. —— Es müßte folglich die Vernunft gegen die Vernunft auftreten und beweiſen, daß der Menſch kein Recht habe, vernünftig zu werden und zu ſeyn. So gewiß alſo der Menſch Menſch iſt, ſo gewiß er Vernunft beſitzt; ſo gewiß hat er ein Recht, ſeine Vernunft als urtheilend zu brauchen und andere menſchliche Handlungen zu würdigen. —— Wornach und wie kann er aber die menſchlichen Handlungen beurtheilen? —— Hier ſind nur zwey Wege möglich, die beyde blos im Cirkel des Subjectiven, in der Sphäre des Ichs, liegen und auch auf weiter nichts führen, als auf etwas ſubjectives. Entweder er beurtheilt die Handlungen

nach

nach ihren Wirkungen und Folgen, oder abgeſehen von denſelben blos nach ihren Motiven und Gründen. Im letztern Fall müßte er ſich allemal bey jedem Menſchen erkundigen, ob er nach reinen Maximen der Vernunft gehandelt habe? und auf die bejahende Zuſicherung davon müßte er es dem andern auf ſein Wort glauben. Dieß iſt aber nicht vernünftig, auch nicht hinreichend, indem hier Glaube zu Glauben kommt, weil es der andere auch nur glaubt, daß er nach reinen Maximen der Vernunft verfahren ſey. Wiſſen kann er dieß auf keinem denkbaren Wege; er müßte ſeine ſubjective Vernunft mit der allgemeinen zuſammhalten. Wir haben aber vorher ſchon bemerkt, daß die allgemeine Vernunft blos eine veridealiſirte und abſtrahirte ſubjective Vernunft ſey, daß er nichts von der allgemeinen Vernunft weiß, außer vermittelſt ſeiner ſubjectiven. Es würde hier alſo perſonelle Vernunft mit perſoneller Vernunft in Abſtracto verglichen; welches gar nichts ſagt und auf bloße Selbſttäuſchung hinausläuft. Am Ende glaubt es doch jeder, daß er vernünftig handelt, und jeder andere, der es zu erfahren ſucht, muß es dem Glaubenden nachglauben. — Begnügt er ſich damit nicht, wie er es nicht darf; ſo muß er die Wirkungen und Folgen einer Handlung zur Begründung ſeines Urtheils zu Hülfe nehmen, um vermittelſt derſelben zu erfahren, ob die Handlung nach vernünftigen Maximen entworfen war, oder nicht. Er muß hier von der Folge auf den Grund ſchließen. Da aber alle mögliche Wirkungen in der Welt zu jedem Menſchen eine beſondere perſonelle Beziehung haben; ſo kann er nur wieder nach den perſonellen Eindrücken, die er empfieng, darüber urtheilen und die Handlung nur in Rückſicht auf ſich und ſeine individuell-modifizirte Vernunft für vernünftig, oder nicht vernünftig erklären. Dieß iſt auch das Höchſte, wobey man ſtehen bleiben muß. Mit dem Kantiſchen Princip kommt man hier nicht fort. — Alle Handlungen ſind Urſachen, die Wirkungen hervorbringen; jene

jene kann ich nicht ſehen und empfinden, als blos dadurch, daß ich dieſe mit ihnen vergleiche; wird geurtheilt, ſo kann nur nach den Folgen einer That geurtheilt werden. —— Aus allem geſagten erhellet: „daß die Menſchen von Handlungen gar nichts erfahren können, als vermittelſt ihrer Wirkungen, und daß durch leztere erſt ausgemacht werden muß, ob eine Handlung vernünftig war, oder nicht.“ Einen andern Beſtimmungsgrund haben nun einmal die armen Sterblichen nicht und es läßt ſich auch ſchlechterdings kein anderer für ſie ausfindig machen. Es hat noch keinen Menſchen in der Welt gegeben, der nicht bei jeder ſeiner Handlungen wenigſtens einige Folgen, und zwar allemal-perſonell —— gute, im Sinne gehabt hätte; wollte ich ſagen: „handle vernünftig ohne Rückſicht auf die Folgen;“ ſo wäre dieß wahre Spielerey, indem jeder erſt in, mit und durch die Folgen ſeiner Handlungen handelt. Was würde es denn helfen, wenn er auch von allen Folgen eine Zeitlang abſtrahirte, und gleichſam die Augen vor den Wirkungen zudrückte? Würde er deswegen nicht mit Hinſicht auf die Folgen handeln? —— Der vernünftige Menſch kann gar nicht anders, als nach Folgen handeln; jenes kann und darf nur der Wahnſinnige und Verrückte. Der vernünftige Menſch kann ſich blos ſchützen und rechtfertigen als ſolchen in jedem einzelnen Falle durch die Folgen ſeiner Handlungen. —— Wenn ein Freund auf mich würkte ohne Rückſicht auf alle Folgen, und ich hinterher nachtheilige, verderbliche Folgen von ſeiner Handlung verſpürte, würd' ich ihn noch für einen vernünftigen Freund erkennen können und dürfen? Würde ſeine Entſchuldigung gelten: auf die Folgen hab' er freylich keine Rückſicht genommen, weil dieß Kant für unmoraliſch erklärt?! Du Narr du! würd' ich ihm antworten: „konnteſt du dieſe unangenehmen Folgen, die mich itzt betroffen haben durch deinen thieriſchen Act, voraus wiſſen, oder nicht? Im erſten Fall mußteſt du alſo

wiſſen,

wiſſen, was mir durch deine Handlung veranlaßt werden würde, du haſt alſo nicht als Freund, ſondern als Feind, nicht als vernünftiger Menſch, ſondern als mechaniſches, bewußtloſes Thier gegen mich gehandelt. Konnteſt du aber die Folgen und Wirkungen deiner Handlungen nicht im voraus überſehen; ſo hatteſt du eben hiermit keine Veranlaſſung, keinen Beruf zu denſelben, ſo durfteſt du gar nichts thun, eben weil du hier nichts wußteſt. —— Denn wer wird und darf aufs Geradewohl hin handeln? Wer wird ſo blödſinnig und ungerecht ſeyn, andern Menſchen Schaden zu verurſachen durch ſeine Handlungen, deren Folgen man nicht weiß? —— Ich für meine Perſon verbitte mir gänzlich alle Einwirkungen und Handlungen auf mich von allen Erdenbewohnern, deren Urheber nicht nach den beſten Gründen überzeugt ſind, daß ſie gute Folgen nach ſich ziehen werden. Ein Menſch wird nicht dem andern zum Spielball und zum Muthwillen dienen ſollen? Wer das Gute ſeiner Handlungen nicht gleich mit einſchließt bey ihrer Hervorbringung, der unterlaſſe ſie lieber, ſonſt wird er Böſewicht. —— Auf dieſe Weiſe könnte ein Menſch das größte Unglück anrichten, und hinterher mit ſtummer Erſtaunung darüber gaffen wie ein Wilder in Amerika. Wenn man ihn zur Rede ſetzte, würde er ſagen: um die Folgen ſeiner Handlung hab' er nicht nöthig erachtet ſich zu bekümmern; gut genug, daß er wußte, allgemeinvernünftig gehandelt zu haben! Du Thor! Du kannſt blos ſubjectiv vernünftig handeln, und glaubſt blos, daß es der allgemeinen Vernunft gemäß war. —— Wie kann denn Kant demnach verlangen, vernünftig zu handeln, ohne Rückſicht auf die Folgen? Dieß führt unvermeidlich auf den philoſophiſchen Jeſuitismus, und iſt auf die Menſchheit gar nicht anwendbar. —— —— Doch wir wollen einmal von allem dieſen wegſehen; wir wollen uns an den moraliſchen Weltregierer Kants, an die moraliſchen Zwecke ſeiner Welt, an die endliche Harmonie der Moralität und die dadurch bewirkte Glückſeligkeit u. ſ. w.

erinnern; wird dann der Tugendhafte immer noch ohne Abſicht der Folgen tugendhaft handeln können? Nein! Der Tugendhafte im Kantiſchen Sinn iſt von allen jenen Dingen überzeugt, er weiß dieß alles gewiß; und wenn er tugendhaft handelt, ſo geſchieht es deswegen, weil er dieß alles vorausgeſetzt hat. Er würde anders handeln, wenn er nicht feſt überzeugt wäre: es giebt einen moraliſchen Gott und endliche Harmonie zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit, wenn gleich nicht in dieſer Welt, doch gewiß in einer andern. —— Wie kann alſo Kant ſo etwas unmögliches und nichtiges fordern, da er den Tugendhaften ſolche ſchöne Ausſichten und Zwecke der Tugend vor die Augen hinhält? Oder heißt dieß nicht nach Zwecken und Folgen handeln, wenn dieſe erſt in einer andern Welt, oder in großer Entfernung von meinen Handlungen zum Vorſchein kommen? —— Wenn ich auf Erden tugendhaft handele, ob ich gleich glaube, daß ich erſt die guten Folgen davon in der Ewigkeit verſpüren werde; ſo heißt dieß immer nach Folgen und um der Folgen willen tugendhaft handeln. Alles ſchließt ſich am Ende mit feinerem oder gröberem Egoismus, indem der Menſch alles auf ſich und ſein Beſtes bezieht und beziehen muß. —— Der Menſch muß das ganze Weltall auf ſich und ſeine Zwecke beziehen, ſonſt iſt es für ihn nicht und nichts. — Wenn aber alle metaphyſiſche Götter Kants bey der menſchlichen Tugend wegbleiben können; wenn gar keine Rückſicht auf dieſelben zu nehmen iſt, wenn die Tugend nicht verfälſcht werden ſoll; ſo wollen wir ſie abdanken und in den äußerſten Winkel des Alls exiliren laſſen, wo kein Gedanke mehr dieſelben auffindet. Dieß wollen wir eben zur Ehre der Menſchheit, zur Begründung ihres wahren Wohls und zur Rettung der menſchlichen Tugend. —— Hier ließe ſich noch ſehr viel über wahre —— und Scheintugend, über philoſophiſche Formularconvenienz, und menſchliche Realität, über Selbſttäuſchung und den Nachtheil leerer Speculationen u. ſ. w. ſagen; allein die

gegenwär-

gegenwärtigen wenigen, zerſtreuten und unordentlich hingeworſenen Bemerkungen mögen für jezt hinreichen, indem wir dieſe ganze Sache in einer eigenen Schrift vor's Publikum bringen wollen. —— Wenn die Gottheit handelt; ſo denkt ſie Urſache und Wirkung, Grund und Folge zuſammen, wie dieß auch die moraliſchen Zwecke ihrer Welt beweiſen, wovon man immer ſo viel zu ſagen weiß. Wie viel weniger darf ſich's ein endliches Geſchöpf einfallen laſſen, bey ſeinen Handlungen alle Zwecke und Abſichten aus den Augen zu ſetzen! Urſache und Wirkung können überhaupt gar nicht von einander getrennt werden; und wenn es in einer unnatürlichen Abſtraction doch geſchieht, ſo ſind ſie es deswegen noch nicht. Wirkung wird erſt Wirkung durch Urſache, und Urſache erſt Urſache durch Wirkung, wo das eine iſt, da muß auch das andere ſeyn, oder es iſt gar keines da. —— Es giebt hier zweyerley Extreme, oder vielmehr Vorſtellungsarten, woraus man immer die menſchliche Tugend betrachtet hat. Entweder man hat angenommen, der Menſch müſſe überall mit Hinſicht auf ſeine und die allgemeinen Zwecke der Menſchheit tugendhaft handeln; oder man iſt höher geſtiegen und hat, wie Kant, gefordert, der Menſch müſſe das Gute thun, weil es dieß iſt, ohne Rückſicht auf alle Folgen. —— Eine Forderung iſt ſo ungereimt, wie die andere und jede überſieht die wahre menſchliche Tugend, die gerade in der Mitte liegt. Der Menſch kann und darf nicht handeln ohne Hinſicht auf Wirkung und Zweck; er kann und darf aber auch nicht handeln um der allgemeinen Menſchheitszwecke willen. Dieſe zwey Extreme muß er vermeiden. —— Der Menſch iſt Selbſtzweck, er muß b l o s ſ e i n e e i g e n e n Z w e c k e b e f ö r d e r n und iſt blos deswegen vorhanden. Wenn aber jeder Menſch ſeine Zwecke nach beſtem Vermögen befördert; ſo wird ja dadurch zugleich am ſicherſten für die Erreichung der allgemeinen Menſchheitszwecke geſorgt. Es trägt jeder alſo ohnehin zum allgemeinen Zweck bey, indem er ſeinem be-

ſondern

ſondern und perſönellen nachhängt. Ich darf alſo nicht vorſchreiben: Menſch, handle mit ſteter Hinſicht auf das allgemeine Beſte; oder befördere die Zwecke des Ganzen, ſondern es muß heißen: Menſch, bemühe dich, deine eigenen Zwecke möglichſt zu erreichen, und mache dich geſchickt und vollkommen. Denn wenn dieß jeder ſo macht; ſo wird das Ganze am beſten beſtehen, indem die Zwecke des Ganzen durch die Erreichung der Zwecke jedes Einzelnen geſichert ſind und in, mit und durch die letztere zu Stande gebracht werden. —— Dieſes Extrem, oder dieſe unrichtige Vorſtellungsart von der wahren Beſchaffenheit der menſchlichen Tugend iſt aber doch noch verzeihlicher, als jenes Kantiſche: handle ohne Rückſicht auf die Folgen. Doch meynt es Kant nicht ſo ernſtlich damit, da er einen lebendigen, moraliſchen, allwiſſenden, allmächtigen Gott im Himmel hat, der zu ſeiner Zeit wenigſtens die rechten Folgen mit tugendhaften Handlungen zu verknüpfen verſtehen wird. Fremder Zwecke wegen handeln, und ohne alle Zwecke handeln — iſt beydes unnatürlich und unvernünftig, und kann nimmermehr wahre Tugend erzeugen, indem alles davon abhängt, wie vollkommen und gut der Menſch ſelbſt hier auf Erden wird. Jeder Menſch muß die Tugend in ſein ganzes Weſen verweben und mit ſich herumtragen; jeder muß die Tugend im Concreto ſeyn; denn giebt es erſt allgemeine Moralität und damit harmonirende Glückſeligkeit auf dem Erdboden. Wenigſtens ſollte ſich zuvörderſt jeder gutgeartete Menſch (damit wir kein kühnes Ideal ſtatt der Wirklichkeit geben ——) aus allen Kräften beſtreben, ſich zu veredeln und tugendhaft zu machen, damit die Zahl der guten Menſchen die der böſen und laſterhaften überſteige. Sobald es mehr gute als ſchlechte Menſchen auf der Welt giebt; ſo iſt dieß der Anfang aller Glückſeeligkeit und der herrſchenden Tugendcultur auf dem

Erdbo-

Erdboden. Itzt giebt es noch mehr boshafte und ſchlechte Menſchen als gute und tugendhafte auf der Erde, wie alles mögliche beweißt; daher ſieht es aber auch aus und geht es zu auf derſelben, als wenn Verdammniß, Unvernunft und Bosheit ſich in die Erde getheilt hätten; daher kann auch kein Tugendhafter überall ſeines Lebens froh werden, weil er von Laſtern auf allen Seiten umringt iſt, die ihn beunruhigen und ſtören. —— Bemühe dich vernünftiger Menſch zu werden, oder bilde dich zum vernünftigen Menſchen aus und handle als vernünftiger Menſch iſt für jetzt das höchſte Princip aller Moral und das letzte der menſchlichen Tugend. —— Sind die Menſchen als ſolche vernünftig; ſo kann es blos heißen: handle überall vernünftig. Aber vorausgeſetzt darf dieß nicht werden, ſondern es muß in den oberſten Beſtimmungsgrund des menſchlichen Willens mit einfließen. —— Jeder bemächtige ſich ſeiner ganzen Natur, aller ſeiner Anlagen und Kräfte, jeder ſtrebe, den Platz, auf welchem er in der Welt ſteht, ganz auszufüllen, er erfülle ſeine menſchlichen Pflichten und Obliegenheiten, er bediene ſich ſeiner Rechte im ganzen Umfange und mache der Menſchheit, als ein würdiges Mitglied derſelben, Ehre. Jeder trage in ſeiner Perſon ſo viel wie möglich zur Menſchheit bey, damit es immer beſſer, ruhiger und vernünftiger auf dieſem Erdenlande zugehe. Jeder wirke nach Vermögen auf die Menſchen ein, die ihn zunächſt umgeben, jeder mache Menſchengefühl rege und erwecke das denkende Selbſtbewußtſeyn, jeder ermuntere den andern durch ſein Beyſpiel zur Vernunft und zur Tugend, jeder heilige die Tugend durch ſeine Perſon; ſo wird ſie immer mehr Freunde und Verehrer finden; ſo wird es immer beſſer auf dieſer Welt werden. —— „Jeder ſey im ganzen Leben durch Wort und That Menſch“ —— dieß iſt das höchſte und letzte

Moralprincip, über welchem hinaus es gar keines mehr für uns giebt. ——

Soviel itzt im Allgemeinen von Kants Critik der praktiſchen Vernunft. —— Wir glauben nunmehr manches über Kant und ſeine Philoſophie geſagt zu haben, was vielleicht viele in den Stand ſetzt, über dieſen Gelehrten und ſein Syſtem natürlicher, freyer und angemeſſener zu urtheilen. Man hat bisher die rechten, leichten, jedermann zugänglichen Geſichtspunkte ganz vernachläßigt, daraus dieſes philoſophiſche Syſtem betrachtet werden muß, und vermuthlich deswegen, weil man in dem Wahn ſtand, man müſſe dieſes Syſtem eben ſo ſchwerfällig, und kritiſch —— beurtheilen, als es aufgetreten iſt. —— Das Neumodiſche muß nicht wieder neumodiſch beurtheilt werden; ſonſt kritiſirt ja eines das andere ſelbſt, ſondern es muß nach der feſtſtehenden, einfachen Natur gewürdigt werden. So auch hier: Alles muß aus natürlichen, leichten Geſichtspunkten geſchaut werden, und wenn es auch noch ſo ſehr von der Natur und Einfachheit abweicht, noch ſo ſehr unter den Händen der ſchielenden, einſeitigen Kunſt gerie ben worden iſt. —— Nichts darf iſolirt beurtheilt werden, ſondern man muß es in die Reihe der Dinge hineinſtellen, wohin es gehört, um es ſo nach allen Seiten und nach allen Bezeichnungen beſchauen zu können. Man darf niemals beym Einzelnen ſtehen bleiben, wenn man über etwas reflectirt, ſondern man muß ſich zum Ganzen aufſchwingen, um vermittelſt deſſelben das Einzelne gehörig zu würdigen. Man muß ſich überall allgemein verſtändlich und faßlich ausdrücken, und wenn ein anderer lauter Wundergedanken und Geheimnißideen auskramte. —— Es iſt wenigſtens die größte Thorheit, wenn ſich die Menſchen ihr Bischen Wiſſen auf alle Art durch dunkeln, ſchweren Vortrag deſſelben erſchweren, ſtatt daß ſie ſich daſſelbe möglichſt erleichtern und einander zugänglich machen ſollten! Warum ſollen die Menſchen eine halbe Lebenszeit verſtudiren, um ſich das Wichtigſte

vom

vom menſchlichen Wiſſen anzuſchaffen, da ſie ſich unter andern Umſtänden und Einrichtungen vielleicht in weniger Zeit in den Beſitz deſſelben ſetzen könnten? Das menſchliche Wiſſen muß ja immer menſchliches Wiſſen bleiben, und wenn es auch in tauſend kleinere Reviere und in hundert beſondere Wiſſenſchaften ab- und eingetheilt wird. Es darf ja deswegen nichts an Leichtigkeit, an Gemeinfaßlichkeit, an Ueberſehbarkeit, an angenehmer Einfachheit verlieren; es muß vielmehr noch daran gewinnen. Jeder ſchreibe leicht, faßlich, verſtändlich und einfach, oder man leſe ihn nicht, und wenn er das Römiſche Palladium aushinge, und trotziger mit ſeinen Schriften thäte, als jene alte Frau mit ihren neun Büchern vorm König Tarquin. Der Römiſche Staat würde ſich eben ſo gut und vielleicht noch beſſer befunden haben, wenn er auch dieſe heiligen Phantaſien eines begeiſterten, weiſſagenden Prieſters nicht beſeſſen hätte; eben ſo gut und noch beſſer wird das menſchliche Wiſſen und alle Wiſſenſchaften, worinn es enthalten iſt, beſtehen, wenn auch die Geheimnißlehren und Dunkelbegriffe mancher Gelehrten und Philoſophen nicht geleſen, ſondern zurückgelegt werden. —— Aber von Kant, wird mancher ſagen, iſt doch bisher nichts vorgekommen, wie der Titel verſpricht? —— Wir antworten: Kant ſteckt ganz in ſeinem Syſtem, Kant iſt nur Kant durch ſein Syſtem, Kant ſteht und fällt mit ſeinem Syſtem, ohne daſſelbe iſt er nichts, oder wenigſtens nichts mehr, als jeder andere gelehrte Lebendige. Wer alſo etwas über ſeine Philoſophie ſagt, der ſagt auch eben ſo viel über ihn ſelbſt; wer dieſe kennen lehrt und richtig beurtheilt, der lehrt ihn ſelber kennen und richtig beurtheilen, und wer dieſe und die Vorſtellung davon berichtigt, der berichtigt auch Kant und die Vorſtellung von ihm. —— Unſere Buchsaufſchrift iſt folglich richtig, indem wir einmal für allemal glauben, daß wir hier etwas zur Berichtigung der Kantiſchen Philoſophie beygetragen haben und im Folgenden vielleicht noch mehr

beytragen werden. Und auf dieſen unſern Glauben hin verfertigten wir den Titel zu unſerm Buche, das freylich, wir geſtehen es gerne, äußerſt flüchtig und leichtfertig hingeworſen worden iſt. Doch hat dieß bey uns weniger zu bedeuten, als bey andern, indem wir verſichern, daß wir jedes Buch, welches wir ſchreiben, ganz im Kopfe herumtragen, ſo daß wir es freylich nur herausſchütteln dürfen. —

Hier mögen noch folgende Bemerkungen ihren Platz finden:

Die erſte ſoll eine Aufforderung ſeyn für alle Gelehrte und Schriftſteller Deutſchlands, ſich nicht durch die ſchwerfällige, unverſtändliche, zum Theil leere und formelle Kantiſche Schulphiloſophie vom Studium dieſer Wiſſenſchaft überhaupt und vom Philoſophiren abſchrecken zu laſſen. — Es gewinnt wahrhaftig hier und da das Anſehen, als wenn die neue kritiſche — — Philoſophie ſehr vielen die Luſt zu dieſem heilſamen Studium verleidete; als wenn viele ſchüchterner und verlegener würden, ſeitdem die Apokalypſis der Philoſophie zu Königsberg fabrizirt worden iſt. Es ſcheint, als wenn man glaubte, man könnte durch andere Philoſophie nicht ſo weit kommen, als durch die Kantiſche, als wenn dieſe allein ihre Verehrer mit dem philoſophiſchen Geiſt anblieſe, wie Jeſus ſeine Schüler mit dem Geiſt der Religion. Was ſoll das heißen? Wie ſoll man das erklären? In jeder philoſophiſchen Schule kann man philoſophiren lernen, heiße ſie, wie ſie wolle, und mehr will und kann man doch nicht lernen? Oder will man Syſteme auswendig memoriren? will man einem gewiſſen Syſtem als Unterthan und Miethling ewige Treue zuſchwören? Will man ſeine Vernunft in den Winkeln der Schule im Stiche laſſen? Will man ſeine Lebenszeit einem beſtimmten Syſtem und ſeiner Verehrung weihen? Nun wohlan! will man dieß wirklich; ſo iſt es wieder völlig einerley, ob ich dieſem, oder jenem Syſtem mit meiner Vernunft huldige, ob ich dieſes oder ein anderes auswendig lerne und in Geſellſchaften per-

orire u. in Büchern vorerzähle; ob ich in dieſem oder jenem wohne u. ſ. w. Ja es läßt ſich ſogar leicht darthun, daß in allen dieſen Hinſichten und zu dieſem Behuf die ältern philoſophiſchen Syſteme weit beſſer und tauglicher ſind als das kritiſche; es iſt noch nicht fertig, iſt ungeheuer weitläuftig, iſt zu ſehr zerſtückelt, iſt dunkel, iſt finſter und voll Irſäle. —— Der Zweck alles philoſophiſchen Studiums iſt kein anderer, als philoſophiren zu lernen, und dieſer kann durch jedes Syſtem als ſolches erreicht werden, indem jedes nur ein Mittel dazu iſt. Sieht man noch beſonders auf die Art und Weiſe des Philoſophirens, auf die Nützlichkeit deſſelben, indem es ſich über dem menſchlichen Leben nahe liegende Gegenſtände erſtreckt, indem es mehr beym Menſchen in der Erfahrung u. ſ. f. ſtehen bleibt; ſo dürfte auch aus dieſer Betrachtung das Studium anderer Syſteme beſſer ſeyn und eine brauchbarere Anleitung dazu geben, als das kritiſche, welches den Grenzen der gemeinen Erfahrung und des allgemeinen Verſtandes zu weit entrückt iſt. —— Wer frühzeitig und leicht und verſtändlich philoſophiren will, der wähle ſich zu ſeinem Studium das leichteſte, das kürzeſte, das allerverſtändlichſte Syſtem; der befaſſe ſich ja nicht mit dem kritiſchen, ſonſt wird er ſchwerfällig, unverſtändlich und dunkel philoſophiren, weil ihn daſſelbe unvermerkt dahin verleitet. Die meiſten nehmen ſich nicht genugſam in Acht, ſondern laſſen ſich anſtecken von der Methode und dem Gange desjenigen Syſtems, welches ſie ſich als das beſte auserkohren haben; daher hört man es ihnen auch an, in welcher Schule ſie geweſen und welchen Präceptor ſie im Denken gehabt haben. Dieß ſoll nicht ſeyn, jeder muß frey philoſophiren, er muß ſich von allem Pedantismus und Dogmatismus losmachen, er muß das ganze Syſtem wegwerfen, ſobald er philoſophiren gelernt hat. Keine Secten, keine Schulen, keine Syſteme muß es unter den philoſophirenden Philoſophen geben; ſie müſſen ſich über alle Schulen hinausgeſchwungen ha-

Munde ſtirbt, der hat nicht philoſophirt, der hat geſchwätzt und gefaſelt; dem hat wenigſtens ſein erbärmliches Philoſophiren nichts geholfen, da er unter Prieſtern, Bibeln und Gebet- und Sündenbücher dahinſinkt und im Herzen anderer höhniſch verlacht wird. — Derjenige hat aber auch nur allein wahren Beruf zur Philoſophie, welcher das philoſophiren in ſeinem ganzen Leben unter allen Lagen und Schickſalen bis auf den letzten Augenblick ſeiner Zeit auszuhalten Kraft beſitzt. Dieſer wird Nutzen ſtiften, der Menſchheit forthelfen und die wahre Philoſophie ſchauen, und kein Fremder. —— Auf! auf! philoſophirt über den Menſchen und ſeine Natur; über ſeine Erdenzwecke, über die beſten, einfachſten Mittel zu ihrer Erreichung. Philoſophirt über bürgerliche Geſellſchaften, über die natürlichſten Geſetze, über die menſchlichſte Art der Einrichtung aller Bürgerſtaaten. Philoſophirt über die Rechte der Menſchen, die ſie nicht vergeben, nicht vermehren, nicht vermindern können, die ewig ſind, was ſie ſind, die immer die nämlichen bleiben, die Menſchen mögen in ſolchen oder andern, oder in gar keinen Geſellſchaften leben. Philoſophirt über die Verbeſſerung unſers Planeten; über die Kräfte und Stärke der Menſchheit, alles durchzuſetzen, was ſie will und auf ihrer Erde für gut befindet. Philoſophirt über Erdenglückſeligkeit, über Völkerglückslehre, über den beſten und größten Gebrauch des Wohnlandes, welches jede Nation innen hat. Philoſophirt über den ewigen Frieden, über Völkerharmonie, über die Zuſammenwirkung aller Theile und Völker des Erdbodens. Philoſophirt über die Inſtincte, Anlagen und Fähigkeiten der Menſchen und berechnet alles richtig, wenn ihr von ihren Zwecken, von ihrer Beſtimmung, von ihrem wahren Gehalt u. ſ. f. redet. Philoſophirt über alles, über die ganze ſichtbare Natur, nur nicht über die unſichtbare —— oder die verderbliche Metaphyſik! Seyd zuerſt Menſchen und machet alles zu Menſchen! Rüttelt die Menſchheit auf, reizt das Menſchengefühl,

gefühl, erweckt die Menſchlichkeit, gießt Wärme und Feuer in das Innere der Herzen und laßt ſie ihre Kräfte fühlen und ihre Rechte behaupten. Reißt alles Bewußtſeyn auf, das noch todt und ſchlummernd daliegt, macht alles lebendig, ſtreuet ſtarke Gedanken umher, predigt ſtoiſche, erhabene, ächtmenſchliche Grundſätze, und lehrt die Menſchen vernünftig denken und urtheilen. Seyd frey, laſſet frey und machet frey, zerknickt die Feſſeln der Vorurtheile und lüftet die Kerker des Dummſinns, verſpottet das Joch der Meinungen und die unſichtbaren Bande der Autorität. Richtet die Augen der Sterblichen auf die Natur, und lehrt ſie, dieſelbe empfinden und fühlen. —— Nur allein die Philoſophie kann uns erretten vom Drucke des Deſpotismus und dem verwundenden Stecken der Menſchentreiber; nur die Philoſophie giebt Muth und Kraft zu großen Unternehmungen; nur die Philoſophie vermindert die Gewalt der Prieſter und befreyt uns von ihren Täuſchungen. Nur die Philoſophie lehrt uns alle Dinge aus dem rechten Geſichtspunct anſchauen; nur ſie macht uns groß, erhaben und ſtarkgeiſtig. Nur die Philoſophie erhebt uns über die Thierheit, regt unſer Gefühl und unſern Stolz auf, läßt uns pochen auf unſere Rechte und auf unſere Wichtigkeit, die wir behaupten auf dieſem Planeten. Nur die Philoſophie lehrt uns gut und weislich leben und handeln; nur ſie ſagt, was wir ſind und hier ſeyn müſſen, nur ſie gebietet ſtreng: ſey Menſch, handle menſchlich und behaupte deine Rechte! —— ——

Eine andere Bemerkung betrift den zufälligen Nutzen, welchen die Kantiſche Philoſophie für viele gehabt hat, und noch hat. Sie hat nämlich vielen mehr Anſehen, mehr Brod und Geld verſchaft, als ſie ohne dieſelbe erlangt haben würden. —— Ein wichtiger Vortheil, vielleicht einer der größten und reelſten, den dieſe Philoſophie verſchafte! —— Als die kritiſche Philoſophie

loſophie in der Welt, wie ein Geſpennſt, erſchien, ſo verſtand ſie Niemand wegen ihres ſchwarzen, nächtlichen Anſehens; bekam aber doch faſt einzig und allein aus dieſem Grunde, weil ſie Niemand verſtand, —— eine Menge Anhänger, die ſie für eine neue Mode in der philoſophiſchen Welt, ihrem ganzen Benehmen nach zu urtheilen, hielten. Andere mochten vielleicht beym Durchblättern der Kantiſchen Schriften auf einige lichte und glänzende Verheißungen geſtoßen ſeyn, die er ſeinen Anhängern und Bekennern thut, und ließen ſich dadurch locken, zur Kantiſchen Philoſophie überzutreten. Und in der That, wenn man ſo die Schriften Kants durchblättert, bey den Gemeinplätzen ſeiner Autorität ein wenig verweilt, ſich manche Ausſichten vorſtellt, die er hie und da mittheilt, und mit gläubigem Herzen ſeinen gemachten Hoffnungen und Verſicherungen vertraut; ſo geräth man ſtark in Verſuchung, ein Kantianer und Kritiker zu werden. Zumal wenn man alles das überſchlagen und übergangen hat, was in ſeinem Syſtem dunkel und mit einem heiligen Vorhang überſchleyert iſt. —— Denn es kann nichts empfehlender, reitzender und verſuchender ſeyn in allen Kantiſchen Büchern als die Stellen, welche jeder beym Leſen zu verſtehen das Glück hat! Er müßte nicht mehr empfinden, wenn er dieſe Philoſophie nicht jeder andern vorziehen ſollte! —— Allein da es überall ſchon ſehr viele Anhänger und Schüler Kants gab, ſo mußte itzt auch Rath geſchaft werden, —— um dieſen Philoſophen zu verſtehen und aufzuhellen, welches aber bisher aller Mühe ungeachtet, noch keinem hat glücken wollen. — Nun wurden eine Menge Commentarien, Illuſtrationen, Randgloſſen, Erklärungen einzelner Stellen und Behauptungen —— geſchrieben, Briefe wurden darüber unfrankirt ans Publikum addreſſirt, deren Porto ihm hoch zu ſtehen kam, Streitſchriften wurden gewechſelt faſt wie in den alten theologiſchen Kriegen u. ſ. w. daß man darüber erſtaunt, wenn man die Zahl derſelben, die Legion heißt,

und

und noch täglich und ſtündlich anwächſt, überblickt. — — Dieß alles verſchafte ſehr vielen Brod, Anſehen und ſogar Ehrenſtellen; ja man ſieht es manches Profeſſors Weibern und Kindern an, daß ſich der philoſophiſche Verdienſt bey ihnen ſeit dem Entſtehen der kritiſchen Philoſophie merklich vermehrt hat! —— So etwas iſt noch bey keiner Philoſophie vorgekommen; philoſophiſche Lexica, wo alle dunkle, neue, unverſtändliche Worte dunkel, neu und unverſtändlich erklärt werden; philoſophiſche Metaphraſen und Paraphraſen, philoſophiſche Hermineutiken, Verſtändnißbücher zur ſchauerlichen Terminologie, Schlüſſel zur Scholaſtik aller Scholaſtiken u. ſ. f. hat doch noch keine Philoſophie, wir bekennen es offenherzig, nöthig gehabt; alle konnten ſo ziemlich mit Anſtrengung des geſunden, oder auch ſtudirten Menſchenverſtandes verſtanden werden. —— Man erinnere ſich hier an einige Männer, die wir nicht nennen mögen, welche alles, was ſie ſind, —— der neuen Philoſophie verdanken. Wäre dieſe nicht in ihr Zeitalter gefallen; ſo würde ſie kaum ein Menſch kennen, und würden unter der Menge alltäglicher und gewöhnlicher Menſchen herumſchleichen! So gehts! Wer berühmt und bekannt ſeyn will, der darf nur die Parthey berühmter und hochgeachteter Männer ergreifen, der muß ſich als Schüler vor allen andern Schülern durch gewiſſe Kunſtgriffe —— auszeichnen und die Miene ſeines Meiſters mit aller Gewalt an ſich reißen! Was thuts? Wenn man auch manchen Critikern, —— ihren Mienen, —— Augen, —— Geſichtszügen, —— Gange —— anſieht, daß ſie vorher, ehe ſie Kantianer wurden, anders beſchaffen waren und eine armſeligere und gewöhnlichere Geſtalt beſaßen und herumtrugen?! —— Im Vorbeygehen, der Name Kritiker —— hat etwas anziehendes, gefallendes, heimlich bezauberndes an ſich, daß man mit Recht behaupten kann, ein großer Theil der Philoſophen hat deswegen die neue Parthey ergriffen, um ihrer Eigenliebe und ihrem hochwichtigen Selbſt

ein

ein kleines Opfer zu bringen, wenn ſie von aller Welt als kritiſche Philoſophen geehrt werden. — Jeder denkende Mann wird aber ohne unſer Erinnern aus allen dieſen ſeltſamen Erſcheinungen und abentheuerlichen Begebenheiten, die nach der Publicirung der kritiſchen Philoſophie in der gelehrten Welt erfolgten, gar nichts zum Vortheil, wohl aber zum Nachtheil derſelben ſchließen. Denn ſie machen die Güte, die Aechtheit, die Anmaßungen und Zuſagen dieſer Philoſophie äußerſt verdächtig und leiten zu wunderlichen Vermuthungen. Was in aller Welt ſoll dieß für eine Philoſophie —— ſeyn, die unter tauſend Gelehrten etwa zehn verſtehen? Ja man kann ſagen, daß noch Niemand Kant vollkommen und überall verſtanden hat. — Iſt denn das Philoſophie? Das iſt geheime Vernunftcabbaliſterey, Myſterienſammlung, verſchloſſene Bundeslehre, Jüdiſche Offenbarung, Vernunft-Orakeltheorie u. ſ. w. Was ſoll man damit machen, da ſie nur für äußerſt wenige, oder nur für Kants eigene Perſon iſt? Philoſophie muß jeder verſtehen, der nur bey geſundem Verſtand und geſunder Vernunft iſt, ſonſt iſt ſie eben keine, ſondern übervernünftiger Unſinn. Wenigſtens muß jeder Gelehrter ohne Ausnahme eine Philoſophie faſſen und beurtheilen können, ohne daß er ſich deswegen den Kopf zerbricht, oder gar wahnſinnig und verrückt wird, wie dieß traurige Schickſal ſchon ſehr vielen begegnet iſt, die aus übertriebener Neugierde Kant laſen und Sinn in ſeine Schriften überall hineinzubringen ſich anſtrengten, wo doch keiner iſt, indem ſich die Vernunft überhaupt nur um ihre Bahn und um kleinere Kreiſe derſelben herumdreht! —— Kant hält uns ſehr auf durch ſeine Philoſophie; itzt wären wir ſchon viel weiter, wenn wir uns auf die Naturphiloſophie gelegt, dem Scepticismus mehr Gehör gegeben und die Wincke Rouſſeaus, David Hume's, Bayle's, Voltair's, Leſſings u. a. m. weiter verfolgt und benutzt hätten. —— Die Gelehrten ſollen ja nicht für ſich ſelbſt gelehrt ſeyn, ſondern für die Welt, ſie ſollen ſich und ihren Schüler nicht

immer

immer Philoſophien ſchreiben, ſondern die Völker durch philoſophiren aufklären und weiter bringen auf der Bahn der Cultur, ſie ſollen an ihrem Verſtand und ihrer Vernunft nicht herumkünſteln, ſondern gute Einſichten und brauchbare Kenntniſſe unter ihren jedesmaligen Zeitgenoſſen verbreiten u. ſ. ſ. —— Wenn doch die Gelehrten nur erſt ihre Pflichten, und ihre einzige Beſtimmung erkennen und ausüben wollten; ſo müßte es bald beſſer in der Welt zugehen. Wenn ſie nur erſt einſehen wollten, daß ſie deßwegen von den meiſten bürgerlichen Laſten befreyet ſind, daß ſie deswegen ihre Lebenszeit ungeſtört auf ihre Wiſſenſchaften und Bücher verwenden können, um der Menſchheit damit zu nützen, um das, was ſie gelernt haben, andern deutlich und faßlich mitzutheilen u. d. g. — Es giebt ja kein Handwerk, keine einzige Beſchäftigung in der Welt, die es blos für ſich, oder zu ihrem Vergnügen wäre, ſondern jede iſt es in Beziehung auf andere Menſchen, jede nützt der Welt auf mancherley Weiſen. Die Gelehrten werden doch keine Ausnahme von dieſer ſchönen, vernünftigen Einrichtung machen, ſie werden doch nicht allein wie Freyherren in der Welt leben wollen, die ſich um nichts zu bekümmern brauchen, ob ſie gleich alles durch die Hände anderer erlangen müſſen, wenn ſie nicht graben, oder betteln wollen. Die Gelehrten ſind ja nichts für ſich ſelbſt, ſie haben ja nichts für ſich ſelbſt; ſo mögen ſie doch dieſes erwägen und ihre Pflichten erfüllen, die ſie den Menſchen und ganzen Völkern ſchuldig ſind. Es ſollte ſchlechterdings Niemand ſeine Söhne mehr ſtudiren, ſondern ihnen nützliche Künſte, heilſame Beſchäftigungen und Vortheil verſchaffende Handwerke lernen laſſen, damit dieſes undankbare Geſchlecht, das der Menſchheit nichts nützen will und beſtändig ſeine wahre Beſtimmung vernachläßigt hat, einmal ausſtürbe. Was helfen denn alle hundert tauſend Gelehrte den Erdenvölkern? Sie thun ja alles für ſich ſelbſt, ſie leben ſich nur und ihren Leidenſchaften, wie alle ihre Bücher, Philoſophien,

phien, Streitigkeiten u. ſ. w. zur Genüge beweiſen. Seit vielen tauſend Jahren haben die Prieſter geprediget, gelehrt und gebetet, die Philoſophen gebaut, eingeriſſen und geſtritten, die Juriſten-Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Geſetze gemacht und erklärt, die Mediciner geheilt, gebeſſert, Recepte ausgeſtreut, geſund gemacht —— und wenn man ſich umſieht; ſo wird man keine Spur von ihren Bemühungen gewahr. Ja wir ſind faſt überzeugt, daß ſich die Nationen des Erdbodens viel beſſer befinden würden, wenn ſie nie von ſolchen Leuten heimgeſucht worden wären. —— Auf! auf! ihr Gelehrten, kehrt zu euerer Beſtimmung zurück, ſeyd die beſten, die edelſten, die vortrefflichſten Menſchen, nehmt euch euerer Mitbrüder an, öffnet ihre Augen und Sinne, damit ſie Wahrheit und die rechten Mittel zum wahren Glück vor ſich ſehen, helft ihnen fort durch ununterbrochene Aufklärung, macht ſie los von ihren Vorurtheilen und von der drückenden Bürde des Aberglaubens —— und vermehrt ſo ihre ohnehin dürftig zugemeſſene Glückſeligkeit. Macht doch eure Mitmenſchen heiter, ruhig und zufrieden, damit ſie ohne Kummer und Druck ihre wenigen armſeligen Erdenjahre verleben können. Ihr Gelehrten! ihr allein könnt auf dem Erdboden alles bewirken und durchſetzen, was ihr wollt, merkt euch dieß; euch kommt die Macht und Gewalt zu, die Völker mit Weisheit zu regieren und den Erdboden mit Gerechtigkeit! —— Die Gelehrten ſind berufen, die erhabenſten Rollen zu ſpielen unter allen Völkern der Erde, ſie müſſen immer in allem vorerſt gehen; dieß bringt ſchon ihr Stand, ihre Beſtimmung mit ſich. Wer das nicht kann, der muß kein Gelehrter werden. Ueberhaupt ſollte man ſchüchterne, phlegmatiſche, furchtſame, muthloſe Geſchöpfe völlig vom unberufenen Eindringen in den gelehrten Stand zurückſchieben. Denn was wollen ſie denn? Sie mögen ihren Beruf aufzeigen, den ſie von der Natur erhalten haben, um Gelehrte zu werden, ſie mögen beweiſen durch Worte und Thaten,

daſs ſie würdig ſind, in die erhabene Geſellſchaft der Gelehrten aufgenommen zu werden! —— Nur der geiſtvolle, lebendige, thätige, leidenſchaftliche, unruhige, ſchwärmeriſche, herzhafte, kühne, gefühlvolle Jüngling hat das natürliche Zeugniſs von der Vernunft erhalten, Gelehrter, Weiſer, Aufklärer, Beſſerer, Vertheidiger der Menſchheit zu werden und kein anderer. Keine Miethlinge brauchen wir nicht, ſondern berufene, auserwählte Männer, die Kräfte und Talente mitbringen, um an der Spitze der Nationen zu ſtehen, um dem Deſpotismus zu drohen, ihn zu zertrümmern und der Ungerechtigkeit überall Schranken zu ſetzen. —— Zurück ihr Feigen, ihr Kraftloſen, ihr Demüthigen, ihr Gebückten, ihr Höflichen, — ihr Nachbeter, ihr Söldner, ihr Fröhner — macht den wahren Gelehrten Platz, und ſtört ſie nicht in ihrem beſeligenden Geſchäften! O! ſüſs iſt es, erhaben iſt es, wahrer Gelehrter zu ſeyn, und ſeine Pflichten als ſolcher der Menſchheit abzutragen! Entzückend iſt das wallende Gefühl, von der Natur ſich zum Lehrer und Aufklärer der Menſchen auserkohren zu ſehen; wohl dem Glücklichen, der dieſe Winke ſeines Genius gehörig benutzt! —— O! ihr Gelehrten denkt zurück an Aegypten, an Griechenland, an Rom u. ſ. w. was da die Gelehrten waren, was ſie da für Macht und allmächtigen Einfluſs auf die Nationen hatten; blickt nach Frankreich und ſchaut, was da die Gelehrten itzt ſind, was ſie da bewirken — und ſtellt euere Macht wieder her, die mit euerer göttlichen Beſtimmung ſchlechterdings zuſammhängt. Ihr müſst auf die Nationen wirken, ihr müſst ſie aufgeklärt und einſichtsvoll machen, ihr dürft ſie weder durch Politik, noch durch Prieſter täuſchen laſſen, ihr müſst ſie in Schutz nehmen und auf der Bahn der Cultur weiter fortbringen; —— denn dazu ſeyd ihr einmal berufen! —— Mehr davon wird in einer eigenen Schrift geſagt werden. ——

Eine

Eine dritte Bemerkung;

„Es iſt noch ein ſehr ſchlimmes und bedenkliches „Zeichen für die Cultur, Aufklärung, Sittlichkeit, Ver„nunftthätigkeit einer Nation, wenn ein Mann, blos „weil er ſelbſt denkt, oder weil er viel denkt, un„ter derſelben berühmt, ausgezeichnet und überall lob„geprieſen wird.“ —— Daraus folgt unwiderſprechlich, daß es noch ſehr wenige Selbſtdenker unter derſelben giebt, oder daß die, welche etwa denken, ſehr wenig denken und mehr nachbeten und nachurtheilen, als ſelbſt reflectiren; wäre dieß nicht, ſo müßte ein denkender Philoſoph gar kein Aufſehen erregen, eben weil dieß etwas gewöhnliches iſt. —— Mich wundert weiter nichts, als daß man nicht auch durch Eſſen und Trinken und Schlafen berühmt wird, beſonders wenn man anders ißt und trinkt und ſchläft als andere. Doch was wundere ich mich? Giebt es nicht wirklich in allen Zeitaltern Leute, die wenigſtens durch Vieleſſen und Vieltrinken bekannt worden ſind und Aufſehen erregt haben? —— Noch mehr! man rechnet es wahrhaftig denen Menſchen, welche vernünftig ſind, oder welche nur einige Vernunft bey Gelegenheit blicken laſſen zum Verdienſt an, daß ſie eine ſo ſchöne, —— thätige, regſame, —— Vernunft haben! —— Es iſt höchſt auffallend, durch Dinge Bewunderung erregt zu ſehen, die gar keine verdienen, weil ſie jeder ſelber beſitzen ſoll. Es iſt äußerſt folgenreich und zugleich erſtaunenswürdig, wenn man über dieſe gewöhnliche Erſcheinung Reflectionen anſtellt: daß ein Mann durch Selbſtdenken Bewunderung und Achtung ſich erwerben kann auf dieſem Erdboden, wo es ſo viele Millionen vernünftiger Menſchen geben ſoll! —— Und durchläuft man die Geſchichte, ſo ſtößt man überall auf Völker und Menſchen, welche vernünftige, tugendhafte, brave, muthvolle, pflichtliebende, freymü-

thige —— Männer angegafft haben, wie die Wilden in Neuſeeland die erſten Schiffe der Engelländer! Welcher ſchreckhafte Anblick! welche demüthigende Reſultate folgen aus dieſer Bemerkung! welches Räthſel für die Vernunft! —— Muß denn nicht jeder Menſch als ſolcher denken, und ſelbſt denken? muß nicht jeder vernünftig, tugendhaft, brav u. ſ. w. ſeyn? Warum ſeyd ihr denn Menſchen? warum habt ihr denn Vernunft, wenn ihr nicht damit denken wollt? Kurz ich weiß mich in die Menſchheit nicht zu finden, weiß auch nicht, was ſie iſt, und was ſie hier machen ſoll —— dieß hab' ich ſchon oft bekannt und bekenne es immer wieder von neuem. Was gewöhnlich und allgemein ſeyn ſollte, das wird als ungewöhnlich und auffallend und neu bewundert und angeſtaunt; und was ungewöhnlich ſeyn und gar nicht vorkommen ſollte, das iſt alltäglich, das iſt herrſchend, das iſt gemein. —— War das nicht ein Lärm und ein Getöſe in Deutſchland, als Kant zum erſtenmal ſeine ſelbſtgedachten Waaren ins Publikum ſchickte! Er hätte nicht größer ſeyn können, und wenn Kant der erſte Menſch geweſen wäre, der von ſeiner Vernunft und Denkvermögen zum erſtenmal Gebrauch gemacht hätte, von welcher Eigenſchaft des Menſchen bisher gar Niemand etwas ahndete und wußte! Doch ſo ziehe ich daraus den natürlichen Schluß öffentlich und freymüthig: „daß es in Deutſchland äußerſt wenige Selbſtdenker giebt und bis itzt gegeben hat, und daß unter allen tauſend Büchern, die jährlich darinn zum Vorſchein kommen, nicht zwanzig ſelbſtgedachte gefunden werden.“ Wäre dieß nicht der unſeelige Fall; ſo müßte man ſich gegen Kant und ſeine Schriften ganz anders benehmen, als man ſich wirklich betragen hat. Man widerlege dieſen natürlichen Schluß, wenn man es vermag; man müßte denn zeigen können, daß der Ochſe ſeine alte, ſchwarze Futterkrippe ſo gut anſtarrt, wie ſeine neue und weiß-

ſchimmernde. —— Es iſt nicht einmal der Klugheit gemäß, daß man ſich ſo einfältig bloß giebt und als dumm und undenkend verräth, wenn man einen andern mündlich und ſchriftlich lobt, bewundert und verehrt, blos weil er ſelbſt gedacht hat. Wer wird ſich denn anmerken laſſen, daß man nicht denkt? Wer will ſich denn erniedrigen, und unter die Thiere herabſetzen laſſen, wenn man öffentlich geſteht, daß man keine Denkvernunft beſitzt, wenigſtens noch keinen Gebrauch davon gemacht hat?! —— So belauſcht man die Menſchen und ſogenannte große Männer und Gelehrte, wenn man heimlich hört und ließt, wie ſie ſich gegen andere große Männer benehmen und wie ſie ihre Geiſtesproducte beurtheilen! So erfährt man, ob unter einer Nation viel oder wenig gedacht wird, ob es viele, oder wenige große Geiſter und Originale unter derſelben giebt! So lernt man Völker und Menſchen kennen! So ſieht man, daß große Männer gemeiniglich kleine Männchen ſind, und wahrhaft große, aufgeklärte, erhabene Menſchen verkannt und unterdrückt herumwandeln! Wir hätten Luſt, manchen großen Mann beſtimmt und deutlich zu zeigen worinn ſeine Größe liege —— und wie er zu dieſer Größe —— gelangt ſey, wenn wir nur mehr Reitz und Beruf dazu aufweiſen könnten. Doch bey Gelegenheit und durch Recenſenten gereitzt und aufgefordert, läßt ſich ſo etwas anbringen, indem die Wirkung überall die Rückwirkung beſtimmt! —— Recht und Gerechtigkeit werden wohl bey der Recenſion dieſer Schrift eine Ausnahme machen, man wird ſich wohl ſtark rächen wegen vieler kühnen Aeußerungen, die darinn vorkommen, man wird lachen und ſpotten und bonmotiſiren und ſatyriſiren. —— Doch es ſey! Gut genug, daß ich es hier dem Publikum im voraus ſage, es wird alſo wiſſen und einſehen, daß es die Recenſionen von dieſer Schrift von neuem recenſiren und mit ihr ſelber genau und unpartheyiſch zuſammenhalten muß, wenn es wiſſen will, woran es iſt. —— Belehrung und ächte Zurechtweiſung wird der

Vf. mit warmem Danke annehmen, nur keinen höhniſchen Tadel und die dictatoriſche grobe Miene kann er nicht vertragen; ſonſt wird er in Harmonie mit andern zeigen, was Recenſenten thun dürfen, und was ſie nicht thun dürfen, wenn ſie wollen öffentliche, das Beſte des Publikums beſorgende Männer seyn. —— Doch der Vf. ſtreckt ſich zu dem, was da vorn iſt, und nicht zu dem, was da hinten iſt, er ſtrebt nach höhern Dingen, und wird nach der etwanigen Ermächtigung derſelben allmählig auch recenſiren —— lernen, indem er unterdeſſen erſt etwas zu Jahren kommt, um dann mit dem Barte des bleichen Philoſophen auftreten zu können. Itzt möcht' es ihm noch gehen wie manchem, der ſich mit der recenſirenden Feder die Milchhärchen vom weichen Knabenkinn abreibt; oder wie jenem, der aus lauter jugendlicher Tändeley richtig alle zwanzig Seiten eine Gegenbemerkung und ſo was machte, die übrigen neunzig Seiten aber allemal ungeleſen ließ; oder wie jenem, der zuvor an ſeinen Freund ſchrieb, um ihm zu melden, wie denn eigentlich eine Recenſion abgefaßt werden müſſe?! —— Wie Winde von aller Art über die unerſchütterlichen Granitfelſen hinſtreichen, eben ſo wird das partheyiſche, —— gehäßige, —— rathsherriſche Gurgeln der Recenſenten hinter dem Rücken des Vf. vorbeyſchlüpfen, ohne die letzten Spitzen ſeiner Haare zu bewegen. Noch kühner, noch muthiger, noch furchtloſer, noch freyer wird er ſeinen Pfad fortlaufen, ohne ſich um das Geſumſe und Geziſche im Norden, Weſten u. ſ. f. zu bekümmern. Sie werden ſehen mit der Zeit, in welchen ſie geſtochen haben! —— Was wir geſagt haben, mußten wir ſagen; und gut genug, wenn wir verſichern, es aufs beſte vertheidigen zu können. Ich ſchreibe ſubjectiv und denke ſubjectiv, und der Recenſent lieſt ſubjectiv und recenſirt ſubjectiv; ich gebe das meinige für perſonell aus, und der Recenſent muß ſeine Recenſion auch für perſonell ausgeben; oder ich will ihm beweiſen, daß er es muß. Ich ſchreibe und urtheile vorurtheilslos, rückſichts-

leer, ſectenfrey, und der Recenſent muß eben ſo recenſiren, ſonſt kommt meine Schrift viel zu kurz, wenn er ſie mit dem Maaße ſeiner Vorurtheile, ſeiner Rückſichten, ſeiner Secte mißt. Oder will der Recenſent meine Denkungsart mit der ſeinigen vergleichen; ſo frag ich ihn, warum er ſeine mit der meinigen nicht lieber zuſammhalten will, warum meine Eigenliebe gerade der ſeinigen weichen ſoll, und nicht umgekehrt? Kein Menſch muß ſo albern ſeyn und den andern mit der Brille des Egoismus kritiſch beäugeln; wer hat ihm das Recht gegeben, ſich zur lebendigen Elle zu machen, und andere damit zu meſſen? Er iſt nicht Vf., und der Vf. nicht der Recenſent, beyde ſind zwey, mehr oder weniger von einander verſchiedene Menſchen, die ihre beſondere Denkungsart haben und haben müſſen. Der Recenſent darf die Rechte des Vf. nicht verletzen, weil dieſer die ſeinigen nicht verletzt hat; er darf nicht über ihn aburtheilen, weil der Vf. über ihn nicht abgeurtheilt hat. Der Recenſent darf höchſtens nach genauer, ſorgfältiger Durchleſung einer Schrift ſagen: das habe ich dabey empfunden und gedacht — das iſt nach meinem Sinne, das nicht, das iſt mir auffallend, das nicht u. ſ. w. Will er aber als unbekannter Freund ſich beweiſen, nun ſo ſteht es ihm auch unter dieſer Vorausſetzung frey, manche freundſchaftliche Erinnerungen und Winke dem Vf. einer Schrift mitzutheilen. Geſchieht dieß letztere, ſo verſichern wir, daß ſanfte Bemerkungen noch auf keinen beſſern und empfänglichern Boden gefallen ſeyn ſollen, als auf den unſrigen. Denn wer ſo nach Vervollkommerung ſeiner ſelbſt, nach Characterſtärke, nach Selbſtbeherrſchung, nach höchſter Vernunftmacht, nach Veredlung ſeines Geiſtes, nach der Bemächtigung ſeiner ſämmtlichen Kräfte und wallenden Leidenſchaften in jedem Augenblick ſeines Lebens ſtrebt, für den iſt jeder Wink von außen her Gewinn, dem macht freundliche Belehrung Vergnügen, der drückt jede edle Hand, die etwas an ihm verbeſſert. Mein

Herz

Herz hält es mit dem Edlen und Erhabenen, es iſt warm und glühend für reine Freundſchaft, ob es gleich bis itzt noch keinen wahren Freund von vielen Suchen faſt ermüdet gefunden hat; man nahe ſich ihm freundſchaftlich und bieder, und es iſt glücklich und zufrieden. — — Der Vf. iſt ſich ſeiner guten Sache bewußt, er verläßt ſich auf ſein ungetrübtes, tagtäglich geprüftes Selbſtbewußtſeyn; aber nun zeigt er auch, daß er ſich auf daſſelbe zu ſtützen gelernt hat. Der Vf. iſt freylich etwas ſchwärmeriſch und enthuſiaſtiſch, er bekennt es ſelbſt, und wird es wohl noch eine Zeitlang bleiben, bis ſich etwa ſeine flammenden Leidenſchaften mehr abkühlen werden, und er im Stand iſt, den Weg zur wahren Weisheit, den er in einiger Entfernung vor ſich liegen ſieht, mit ſchwankloſer Gleichmuth der Seele zu betreten. Jeder Weiſe war vorher Schwärmer, und wer nicht Schwärmer iſt, der kann niemals Weiſer werden; es giebt nur einen, ſteilen und ſehr gefährlichen Weg zur Weisheit, und das iſt der, welcher über dem Enthuſiasmus draußen liegt. —— ——

Eine vierte Bemerkung iſt dieſe:

„Es iſt ein noch weit ſchlimmeres und bedenklicheres „Zeichen für den reellen Sinn, für die wahre Cultur, für „die ächte Geiſtesſtimmung, für den richtigen Geſchmack „einer Nation u. ſ. w. wenn ſie nur das für gedacht und „ſcharfſinnig hält, was dunkel, verworren, unverſtändlich, abſchreckend —— ausſieht, und nur es einigermaßen zu verſtehen, die größte Mühe und vielen Zeit„verluſt erfordert. ——“ Es iſt wahrhaftig in Deutſchland ſchon ſo weit unvermerkt gekommen, daß man gar keinen Scharfſinn, keine tiefe Beurtheilungskraft, keine ſtarke Denkkraft u. ſ. f. bey Schriftſtellern mehr wahrnimmt, die nicht in der philoſophiſchen Schulſprache, nicht in unverſtändlichen Terminologien, ſchweren Phraſen, in verwickelten, ſcholaſtiſchgeſponnenen Perioden u. ſ. w. ſchreiben. Unſinn ſcheint alſo zum Charakter des Tiefſinns, ſaftloſes Wörterſpinnen zum Merkmal des

Scharfſinns, alte barbariſche Ausdrücke zum Anzeichen des philoſophiſchen Styls und kleinliches leeres Nachgrübeln zum Charakter des Philoſophirens in Deutſchland erhoben worden zu ſeyn. Ein trefflicher Fortſchritt auf der Bahn der allgemeinen Vernunftcultur! Eine vielverſprechende Annäherung zur wahren Philoſophie! Tröſtliche Anſichten zur rechten Würdigung geiſtvoller Männer! —— Ein Mann, der voll Geiſt und Leben iſt, den ſein Genie mit Millionen Ideen und ſein geſchwinder Verſtand mit tauſend neuen Um- und Anſichten der Dinge ausrüſtet, der über alles mit der größten Leichtigkeit reflectirt, der vor lauter Ueberfluß des Scharfſinns, wie Leſſing, ſpielt, der leichte, lebhafte, gehaltvolle, belehrende Schriften hinſchreibt, gilt nicht mehr für einen Denker, für einen ausgezeichneten Geiſt, ſondern höchſtens für einen mittelmäßigen Kopf, für einen flüchtigen Büchermacher und Vielſchreiber. Es iſt ja alles ſo federleicht, ſo gemein, ſo alltäglich, es ſieht ja alles ſo oberflächlich aus, die Bemerkungen fallen ſo natürlich hin, wie Blätter von Bäumen, das iſt für Leien, aber nicht für Gelehrte und ſpeculative Philoſophen; —— da getraue ich mir wahrhaftig viel tiefgreifender, viel ſcharfſinniger, viel abſtrakter — zu ſchreiben und zu reflectiren! Wie oft hört man nicht dieſe gelehrte Abcſchüler - Sprache, wo auch jeder die Buchſtaben des Alphabeths ſchöner und feiner ſchreiben kann, als der andere?! —— Die Leichtigkeit, die natürliche Simplicität, die Kunſtloſigkeit, die Gemeinfaßlichkeit, die zwangloſe Fertigkeit, die Herumſtreuung neuer Gedanken u. d. g. verrathen ja eben den originellen, fruchtbaren, angefüllten Geiſt des Vf., der ſeine Bücher niederſchreibt, ohne ein einzigesmal an der Feder zu kauen und an ſeinen Kopf wegen bößlicher Verlaſſung zu appelliren! —— Die Menſchen ſind einmal von der Natur abgewichen, haben den Sinn und die Empfänglichkeit zur Auffaſſung ihrer einzigen Schönheiten verlohren, und daher verkennen ſie denn überall die Natur, und halten z. B.

müh≈ſame, ärmliche, gemarterte Künſteley für das neumodiſche und gefallende Gepräge eines guten, philoſophiſchen ſpeculativen Schriftſtellers. Dunkel, ſchwer, trocken, diviſions- und diſtinctionsvoll —— muß man ſchreiben, wenn man ſich als einen Gelehrten von Bedeutung der Welt empfehlen und Zutritt zum Publikum haben will. Die Kunſt, die doch blos Sclavin von der Natur ſeyn ſoll, hat ihre Gebieterin überwältigt und verſchlungen, ſo daß man zum Wohl der Welt und zur Beförderung der Völkerglückſeligkeit die Sache umgewendet hat, und itzt die Natur für die Sclavin von der Kunſt durchgängig anſieht. Wenn wird doch die Zeit kommen, wo alle Verkünſtelung, Verbrämung, Verzierung in ihrem wahren Lichte erſcheinen und die Natur in ihre unveräußerlichen Rechte wieder eingeſetzt werden wird! Dieß wird wohl ſo lange dauern, bis wir unter den Verunſtaltungen der deſpotiſirenden Kunſt erliegen, bis wir ihre ſauere und drückende Bürde nicht mehr ertragen können, bis ſich die verſchmähte und mißhandelte Natur rächt und ein ſolches die Kunſt verabgötterndes Volk mit dem Rückfall in tauſendjährige Barbarey beſtraft. Hundert ſchreckende Beyſpiele dieſer Art ſind in der Geſchichte vorausgegangen zur Warnung für alle Völker; allein dieß haben wir ja nicht zu befürchten, weil ſich bey uns die Urſachen nicht vorfinden, die ſo viele blühende und berühmte Völker und Staaten in die rohe, alles zermalmende Barbarey zurückgeſtoßen haben! Wir machen ja hier eine Ausnahme von dem eiſernen Geſetz der Natur; behüte der Himmel! es läßt ſich gar nicht denken, daß Deutſchland ein ähnliches Schickſal erleiden ſollte, wie Aegypten, Perſien, Griechenland, Italien u. ſ. w.! Nein! dieſe und jene Urſachen haben den Geiſt jener Völker entnervt, geſchwächt, ihren Zuſtand zerrüttet und den Umſturz deſſelben herbeygezogen; davon iſt bey uns, Dank der alles leitenden Vorſehung! nichts anzutreffen! —— „Wir rufen „laut: jedes Volk ſinkt zurück ins geiſtloſe Nichts, das

„der Kunſt huldigt und die Natur dabey vergißt und hin„tenanſetzt; auf jedes Volk wartet ſchon in der Nähe die „Nacht der Barbarey und das traurige Loos des Umſtur„zes ſeiner ganzen Verfaßung, das ſich im Zwange und „in den Feſſeln der Kunſt abſtumpft und am Geiſt und „Körper verzehrt, das nur die Kunſt will und ſchätzt, und „ſich der rohen, —— ungebildeten, — formloſen, — „ungeſchmückten —— Natur ſchämt.“ Nun ſo will es denn auch die Folgen der über die Natur ſchändlich triumphirenden Kunſt; ſie werden kommen; denn die Natur läßt ſich nicht verſpotten und verachten! Die Natur ſiegt, und wenn der ganze Erdboden mit eiſernen Schanzen der tyranniſchen Kunſt umzingelt iſt; ſie lacht, gebietet dem Schickſal, Umſturz ſchwingt ſich heran und läßt fürchterliche Barbarey, Unwiſſenheit und Stumpfſinn zur gerechten Strafe zurück. —— —— Nur dann iſt ein Volk glücklich, nur dann ſteht ſein Wohlſtand unerſchütterlich, nur dann wird ſeine Aufklärung bleibend und dauerhaft, nur dann vergeiſtigt ſich's innerlich immer mehr und mehr, wenn ſein Hauptaugenmerk auf die Natur und ihre empfindbaren Geſetze hingerichtet iſt, wenn es die Natur mehr liebt, als alles andere. Nicht verkünſtlichen, vervielfachen müſſen ſich die Menſchen, ſondern immer mehr vernatürlichen und vereinfachen, damit alles verwickelte, ſchwankende, räthſelhafte vom Menſchen nach und nach abfalle. Natur muß durch Natur veredelt werden, aber nicht durch Kunſt. Natur kann nur wieder nach Natur behandelt werden, aber nicht nach Regeln und Vorſchriften idealiſirter Theorien. —— Jedes Volk muß ſeine natürlichen Schriftſteller, wenn es deren hat, allen übrigen vorziehen, d. h. es muß vorzüglich diejenigen Schriften leſen, welche mit Würde, Einfachheit, Verſtändlichkeit, Leichtigkeit und lebendigem Geiſte geſchrieben ſind. Und wirklich beſitzt Deutſchland eine ziemliche Anzahl dergleichen vernunft- und naturvoller Männer, die durch ihre vortreflichen, unerſchöpflich fruchtbaren

Schriften

Schriften Wohlthäter deſſelben werden müßten, wenn ſie allgemein geleſen und wiedergeleſen würden. —— Aus der Art und Weiſe, aus der Nahrung, womit der größte Theil einer Nation ſeinen Geiſt unterhält und ernährt, läßt ſich gänz untrüglich auf den Grad der Aufklärung und der wahren Cultur, welcher unter derſelben vorhanden iſt, ſchließen. Dieſe richtige Bemerkung nöthigt uns aber, laut zu bekennen, daß Deutſchland bis itzt noch keine Urſache hat, auf ſeine wahre Cultur und intenſive Veredlung ſtolz zu thun. Denn es giebt vielleicht kein Land, deſſen Leſewelt ſo verdorben, verwöhnt und übelgeleitet wäre, als Deutſchland. Geleſen wird darinn leyder genug, —— nur liſt man nicht gut und das nicht, was in der That geleſen zu werden verdient. So werden denn auch die Deutſchen immer ein buntſchäckiges Volk bleiben, das hier ſo ausſieht am Geiſt und Körper, dort anders, das hier ſpottet und dort heilig ſingt, das hier vernünftig iſt und dort abergläubiſch und intolerant —— das alle mögliche Menſchen-Modiſicationen zu faſt gleichen Theilen enthält, das von einer Stimmung zur andern eilt, und doch die rechte jedesmal verfehlt; das von allgemeinen Nationalzwecken, von ächten Patriotismus, von concentrirter Volkseinheit, von zuſammenfließendem Nationalſchwung, von gemeinſchaftlicher Kraftzuſammenſetzung, von einwilliger Majeſtät, von harmoniſchen Entwürfen u. ſ. w. nichts weiß und kaum einen Begriff davon ſich verſchafft. So wird Deutſchlands günſtiger Zeitpunct verſtreichen, wo es eine ſeiner würdige Rolle in der Welt der Völker ſpielen konnte und ſollte, und wird ſie nicht ſpielen; ſo wird dieſer unförmliche, ungeheuere Volkscoloß niemals das allgemeine Aufſehen erregen, das er ſo leicht könnte, ohne dabey die Hälfte jener Römiſchen Energie und erhabenen Aufopferungsluſt nöthig zu haben. —

Vierte Bemerkung.

Sie betrift die Widerlegungs- und Beſtreitungsart der Kantiſchen Philoſophie, als welche bisher ſo beſchaf-

 ſen

ſen war, daß, nach meiner Meynung, die Anhänger der kritiſchen Philoſophie faſt lachen mußten, da man ihnen überall den Sieg ſo ſehr erleichterte und ordentlich in die Hände ſpielte.

Wenn man glücklich ſeyn will in der Bekriegung der neuen Philoſophie, welches in der That nicht ſonderlich ſchwer iſt; ſo muß man ſie zuvörderſt in den Hauptpuncten auf einmal angreifen, damit den Gegnern keine Baſteyen und Schanzen übrig bleiben, wohin ſie ſich im Fall der Noth, wenn ſie eine und die andere verlohren haben, zurückziehen und von neuem geſtärkt von hier aus das Verlohrne wieder erringen können. Je allgemeiner ein Angriff iſt, deſto beſſer, deſto mehr läßt ſich ein guter Erfolg verſprechen. Wer eine Feſtung einnehmen will, der muß nicht einzelne Vertheidigungswerke beſtürmen, ſondern alle zu gleicher Zeit auf einmal, damit Niemand darinn übrig bleibe, der den Bedrängteſten zu Hülfe eilen und nun Rettungsmittel und Liſten und Erfindungen auszuſinnen im Stande ſey. —— Man muß nicht, wie bisher um die Kantiſche Philoſophie herumſchleichen, und wenn man einen und den andern kleinen Fehler bemerkt, zu ſchreyen anfangen und frohlocken, als wenn durch dieſe Entdeckung das ganze Syſtem zerrüttet zuſammenfallen würde. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, um ihn zu widerlegen, um ſeinen Scharfſinn, ſeine Denkfertigkeit, die auch nicht gering iſt, —— auf die Probe öffentlich zu geben, um ſich dadurch berühmt und angeſehen zu machen. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, weil man ihn nicht verſteht, weil alles, was er ſagt, ſo ungewöhnlich und weltfremd klingt, weil es dieſem und jenem widerſpricht u. ſ. w. Nein! man muß Kant beſtreiten aus Liebe zur wahren, einzigmöglichen Philoſophie, und folglich auch, da dieſe die letzte und wohlthätigſte und folgenreichſte Offenbarung für die Erdenvölker iſt, aus reiner Liebe für die Menſchheit. Die Verbreitung der extenſiven und intenſiven Aufklärung muß uns

am

am Herzen liegen, wenn wir mit Recht dieſe trockene, ſpeculative Schulphiloſophie verdrängen wollen. Man muß kein neues philoſophiſches Syſtem emporkommen laſſen, damit die Freyheit über alles und nach Willkühr zu philoſophiren nicht von neuem verlohren gehe, wie zu den dogmatiſchen Zeiten Wolfs und Baumgartens. Man muß ſich allen dictatoriſchen Anmaßungen, allen lächerlichen abſoluten and infalliblen Principien widerſetzen, weil es in dem gewöhnlichen Verſtand, wie man dieß nimmt, keine giebt. Man darf das Gebieth des Philoſophirens nicht umzäunen laſſen durch philoſophiſch-ſymboliſche Bücher, ſondern man muß tapfer ſein Recht behaupten, ohne Rückſicht auf irgend ein Syſtem, ſey es von Kant, oder von jedem andern gebaut, ohne Rückſicht auf perſonellfremde Principien zu philoſophiren. Man ſoll nach eigenen Prämiſſen, nach ſubjectiven Grundſätzen denken, man ſoll durch ſich und aus ſich Philoſoph werden; aber nicht durch Vermittelung Anderer. Wer das nicht kann, dem hat ja die Natur handgreiflich zu verſtehen gegeben, daß er alles andere, nur keinen Philoſophen vorſtellen kann und ſoll. Wo keine pochende Selbſtkraft, kein unruhiger Vernunftdrang, kein lebendiges Wahrheitsgefühl, keine kühne Zweifelſucht, kein erhabner Muth ſich über alles mögliche wegzuſetzen —— zum Philoſophiren einladet, da bleibe man zurück, da wird kein wahrer Philoſoph, höchſtens ein philoſophiſcher, pedantiſcher Handwerksmann. —— Wer zum Philoſophen gebohren iſt, der fühlt ſich; er darf nur die Zeit abwarten und ruhig die Ideen ſpielen laſſen, die ſich immer allmählig bey ihm einfinden, und zuletzt ſo ſtark und andringend werden, daß ſie eine gänzliche Revolution in der Denkungsart eines Menſchen hervorbringen, der dadurch allerſt Competenz erhält als philoſophirender Philoſoph öffentlich aufzutreten. —— Ein ſolcher Mann allein kann —— und wird die neue Philoſophie ſtürzen und untergraben, die, wie es ſchon itzt das Anſehen gewinnt, ob ſie gleich noch

ſen war, daß, nach meiner Meynung, die Anhänger der kritiſchen Philoſophie faſt lachen mußten, da man ihnen überall den Sieg ſo ſehr erleichterte und ordentlich in die Hände ſpielte.

Wenn man glücklich ſeyn will in der Bekriegung der neuen Philoſophie, welches in der That nicht ſonderlich ſchwer iſt; ſo muß man ſie zuvörderſt in den Hauptpuncten auf einmal angreifen, damit den Gegnern keine Baſteyen und Schanzen übrig bleiben, wohin ſie ſich im Fall der Noth, wenn ſie eine und die andere verlohren haben, zurückziehen und von neuem geſtärkt von hier aus das Verlohrne wieder erringen können. Je allgemeiner ein Angriff iſt, deſto beſſer, deſto mehr läßt ſich ein guter Erfolg verſprechen. Wer eine Feſtung einnehmen will, der muß nicht einzelne Vertheidigungswerke beſtürmen, ſondern alle zu gleicher Zeit auf einmal, damit Niemand darinn übrig bleibe, der den Bedrängteſten zu Hülfe eilen und nun Rettungsmittel und Liſten und Erfindungen auszuſinnen im Stande ſey. —— Man muß nicht, wie bisher um die Kantiſche Philoſophie herumſchleichen, und wenn man einen und den andern kleinen Fehler bemerkt, zu ſchreyen anfangen und frohlocken, als wenn durch dieſe Entdeckung das ganze Syſtem zerrüttet zuſammenfallen würde. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, um ihn zu widerlegen, um ſeinen Scharfſinn, ſeine Denkfertigkeit, die auch nicht gering iſt, —— auf die Probe öffentlich zu geben, um ſich dadurch berühmt und angeſehen zu machen. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, weil man ihn nicht verſteht, weil alles, was er ſagt, ſo ungewöhnlich und weltfremd klingt, weil es dieſem und jenem widerſpricht u. ſ. w. Nein! man muß Kant beſtreiten aus Liebe zur wahren, einzigmöglichen Philoſophie, und folglich auch, da dieſe die letzte und wohlthätigſte und folgenreichſte Offenbarung für die Erdenvölker iſt, aus reiner Liebe für die Menſchheit. Die Verbreitung der extenſiven und intenſiven Aufklärung muß uns

am Herzen liegen, wenn wir mit Recht dieſe trockene, ſpeculative Schulphiloſophie verdrängen wollen. Man muß kein neues philoſophiſches Syſtem emporkommen laſſen, damit die Freyheit über alles und nach Willkühr zu philoſophiren nicht von neuem verlohren gehe, wie zu den dogmatiſchen Zeiten Wolfs und Baumgartens. Man muß ſich allen dictatoriſchen Anmaßungen, allen lächerlichen abſoluten and infalliblen Principien widerſetzen, weil es in dem gewöhnlichen Verſtand, wie man dieß nimmt, keine giebt. Man darf das Gebieth des Philoſophirens nicht umzäunen laſſen durch philoſophiſch-ſymboliſche Bücher, ſondern man muß tapfer ſein Recht behaupten, ohne Rückſicht auf irgend ein Syſtem, ſey es von Kant, oder von jedem andern gebaut, ohne Rückſicht auf perſonell-fremde Principien zu philoſophiren. Man ſoll nach eigenen Prämiſſen, nach ſubjectiven Grundſätzen denken, man ſoll durch ſich und aus ſich Philoſoph werden; aber nicht durch Vermittelung Anderer. Wer das nicht kann, dem hat ja die Natur handgreiflich zu verſtehen gegeben, daß er alles andere, nur keinen Philoſophen vorſtellen kann und ſoll. Wo keine pochende Selbſtkraft, kein unruhiger Vernunftdrang, kein lebendiges Wahrheitsgefühl, keine kühne Zweifelſucht, kein erhabner Muth ſich über alles mögliche wegzuſetzen —— zum Philoſophiren einladet, da bleibe man zurück, da wird kein wahrer Philoſoph, höchſtens ein philoſophiſcher, pedantiſcher Handwerksmann. —— Wer zum Philoſophen gebohren iſt, der fühlt ſich; er darf nur die Zeit abwarten und ruhig die Ideen ſpielen laſſen, die ſich immer allmählig bey ihm einfinden, und zuletzt ſo ſtark und andringend werden, daß ſie eine gänzliche Revolution in der Denkungsart eines Menſchen hervorbringen, der dadurch allerſt Competenz erhält als philoſophirender Philoſoph öffentlich aufzutreten. —— Ein ſolcher Mann allein kann —— und wird die neue Philoſophie ſtürzen und untergraben, die, wie es ſchon itzt das Anſehen gewinnt, ob ſie gleich noch

ſehr

ſehr jung iſt, mit der Zeit der Realität der Cultur, der wahren Philoſophie und ihrer Herbeynäherung, der Stimmung des ſcientifiſchen Geiſtes, der Freyheit der Vernunft, den Rechten der beſondern und allgemeinen, der gegenwärtigen und vergangenen Erfahrung u. ſ. w. ſehr nachtheilig und gefährlich werden dürfte. — Und wenn auch dieſe bedenkliche Beſorgniß ungegründet ſeyn ſollte; ſo läßt ſich doch mit dem größten Recht behaupten, daß eine Philoſophie, die ſo ausſieht, wie die kritiſche, die nach ſolchen Geſichtspuncten entworfen, auf ſolche Fundamente geſetzt iſt, mehr ſchädlich als nützlich ausfällt, und daß daher ein Zeitalter vom Glücke zu ſagen hat, wenn dieſe Philoſophie bald wieder erſtirbt und in das Grab aller Syſteme getragen wird. —— Und in der That ſind wir im Stande, wie die Zukunft lehren ſoll, zu behaupten, daß die Kantiſche Philoſophie noch kürzer dauern wird, als die Leibnitz-Wolfiſche, ob dieſe gleich allbekanntlich nur kurze Zeit ſich aufrecht erhielt. — Inſonderheit muß der competente Beſtreiter der Philoſophie Kants die Motive und Beweggründe in ſeinen Schriften aufzuſpüren ſuchen, die ihn veranlaßten, —— ein neues philoſophiſches Syſtem zu entwerfen und es blos —— im Umriß abzuzeichnen. ——

Im Vorbeygehen —— aus allem leuchtet ſonnenklar hervor, daß Kant beſtimmte Zwecke und Abſichten vor Augen liegen hatte, mit Hinſicht auf welche er ſeine Philoſophie unternahm, deren Reinheit —— und Aechtheit wir zu prüfen hier keinen Beruf haben, ob gleich ſeine Motive zur Errichtung des neuen Syſtems dieſe Prüfung ziemlich ſchlecht aushalten würden. —— Ferner weiß Kant gar mancherley von den Folgen, Wirkungen und Veränderungen, die mit der Verbreitung ſeiner Philoſophie verknüpft ſeyn werden, zu ſagen und im voraus anzumelden; ja er ſchrieb ſeine Kritiken und andere Schriften, um dieſe Wirkungen in der gelehrten Welt hervorzubringen — und handelte alſo ſeiner Theorie des reinen

Handelns

Handelns in der Critik der pr. Vr. ſchnurſtracks entgegen. Da nun die Stiftung ſeiner neuen Philoſophie die Haupthandlung im ganzen Leben Kants iſt, dieſe aber blos mit Hinſicht auf die daraus entſpringenden Folgen und Wirkungen zu Stande gekommen iſt; ſo hat dieſer Philoſoph ſich gröſtentheils damit beſchäftigt, durch die Stiftung ſeiner Philoſophie das zu widerlegen und lächerlich zu machen, das er darinn als neu und ungewöhnlich behauptete. —— Denn das kann ich mir in aller Welt doch nicht denken, daß Kant zwiſchen Handlung und Handlung als ſolcher einen Unterſchied gemacht, zwiſchen thätiger Tugend auf der einen und zwiſchen andern Lebensverrichtungen auf der andern Seite eine Scheidewand, wenn auch nur in Gedanken und in der Abſtraction, gezogen habe! —— Das ganze Handeln eines Menſchen in allen Fällen des Lebens macht ja erſt ſeine Tugend aus, wenn es nämlich mit den Geſezen der Vernunft übereinſtimmt. Der Menſch muß überall nach einerley Principien verfahren, als wodurch er erſt ſeine Conſequenz beweißt, welche das Hauptmerkmal der thätigen Vernunft, oder der Tugend iſt. Wenn alſo Kant auf reines Handeln überall dringt, wo man handelt, weil es ſo recht iſt, ohne die guten Folgen dabey zu bezwecken und ſich von ihnen leiten zu laſſen; ſo muß dieß ſchlechterdings von allem, was der Menſch thut, gelten; ſo muß er beſtändig rein moraliſch thätig ſeyn, ohne um die Folgen davon ſich zu bekümmern, als wodurch ſeine Tugend zu Frohndienſt, und Lohnarbeit herabſinken würde. Kant mußte daher auch ſeine Philoſophie verfertigen, ohne Hinſicht auf die Folgen und Wirkungen, die dadurch veranlaßt und befördert werden ſollen; ſonſt muß man glauben, daß er ſie blos und lediglich dieſer dadurch zu ſtiftenden Veränderungen wegen der Welt mitgetheilt, wodurch aber ſeine reinen praktiſchen Principe übern Haufen fallen. Da man nun wirklich aus allem ſieht, daß Kant ſeine Philoſophie um der guten Folgen willen, die ſie unausbleiblich nach

ſich ziehen wird, —— zum Daſeyn gebracht hat; ſo hat er ſich hier wenigſtens unmoraliſch und nicht reinvernünftig benommen, und mit der rechten Hand die Theorie in einem und demſelben Lebensact wieder zurückgenommen, die er mit der linken ſo ernſthaft darreichte. —— Doch hier giebt es noch Ausflüchte; hier läßt ſich noch diſtinguiren, —— dividiren —— und abſtrahiren! Man kann wohl nach unmoraliſchen Grundſätzen eine Philoſophie ſtürzen und eine neue in ihre Stelle ſetzen, wenn man nur übrigens rein moraliſch denkt und handelt! Die Tugend verbreitet ſich nicht über's ganze Leben, —— ſondern nur über manche Handelnsrevieren deſſelben! —— Wenn ich nur mit Rückſicht auf die Gottheit und auf die übrigen metaphyſiſchen Jdeen tugendhaft handele; ſo kann ich wohl bey andern Lebensoperationen nach entgegengeſetzten Maximen wirken! —— Der wahre, natürliche Begriff von menſchlicher Tugend iſt in der Kantiſchen Philoſophie ganz verfehlt und theils unrichtig, theils zu allgemein, theils wieder zu einſeitig angegeben. —— Kant, wie ſehr wünſcht' ich dir noch dreyßig Jahre zu deinem Alter hinzuſetzen zu können, damit du noch erleben und mit eigenen Augen und Ohren hören und ſehen möchteſt, wie viel noch in der Philoſophie zu leiſten, auszurotten und zu berichtigen iſt. Dann würden du und deine ſtolzen Schüler in mildern und demüthigern Ausdrücken von der kritiſchen Philoſophie, die aber längſt ſchon mehr als jede der vorigen ein dogmatiſches Anſehen angenommen hat, urtheilen und bekennen, daß ſie leyder! nicht das non plus vltra —— aller Philoſophie geweſen ſey, ſo zuverſichtlich man es auch immer wähnte! Jch verehre Kant und opfere ihm meinen Dank für das Gute, welches ſeine Schriften mir geben; aber deßwegen unterdrücke ich meinen Wahrheitsdrang nicht, deßwegen beſchweige ich nicht meinen unruhigen, forſchſüchtigen Geiſt, ſondern ich ſage die Wahrheit mit der größten Freymüthigkeit, wo —— und wem —— ſie immer nur zu ſagen iſt, wäre dieß

traurige,

traurige, kümmerliche Geſchäft gleich mit der allergrößten Gefahr verbunden. Mich erheben Gefahren, mir gießen ſie nur noch mehr Muth und Kraft ein, aber ſie ſchrecken mich nicht. —— „Ferner muß der competente Be„ſtreiter der neuen Philoſophie ihrem Stifter zu den erſten „Geſichtspuncten nachſchleichen, woraus er ſein neues Ge„danken- und Ideenfeld überblickte, durch deſſen Bewan„derung jene ins Leben übergieng. Und vor allen Dingen „muß man von den Hauptſätzen und dem Grundprin„cip nicht eher weggehen, bis es völlig gegen alle An„griffe geſichert iſt, welches Niemand von dem Hauptſatz „der Kantiſchen Philoſophie behaupten kann, wie wir un„ten bald weiter ſehen wollen. —— Dann muß un„terſucht werden, ob auf dieſen Standorten ächte, reine „menſchliche Erkenntniſſe, als woraus jede Philoſophie „ganz vorzüglich zuſammgeſetzt ſeyn muß, gefunden und „dem Leben und Handeln der allermeiſten Menſchen ge„mäß zugerichtet und angepaßt werden können. ——“

„Weiter muß geprüft werden, ob Kant ſelber „überall ſeinen Geſichtspuncten getreu verbleibt, ob er „überall nach ſeinen Principien conſequent verfährt, ob er „nicht mehr in ſie hineinlegt, nicht einen größern Erkennt„nißkreiß damit beſchreibt, als es ihre erſtmalige Beſtim„mung erlaubt u. ſ. w.“

„Noch weiter muß inſonderheit ſorgfältig ausge„mittelt werden, ob Theorie und Praxis einander voll„kommen entſprechen und gleichſam parallel mit einander „laufen; ob in dieſer nicht mehr enthalten iſt, als in je„ner; ob beyde ſich einander decken und von einer „und eben derſelben Modification des Be„wußtſeyns ausgehen, als worauf das meiſte an„kommt. —— ——“

Und zuletzt, wenn jene Puncte, jene Unterſuchungen aufs reine gebracht, läßt ſich erſt mit Sicherheit zur Prüfung und Beurtheilung einzelner Lehren und Stellen des Kantiſchen Philoſophie-Syſtems fortgehen. —

Dann

Dann läßt ſich z. B. mit leichter Mühe herausbringen, was es in Anſehung der Beſchaffenheit der menſchlichen Erkenntniß und der Art und Weiſe enthält, wie die meiſte Wahrheit und empiriſche Verbürgung in dieſelbe hineinzubringen iſt; was es von Gottes Daſeyn und ſeinem Weſen, von unſerer Unſterblichkeit, von der Tugend oder Moralität der Menſchen u. ſ. w. ausſagt. Leyder! ſind dieß einmal bisher die Hauptlehren in der Philoſophie geweſen, wornach man jedes Syſtem würdigte und charakteriſirte; ob gleich keine einzige von allen dieſen wichtigen Lehren, wie man ſich ausdrückt, in eine Philoſophie, als ſolche, gehört. —— Dieß hat man ſeither ganz vernachläßigt; man hat immer nur einzelne Lehren der Kantiſchen Philoſophie anzugreifen den kleinen Muth gehabt; aber dafür ſind dergleichen Helden ziemlich empfindlich auf die Finger geſchlagen worden, indem es eine Kleinigkeit für conſequente Kritiker iſt, hohnlächelnd ihre Gegner zurechte zu richten, wenn ſie ſich blos über einzelne Behauptungen hermachen. —— Wer die Hauptgeſichtspuncte und Fundamentallehren der neuen Philoſophie übergeht, oder gar damit einverſtanden iſt, der kann nun freylich nichts mehr ausrichten, wenn er hie und da ſchwankende Einzelheit aufrafft und mit Kinderfreude zu überwältigen ſich beſtrebt. —— Entweder man muß Geiſt, Kraft und Scharfſinn genug beſitzen, um Kant in allen Hauptpuncten zu beſtürmen, oder man muß ſchweigen, und warten, bis auch dieſe Philoſophie ſich im Strome der Zeit zerſcheitert verläuft. Was helfen die ermüdenden, unaufhörlichen Scharmützel? was das ewige Plänkern in den Schulen der Philoſophen? Man wage lieber eine entſcheidende Hauptſchlacht, oder trage auf einen öffentlichen, regelmäßigen Zweykampf an, damit endlich einmal eine Parthey den glänzenden Triumph davon trage. —— Es muß Friede gemacht, oder wenigſtens ein langer Waffenſtillſtand zwiſchen den polemiſirenden Partheyen abgeſchloſſen werden, damit die Auf-

merk-

merkſamkeit nicht zu ſehr auf philoſophiſche Nebendinge hingelenkt werde und das freye Philoſophiren nicht zu ſehr ins Stocken gerathe. ——

Da die Kantiſche Philoſophie nichts iſt, als eine neue Modification oder veränderte Einkleidung aller bisherigen philoſophiſchen Erkenntniß, wie ſie zum Theil ſelbſt eingeſteht; da ſie keine neuen Lehren aufgeſtellt und keine alten weggelaſſen hat; ſo läßt ſich die Frage: „was hat die neue Philoſophie in einzelnen Theilen und Lehren geleiſtet? leicht auflöſen und beantworten, wenn die Hauptſache bereits geſchehen iſt. —— Man kann dieſes Syſtem eine bloße Formalphiloſophie nennen, da ſie überall blos mit Formen und abſtrackten Ideen zu thun hat, denen ſie alles Erkenntniß anzupaſſen verſucht. Aber eben dieſer wunderliche Umſtand macht dieſes Syſtem noch unbrauchbarer und unnützlicher, indem es die ganze Erfahrung mit ihren Formen mißhandelt und alles in ſie hinein nöthigt. —— Die neue Weltweisheit — verachtet dieſen wichtigen Satz ganz:“ daß die Form nach der Materie, aber nicht die Materie nach der Form beſtimmt werden müſſe.“ Erſt muß ich die Materie im ganzen Umfang genau kennen, erſt muß ich zu Rathe gehen, was ſich ihr wohl für eine natürliche Form aufdrücken ließe, um ſie beyde in die gehörige Harmonie zu bringen, um Materie und Form einander gleich zu machen. Materie iſt eher da als Form; jene iſt unabhängig von dieſer, aber nicht umgekehrt. In der Materie liegen ſchon alle Winke und Anzeichen zur gehörigen Form bereit, die ich nur verſtehen und benutzen darf; aber wenn ich Formen habe, muß ich erſt Materie dazu aufſuchen und ſie jenen, ſo gut ſich's will thun laſſen, gerecht machen. Dieß iſt und bleibt verkehrt; iſt aber auch nicht einmal recht thunlich; denn ich kann keine Form haben, ohne ſie von gewiſſer Materie abſtrahirt zu haben, indem ich blos mit

Hinſicht auf letztere weiß, daß ich eine Form beſitze. Wo könnt' ich eine fremde Form hergenommen haben, von der ich nicht wüßte, wozu ich ſie brauchen und was ich mit ihr anfangen ſollte? Durch Abſtrahirung von Dingen, von empiriſchen Materien kommt allerſt Form zu Stande; einer Sache Form geben heißt alſo irgend ein verwandtes, ähnliches Gedankenmodell auf ſie übertragen, das öftere empiriſche Anſchauungen unvermerkt in unſerm Gemüth zurückgelaſſen haben. —— Dieß mögen nur einzelne Winke für die ſeyn, welche mit mehrerm Glücke, als bisher, das Herrſchen und Deſpotiſiren der Lehre Kants verhindern wollen, welche mit Recht die Feſſeln heftig verabſcheuen, die jedes geſchloſſene Syſtem dem Geiſt ganzer Völker oft auf lange Zeiten anlegt. Weg mit jeder philoſophiſch-ariſtocratiſchen Conſtitution, und laßt uns alles wagen, um der gelehrten Welt eine Republick zu verſchaffen, wo Freyheit und Gleichheit im Philoſophiren —— herrſcht. —— ——

Nun ſoll noch eine kleine Probe nachfolgen, wie wir Kant widerlegen, wie wir nach jenen Regeln verfahren bey der Prüfung der neuen Philoſophie; mehr ſoll es aber auch nicht ſeyn, als ein geringes Probeſtück, indem wir zu einer andern Zeit mit einer gründlichern, umfaſſendern und eindringendern Widerlegung jenes Syſtems auftreten dürften. Dieß wenige wird aber ſchon hinlänglich ſeyn, um den Vf. zu belehren: „ob es noch majorenne, ſelbſtſtändige, ſyſtemfreye Denker in Deutſchland giebt, die ihre Knie noch nicht gebeugt haben vor philoſophiſchen Baalen; oder ob er lauter vertretende Lehrer und nachfolgende Schüler in dieſem auf ſeine Philoſophie ſtolzen Lande antrift?! Mit beyderley Claſſen von Philoſophen mag der Vf. dieſer Schrift nichts zu thun haben, aus Gründen, die er ihnen dann erſt vorlegen wird, wenn ſie ſich etwa, doch wider Willen des Vf., als ungebetene Gäſte einmiſchen ſollten. Der Vf. will von ſeines Gleichen, von ſyſtemloſen Freydenkern beurtheilt ſeyn, wenn

es einmal in der gelehrten Welt ſo Mode iſt, er verlangt Männer, die längſt ſchon für ſich alle Metaphyſik und andere Vorurtheile zertrümmert haben und wer darf ihm das verdenken? Schüler können ihn nicht anders als einſeitig d. h. ungerecht beurtheilen, ſo wie es die Erbſünde mit ſich bringt, daß die armen Menſchen immer gewiſſe Dinge thun! Geſchieht es; ſo wird er zeigen, wie weit er es in der Vertheidigungskunſt, —— die ſich freylich nur für gewiſſe gern bellende und vortretende, und dann gleich wieder auf ſtärkeres Gebell —— ſich zurückziehende und verſtummende Leute ſchickt, —— gebracht hat. — —

Zuvörderſt eine kleine Bemerkung über die Rubrik: „Critik der reinen Vernunft.“

Dieſe Aufſchrift trift auf keine Weiſe zum Ziel. Es iſt ja keine Critik aller reinen Vernunft ſowohl im theoretiſchen als praktiſchen Gebrauche darinn enthalten, widrigenfalls hätte Kant nicht nöthig gehabt noch insbeſondere eine Critik der praktiſchen Vernunft zu entwerfen. Es muß ſchlechterdings heißen entweder Critik der reinen ſpeculativen, oder der reinen theoretiſchen Vernunft, oder der theoretiſchen —— oder der ſpeculativen Vernunft ſchlechthin; denn man findet ja im ganzen großen Buch weiter nichts als Speculationen über theoretiſche Gegenſtände, wie ſie bisher in jeder theoretiſchen Philoſophie vorkamen. Was ſoll der geheimnißvolle, hieroglyphiſche, wunderbare Titel? Es wird ja allererſt in dieſer Critik die Möglichkeit der reinen Vernunft, wiefern ſie ſich a priori abgeſehen von aller Erfahrung zu Erkenntniſſen verhilft, dargethan; erſt die Quelle aufgeöffnet, woraus reine Vernunft, oder reines Erkenntniß derſelben fließt. Man muß alſo die ganze Critik der r. Vr. ſchon durchſtudirt haben, ehe man die Bedeutung ihrer Aufſchrift erräth, ob gleich jeder Titel ſo eingerichtet ſeyn ſollte, daß man

mittelſt deſſelben weiß, was man in einer Schrift zu erwarten hat. Hieße es „Critik der theoretiſchen Vernunf;“ ſo wäre dieſer Name nicht nur ganz paſſend, ſondern auch für Jedermann verſtändlich. — Der Titel ſetzt alſo auf eine liſtige und ſchlaue, oder doch anmaßende, Art voraus und bringt dem Leſer heimlich die Idee von einer Vernunft bey, was erſt durch Lektüre des Buchs ſelber zu Stande kommen ſollte. Dieß bleibt tadelhaft, zumal da Kant ſelber geſteht, daß man bisher die Erkenntnißquelle a priori, mit Hinſicht auf welche es erſt reine Vernunft giebt, ganz überſehen und vernachläßigt habe; es war daher nicht zu verwundern, daß dieſe Critik der reinen Vernunft bey ihrer Erſcheinung ſeltſames Erſtaunen und Angaffen bewirkte. Ueberdieß verſteht noch kein Menſch bis auf gegenwärtigen Augenblick, was denn reine Vernunft im Gegenſatz der unreinen ſey? Denn es kann doch keine unreine Vernunft, wiefern ſie das iſt, geben? Welches wäre dieſe Vernunft? Etwa dieſe, welche ſich blos mit Erfahrungsgegenſtänden beſchäftigt? Dieß mag Kant beweiſen, und zugleich darthun „ob die menſchliche Vernunft ſich mit Dingen beſchäftigen kann, wovon wir mittelſt der Erfahrung nichts wiſſen, oder gewußt haben? Es giebt ja keine reinen, außerſinnlichen, metaphyſiſchen Dinge, die uns eben ſo erſchienen, wie die ſinnlichen, ſondern es giebt nur für uns letztere — wie kann alſo die Vernunft mit reinen Objecten zu thun haben? und wenn ſie das nicht vermag, wo ſoll ſie reines Erkenntniß hernehmen, und dadurch erſt reine Vernunft werden? Reine Erkenntniß a priori ſetzt ſchlechterdings reine Objecte, dann reine Anſchauungen oder Vorſtellungen, und reine Begriffe voraus; denn dieß ſind die nothwendigen Elemente alles Erkennens. Reine Objecte giebt es nicht, reine Anſchauungen und nicht empiriſche Vorſtellungen giebt es nicht, folglich auch keine reinen Begriffe und folglich auch keine Erkenntniß und

folglich

folglich endlich keine reine Vernunft. —— Kant muß vor allen Dingen beweiſen, daß es reine Objecte, wovon innerhalb der Grenzen unſerer Sinnes- und Erfahrungswelt gar keine Spur anzutreffen iſt, daß es eine reine, außerſinnliche Erkennensſphäre für uns Menſchen giebt. So lange dieß nicht ausgemacht iſt, ſo lange braucht man Kant nicht eine einzige Behauptung in ſeiner Philoſophie zuzugeben. Denn das wird doch Kant keine reine Vernunftkenntniß nennen, die erſt mit Mühe und Fleiß in der Erfahrung erworben worden und vermittelſt welcher man dann ſich im Stande zu befinden glaubt, von aller Erfahrung und ihren Objecten zu abſtrahiren, um auf dieſe Art ſelbſtſchöpferiſch —— jene empiriſche Vernunftkenntniß wieder herauszubringen!? Dieß, ſollt ich meynen, wäre doch leeres Kinderſpiel, oder Poſſenwerk einer durch Erfahrung überladenen Vernunft, welcher die gewöhnliche Erkenntniß, ſo wie ſie jeder Menſch beſitzt, nicht mehr anſteht, die mit empiriſchen Wiſſen ſich gegen die Hinlänglichkeit des empiriſchen Wiſſens auflehnt! Wofern alſo Kant nicht zwey Welten für uns möglich und wirklich macht, welches ihm ſo ſchwer nicht fallen kann, eine ſinnliche und rein intelligible, wofern er dieſe zwey Welten nicht mit den gehörigen Erkenntnißſtoffen bepflanzt, d. h. in die eine ſinnliche, und in die andere reine, nicht ſinnliche Objecte ſetzt, ferner nicht zweyerley Anſchauungen und Vorſtellungen vermöge dieſer Objecte realiſirt, und endlich nicht zweyerley Begriffe dadurch zu Stande kommen läßt; ſo ſind wir noch weit entfernt, ſeine Lehre anzunehmen und eine empiriſche, und eine reine Erkenntniß in- und durch- und mit einerley Verſtand und Vernunft geſchaffen, vom Herzen zu glauben. —— Denn wer unterſteht ſich, wie weiland zu den Zeiten des ſtrohernen Judenthums, Glauben von ſeinen Zeitgenoſſen zu verlangen? Verdammt iſt aller Glaube, und wenn ihn die Gottheit des Alls von den Menſchen forderte! —— Nur ſehen, nur erfahren, nur fühlen muß man alles laſſen können, oder man geräth

mit Recht in den Verdacht eines Betrügers, oder eines blöden Selbſtbetrogenen. —— Ich wenigſtens bekenne hiermit öffentlich, daß ich, alles Nachdenkens ungeachtet, bis dieſe Stunde nicht habe herausbringen können, was Kant eigentlich unter ſeiner reinen Vernunft verſteht. Ich kenne nur eine einzige menſchliche Vernunft, als ſolche, die ſich aber auch als ſolche nur in einer einzigen Welt wirkſam äußert, die erſt durch die reizenden, ſichtbaren Dinge dieſer Welt Vernunft wird und die gar nicht vorhanden ſeyn würde, wenn dieſe menſchliche Welt mit ihren Objecten nicht da wäre. Wenn die Vernunft auf eine ihrer Einrichtung und ihrem Weſen gemäße Art gebraucht wird; ſo heißt ſie reine Vernunft, oder Vernunft ſchlechthin, und die dadurch entſtandene Kenntniß reine — oder geradezu Vernunfterkenntniß. Wird ſie aber von Vorurtheilen, von Gewohnheiten, von Neigungen u. ſ. w. bey ihrem Gebrauche geleitet; ſo heißt ſie unrein, und die auf ſolche Weiſe bereitete Erkenntniß heißt unreine, trübe, verfälſchte. —— Weiter weiß ich hier nichts; wer mehr weiß, der ſage es; aber nur ohne Feyerlichkeit und Ungewöhnlichkeit, damit jeder ſehe und verſtehe, daß er mehr weiß! —— ——

Die beyden Urtheile S. 25. der Prolegom. zu jeder künſt. Metaph. „alle Körper ſind ausgedehnt und alle Körper ſind ſchwer“ wovon jenes ein analytiſches, dieſes ein ſynthetiſches ſeyn ſoll, ſind beyde analytiſch. Denn wenn ich wirklich im Beſitz des Begriffs Körper bin; ſo bin ich auch zugleich in, mit und durch dieſen Begriff in den Beſitz dieſer zwey weſentlichen, vom Körper unabtrennlichen Eigenſchaften gekommen; ich weiß zuverläßig blos und lediglich wegen des Begriffs Körper, der mir beywohnt, daß er ſchwer ſowohl und ausgedehnt iſt. Wüßte ich dieß nicht; ſo hätte ich eben darum keinen Begriff vom Körper; um dieſen zu haben, muß ich vollſtändig mit allen Eigenſchaften und Merkmalen

malen deſſelben bekannt ſeyn, worunter das der Ausdeh- nung ſo gut, wie das der Schwere, gehört. Kant kann doch wahrhaftig von keinen andern, als ſolchen Begriffen vernünftigerweiſe ſprechen, die durch eine vollſtändige, richtige Sammlung der Eigenſchaften und Merkmale aller Objecte, worauf ſie ſich beziehen zu Stande gekommen ſind. Ich mußte alſo ſchon vorher wiſſen, daß es ausge- dehnte, ſchwere u. ſ. f. Dinge giebt, eh' ich den Begriff Körper formiren konnte. Denn woraus hätt' ich ihn denn gemacht, aus Nichts, wie der Juden Jehova die Welt? Ich konnte ihn nur aus verſchiedenen und mancherley Prädicaten bilden, oder es kommt aus nichts ein leeres, formelles Nichts heraus. — Iſt es auch nur möglich zu denken „ein Kör- per ſey nicht ſchwer, ſey ohne Schwerkraft? und iſt es ſchwieriger, das Merkmal ſchwer aus dem Begriff Körper herauszuwickeln, als das Prädicat ausgedehnt? Kommt nicht jede Schwere erſt durch Ausdehnung zu Stande, und umgekehrt; und ſtehen dieſe beyden Eigen- ſchaften nicht mit einander im genauſten Zuſammhang? Das Urtheil „alle Körper ſind ausgedehnt" iſt nur eine beſondere Modifikation von jenem „alle Körper ſind ſchwer," oder auch umgekehrt, wie man's nimmt. Es hat noch keinen Menſchen auf Erden gegeben, ſo lange der Mond und die Sonne über ſie geſchienen haben, der, wenn er wußte, daß ein Körper ſchwer ſey, nicht auch zugleich ge- wußt hätte, daß er ausgedehnt ſey. —— Wer alſo wirklich weiß, was ein Körper ſey —— der weiß auch beydes und folglich haben wir dieſe beyden Urtheile mit Recht analytiſch genannt. —— ——

Ferner wenn ich ein Urtheil fällen will; ſo muß ich doch ſchon wiſſen, wo über ich's fällen will, d. h. ich muß nicht nur die Materie, ſondern auch das Object des zu fällenden Urtheils in Gedanken haben; ich muß wiſſen, was ich denke, was und wie ich ſagen und urtheilen werde. Wenn ich alſo einen Körper überhaupt, oder einen gege- benen in Concreto denke, wenn ich von ihm etwas aus-

ſage; ſo weiß ich doch ſchon z. B., daß er ſchwer, daß er ausgedehnt u. ſ. w. iſt. Was weiß ich ſonſt von ihm, und was will ich prädiciren? —— Wäre mir dieß ſchon bekannt vorher, eh' ich's aus Erfahrung lernte; —— ſo wüßte ich's doch immer wieder blos deswegen, weil jeder Körper als ſolcher ſchwer und ausgedehnt ſeyn muß —— es iſt demnach ſchlechterdings in Bezug auf letzteres Prädicat ein analytiſches Urtheil a priori. Muß ich aber gar erſt die Erfahrung benutzt und vielleicht manche Körper zuvor als ſchwer und ausgedehnt gefunden haben, wie dieß wirklich der Fall iſt; —— ſo ſind beyde blos empiriſche Urtheile a poſteriori, weil ich ſie erſt in der Erfahrungswelt auszuſprechen gelernt habe. —— Kant muß ſich vermuthlich niemals gefragt haben: ſeit wenn weiß ich denn, daß es Körper giebt, und daß dieſe Körper z. B. ſchwer ſind? Warum ſage ich denn alle Körper ſind ſchwer und nicht vielmehr das Gegentheil? Wie und wem ſind alle Körper ſchwer und ausgedehnt? und wo ſind alle Körper ſchwer und ausgedehnt? u. ſ. w. ——

Endlich kann man gar dieſe Urtheile keine reellen, oder überhaupt keine Urtheile nennen. Denn was kommt denn heraus durch dieſelben? Nichts! Man ſagt blos mit andern Worten alle Körper ſind Körper." Der Stein iſt ſchwer, heißt nichts anders, als der Stein iſt Stein. —— Eigentlich muß durch jedes Urtheil etwas herausgebracht werden, was man noch nicht wußte, oder wenigſtens nicht ſo wußte; welches hier gar nicht Statt findet. Alle Menſchen in der Welt ſehen, fühlen, greifen es, daß alle Körper, womit ſie umgeben ſind, eine Schwere und Ausdehnung beſitzen. Für die Menſchen, als ſolche, kann es gar nichts ſchwer —— und Ausdehnungloſes geben, auch nirgends in dem Theil der Natur, welcher die jedesmalige Sphäre der Menſchheit ausmacht. Der Menſch iſt ſelbſt Körper, und er darf

ſich

ſich nur anſchauen, ſich nur empfinden, und er weiß es, daß alle Körper Schwere und Ausdehnung haben. —— Es wäre eben ſo grundlos geſprochen, wenn jemand das Urtheil, — „die Sonne leuchtet, oder ſcheint“ ein ſynthetiſches a priori nennen wollte; denn auch dieſes Urtheil iſt identiſch und kommt blos und lediglich vermittelſt des einzigen Begrifs, oder der einzigen Vorſtellung Sonne zu Stande. ——

Wenn Kant ſagt: „Der Satz: einige Körper ſind ſchwer“ enthält etwas im Prädicat, was im allgemeinen Begriff vom Körper nicht wirklich gedacht wird, er vergrößert alſo meine Erkenntniß, indem er zu meinem Begriff vom Körper etwas hinzuthut „ſo weiß er warlich nicht recht, was er behauptet. —— Ich kann alſo nach dieſer Behauptung einen richtigen Begriff von einem Körper haben, und doch dabey nicht wiſſen, daß dieſer Körper ſchwer iſt, ſondern ich muß dieß erſt durch Syntheſis, durch etwas anderes, was nicht im Begriffe begriffen iſt, lernen, ich muß das Prädicat ſchwer irgendwo anders aufſuchen, als in meinem Begriff vom Körper. —— Wie iſt das möglich? wie kann ich einen richtigen Begriff vom Körper haben, ohne daß ich zu den Merkmalen deſſelben, woraus er beſteht, das der Schwere hinzuzähle? —— Das Prädicat ſchwer gehört entweder zum Begriff Körper, oder nicht; gehört es dazu; ſo kann ich dieſen Begriff nicht erſt ergänzen durch ein ſynthetiſches Urtheil, ſondern ich hab' ihn bereits vollſtändig und richtig, ſo daß das Prädicat ſchwer, als eines der erſten und vorzüglichſten in dieſem Begriffe auch mit darinn eingeſchloſſen iſt, und ſo, daß lauter analytiſche Urtheile, ich mag den Begriff Körper bis in ſeine kleinſten Eigenſchaften und Theilvorſtellungen auflöſen. —— Gehört es nicht dazu, aus welchem Grund und mit welchem Recht urtheilt denn Kant „alle Körper ſind ſchwer? Woher weiß er denn, daß dieſes Merkmal dem Begriff Körper zukommt, da ihm derſelbe gar nichts davon ſagt und hin-

erbringt? Warum will er ſeinen Begriff über Gebühr erweitern, da er vorher ſchon einen Begriff, und doch wohl einen richtigen —— von Körper hatte? Wie geht es denn zu, daß Kant durch Analyſis des Begriffs Körper zu den Prädicaten ausgedehnt (und doch nicht ſchwer!) und andern mehr gelangt, nur nicht zu der Beſtimmung deſſelben, daß er auch ſchwer iſt? — — Das begreiſe, wer da will, ich kann es nicht. ——

Pag. 26. der Prolegom. —— ſagt Kant: „alle analytiſche Sätze ſind Urtheile a priori, wenn gleich ihre Begriffe, woraus ſie zuſammengeſetzt, empiriſch ſind.“

Was heißt das? Die Begriffe, die die Urtheile hergeben, ſind empiriſch, alſo a poſteriori gelernt und aufgefaßt, und die Urtheile daraus ſind doch a priori gemacht!! Das verſteh ich wenigſtens nicht. Jedes Urtheil wird doch mit Beziehung auf etwas, d. h. auf die Objecte, welche den Stoffen der Urtheile zu Grunde liegen, wie Kant ſelbſt hier ſtillſchweigend eingeſteht, und wovon ich empiriſche Begriffe habe, gefällt; wie kann alſo ein Urtheil a priori gedacht werden, deſſen Begriffe empiriſch ſind? Ich urtheile ja aus, —— nach, durch —— empiriſche Begriffe und da kann ich denn doch wohl nicht anders als a poſteriori urtheilen? Was heißt einen empiriſchen Begriff vom Golde haben? Wenn ich weiß, daß Gold ein Körper, ein Metall ſey, das gelb ausſieht. Wenn ich nun vermöge meines empiriſchen Begriffs (einen andern kann ich vom Golde nimmermehr erlangen) vom Golde ſage: es iſt ein gelbes Metall, —— ſo wie ich dieß aus der Erfahrung lernte — wie urtheile ich denn da a priori oder a poſteriori? Ich urtheile ja nach meinem in der Erfahrung gelernten Begriffe, alſo doch a poſteriori, da der Begriff eher da iſt, als das Urtheil, und dieſes und jener im genauſten Verhältniſſe zu einander ſtehen müſſen? Da ich einmal Erfahrung nöthig habe, um zu wiſſen, was Gold iſt; ſo urtheile ich nun auch immer empiriſch, ich mag dieß thun, wie ich will. —— Ich

war

war gar nicht fähig a priori zu urtheilen, da ich allerſt meine Urtheilsmaterie in der Erfahrung zuſammſuchen und lernen mußte; zumal da kein Menſch anders, als vermittelſt der Gedanken und Begriffe urtheilen kann, welche in dieſem Fall durch Empirie gegeben waren. Ja ich mußte auf die Erfahrung gleichſam warten, eh' ich urtheilen konnte „Gold iſt ein gelbes Metall; denn was wußte ich vorher und ohne ſie vom Gold und ſeiner Farbe? — Kann ich itzt z. B. ſagen: Maxa iſt ein rothes Metall? Ich weiß weder was Maxa iſt, wie es denn kein Menſch weiß, noch wie es ausſieht. — Wenn aber im Strome der Zukunft einmal irgendwo eine ſolide, metallartige Maſſe entdeckt würde, die man Maxa (welches Wort wenigſtens nicht weniger iſt, als was Platina, als Wort, vor 200 Jahren war ——) nennte und die roth ausſähe; ſo könnte dann zum erſtenmal in der Welt das Urtheil gefällt werden: Maxa iſt ein rothes Metall. Alles hängt von der Erfahrung ab, und nur im Fortgange der ſich nach allen Seiten hin erweiterten Erfahrung ſtoßen wir auf neue Dinge, Begriffe und folglich auch neue Urtheile. —— Kants Behauptung wird dadurch völlig leer und nichtig. ——

ad pag. 27. der Proleg. ——

Der Satz des Widerſpruchs iſt für uns der erſte und der letzte von Ewigkeit zu Ewigkeit, und außer ihm giebt es keinen höhern und allgemeinern, wie außer dem wahren einzigen Gott kein größerer zu finden iſt. —— Wirklich iſt es dem Satze des Widerſpruchs gerade ſo gegangen, wie der Gottheit, der man auch noch zwey Falten, als Götter, zur Rechten und Linken beygefügt hat, ob ſie gleich recht gut für alles menſchliche und nothdürftige hinreicht, und ſie ſelber keines ſolchen Zuwachſes zu ihrem unverrückten Beſtande bedarf. ——

Man nehme itzt an, wie es denn auch wirklich ſo iſt, es giebt lauter Etwaſſe, lauter Dinge, Objecte, Erſcheinungen, oder wie man es weiter nennen will,

will, in der Welt; ſo ſind ſie doch, da ſie ſchon Etwas der Vorausſetzung ihrer Wirklichkeit, und ihrer Natur zufolge ſind, entweder ſo oder ſo, ſind entweder ſo farbig, oder anders farbig, ſind uns entweder gut oder ſchlecht, brauchbar oder unnützlich u. ſ. w. Dieß läßt ſich ins Unendliche weiter fortſetzen, ſo lange man nur irgend eine Seite in Beziehung oder Modification der Dinge zu erdenken vermag. Allemal wird von Dingen, die als wirklich oder als möglich geſetzt ſind, etwas geſagt oder nicht geſagt, entweder bejaht oder verneint, entweder werden ſie ſo oder anders beſtimmt und gezeichnet, indem ſich ein Drittes hier nicht erſinnen läßt. Das So bezeichnen, oder Anders bezeichnen, das wir mit einem Dinge vornehmen, macht erſt, daß wir es auch denken und in der Folge wieder denken, ſonſt wär' es für uns nichts, verſchwände wenigſtens ſogleich aus dem Bewußtſeyn, ohne uns an dieſes Etwas jemals wieder erinnern zu können. —— Dieß gilt von Menſchen, Thieren, Pflanzen, Steinen, ja von der ganzen uns umfließenden Sinnenwelt und ſelbſt vom All, von ſeinem Urheber und von allen Idealen der ganzen Metaphyſik. —— Ich kann und muß alſo ſchlechterdings jedes Ding, jedes Etwas unter dieſe zweyerley Beſtimmung, unter dieſe nur auf zweyerley Art mögliche Modification bringen; da ich einmal nicht im Stande bin, mehr von einem Etwas zu wiſſen, als daß es entweder das iſt, oder es nicht iſt d. h. anders. — Alles, was ich denke, alles, was ich ſehe, alles, was ich fühle u. ſ. f. iſt entweder ſo, oder ſo, iſt das oder das u. ſ. w. —— Wir können ferner gar nichts ſelbſt, d. h. wie es an ſich iſt, denken, ſondern wir können nur von —— und über alle Dinge denken. Etwas denken, iſt ein ganz falſcher, völlig zu vertilgender Ausdruck, an deſſen Statt jene von etwas — oder über etwas denken, eingeführt werden müſſen. So denke ich z. B. von einem, oder über einen Menſchen nach, aber ich denke nicht

nicht den Menſchen, da ich dieß nicht kann, weil ich keine Kenntniß vom Menſchen an ſich beſitze. Ich denke von Gott etwas, aber ich denke Gott nicht ſelbſt; ich denke nicht den Baum, nicht das Thier, ſondern — über beyde, indem der Baum und das Thier ohne meine Vorſtellungen von ihnen für mich weiter etwas zu ſeyn aufhören. Sie können noch etwas außer denſelben ſeyn, nur daß ich dieß nicht erfahre und weiß. Wir können daher nur über — und von — den Erfahrungsobjecten denken, und zwar nur ſo oder ſo, mit dieſer oder mit jener Beſtimmung. —— Und ſollte auch gar nichts hinter den uns erſcheinenden Objecten ſtecken, ſollten ſie auch gar nichts an ſich ſelbſt ſeyn; ſo ſind ſie uns doch ein Ganzes von Eigenſchaften, von Seiten und Beziehungen, das wir nicht ſelbſt, ſondern von dem wir blos dieß oder jenes prädiziren. Wir müſſen alſo überall nach dem Satze des Widerſpruchs urtheilen, und ohne dieſen iſt gar kein Urtheil, keine Beſtimmung und Relation der Dinge, ſowohl der idealen, als der realen, möglich. Unſere ganze Erkenntniß iſt nach dem Satz des Widerſpruchs gemacht und entſtanden; ſie läßt ſich auch ganz bis in ihre einfachſten Elemente auf denſelben zurückführen und darnach prüfen. Es bleibt demnach dabey, daß dieſer Satz der allerhöchſte und letzte iſt und zwar nach der Einrichtung der ganzen Welt, die uns umgiebt und nach der beſondern Beſchaffenheit unſerer Natur und Vernunft. —— Dieß ſcheint auch Kant wider Willen gefühlt zu haben, indem er gleich darauf ſagt: „die „zweyerley ſynthetiſchen Urtheile, nämlich die, welche „empiriſchen, und die, welche reinen Urſprunges ſind, „können zwar nimmermehr nach dem Satze der Ana„lyſis, d. h. dem des Widerſpruchs entſpringen, und „erfordern ein ganz anderes Princip, müſſen aber „deſſen ungeachtet, aus welchem Grundſatze „ſie auch herfließen, dem Satze des Wider-

„ſpruchs

„ſpruchs gemäß, abgeleitet werden. Denn „nichts darf dieſem Grundſatze zuwider ſeyn, obgleich eben „nicht alles daraus abgeleitet werden kann. —— Heißt das nicht ſtillſchweigend dieſen Satz zum höchſten machen, da ihm nichts zuwider ſeyn darf und da alles aus ihm abgeleitet werden muß? Sind denn das nicht die hinreichendſten Bedingungen ſeiner Allgemeinheit? Der conſequenteſte Empiriker und der ſtrengſte Dogmatiker, die beyde nichts von ſynthetiſchen Urtheilen a priori wiſſen, können dieſem Satz nicht mehr Ehre erweiſen, als Kant hier thut. Ohnedem nöthigen ihn nur ſeine ſynthetiſchen Urtheile a priori, worauf im Grund ſein ganzes Syſtem beruht und deren Möglichkeit wenigſtens er aus allen Leibeskräften retten muß, zu den Zweydeutigkeiten und Unrichtigkeiten, welche er ſich hier zu Schulden kommen läßt. Denn wie iſt denn das eigentlich zu verſtehen: jene Urtheile können nimmermehr nach dem Satze des Widerſpruchs allein entſpringen, ſondern erfordern ein ganz anderes Princip, und gleichwohl müſſen ſie wieder dem Satz des Widerſpruchs gemäß aus jedem andern Grundſatze abgeleitet werden? Das deute, wer da will! Sind denn jene andere Principe, woraus die ſynthetiſchen Urtheile a priori entſpringen, höher oder allgemeiner u. ſ. w. als der Satz des Widerſpruchs, oder nicht? Im erſten Fall brauchen jene Urtheile ja nicht von neuem nach dieſem Satze gefällt zu werden, da jene höhern ſchon völlig hinlänglich ſind und die ausgemachte Richtigkeit dieſer Urtheile verbürgen; im zweyten ſind ſie ja blos dem Satze des Widerſpruchs untergeordnet, und jene Sätze müſſen ganz aus demſelben abgeleitet werden, ohne dazu noch anderer Principe zu bedürfen. Ferner können mehrere Grundſätze einander nicht gleich ſeyn und für ganz verſchiedene Erkenntnisſphären paſſen, bey Verluſt ihrer Mehrheit; wenn alſo ſynthetiſche Urtheile a priori ganz andere Principe zu ihrer Begründung erfordern, wie können ſie nun noch zur Sicherung ihrer Richtigkeit den Satz des

Wider-

Widerſpruchs nöthig haben? Iſt dieß dennoch der Fall; ſo ſind ſie nur inſofern richtig, wiefern man nach dieſem Grundſatze dabey verfahren iſt, und dieß geſchah wieder deswegen, weil man ihn auch verſtohlner Weiſe gleichſam für den allerhöchſten, der erſt in alle Urtheile und in unſere ganze Erkenntniß Wahrheit bringt, anerkennen muß. — Jene andern Nebengrundſätze gleichſam mögen alſo entweder dem Satze des Widerſpruchs coordinirt, oder ſubordinirt oder höher und allgemeiner, als er, ſeyn; ſo iſt die hier gerügte Behauptung Kants falſch und wenigſtens ſehr wunderbar. ——

Jeder Menſch, geſchweige denn jeder Philoſoph, ſieht ein, daß mit empiriſchen Begriffen nur empiriſch d. h. nach und aus Erfahrung geurtheilt werden kann, eben weil die Materie, der Stoff, die Beſtandtheile des Urtheils erſt auf dem Felde der Erfahrung gefunden werden mußten, weil jene Begriffe allerſt vermittelſt empiriſcher Data entſtanden ſind u. ſ. f. Da nun nicht anders über Dinge prädicirt werden kann, als mit Begriffen, wo bekomme ich denn dieſelben her, wenn ich ein Urtheil mache, das a priori gewiß und aus reinem Verſtand und reiner Vernunft entſprungen iſt? Aus der Erfahrung dürfen ſie ja nicht genommen ſeyn, wenn nicht das Urtheil a priori zu einem a poſteriori werden ſoll! Hier giebt es keinen andern Ausweg für Kant, als die Annahme angebohrner Begriffe, oder als die Hypotheſe von einer andern Erkenntniswelt, die der ſinnlichen gegen über liegt, und die uns eben ſo zugänglich iſt, als dieſe; aber dagegen ſträubt ſich Kant ſelber, weil es weder angebohrne Begriffe, noch eine Welt a priori aus den begreiflichſten Urſachen für uns zum ſinnlichen Empfinden eingerichtete Geſchöpfe geben kann. Alles, was in uns iſt, iſt blos durch Empfindung und Anſchauung in uns hineingekommen und unſere ganze Erkennensregion iſt blos auf die ſichtbare Sinnenwelt eingeſchränkt, wie jeder eingeſteht, der weiß, daß er Menſch iſt. —— Es giebt

alſo

alſo entweder angebohrne Begriffe, oder eine nicht ſinnliche Erkenntnißſphäre nebſt der ſinnlichen zugleich, —— und reine Urtheile a priori, oder es giebt jene nicht und dieſe nicht; indem beydes mit einander ſteht und fällt. Unſerer menſchlichen Methode zu urtheilen muß ſchon ein gewiſſer Stoff zum Urtheilen a priori mitgegeben ſeyn, ſonſt iſt alles lächerlich. So wie der Töpfer aus Thon keine goldenen Gefäße machen kann, wenn er gleich wollte, eben ſo kann Kant aus empiriſchen Begriffen, aus Vorſtellungen, die wir vermittelſt der ſinnlichen Anſchauung erlangt haben und nur auf dieſem einzigen Weg erlangen konnten, keine reinen Urtheile a priori zu Stande bringen, ſo gern er es auch möchte, weil dieß ſein Syſtem ſo erfordert. ——

Ueber N. 1. S. 27.

Wie in aller Welt konnte ſich doch Kant einfallen laſſen, von Erkenntniſſen, Begriffen, Urtheilen a priori, als ſolchen, nur zu ſprechen? Es kann ja nicht mit bloßen Formen der Erkenntniß, der Begriffe, der Urtheile u. ſ. w. geurtheilt werden, und weiter haben wir ja nicht das allermindeſte a priori, als bloße Formen von aller nachmaligen Erfahrungskenntniß! Wie reimt ſich denn das damit, was Kant in ſeiner Cr. der r. Vr. von S. 288——294, in jener wichtigen allgemeinen Anmerkung zum Syſtem der Grundſätze behauptet? Hier heißt es unter andern: „es iſt etwas ſehr bemerkungswürdiges, daß wir die Möglichkeit keines Dinges nach der bloßen Categorie einſehen können, ſondern immer eine Anſchauung, alſo Erfahrung, bey der Hand haben müſſen, um an derſelben die objective Realität des reinen Verſtandesbegrifs darzulegen. —— Und S. 291. heißt es gar: „Noch merkwürdiger iſt es, daß wir, um die Möglichkeit der Dinge, zufolge der Categorien, zu verſtehen, und alſo die objective Realität der letztern darzuthun, nicht blos Anſchauungen, ſondern ſogar immer äußerer Anſchauungen bedürfen.

ſen. —— Wir müſſen alſo überall Materie d. h. Erfahrungen vorausſchicken, wenn wir unſere Gedankenformen realiſiren und mit Stoffen zu Erkenntniſſen anfüllen wollen. Alle Begriffe, alle Urtheile, alle Grundſätze des reflectirenden Verſtandes, ſo ſehr ſie auch, was ihre bloße Form anbetrift, a priori möglich ſeyn mögen, beziehen ſich dennoch auf ſinnliche Anſchauungen d. h. auf Data zur möglichen Erfahrung, wie ſich Kant ſelber S. 298 ſeiner Critik der r. Vr. ausdrückt. —— Es kann ja gar über nichts anders geurtheilt werden, als über Erfahrungsgegenſtände, zu deren Anſchauung und Erkennung wir aber nur a poſteriori zu gelangen im Stande ſind. Ja wenn man mit bloßen Formen über Formen urtheilen könnte, dann möchte noch allenfalls ein Sinn herauskommen, wenn man ſagte „es giebt Urtheile a priori; da aber dieß nicht möglich iſt; ſo ſeh' ich nicht ab, wie man ſo etwas behaupten wollte. Es giebt nur Urtheile in, mit und durch die Erfahrung, aber durchaus nicht vor der Erfahrung; denn womit und worüber ſollte da geurtheilt werden? Dieß nenn' ich trockenſcholaſtiſch und unphiloſophiſch, wenn man die Form von der Materie des Erkenntniſſes überall zu ſehr trennt, oder nur einen bedeutenden Unterſchied zwiſchen beyden anbringt. Form iſt nichts ohne Materie und dieſe nichts ohne jene, wenigſtens in dem Puncte des menſchlichen Wiſſens. Es kann gar keine menſchliche Erkenntniß ohne Form geben, weil ſie von Menſchen herrührt, die alles mögliche, was ſie denken und thun, nur nach natürlichen, ihnen angebohrnen Formen, verrichten können. Sie erkennen und ſchauen an als Menſchen d. h. nach der Conſtitution ihres ganzen Weſens, die ſie auf die Welt mitbringen, ohne daß hier willkührliche Veränderung und Selbſtſchaffung Statt findet. —— ——

Jeder iſt ſich überdieß ſelbſt ein Gegenſtand der Erfahrung, jeder lebt in, mit und durch die Erfahrung, jeder denkt, urtheilt, redet und handelt blos und lediglich

mit Hinſicht auf die Erfahrungswelt. Wie will nun jemand hier wiſſen —— (um ſeltſam zu fragen, welches leicht zu geſtatten iſt, da wir es mit einer noch ſeltſamer Behauptung zu thun haben ——) ob er a priori, oder a poſteriori urtheile, denke u. ſ. f.? Wie weiß er denn, wie weit ſich die Erfahrung einmiſcht; was ihr angehört und was er ſchon zu derſelben, oder gar zu ihrer Möglichmachung mitgebracht hat u. d. g.? —— Dieß iſt gerade ſo viel, als wenn ſich jemand zu beſtimmen getrauete unterhalb des Zuſammenfluſſes zweyer Flüſſe — welches Waſſer von jenem — und — welches von dieſem Fluſſe herkommt. — Ein Körper iſt ausgedehnt — dieß ſoll ein Urtheil ſeyn a priori. Wo hab' ich denn den Begriff Körper her? Vermuthlich aus der Erfahrung; ſonſt wär' es gar ein angebohrner Begriff; denn alles hab' ich entweder aus Erfahrung, oder ich bringe es mit in die Sinnenwelt, als z. B. Naſe, Ohren, Augen u. ſ. w., vermittelſt welcher Dinge ich erſt von der ſinnlichen Welt belehrt werde. Doch angebohrne Begriffe, wie die Haſenſcharten, ſind ſchon längſt zum allgemeinen Gelächter geworden und ſelbſt nach Kant unerweißlich und nichtig. — Auf welche Art und Weiſe bin ich nun in der Erfahrung zum Begriff Körper gekommen? und wenn kann und darf ich ſagen, daß ich einen Begriff vom Körper beſitze? Doch wohl nur dann, wenn ich weiß, daß es z. B. ein ausgedehntes, ſchweres u. ſ. w. Etwas ſey, indem ich vermittelſt dieſer und anderer Eigenſchaften des Körpers allererſt erfuhr, daß Etwas ein Körper ſey, welches unter andern Bedingungen gar nicht angieng. Oder konnt' ich etwan anders zu dieſem Begriffe gelangen, ohne zugleich mit zu erfahren, daß der Körper ſchwer, ausgedehnt u. d. g. ſey? Dieß iſt nicht möglich; widrigenfalls müßten Körper in der Erfahrung vorgefunden werden, die nicht ſchwer, nicht ausgedehnt u. ſ. w. d. h. keine Körper wären. Da aber alle Körper ohne Ausnahme, und als ſolche ge-

nommen,

nommen, dieſe beſagten und andere Eigenſchaften unabänderlich bey ſich und an ſich haben; ſo begreift es ſelbſt der Unmündigſte, daß ich nur dann zum Begriff des Körpers gelangen kann, wenn mir an Dingen dieſe und andere Beſchaffenheiten ſichtbar und fühlbar aufſtoßen. — Oder hat wohl der einen Begriff vom Körper, welcher nicht weiß, daß ihm Ausdehnung, Schwere u. ſ. w. zukommt? Was will er denn weiter von ihm wiſſen, dieß ſind ja ſeine weſentlichſten Eigenſchaften? Körper können alles andere nicht haben, nur Ausdehnung und Schwere muß daſeyn. Es giebt keine ſchwerloſen, unausgedehnten Körper im ganzen Weltall; folglich auch keine Begriffe von dieſen Körpern —— folglich auch keine Urtheile von unausgedehnten, ſchwerloſen Körpern, folglich ſind auch alle Urtheile, die von Körpern ausſagen, daß ſie ſchwer und ausgedehnt ſind, empiriſche und a poſteriori, und zwar ſo gewiß und nothwendig, als nothwendig die Menſchen, wenn ſie ſolche ſeyn ſollen, Vernunft haben müſſen und als Körper von dieſen Prädicaten wirklich da ſind. —— Was Kant hier ſagen will „eh' ich zur Erfahrung gehe, hab' ich alle Bedingungen zu meinem Urtheil ſchon in dem Begriff, aus welchem ich das Prädicat nach dem Satze des Widerſpruchs nur herausziehen darf,“ weiß ich nicht. Man ſtelle ſich doch den groben Unſinn dieſer Behauptung recht lebhaft vor. Den Begriff Körper hab' ich richtig und vollſtändig in der Erfahrung erhalten d. h. alle Prädicate ſind mir bekannt geworden, woraus die Körper beſtehen; itzt urtheile ich: „ein Körper iſt ausgedehnt“ —— und dieſes Urtheil ſoll nun ohne alle Erfahrung und a priori zu Stande gekommen ſeyn! Dieſes Urtheil, ſo wie alle andere, die ſich von Körpern fällen laſſen, hab' ich ja ſogleich durch die Erfahrung und durch den Begriff von einem Körper mitbekommen. Ich mag nun über Körper urtheilen, wie ich will, ſo urtheil ich a poſteriori, eben weil ich den Begriff davon a poſteriori erlangt habe. —— Wenn es keine Begriffe von empi-

riſchen Dingen —— a priori giebt; —— ſo kann es eben darum auch keine Urtheile a priori von empiriſchen Gegenſtänden geben. Nun giebt es in der That keine ſolchen Begriffe a priori, folglich auch keine ſolchen Urtheile. —— Alle Urtheile ſind analytiſche a poſteriori; was aber Urtheile a priori, analytiſche, oder ſynthetiſche, ſeyn ſollen, das verſteht der Verf. nicht, welches allem Anſehen nach von ſeinem Stumpfſinn herrührt, der kaum die leichteſten Sachen von der Welt begreift, geſchweige denn Nonſens und geheime Verſtandes-Machinationen. Er beneidet daher die vielen Glücklichen, welche überall Schätze und fruchtbare Wahrheiten in den Kantiſchen Schriften entdecken, wo der unglückliche Verf. nicht einmal Menſchenverſtand und vernünftigen Sinn aufzufinden vermag.—

Es iſt richtig, daß die Schlüſſe der Mathematiker alle nach dem Satz des Widerſpruchs fortgehen und gehen müſſen, weil ſie auf dieſe Weiſe allein apodiktiſche Gewißheit erhalten. Wenn nun dieß der Fall nach Kants eigener Behauptung iſt; ſo begreift man ſchwer, wie die Grundſätze, die nichts anders ſind, als fortgeführte Sätze, nicht auch aus dem Satz des Widerſpruchs erkannt werden ſollen, wenn alle Schlüſſe u. ſ. w. darnach gemacht werden müſſen. „Ein ſynthetiſcher Satz, ſagt Kant, kann allerdings nach dem Satz des Widerſpruchs eingeſehen werden, aber nur ſo, daß ein anderer ſynthetiſcher Satz vorausgeſetzt wird, aus dem er gefolgert werden kann.“ Welcher iſt denn dieſer höhere noch vor dem Satz des Widerſpruchs vorauszuſetzende Satz? „Ich kenne keinen höhern und allgemeinern als den eben genannten. Hier hätte ſich Kant viel deutlicher machen müſſen, um zu verſtehen, daß er etwas geſagt habe. Ein Satz kann nach dem des Widerſpruchs als richtig eingeſehen werden, und demungeachtet ſoll noch ein höherer ſynthetiſcher Satz dabey vorausgeſetzt werden müſſen! Zu was denn? Es iſt ja ſchon ein richtiger, geprüfter Satz! — Man vergleiche damit, was Kant in der Cr. der r. Vn.

S.

S. 191 vom Saß des Widerſpruchs urtheilt. —— — Nur zum Behuf ſeines ſeltſamen Problems „wie ſind ſynthetiſche Säße a priori möglich? ſah' er ſich genöthigt, noch einen andern Grundſaß für dieſe ſynthetiſchen Urtheile a priori, —— die Niemand kennt, anzunehmen. Allein dieſes oberſte Principium aller ſynthetiſchen Urtheile iſt ſo ausgefallen, ſ. S. 197 Cr. d. r. Vn. „ein jeder Ggenſtand ſteht unter den nothwendigen Bedingungen der ſynthetiſchen Einheit des Mannichfaltigen der Anſchauung in einer möglichen Erfahrung" daß man faſt darüber lachen muß. Es iſt ja ganz formell und beſtimmt gar nichts in Anſehung des Inhalts aller Säße und Urtheile, worauf er angewandt wird. Welches oberſte Princip! mit dem ich weiter nichts anfangen kann, als zu wiſſen, was ich ſchon weiß, indem Niemand auf andere Art ſich von einem Gegenſtand überzeugen und belehren kann, als inwiefern er unter den Bedingungen der ſynthetiſchen Einheit des Mannichfaltigen bey jeder Anſchauung ſteht. Dieß bringt ja ſchon unſere beſtimmte menſchliche Form mit ſich, womit wir blos und lediglich Gegenſtände anſchauen können, um ſie dadurch zu wirklichen Gegenſtänden für unſere Sinne zu machen.—

Weiter behauptet Kant „S. 28. der Prolegom."

„Eigentliche mathematiſche Säße ſind deswegen je„derzeit Urtheile a priori und keine empiriſchen, weil ſie „Nothwendigkeit bey ſich führen, welche aus Erfahrung „nicht abgenommen werden kann." —— Warum nicht? Von welcher Nothwendigkeit iſt denn hier die Rede? Doch von der blos, wo es darauf ankommt zu beſtimmen, ob eine Eigenſchaft, ein Prädicat, mit einem Subject verknüpft werden muß, oder nicht? Was das anbetrift; ſo herrſcht in unſerer empiriſchen Welt die allergrößte Nothwendigkeit; denn alle Prädicate und Eigenſchaften, die wir an den Dingen derſelben wahrnehmen, müſſen ſie auch nothwendig haben, wenn ſie dieſe Dinge forthin

noch ſeyn ſollen. Eben ſo nothwendig muß entweder dieſes Prädicat einem Ding zu —— oder jenes ihm abgeſprochen werden, wie gleich durch neue Erfahrungen ausgemacht werden kann. — So muß z. B. die Sonne heute leuchten und die Atmoſphäre wärmen, wenn ſie Sonne ſeyn ſoll; ſie muß es morgen, über's Jahr, nach meinem Leben, ſie muß es ewig thun, wenn ſie ewig Sonne ſeyn ſoll. Dieß iſt ſo nothwendig, wie möglich. Hört die Sonne auf, dieß zu ſeyn; ſo hört unſere Erde auf, ſo hört alles auf, und beweißt dadurch, daß doch, ſo lange die vorige Verbindung der Dinge dauerte, alles an den Dingen nothwendig war. Wenn aber dereinſt, nach der Lehre der heiligen Schrift, Himmel und Erde vergehen und der liebe jüngſte Tag kommen ſollte; ſo weiß Kant mit ſeinen ſynthetiſchen Erkenntniſſen a priori von der neuen Welt eben ſo wenig, wie wir mit unſern groben empiriſchen Kenntniſſen, a poſteriori geſammlet. Wir bleiben alſo bey unſerer alten Erfahrungswelt, wie die Schaafe bey ihrem Futter, und kommen wir mit der Zeit etwa, wie uns verheißen worden iſt, in eine andere und neue; ſo machen wir uns wieder auf eine neue Manier Erkenntniſſe a poſteriori, die ſo lange nothwendig und untrüglich ſind, als dieſe neue Erde im weiten Weltraum herumwallt. Auf dieſe Art glauben wir immer in der ganzen Dauer unſerer Exiſtenz mit guten, reellen, brauchbaren Kenntniſſen und Einſichten ausſtaffiert zu ſeyn. —— Was wollen wir weiter? Laßt uns, ihr getäuſchten Bewohner der Erden, keinen Schritt weder vorwärts noch rückwärts über unſere, für uns und alle unſere ſogenannten Geiſtesbedürfniſſe völlig hinreichende, Erfahrungsregion hinausſetzen, damit wir nicht ewig das Spiel und die Beute gewiſſer Leute oder Narren bleiben. ——

So muß ferner jeder Körper ſchwer und ausgedehnt ſeyn, wenn er Körper ſeyn ſoll; ſo muß jeder Menſch vernünftig ſeyn, wenn er Menſch ſeyn will und ſoll. ——

Dieß

Dieß iſt freylich nach unſerer menſchlichen Einſicht nicht nothwendig, daß dieſe oder jene Dinge da ſind, wenn nur hier davon die Rede ſeyn könnte; aber dieß iſt ſchlechterdings nothwendig, daß dieſe Dinge dieſe Eigenſchaften haben müſſen, welche ſie haben, indem ſie einmal da ſind. Alle unſere Urtheile, von ſämmtlichen Erfahrungsgegenſtänden —— und über andere Dinge giebt es doch keine Urtheile? —— führen alſo unausbleiblich Nothwendigkeit bey ſich, weil ſie von ſolchen nothwendig beſtimmten Gegenſtänden gelten. Hier herrſcht mehr Nothwendigkeit und abſolute Unveränderlichkeit, als man gemeiniglich meynt. Dieſe Menſchen z. B. mußten nicht da ſeyn; aber ſollten einmal dieſe Menſchen da ſeyn, ſo mußten ſie auch gerade dieſe Eigenſchaften, welche ihnen beywohnen, nothwendig haben. Alle Prädicate kommen alſo den Dingen in der Sinnenwelt nothwendig und ſchlechterdings zu; folglich ſind auch alle Urtheile von ihnen und über ſie nothwendig beſtimmend und a poſteriori gewiß. Ewig ſind die Geſetze der Natur, eiſenfeſt ihre Einrichtungen, unveränderlich beſtimmt alle Dinge in derſelben; da giebt es kein Chaos, nichts Regelloſes, nichts Schwankendes. ——

Ueber S. 28 wo der Ausdruck ſteht „reine Erkenntniß.“

Was ſoll denn reine Erkenntniß a priori ſeyn oder heißen? Was iſt denn Erkenntniß und auf welche Art kommt ſie zu Stande? Doch durch Anſchauungen, Empfindungen, Vorſtellungen, Begriffe? Wie kann ich denn a priori d. h. vor aller Erfahrung Anſchauungen und Empfindungen u. ſ. w. von Objecten gehabt haben? Wie kann ich Begriffe ohne Empfindungen und ohne die Erfahrung dazu nöthig gehabt zu haben, erhalten? Dieß alles iſt unmöglich, iſt lächerlich und ſcholaſtiſch abgeſchmackt. Man müßte denn angebohrne, urſprüngliche Begriffe, die ſich von ſelbſt machen, ——

mit auf dieſe Welt bringen, als eine kleine Ausſteuer von der Mutter Natur. Davon, ſo wie von jenen geträumten Grillen, weiß aber kein Menſch das allermindeſte. Ich Armer! muß mich allemal erſt von Objecten afficiren und electriſiren laſſen, muß erſt viel empfinden und manches von der einwirkenden Außenwelt mir gefallen laſſen, wenn ich einen, oder mehrere Begriffe haben und meine Erkenntniß in etwas erweitern und vermehren will! Mir wird mein Begriffmachen ſauer; a priori dieſelben zu bekommen, mit der leichteſten Mühe von der Welt, ohne zu ſchauen, zu empfinden, zu vergleichen u. ſ. w. —— dieß iſt mir, Elenden! nicht zu Theil geworden. —— Warum hat nun nicht jeder Menſch gleichen Anſpruch auf die Huld und Gnade des Schöpfers? Warum hat er mir denn nicht auch das Vermögen, a priori Begriffe und reine Erkenntniß zu machen, ſo gut wie andern, ertheilt? Ich werde nun Zeitlebens mit trüber, gefälſchter, trüglicher Erfahrungserkenntniß kümmerlich mich behelfen müſſen, ohne bis zu jenen höhern Goldquellen, wo ewig einerley reine Vernunft und einerley reiner Verſtand quillt, jemals hindurchdringen zu können. —— Doch was kann ich dafür? verantworte es die ſchaffende Natur. —— ——

Ueber welche Gegenſtände ſoll ſich denn jene reine Erkenntniß a priori erſtrecken? und welches ſind z. B. einige Begriffe, woraus dieſe Erkenntniß beſteht? —— Man beantworte uns doch dieſe Fragen! —— Die Begriffe ſind wohl mit Leib und Seel in der Erfahrung gemacht, aber nur ihre Anwendung auf erfahrungsreine Gegenſtände wird a priori vor ſich gehen! Da ſteckt das ganze Geheimniß! Hier liegt der Knoten verſteckt. —— Man lebt lange in der Erfahrung, ſchaut ſich alle Tage in der ſchönen Sinnenwelt —— um, lernt da denken, urtheilen, etwas begreifen, wird mit den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Vorfällen in der Außenwelt bekannt, weiß und ſieht den Zuſammenhang zwiſchen vielen Urſa-

chen

chen und ihren Wirkungen, kurz man trägt zuletzt die Sinnenwelt faſt eben ſo im Gehirne herum, wie ein Guckkaſtenmann ſeine Raritäten auf dem Rücken. Itzt läuft man in Gedanken aus der falliblen Erfahrungsſphäre hinaus, und fabrizirt da nach Herzensluſt reine Begriffe a priori über Objecte der Erfahrung, wobey natürlicherweiſe die wiederhohlende Phantaſie und das leichte Erinnerungsvermögen —— und die Fähigkeit, —— ſich in alle Lagen und Umſtände wieder zu verſetzen, —— gute Dienſte leiſten. — Welche Kinderſpielerey! welcher Unſinn! welche Schulgaukeley! —— Wenn die künftige Welt gerade ſo ausſieht, wie die gegenwärtige, und ich bin mit dieſer letztern bey meinem Leben recht bekannt worden; ſo getraue ich mir wahrhaftig ſo gut wie Kant nimmermehr, reine Erkenntniß a priori vermittelſt Categorien zu verfertigen, die ſich auf die neue Welt bezieht, ohne daß ich das mindeſte in derſelben geſehen, gehört, empfunden, gerochen, betaſtet —— erfahren — habe. Und doch ſoll ſie ſo vollkommen und genau der Erfahrungskenntniß entſprechen, daß man ſich darüber höchlich verwundern ſoll; es muß alles ſo richtig zutreffen, als wenn mir die allwiſſende Gottheit ſelbſt meine reine Philoſophie eingetrichtert hätte. Itzt aber muß ich noch demüthig, den großen Kant in Königsberg, der durch die allerſeltſamſten Operationen in Deutſchland der Philoſoph aller Philoſophen —— geworden iſt, für meinen erhabenen Lehrmeiſter in der Zauberkunſt anerkennen „ohne Erfahrung und vor Erfahrung, allem zu Trotz, Erfahrung zu machen! Viel Ehre werd' ich aber warlich dieſem philoſophiſchen Erzkünſtler nicht zuwege bringen, indem ich noch nicht im mindeſten eingedrungen bin in dieſe neue Verſtandestheorie, und leyder! auch niemals, wie es völlig das Anſehen hat, eindringen werde. O! ich wollte wohl ein Bündniß mit dem T..... —— Gott ſey bey uns! eingehen, wenn ich wüßte, daß er mich in dieſem philoſophiſchen Myſterien

etwas einweihen könnte! Oder ich wollte gern auf Händen und Füßen zu Kant, dem Großweiſen, kriechen, wenn ich nur hoffen könnte, durch einige nähere Aufſchlüſſe in ſeiner allgemein bewunderten Denkkunſt mich etwas beſſer zurechtfinden zu lernen. —— Aber wenn etwa ſeine ganze Philoſophie eine bloße Schachtel ⸗ und Formenlehre ſeyn ſollte d. h. eine Aufzählung und Beſchreibung aller Fächer und Behältniſſe, die freylich zugleich mit dem Menſchen a priori —— da ſind, —— worein der Menſch die mancherley und vielerley Erfahrungserkenntniſſe ſchiebt und einpackt; —— ſo dank ich ihm im voraus für alle weitere Belehrungen; denn dann glaub' ich ſchon ein ganz guter philoſophiſcher Formaliſt zu ſeyn, der mit ſeinen Verſtandes ⸗ und Vernunftformen Begriffe und Erkenntniß machen kann, wie ein Papiermacher allerley Papier mit ſeinen Inſtrumenten! So macht die Ziege, das Schaaf, der Ochſe allerhand Bewegungen, Sprünge und Capriolen —— alles nach den Formen, die in ihrer Natur liegen, und die ihnen die Natur a priori angeſchaffen hat. —— So ſchaue ich die Welt nach meinen von der Natur mir gütigſt verliehenen Formen; ſo denke und urtheile und phantaſire ich nach der Präformation, die ich, als Menſch, erhalten habe und als ſolcher erhalten mußte. Aus einer Theorie dieſer ſämmtlichen Formen mach' ich mir ſoviel nicht, indem ich ſie noch obendrein für überflüßig erkläre; ſo wie ich mich beym Anblick eines voll ſchöner Aepfel hängenden Baumes nicht lange um die bewundernswürdige Form bekümmere, wornach er a priori dieſe vortreflichen Früchte hervorbrachte, ſondern lieber zugreiſe, die Aepfel koſte, um zu empfinden, wie ſie ſchmecken und was ſie ſind! —— Ich mache es nun einmal nicht anders; wer darf's mir aber auch nur verdenken, daß ich ſo bin; dieß müßte ein menſchlicher Flügelcherub ſeyn. ——

Zur nämlichen S. 28.

Der

Der Saß $7+5=12$ ſoll kein analytiſcher, ſondern ein ſynthetiſcher Saß ſeyn! Was kommt denn heraus — oder wie viel Einheiten bekomm' ich, wenn ich 7 Einheiten habe und noch 5 Einheiten hinzuſeße? Doch wohl 12 Einheiten; und iſt denn dieß nicht der Begriff von der Zahl 12? Oder kann ich mir auch nur was anders denken unter dieſem Begriff 12, als 12 Einheiten? Ich wüßte gar nicht was weiter! —— Wer weiß, daß die Zahl 7, 7 Einheiten und die Zahl 5, 5 Einheiten bedeutet, der weiß eben dadurch zugleich auch, daß der Begriff von der Zahl 12, oder 12 Einheiten herauskommen, wenn er jene verſchiedenen Einheiten entweder in Gedanken, oder in der Wirklichkeit zuſammenſeßt, ſonſt wüßte er weder was eine 7, noch was eine 5 ſey. —— Wenn jemand in der einen Hand 7 Aepfel hält und in der andern 5; ſo wird er doch wiſſen, daß er 12 Aepfel in beyden Händen hat und haben muß, eben weil er 5 und 7 hat; oder wenn ein Mädchen 7 Blumen zu 5 Blumen hinzuthut, oder es giebt ihr jemand zu ihren 7 Blumen noch 5; ſo ruft ſie ſogleich ihren kleinen Freundinnen zu: ſeht! nun hab' ich 12 ſchöne Blumen. Dieß alles iſt ſo nothwendig, als eine Glocke 12 mal ſchlagen muß, wenn ſie bey uns die 12te Stunde des Tages andeuten ſoll; oder, als zuverläßig 12 Schaafe beyſammen daſtehen, und daraus werden, wenn hier 7 auf der Weide gehen und noch 5 dazugetrieben werden. — Dieſes Beyſpiel, welches Kant hier für die Möglichkeit ſeiner ſynthetiſchen Urtheile a priori anführt, paßt überhaupt gar nicht und thut ihm ſchlechte Dienſte; indem vorher von Säßen oder Urtheilen die Rede war, wo allemal von einem Etwas, von einem Object, wovon man einen Begriff hat, eine Eigenſchaft, ein Prädicat deſſelben ausgeſagt und ihm zugeurtheilt wird. Hier ſind aber 3 Begriffe, oder 3 Zahlen, 7, 5 und 12; wo von keiner, als einem Subject, oder Etwas eine Eigenſchaft als demſelben zugehörig, oder nicht, prädicirt wird, ſondern dieſe Zahlen ſollen blos zuſammengeſeßt,

d. h. in eine verwandelt werden. Was iſt denn 7 und 5? gar nichts? Ja —— etwas; was denn? 12 —— wie entſteht denn dieſe Zahl? Durch Hinzuſetzung der Zahl 5 zur 7, als in beyden enthaltend. Jedes Kind begreift alſo; daß der Satz 7+5=12 ein analytiſcher und kein ſynthetiſcher iſt. —— Und wirklich ſpricht ein Kind, dem man erſt 7 und dann gleich 5 Aepfel hingiebt „ich habe 12 Aepfel bekommen und nicht“ 7 und dann 5. Wenn das Feuer, als ſolches, brennen muß; ſo müſſen 7 und 5 Einheiten die Zahl 12 hervorbringen. —— Dieß iſt auch der nämliche Fall bey größern Zahlen, welche hier keine Ausnahme machen. Daß z. B. 539 und 317 und 1891 die Zahl 2747 und ſchon in ſich enthalten, iſt ſo natürlich und nothwendig, als jene Zahlen wirklich 539 und 317 und 1891 ſind. Ich erweitere hier meinen Begriff gar nicht, ja ich brauche und kann gar nicht aus demſelben hinausgehen, um die Zahl 2747 herauszubringen, ſondern ich faſſe ihn näher zuſammen und mache alle Theilvorſtellungen deſſelben zu einer einzigen. Ich ſpreche meinen Begriff nur beſtimmter aus und modifizire ihn anders; denn es wäre im Grund einerley, ob ich ſage: dieſer Mann beſitzt 539 und 317 und 1891 Thaler, oder ob ich ſage: er beſitzt 2747 Thaler. Indem ich jenes ſage, ſpreche ich auch zugleich dieſes, und indem ich dieſes ſage, ſpreche ich jenes; ſo daß es zwey ganz identiſche Begriffe ſind. Identiſche Sätze erweitern unſere Kenntniß niemals, eben weil ſie dieß ſind. —— Ueberdieß muß ich mir ja bey —— und unter jedem Begriff etwas denken; was denke ich mir alſo unter den Zahlbegriffen 7 und 5? 7 Einheiten und 5 Einheiten. Richtig —— folglich denke ich mir auch zugleich ſchon 12 Einheiten. —— Kant kommt alſo auch mit ſeinen arithmetiſchen ſynthetiſchen Urtheilen nicht fort, ſondern muß ſich's ruhig gefallen laſſen, daß man ſie vor ſeinen Augen in das, was ſie ſind d. h. analytiſche verwandelt. —— Man leſe nur die allerelendeſte Erörterung dieſer Behauptung auf der 28 und 29 S.

S. und vergleiche damit, was er in der Crit. der r. Vr. S. 205. über das nämliche äußert. —— Bloß zum Spaß verweilen wir noch etwas bey dieſer komiſchen Stelle, um vielleicht dadurch Kinder und Schüler anzulocken, daß ſie Kant und ſeinen leere Unſinn widerlegen, welches ihnen nicht ſchwer fallen kann, da ſie noch reinen, unverdorbenen Menſchenſinn und geraden, ſchlichten Verſtand inne haben. —— „Man ſollte anfänglich wohl denken, ſagt der gekrönte Weltweiſe: daß der Satz $7+5=12$ ein blos analytiſcher Satz ſey, der aus dem Begriff einer Summe von 7 und 5 nach dem Satz des Widerſpruchs erfolge. —— O! ich brauche gar nicht ſo weit zu ſteigen und an den Satz des Widerſpruchs zu denken, ſondern ich frage blos „ob 7 und 5 etwas, oder nichts ſind?“ Da ſie etwas ſind, weil jedes für ſich einzeln betrachtet ſchon etwas iſt, und aus einem Etwas, vielweniger aus zwey Etwas kein Nichts entſtehen kann; ſo frage ich wieder „was iſt denn dieſes Etwas? Es iſt eine Zahl. Gut —— was denn für eine Zahl? —— 7 und 5 an Fingern abzählend, indem wir nämlich einen kleinen Schulknaben in Gedanken haben, an den wir dieſe komiſchen und kleinlichen Fragen richten — 7 und 5 macht 12 —— für ſich redend —— J! die Zahl 12 iſt es. —— Allein, wenn man es näher betrachtet; ſo findet man, fährt Kant fort, daß der Begriff von der Summe 7 und 5 nichts weiter enthalte, als die Vereinigung beyder Zahlen in eine einzige, — wodurch ganz und gar nicht gedacht wird, welches dieſe einzige Zahl ſey, die beyde zuſammenfaßt. —— Der Begriff von 12 iſt keinesswegs dadurch ſchon gedacht, daß ich mir blos jene Vereinigung von 7 und 5 denke, und ich mag meinen Begriff von einer ſolchen möglichen Summe noch ſo lange zergliedern; ſo werd' ich doch darinn die Zahl 12 nicht antreffen. —— Dieß alles müßte man freylich Kant auf ſein bloßes Sagen hin glauben, da unſer Verſtand

von

von dieſen Abſurditäten nichts weiß und begreift. —— Ich ſoll jene 2 Zahlen in eine einzige vereinigen können, und doch nicht wiſſen, wie nunmehr dieſe einzige Zahl heißt! Iſt ein Menſch in der Welt im Stande eine Vereinigung mit Dingen vorzunehmen, wenn ihm unbekannt iſt, wozu er ſie vereinigt? Kann ich jene Zahlen in eine einzige verwandeln, ohne zu wiſſen, was dieſe einzige Zahl ſey? Wie könnte ich auch nur an eine ſolche Vereinigung denken, wenn ich den Begriff 12 nicht hätte? Dieß iſt gar nicht möglich und denkbar. —— Die wildeſten, unwiſſendſten Völker im letzten Süden und Norden, die kaum 10 zählen können, wiſſen nichts von einer Zuſammſetzung der Zahlen 7 und 5 zu einer einzigen; und wenn Kant etwa dieſe Wilden und Stockdummen im Sinne gehabt hat bey dieſer Stelle; ſo mag es ihm noch zu verzeihen ſeyn, daß er den Satz $7 + 5 = 12$ einen erweiterten genannt hat. In der ganzen übrigen Welt, zumal da man von einer Vereinigung dieſer beyden Zahlen in eine einzige Notiz hat, iſt er ein blos analytiſcher Satz. —— „Man muß über jene 2 Begriffe (7 und 5) hinausgehen, indem man die Anſchauung zu Hülfe nimmt, die einem von beyden correſpondirt, und etwa ſeine 5 Finger, oder (wie Segner in ſeiner Arithmetik!) 5 Puncte, und ſo nach und nach die Einheiten der in der Anſchauung gegebenen 5 zu dem Begriff der 7 hinzuthut. —— Ich möchte nur wiſſen, ob Kant im Ernſt und mit voller Zuſtimmung ſeines Verſtandes ſo etwas hinſchriebe! Dieß iſt mir faſt ein unauflößliches Räthſel! —— Ich gehe ja nicht im mindeſten über meinen Begriff hinaus, indem ich die in der Zahl 5 enthaltenen Einheiten zu den 7 Einheiten hinzuzähle und ſie alle verrechne, indem ich zuletzt auf die Zahl 12 gerathe. Was ſoll ich denn außer meinem Begriff herbeyholen und dazunehmen? ich weiß nicht, was? Ich habe ja 7 und 5 Einheiten, folglich werden 12 Einheiten daraus durch ihre Syntheſis. —— „Man erweitert alſo wirklich ſeinen

Begriff

Begriff durch dieſen Satz 7+5=12 und thut zu dem erſtern Begriff einen neuen hinzu, der in jenem gar nicht gedacht war, d. h. der arithmetiſche Satz iſt jederzeit ſynthetiſch, welches man deſto deutlicher inne wird, wenn man etwas gröſſere Zahlen nimmt. Dann leuchtet es klar ein, daß, wir möchten unſern Begriff drehen und wenden, wie wir wollen, wir, ohne die Anſchauung zu Hülfe zu nehmen, vermittelſt der bloßen Zergliederung unſerer Begriffe die Summe niemals finden könnten! — Es wird ſchwerlich bey dem ſchlechteſten aller alten Scholaſtiker ein ſchlechteres und lächerlicheres Raiſonnement angetroffen werden, als hier das Kantiſche iſt. O! Verſtand und Vernunft! was ſeyd ihr, wenn ihr einmal durch Künſteley und Ausartung euere natürliche Richtung und Stärke verlohren habt? Kant muß ſynthetiſche Sätze haben, und ſo macht er ſich denn auch dergleichen willkührlich; abgeſehen von der Art, wie? Er hätte ſie nur ſich ſelbſt machen ſollen zum Behuf ſeiner philoſophiſchen Kartenhäuschen, und nicht im Publikum, mit dem er auf dieſe Art Geſpött und Narrenſpiel treibt. —— Nun höre man noch zum Erſtaunen, was er in ſeiner Cr. der r. Vn. S. 205 ſagt: „daß 7+5=12 ſey, iſt kein analytiſcher Satz. Denn ich denke weder in der Vorſtellung von 7, noch von 5, noch in der Vorſtellung von der Zuſammſetzung beyder die Zahl 12! Doch er fühlte etwas; daher ſetzt er hinzu: Daß ich die Zahl 12 in der Addition beyder (das heißt doch wohl in der Zuſammſetzung beyder!) denken ſolle, davon iſt hier nicht die Rede; da blos bey dem analytiſchen Satze die Frage iſt „ob ich das Prädicat wirklich in der Vorſtellung des Subjects denke.“ —— Gleich darauf heißt es: wenn auch dieſer Satz ein ſynthetiſcher iſt; ſo iſt er doch nur ein einzelner, wo die Syntheſis des Gleichartigen, oder der Einheiten, nur auf eine einzige Art geſchieht, indem die Zahl 7 nur auf eine einzige Art möglich iſt, ſo wie auch die Zahl 12, die durch die Syntheſis der erſtern

mit

mit 5 erzeugt wird. —— Wenn ich 7 und 5 als ein Subject habe; ſo habe ich auch zugleich das Prädicat 12, wenn erſt 12 ein Prädicat von 7 und 5 ſeyn könnte! Vermuthlich hat Kant der verſchiedene Klang dieſer Zahlen irrgeleitet; denn da es ganz anders klingt, wenn ich ſage 7 und 5 als wenn ich ſpreche 12; ſo hat er geglaubt, durch dieſen veränderten Klang kommt auch etwas neues zu jenen Zahlen hinzu! Glaubt denn auch Kant nicht, daß ich auf der Stelle 12 Einheiten d. h. den Begriff von der Zahl 12 habe, wenn ich zu 6 Einheiten noch 6 Einheiten, zu 10 Einheiten noch 2, oder zu 11 noch eine 1 hinzufüge? Wenn er dieß glaubt; ſo glaube er auch jenes; wenn er ſich aber davon nicht überzeugen kann; ſo theile er nur ſeine Sträubungsmotive dem Publikum mit und verbeſſere er zu gleicher Zeit ſein unrichtiges Raiſonnement bey dieſen und andern Stellen. —— Doch übergenug! die ganze Sache verdient nicht zwey Worte. ——

Zu S. 29.

„Eben ſo wenig iſt irgend ein Grundſatz der reinen „Geometrie analytiſch. Daß die gerade Linie zwiſchen „zwey Puncten die kürzeſte ſey, iſt ein ſynthetiſcher Satz“— Denn, ſagt Kant, mein Begriff vom Geraden enthält nichts von Größe, —— ſondern nur eine Qualität. — Der Begriff des Kürzeſten kommt alſo gänzlich hinzu, und kann durch keine Zergliederung aus dem Begriffe der geraden Linie gezogen werden. Anſchauung muß alſo hier zu Hülfe genommen werden, vermittelſt deren allein die Syntheſis möglich iſt. —

Was ſoll denn hier die Anſchauung bewirken? Ich muß ja ohnehin einen Begriff, eine Vorſtellung, von zwey Puncten und einer geraden Linie zwiſchen beyden haben, alſo muß ich ſie ja auch anſchauen, es ſey in Gedanken, oder in der Wirklichkeit ſelber. Allein das wird doch Kant keine Erweiterung meines Begriffs von etwas nennen, wenn ich reelle Anſchauung d. h. äußere zur in-

nern

nern hinzufüge? Dieß iſt blos ein Behelf für unſern Verſtand, der beſſer mit Dingen zurecht kommt, wenn er ſie wirklich vor ſich ſieht, als wenn er ſie blos vermittelſt der Phantaſie ſich vorhält. — Dadurch wird kein einziger Begriff, wie jeder mit Händen greift, erweitert. — Wir haben es demnach itzt mit einer geraden Linie zwiſchen zwey Puncten in der Anſchauung zu thun; nun ſo laßt ſie uns auch recht anſchauen, wie ſie iſt und ausſieht. —— Wenn ich zwey Puncte in Gedanken verzeichne, und ich denke mir eine gerade Linie von einem zum andern, ſo ſeh' ich ja augenſcheinlich, daß dieſe Linie die geradeſte d. h. die kürzeſte ſey. Dieß weiß ich ſchon, indem ich die Linie von einem Punct zum andern hinziehe. Iſt denn die gerade Linie nicht die kürzeſte? Kann von einer Linie, die zwey Dinge vereinigt, anders geurtheilt werden, als nach ihrer Länge und Kürze, oder Geradheit? —— Das geradeſte zwiſchen zwey Dingen, die übrigens ſo weit von einander abgelegen ſeyn mögen, als ſie wollen, iſt ja zugleich das kürzeſte, eben wiefern es jenes iſt, wie jeder zugeben muß. —— Sonſt wär' es gerade ſo, als wenn ich ſagen wollte: „die krummſte Linie zwiſchen zwey Punkten iſt die größte, aber nicht die längſte; eben weil ſie die größte iſt, iſt ſie deßhalb auch die längſte. Bey einer Linie kann ja hier in dieſem Fall weder ihre Breite, Dicke, Höhe u. ſ. w. in Betracht genommen werden, ſondern blos ihre Länge, oder Kürze, ſie mag gerade oder nicht gerade ſeyn. Wenn demnach geurtheilt werden ſoll über eine gerade Linie zwiſchen zwey Puncten; ſo kann gar nichts anders von ihr geſagt werden, als ſie iſt die kürzeſte; denn was ſoll weiter in dieſer Hinſicht von ihr prädicirt werden? —— Ich kann ja aber ſo gut auch ſprechen: „die gerade Linie zwiſchen zwey Puncten iſt die kleinſte;“ und dieß iſt faſt richtiger, indem alsdenn doch der Begriff der Größe, oder eine Beſtimmung der Quantität, in dem Begriff des Geraden oder nunmehr des Kleinen liegt. Denn wenn etwas klein iſt; ſo iſt es in allen Puncten und Hinſichten klein, nicht aber hier groß und dort klein;

die gerade Linie zwiſchen zwey Puncten iſt in allen Beziehungen die kleinſte. Worte haben von jeher die Köpfe der Menſchen verrückt gemacht, Worte haben von jeher das meiſte in der gelehrten Welt und in allen andern Welten gegolten; dieß ich auch hier der Fall mit den Worten gerad, und klein und kurz. —— Der geradeſte Weg und der kürzeſte Weg iſt ja einer und derſelbe; und wenn jemand auf der Straße zu mir auf Befragen ſagt: „dieſer Weg da iſt der geradeſte von hier bis in die Stadt;“ ſo will er mir dadurch nichts anders ſagen, als „er iſt der kürzeſte,“ und ich denke auch wirklich dabey nichts anders, als den kürzeſten Weg, und vermuthlich jeder andere mit mir. —— Dieß iſt daher identiſch, und liegt gleich im Begriff des geraden Wegs. Freylich wenn man ſich undeutlich und dunkel ausdrückt, ſo ſcheint es, als wenn die Prädicate in dem Begriff der Subjecte nicht immer lägen, und als wenn ſie allererſt hinzukommen müßten; es ſcheint aber auch nur ſo. — Man bemühe ſich, immer deutlich d. h. natürlich zu denken und das Gedachte eben ſo auszudrücken; ſo wird man bald gewahr werden, daß es kein einziges Prädicat von Begriffen und Objecten in der Welt giebt, das nicht auf dem analytiſchen Weg in den Objecten und den mittelbar daraus gemachten Begriffen gefunden werden könnte, von denen nämlich und mit Hinſicht auf welche es gedacht und geſagt wird. Die gerade Linie zwiſchen zwey Puncten iſt die gerade; die geradeſte Linie zwiſchen zwey Puncten iſt die geradeſte. Dieſe Sätze ſind ganz einerley mit jenen: die gerade Linie zwiſchen zwey Puncten iſt die kurze Linie, in Beziehung auf ungerade Linien, an die man hierbey zu denken hat; die geradeſte Linie zwiſchen zwey Puncten iſt die kürzeſte, eben weil ſie unter allen geraden die geradeſte iſt. ——

Wenn z. B. von einem Menſchen, von einem Thier, von einer Pflanze u. ſ. f. ein Urtheil gefällt werden ſoll; ſo

muß

muß ich ſchon einen Begriff und ein Prädicat des zu beurtheilenden Objects in Gedanken haben: ſonſt kann ich gar kein Urtheil fällen; denn mit was denn? Und dieſes Prädicat muß ferner entweder in dieſem Objecte liegen, oder nicht, ſonſt kann ja gar nichts darüber geurtheilt werden. Der vernünftigſte Menſch iſt der beſte, oder der größte; bey dieſem Urtheil liegt doch ja ſchon die Eigenſchaft des beſten, oder größten in dem Begriff des vernünftigſten; ob es gleich manchem — nicht ſo ſcheinen möchte. Gewiß und zuverläßig iſt es aber nichts deſtoweniger; ſo bald ich weiß, was Vernunft iſt, ſobald ich einen Begriff von einem vernünftigen Menſchen habe, — und den muß ich haben, wenn ich anders urtheilen will; —— ſo weiß ich zugleich und ſogleich auch, daß er ein guter, ein großer Menſch u. ſ. f. ſey. Der vernünftigſte iſt der beſte und größte Menſch, dieß hängt unmittelbar zuſammen und iſt auch unmittelbar gewiß. Doch genug hiervon, man vergleiche die Anmerkung vom Denken über und von Gegenſtänden. ——

Zu pag. 30 der Prolegom.

Wir denken und müſſen denken zu jedem Begriff ein gewiſſes Prädicat; denn eben indem wir dieß thun, haben wir erſt einen Begriff von irgend einer Sache, können wir erſt etwas davon ſagen und denken. Nicht dunkel, ſondern deutlich, denken wir bey jedem Begriff eines, oder mehrere Prädicate, und zwar ohn' alle Ausnahme. Denn was wäre z. B. mein Begriff vom Menſchen, wenn er nicht aus gewiſſen Prädicaten, die dem Menſchen, als ſolchem, zukommen, beſtünde? Gar nichts. — Jeder Begriff beſteht nun eben aus Prädicaten von dem Gegenſtande, wovon ich dieſen Begriff habe, und wenn ich dieſen Gegenſtand beurtheile; ſo iſt dieß nur möglich mit Hinſicht auf die Prädicate, die ich von demſelben kenne, in Anſehung etwaniger anderer Prädicate und Eigenſchaften, die ich noch nicht an ihm gefunden habe, kann ich ihn ſchlechterdings nicht beurtheilen. Was will ich von ihm ſagen?

Dieſes Ding außer jenen Beziehungen, iſt — iſt — —
nun! was iſt es denn? —— Alle Prädicate herzählend,
die ich von dieſem Dinge habe, antworte ich verlegen
auf die wiederholte Frage —— was iſt es denn wei-
ter? —— das weiß ich nicht; *für mich* und meinen
dermaligen Verſtand iſt dieſes Ding nur das —— das
—— das —— u. ſ. f. und weiter nichts. So wurde
ohnlängſt ein großer und berühmter Philoſoph, der das
ſchöne Wort Philoſophie immer in Geſellſchaften auf der
Zunge herumträgt, der ſich überall als redender Philoſoph
geltend zu machen ſucht, vor einem ganzen Cirkel von ei-
nem ſchlauen und intriguanten Frauenzimmer gefragt:
Sie reden immer von Philoſophie Hr. — — ſagen Sie
mir doch geſchwinde, *was iſt denn Philoſophie?*
Antw. —— Philoſophie iſt, —— iſt —— iſt! —
Sprech' ich; man ſolle den Begriff dieſes Dinges oder
mehrerer, von allen möglichen Seiten noch einmal über-
denken, alle Merkmale und Theile deſſelben ſorgfältig von
neuem überſehen, und man geräth bey dieſer Operation
auf ein neues Prädicat; ſo iſt es ja *in* dieſem Begriff
und nicht *außerhalb* ſeiner Sphäre entdeckt, alſo auf
dem Wege der Analyſis aus ihm entwickelt worden. ——
Es iſt daher kein neuer Begriff hinzugekommen, ſondern
der nämliche Begriff von dem Dinge iſt nur mehr berich-
tigt und verbeſſert worden durch Aufhellung einer Seite, die
einem andern daran ſichtbar war. Dieſer andere welcher ihn
dieſen Begriff analyſiren hieß, da er ihn ſchon vorher beſſer
analyſirt hatte, dachte ſchon allemal dieſes Merkmal
zugleich mit dieſem Begriff, welches jenem unbekannt war.
Er hatte es eher herausgewickelt, der andere ſpäter. Auch
hier iſt alles *relativ* und nichts abſolut. Fragt man:
„woher er jenes dem andern unbekannte Prädicat hat?
ſo ſagt er: aus dem bloßen Begriff hab' ich's genommen;
denn es liegt ja ſonnenklar in dem Begriff, ich brauche
ihn nur gehörig und vollſtändig zu denken. Demungeach-
tet können auch dieſem noch einige Prädicate nicht bekannt
ſeyn,

ſeyn, die es einem geübtern Denker ſind, und es kann mit ihm das nämliche vorgenommen werden, was er mit jenem andern vornahm durch Analyſirung eines Begriffs u. ſ. w. —

Zur Seite 31 ebendaſelbſt.

„Die Eintheilung der Urtheile in ſynthetiſche und „analytiſche iſt in Anſehung der Critik des menſchlichen „Verſtandes unentbehrlich und in ihr claſſiſch; aber „ſonſt hat ſie nirgends einen beträchtlichen Nutzen nach „Kants eigner Ausſage. ——“

Demnach hat Kant nur zum Beſten und zur Stütze ſeiner Critik, wie es völlig das Anſehen hat, dieſe lächerliche und unzuläßliche Eintheilung gemacht. —— Es iſt keine Kunſt alles mögliche, ſchickliche und unſchickliche, paſſende und nichtpaſſende, aufzubauen, wenn ich den Grund dazu gelegt und darnach eingerichtet habe. Man muß aber erſt prüfen, ob dieſer Grund ein wahrer und haltbarer iſt, ob er wirklich das trägt, was er, nach Kants Entwurf, tragen ſoll. Wenn ich Paradoxa aufſuche, und die Prämiſſen vorausſende, welche zu meinem Vorhaben erforderlich ſind; ſo läßt ſich leicht alles behaupten und dieſe Paradoxa ſind bald in pura Orthodoxa durch die gewöhnlichen Operationen verwandelt. Wenn ich dieſe, oder jene Speiſen zum Eſſen nach meinem individuellen Geſchmack ohne Rückſicht auf die Jahreszeit und ihre dermaligen Producte ausdrücklich beſtelle, ſo erhalt ich ſie, wenn ſonſt alles richtig iſt, ſo ſonderbar ſie auch ſeyn mögen, ob ich gleich andere erhalten haben würde, wenn der Speiſer, oder Koch eigenmächtig und gutdünklich verfahren hätte. —— Was jemand behaupten und beweiſen will, das kann er, wenn er die dazu erforderlichen Sätze vorausſchickt und alles ſeinem Vorhaben gemäß einleitet und einrichtet. Alles iſt möglich, wahrſcheinlich und gewiß dem, der da will! Ich will eine Menge neuer philoſophiſcher Syſteme erfinden, und jedesmal die gewöhnlichen philoſophiſchen Materialien ſo gut verarbeiten und meinen Syſtemen gerecht machen,

daß man nichts natürlicher finden ſoll, als dergleichen Operationen; alles ſoll ſo gut von meinen Hauptprincipen abfolgen, wie der Stamm und die Aeſte und Zweige und Blätter eines Baums von ſeiner Wurzel! — Zu einer andern Zeit mag eine Probe von dergleichen philoſophiſchen Proceduren geliefert werden. ——

„Zur Seite 31 ebendaſelbſt.“

Wolf und Baumgarten, überhaupt kein Philoſoph vor Kant, wußten nichts von einer reinen Vernunft, ſondern blos von einer in der harmoniſchen Sinnenwelt gebildeten Denkkraft und Vernunft. Sie glaubten an Metaphyſik, hatten ſelbſt einen eignen Boden für dieſe ihre Lieblingskunde; wo anders ſollten und konnten ſie nun den Stoff, die Materie zu dieſer Wiſſenſchaft aufſuchen und erhalten, als in dem eignen Land der Metaphyſik ſelber? —— Dieß klingt eben ſo, als wenn man ſich verwundern wollte über die Dummheit der Europäer, oder eines Theils derſelben im zwölften Seculum, weil ſie nicht nach Amerika fuhren, um ſich Gold und Silber und andere Koſtbarkeiten von daher zu hohlen; oder über die Blödigkeit und Trägheit der alten Griechen, weil ſie niemals einen Verſuch machten, ihr Elyſium in der Welt aufzuſuchen und in Beſitz zu nehmen. ——

Der Satz des zureichenden Grundes iſt ſchon im Satz des Widerſpruchs, wie ein kleines Nachdenken jeden lehrt, enthalten und ihm völlig ſubordinirt; es war daher klug gemacht von dieſen, conſequenter als manche neuere verfahrende Philoſophen, ihren Satz des zureichenden Grundes von dem Satz des Widerſpruchs erſt confirmiren zu laſſen. ——

Zur nämlichen Seite.

Locke in ſeinen ſpitzfindigen Grübeleyen hat hier nicht gewußt, was er will und etwas hingefaſelt, das er ſelbſt nicht recht verſtand, wie dieß wirklich vielen denkenden Feinſpinnern widerfährt. Selbſt Kant meynt in ſeiner Crit. der r. Vrn. S. 862, daß gewiſſe Urheber von Wiſſen-

ſchaften

ſchaften und Ideen oft und noch ihre ſpäteſten Nachfolger um eine Idee herumirren, die ſie ſich ſelbſt nicht haben deutlich machen, und daher den eigenthümlichen Inhalt, die Articulation, die ſyſtematiſche Einheit und die Grenzen einer Wiſſenſchaft nicht beſtimmen können, die nämlich nach einer Idee, die ein ſolcher ſcientiviſche Arbeiter aus der natürlichen Einheit ſeiner Theile und Stoffe entlockt, beſtimmt und begrenzt werden muß. —— Locke nimmt ja überall in ſeinen Schriften eine einzige Erkenntnißquelle, nämlich die Reflexion über die Erfahrungswelt an, wie kann er nun auf einmal verſchiedene Quellen der Urtheile und ihrer Begriffe und Vorſtellungen, woraus ſie beſtehen, annehmen?! Dieß iſt ja baarer Widerſpruch, den ihm Kant allein auf den Hals bürdet, indem er ihn zum Theil mit guter Art in ſein Intereſſe ziehen will, um ſich einen kleinen Anhang unter den Manen abgeſchiedener Philoſophen zu verſchaffen. — Wenn es nur eine einzige Erkenntnißquelle giebt; ſo giebt es eben darum auch nur eine einzige Urtheilsquelle; oder können wir mit etwas anderm urtheilen, als mit den Vorſtellungen und Begriffen, woraus unſere ganze aus jener einzigen Quelle geſchöpfte Erkenntniß beſteht? — Eine Quelle von Urtheilen ſoll dieſe ſeyn: „wenn einem Subject entweder identiſche Prädicate, oder widerſprechende beygelegt werden müſſen;“ die andere aber ſoll „in der Exiſtenz der Vorſtellungen in einem Subject beſtehen!“ Das klingt doch warlich hochgelahrt und erzſpeculativ! — Was heißt das: „es exiſtiren in einem Subject gewiſſe Vorſtellungen?“ Doch nichts weiter, als „es kommen einem Subject gewiſſe Prädicate zu, die ich mir vorſtelle, indem ich dieſes Subject denke; oder dieſes Subject hat alle Vorſtellungen in ſich, die es in ſich hat“ Iſt das nicht ganz einerley mit einem analytiſchen Urtheil? Denke ich hier nicht zugleich gewiſſe Vorſtellungen in einem Subject, und eben dieſes Zugleichdenken der Vorſtellungen bey einem Subject macht ja den Charakter

analytiſcher Urtheile aus. —— Freylich findet man alles, was man ſuchend finden will, freylich iſt es leicht, unſer Gehirn und unſere Vernunft ſo zu drehen und zu ſtimmen, wie es unſern Maximen und Grundſätzen am gemäßeſten iſt; freylich kann man alle ſeine Schritte nach dem erſtern einrichten, wenn jener einmal gethan iſt! Was der Menſch, beſonders der Kunſtdenker, beweiſen will, das kann er; was er ſehen will, das ſieht er; was er ſich einbildet, das kann er auch für ſich und —— iſt er privilegirter Gelehrter —— auch für andere realiſiren! Aller Wiſſens- und Denkſtoff iſt das für uns, wozu wir ihn machen! ——

Zur Seite 40 ebendaſelbſt.

Hier behauptet Kant: die Erfahrung iſt ſelbſt nichts anders, als eine continuirliche Zuſammfügung, oder Syntheſis, der Wahrnehmungen." —— Was ſind denn das für Wahrnehmungen? Es ſind wenigſtens keine Dinge an ſich ſelbſt, ſondern ihre Erſcheinungen, oder auch ihre Eigenſchaften. Wir entdecken demnach immer neue Erſcheinungen und neue Prädicate derſelben, woraus wir alsdenn unſer Urtheil von ihnen fällen und bilden. Es erſcheint uns, ſo zu ſagen, lauter Stoff zu Begriffen, Urtheilen u. ſ. w., und wir ſagen beſtändig: das Ding iſt das —— das, —— das u. ſ. f. Warum? weil wir dieſe Eigenſchaften an ihm wahrgenommen haben. Ohne Prädicate und Eigenſchaften kann uns gar nichts erſcheinen, und wir können gar nichts entſcheiden über Dinge, als vermittelſt der ihnen abgeſehenen Prädicate. So erſcheint uns z. B. die Sonne, als wärmend, erhellend, glänzend u. ſ. f., der Mond als ſcheinend, leuchtend, das Waſſer als flüſſig, leicht beweglich, die Steine als hart und ſchwer, die Blumen als farbig u. ſ. w. Alles kündigt ſich uns blos und lediglich durch ſeine Eigenſchaften an, und wovon wir keine Prädicate kennen, davon wiſſen wir auch nichts, und nur ſoweit geht unſere Kenntniß von den Dingen als wie weit wir ihre Seiten

und

und Eigenſchaften kennen. Denn jedes Ding iſt aus Prädicaten zuſammgeſeʒt und macht ein gewiſſes Ganzes von Eigenſchaften aus; wie will es nun anders erſcheinen können, als in, mit uud durch ſeine Prädicate? Hieraus folgt unwiderſprechlich: Erſtlich daß aller mögliche Urtheilsſtoff erſt in der Erfahrung gegeben wird, und daß es überall gar keine ſynthetiſchen, ſondern blos analytiſche Urtheile giebt, indem uns die Natur alle mögliche Urtheile entgegenbietet, die wir nur verſtehen und ausſprechen dürfen. Die Natur ſtellt keine leeren Erſcheinungen auf, ſondern allemal mit Eigenſchaften; wenn ich mich in derſelben umſehe, wenn ich meine Sinne ihren Eindrücken hingebe; ſo find' ich gleich z. B. daß alle Körper ſchwer, ausgedehnt u. ſ. w. ſind. —— Zweytens folgt daraus, daß die Kantiſche Unterſcheidung der Dinge, wiefern ſie uns erſcheinen, und wiefern ſie Dinge an ſich ſind, lächerlich iſt. Wie in aller Welt wäre es denn möglich, daß die Dinge, wiefern ſie dieß an ſich ſind, uns erſcheinen, uns ſo in die Sinne fallen können? Für uns iſt weiter gar nichts möglich, als daß wir alle Dinge nach und nach vermittelſt ihrer Theile und Eigenſchaften wahrnehmen und daß wir alle Objecte nur durch ihre —— und in ihren Prädicaten kennen lernen. Ueberdieß ſind Dinge an ſich bloße Ideen, d. h. leere Vorſtellungsarten, die wir mit jedem gleichartigen und aſſimilirten Zuſammenhang mancherley Erſcheinungen und Prädicate verknüpfen, weil wir auf dieſe Art uns alles am beſten erklären können und bey jedem Dinge eine daſſelbe gleichſam zuſammenhaltende und tragende Subſtanz vorausſeʒen. Inſonderheit gehören dahin die Begriffe vom Ganzen jeder Art z. B. Menſchheit, Thierheit, Vernunft, Geiſtigkeit u. ſ. w. Dieß beruht aber auf lauter Täuſchungen und Ungereimtheiten, wie wir zu einer andern Zeit ſehen werden. ——

Zur Seite 33 ebendaſelbſt.

Das Mißlingen, eine Metaphyſik zu Stande zu bringen, ſoll die erſte Urſache des ſo früh entſtandenen, troſtloſen Skepticismus geweſen ſeyn. —— Keineswegs. Es gab ja in allen abgefloſſenen Zeitaltern aus mancherley Urſachen eine Metaphyſik, — die man für die einzig mögliche, wahre und ewigdauernde, zumal in etwas ſpätern Zeiten, hielt, ſo daß man gar nicht an dieſer allerwichtigſten Wiſſenſchaft, und an ihren goldenen Ideen zweifelte. Ueberdieß iſt es mehr als zu bekannt, daß die Philoſophen in den älteſten Zeiten gerade die allerkühnſten und ſpeculativſten waren, indem ſie alle nahe liegende Urſachen überſprangen, die ſie vor aller Philoſophie nicht einmal ſahen, und zu idealen Gründen der Dinge forteilten. Sie fanden alles im Unſichtbaren, und waren hier ordentlich zu Hauße; aber faſt gar nichts in der ſichtbaren Welt. — Die Skeptiker, eine Art freyerer und beſſerer Denker, deren es aber nie viele gab, konnten alſo deswegen dem Skepticismus nicht huldigen, der ohnehin mehr innerlich und heimlich herumgieng, als äußerlich und öffentlich, wie andere Theorien, weil es keine Metaphyſik gab und weil ſie glaubten, es werde niemals eine Metaphyſik zu Stande kommen, ſondern weil ſie die vorhandene, die faſt allgemein dafür erkannte Metaphyſik verwarfen, mit aller Metaphyſik unzufrieden waren, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohlbeſtand keine nöthig zu haben glaubten. Die mißlungenen Verſuche, wie ſie Kant itzt nennt, wofür man ſie aber zu ihren Zeiten nicht anſahe, —— eine Metaphyſik zu ſchaffen, waren alſo nicht die Urſache des Skepticismus, ſondern die Metaphyſik ſelber, deren Möglichkeit ſie nicht begreifen und bis dieſen Tag (im Jahr 1796 —— alſo ſchon lange nach der möglichen und wirklichen Metaphyſik Kants ——) noch immer nicht begreifen können. Die Skeptiker, ein edles Häuf-

lein

lein in allen Zeitaltern, die die wahre Vernunftkirche ausmachten, —— wollten von keiner exiſtirenden und dominirenden Metaphyſik das mindeſte wiſſen, und bekümmerten ſich wenig um alle Verſuche, die in dieſer Hinſicht gemacht wurden, indem ſie ſich auf ihre unwiderleglichen Gründe ſtützten. Kein ächter Skeptiker wird ſich auch itzt nicht in ſeinen ſtählernen Grundſätzen durch luftige irre machen laſſen, die Kritiker und privilegirten Neumetaphyſiker mögen noch ſo viel von ihrer Metaphyſik, als von einer neuen Offenbarung, ſchreyen und poſaunen. Er mag von keiner, einem Schattenleben gleichenden Metaphyſik etwas wiſſen, nicht etwan aus Haß gegen dieſe Wiſſenſchaft, ſondern weil er tief überzeugt iſt, daß es ſchlechterdigs niemals eine Metaphyſik bey lauter Phyſik geben könne, wohl aber dieſe letztere. — —

Zur Seite 34 ebendaſelbſt.

„Die mathematiſche Erkenntniß kommt erſt durch Conſtruction ihrer Begriffe zu Stande; die Mathematik muß alſo beſtändig über ihre Begriffe hinausgehen, —— nämlich zu den jenen Begriffen correſpondirenden Anſchauungen; daher ſollen ihre Sätze insgeſammt ſynthetiſch ſeyn, und gar nicht durch Zergliederung entſpringen d. h. gar nicht analytiſch ſeyn. —— Was heißt das? Der Mathematiker muß alſo erſt alle ſeine Figuren und Dinge, womit ſich ſeine Wiſſenſchaft abgiebt, verzeichnen, er muß ſie anſchauen können im Raume und in der Zeit, ſo wie er alle andere empiriſche Gegenſtände anſchaut, wenn er zu Erkenntniſſen und zu Begriffen davon gelangen will. Er braucht Zirkel und Lineal, um ſich ſeine Figuren gleichſam zu realiſiren. Nun fragt ſich: „ob er auf dem analytiſchen, oder ſynthetiſchen Wege zu Begriffen und Erkenntniſſen von dieſen Dingen gelangt?“ Jeder erklärt ſich ſogleich unſtreitig für's erſte. Denn der Mathematiker kann ja nichts in ſeinen Begriff hineinlegen, als was er hier vor ſich ſieht, als was er durch ſeine Verzeichnung hineingebracht hat; es ſind ihm ja alle mögliche

Prädi-

Prädicate zugleich mit ſeiner Verzeichnung gegeben, ſobald er den Begriff nur conſtruirt hat; ja noch mehr, er hat blos und lediglich die Verzeichnung nach den Prädicaten ſeines Begriffs entworfen und eingerichtet. Kann er mehr von einem Triangel wiſſen, als was er demſelben beym erſten Blick abſieht? Bildet ſich nicht jeder erſt einen Begriff von einem Triangel, wenn dieß zum erſtenmal geſchieht, vermittelſt ſeiner ſämmtlichen Prädicate d. h. ſeiner Seiten, Spitzen u. ſ. w, die ihm die verzeichnete Geſtalt des Triangels darbietet? Wo will und kann er denn neue Prädicate hernehmen; der Triangel und der Begriff von ihm, iſt ja ſchon völlig erſchöpft in Anſehung ſeiner Prädicate, indem er ihn zergliedert und in ſeine Beſtandtheile auflößt; widrigenfalls hätte er ja keinen Begriff, wenigſtens keinen vollſtändigen d. h. eben keinen von einem Triangel. —— Wenn jemand in ſeinem Leben noch keinen Baum geſehen und keinen Begriff davon hätte, und es zeigte ihm auf einmal jemand einen Baum, würde er nun auf dem analytiſchen Wege ſich nicht ſogleich einen vollſtändigen Begriff von einem Baum machen können? Zuverläßig. Er dürfte ja nur alle ihm auffallende Merkmale in Gedanken zuſammfaſſen, die er beym Schauen dieſes Baums wahrnimmt, und gleichſam den ganzen Baum, wie er vor ihm daſteht, in ſeinem Kopf verzeichnen, ſo wie dieß überall bey jeder erſtmaligen Entſtehung einer Vorſtellung oder Erkenntniß der gewöhnliche Fall iſt. ——

Alle Urtheile ſind alſo analytiſch und müſſen, der Natur der Sache nach, a poſteriori entſtanden ſeyn. Alle Prädicate liegen in dem Dinge, zu dem ſie gehören und von dem ſie prädicirt werden, und das, welches nicht darinn liegt und gleich auf dem erſten Blick nicht in demſelben entdeckt wird, gehört nicht zu ihm. Ein neues Prädicat zu einem Ding hinzufügen, dieſe Formel hat gar keinen Sinn. —— In jedem empiriſchen Subject ſind immer dieſelben Prädicate, die weder zu - noch abneh-

abnehmen können, eben weil jedes Subject immer daſſelbe iſt. Der Menſch z. B. iſt ein organiſirtes, ſich freybewegendes, vernünftiges Geſchöpf; dieſe Merkmale ſind immer und ewig in dem Begriff Menſch zu gleicher Zeit enthalten. —— Es kann gar Niemand zu einer neuen Anſicht von einem Dinge gelangen, als auf dem analytiſchen Wege. Denn den Begriff, den Umriß von einem Ding muß er ſchon mitbringen, ſonſt könnte gar nicht die Rede ſeyn von der Syntheſis der Eigenſchaften und Prädicate, welche jenes Ding ausmachen, wovon er ſich mittelbar oder unmittelbar einen Begriff macht. — Wenn mich jemand aufmerkſam macht, um meinen Begriff von einem Ding, der noch unvollſtändig iſt, zu berichtigen; was muß er thun? Er muß mich entweder zur Wirklichkeit eines Dinges herführen, und mir auftragen, es von allen Seiten und Beziehungen ſcharf zu betrachten; oder er muß den Begriff deſſelben in alle ſeine Stücke und Theile vor meinen Augen zerlegen. Dann werd' ich gewiß auf dem analytiſchen Weg zu allen Prädicaten gelangen, die meiner Vollſtändigkeit von dieſem Dinge bisher noch abgingen. —— Man fühle alſo, wie lächerlich und ſeltſam die Erklärung eines ſynthetiſchen Satzes bey Kant klingt, nämlich dieſe: „ein Erweiterungsurtheil iſt ein ſolches, welches ein Prädicat b mit einem Subject a, in welchem jenes Prädicat nicht ſchon als Merkmal und Beſtandtheil, *ob es gleich zu ihm gehört und mit ihm in Verbindung ſteht*, verknüpft. Es ſoll zu ihm gehören, und man ſoll es doch allererſt damit verbinden und als zu demſelben gehörig anſehen, als wenn es dem Subject von jeher ganz fremd geweſen wäre. Kann denn auch ein Prädicat mit einem Subject verbunden werden, das nicht zu ihm gehört, das ſeinen Beſtand, ſein Weſen gleichſam, nicht mit ausmachen hilft? Ein dergleichen Prädicat kann wohl dieſes von jedem andern Subject ſeyn, nur von dem nicht, zu dem es nicht gehört. Kann man denn z. B. das Prädicat hart, oder jedes andere,

dem Stein rauben, um es mit dem Begriff Waſſer, oder Feuer zu verbinden; oder kann ein Prädicat aus einer fremden Begriffsſphäre mit dem Begriff Stein verbunden werden? Im Stein ſelbſt liegen ſeine Eigenſchaften; der Stein ſelbſt, ſo wie jedes andere Object, ſagt laut, was es iſt. —— Alle mögliche Urtheile, die nur Menſchen in der ganzen Welt zu fällen im Stande ſind, ſind analytiſch; indem doch die meiſten alle Prädicate wiſſen von den Gegenſtänden, über welche Urtheile gefällt werden, wiefern ſie dieſe Gegenſtände und keine andere ſind. —— Kennt einer einen Gegenſtand nicht; ſo iſt doch ein anderer mit ſeinen Eigenſchaften bekannt, der ſich vielleicht mit der Darſtellung dieſes Gegenſtandes mehr beſchäftigt und dadurch alle ſeine Prädicate, die er trägt, erfahren hat. Alles iſt folglich auch hier blos relativ und alles kommt nur durch Analyſis deſſen, was da iſt und was uns erſcheint, zu Stande. — Will man das ein ſynthetiſches —— Urtheil nennen, wenn jemand keinen Begriff von einen Object hat, nunmehr aber einen erhält und vermittelſt deſſelben darüber urtheilt; ſo kann ich's allenfalls zufrieden ſeyn. —— Allein ohne einen genauen Begriff von einem Gegenſtand zu haben, kann kein Urtheil von ihm gefällt, kann kein Satz von ihm entworfen werden; indem bekanntlich die Begriffe den Urtheilen, aber dieſe jenen nicht vorausgehen. Wenn aber etwas zu meiner Erkenntniß in irgend einer Sache hinzugeſetzt wird; ſo wird es zum Begriff, nicht zum Urtheil, hinzugeſetzt; das Urtheil bleibt, wie es iſt, und iſt nur dann ein Urtheil, wenn es auf einem richtigen Begriff beruht. Kant müßte analytiſche und ſynthetiſche Begriffe annehmen, wenn er einmal etwas Analytiſches und Synthetiſches in ſeinem Syſtem nöthig hat; analytiſche und ſynthetiſche Urtheile kann es nimmermehr geben, ſondern bloß jene, da Urtheile jederzeit ein Subject und ein Prädicat vorausſetzen, als Materie des Urtheils. —— Was will ich denn ſagen,

wenn

wenn ich nicht weiß, daß Gold ein gelbes Metall iſt; das Gold iſt —— —— —— Hier iſt Gold, ſehen Sie es an —— Gold iſt ein gelbes Metall. Woher weiß ich nun itzt, daß Gold ein gelbes Metall iſt? Vermuthlich weil ich dieß demſelben ſelbſt abgeſchaut habe; ich habe ſonach dieſes Prädicat nicht außer dem Gold, ſondern in demſelben und an demſelben gefunden. Ferner mußte ich ja erſt meinen Begriff vom Gold vervollſtändigen; dieß that ich durch Anſchauung; nun erſt, da ich auf dieſe Art einen Begriff von Gold erlangt hatte, urtheilt ich richtig, „das Gold iſt ein gelbes Metall“ welches ich eine Minute vorher, nämlich vor der Anſchauung, ſchlechterdings nicht kannte. —— ——

Endlich noch eine hieher gehörige Frage:

Wie iſt denn die Mathematik bey ihrem erſten und allmähligen Entſtehen zu ihren Begriffen gekommen? Wie gieng es zu, daß die Mathematiker nach und nach feſtſtehende Begriffe von den Gegenſtänden, die ſich immer mehr vermehrten, erhielten? Doch wohl weil die empiriſchen Anſchauungen und Figurenverzeichnungen derer ſich vermehrten, die ſich mit dieſer Wiſſenſchaft beſchäftigten; weil ſich die Objecte für die Mathematik in der Empirie d. h. durch nähere Kunde der Körper- und Sinnenwelt anhäuften, und den Umfang dieſer Wiſſenſchaft vergrößerten. —— Iſt die Geometrie von ihrem Innern heraus, oder von außen her allmählig das geworden, was ſie itzt iſt? Man antworte auf dieſe Frage, wie man will und kann?—Kann wohl eine Wiſſenſchaft hinterher aus reinen Begriffen beſtehen, wenn ihre erſten Begriffe empiriſchen Anſchauungen und localen und temporellen Erſcheinungen entnommen worden ſind? —— Man muß nicht fragen: „iſt Mathematik möglich? denn ſie iſt ja wirklich; ſondern „wie iſt Mathematik uranfänglich zu Stande gekommen?“ Es giebt überhaupt keine abgeſchmacktere Frage, als die wegen der Möglichkeit eines

Dinges,

Dinges, deſſen Wirklichkeit man mit beyden Händen greift. —— Wenn ich von Wien nach Frankfurt gereißt bin; ſo frag' ich nicht, wenn ich ja ſorgfältig ſeyn will, „iſt meine Reiſe von Wien nach Frankfurt möglich?“ Denn ich habe ſie ja wirklich gemacht und bin leibhaftig in Frankfurt, ſondern allenfalls: „wie war meine Reiſe von Wien nach Frankfurt beſchaffen, was fiel während derſelben alles vor?“ ——

Metaphyſik kann es gar nicht für uns geben, und Mathematik, ſie heiße reine, oder unreine, beſteht aus lauter analytiſchen Sätzen, die alle nach dem Satz des Widerſpruchs gemacht ſind, worauf ſie ganz beruht, ſo wie die Richtigkeit jeder andern Erkenntniß. ——

Zur Seite 36 ebendaſelbſt.

Es ſoll ein Unterſchied ſeyn zwiſchen zur Metaphyſik gehörigen und eigentlichen metaphyſiſchen Urtheilen. Worinn beſteht denn dieſer ſubtile Unterſchied, von dem ich nichts verſtehe? Kant muß doch nicht glauben, daß er ein untrügliches Denkvermögen beſitzt, und daß das, was er mit ſeinem feinen Verſtand herausdrechſelt, andern ohne Beweiß ſogleich einleuchtet! Kant kann doch wohl nichts anders, und nichts beſſers denken, als andere Menſchen, die Denkkraft beſitzen? Wie es ſcheint; ſo ſchämt er ſich ordentlich, daß andere neben ihm herum auch denken, auch eine menſchliche Vernunft, wie er ſelbſt, beſitzen! — Vermuthlich wird hier dieſer lächerliche Unterſchied deßwegen gemacht, weil alle jene metaphyſiſchen Urtheile, oder doch ſehr viele, wie Kant zugeſtehen muß, analytiſch ſind, welche er freylich zu ſeiner zu errichtenden Metaphyſik nicht brauchen kann. —— Die eigentlichen ſynthetiſchen Urtheile werden alſo ſynthetiſche — — ſeyn müſſen, weil die zur Metaphyſik gehörigen —— einmal unabänderlich analytiſche ſind! Dieſe machen nur die Mittel zu metaphyſiſchen Urtheilen aus, die allemal

ſynthe-

ſynthetiſch ſind. Die Urtheile alſo, durch deren Zergliederung, nach Kant, erſt eine Metaphyſik ausgemittelt wird, ſind analytiſch, und die, welche daraus hervorgehen, ſind ſynthetiſch!! — Gleich darauf heißt es wieder: „wenn z. B. der Begriff Subſtanz zur Metaphyſik gehört; ſo gehören die Urtheile, oder das Urtheil, welches aus der bloßen Zergliederung dieſes Begriffs entſpringt, auch nothwendig zur Metaphyſik. —— Subſtanz z. B. iſt dasjenige, was nur als Subject exiſtirt. —— Ich ſollte meynen, daß wenn ein Begriff zur Metaphyſik gehört, die Auflößung deſſelben auch zur Metaphyſik ſchlechterdings gehört; denn die weitere Entwickelung des Begriffs iſt ja nur eine Modification deſſelben in meinen Gedanken, ich denke blos dieſen unter ſeinen Prädicaten und anders kann ich ihn doch nicht denken. Es iſt faſt, als wenn jemand behauptete, der Begriff eines Thiers überhaupt gehört mit zur Phyſik; allein die Beſtandtheile dieſes Begriffs in Concreto, von einem Thier, als einem ſich herumbewegenden, organiſirten, mechaniſch - vegetirenden Ding gehört nicht dazu! Oder als wenn in der Lehre von Bäumen blos der Begriff von einer Baumwurzel abgehandelt werden müßte, während es gar nicht nöthig wäre, des Stammes, der Aeſte, Zweige, Blätter zu erwähnen, weil dieſe ſichtbar wären, und jene unſichtbar iſt, weil dieſe gleichſam a poſteriori erkannt werden, und dieſe a priori, als unter der Erde, dem Sitz aller Empirie, ſich befindend. —— ——

Zur Seite 36 ebendaſelbſt.

Man gebe einmal Achtung, wie Kant alles ſo fein und ſo artig darnach anordnet, um ſeine Metaphyſik zu Stande zu bringen, und eine Wiſſenſchaft für alle folgende Zeiten und Menſchengeſchlechter aufzuſtellen, an welchem Vorhaben bis jetzt die größten —— oder kleinſten — Köpfe ſcheiterten. „Da aber die Analyſis eines reinen Verſtandesbegriffs, heißt es, dergleichen die Metaphyſik enthält, nicht auf andere Art vor ſich geht,

als die Zergliederung jedes andern auch empiriſchen Begriffs, der nicht in die Metaphyſik gehört; ſo iſt zwar der Begriff, aber nicht das analytiſche Urtheil eigenthümlich metaphyſiſch! Der Begriff ſoll metaphyſiſch ſeyn, aber nicht der Begriff mit ſeinen Prädicaten, mit ſeinen Beziehungen, Vorſtellungstheilen. Giebt es wohl in irgend einem philoſophiſchen Buche eine lächerlichere Behauptung? Mir iſt noch keine von der Art vorgekommen. —— „Die Metaphyſik, heißt es S. 37., hat etwas beſonderes und ihr eigenthümliches in der Erzeugung ihrer Erkenntniſſe a priori; die alſo von dem, was ſie mit allen andern Verſtandeserkenntniſſen gemein hat, muß unterſchieden werden. So iſt z. B. der Satz: alles, was in den Dingen Subſtanz iſt, iſt beharrlich“ ein ſynthetiſcher und eigenthümlich metaphyſiſcher Satz. —— Dieſer Begriff Subſtanz ſoll zur Metaphyſik gehören, wenn ich aber weiter beſtimme, was eine Subſtanz iſt, wie ſie ſich angiebt unſerm Vorſtellungsvermögen u. ſ. w.; ſo ſoll dieß nicht weiter mit der Metaphyſik beſtehen. So gehört wohl gar der bloße Schall, oder Laut des Worts Subſtanz zur Metaphyſik, und das, was damit bezeichnet wird, anders wohin? So gehören wohl zu einer Apotheke lauter Büchſen, aber nicht das, was darinnen iſt?! Oder zu einer Schäferey lauter Schaafe im Abſtracto, lauter Schallzeichen, die wie Schaaf klingen, aber nicht das, was mit dieſem Laut bezeichnet wird? So hat es wohl Kant in ſeiner Metaphyſik mit lauter Begriffsformen zu thun, aber das, was in dieſen Formen ſteckt, was ſie enthalten, weißt er von der Hand weg? —— Wenn das iſt, ſo mag Kant dieſe ſeine individuelle und perſonelle Mataphyſik immer für ſich behalten, die Welt bedarf ihrer nicht. — Wer die Formen zuſammenſtellt, unter und mit welchen der Menſch anſchaut, denkt, urtheilt, vernünftelt u. ſ. w., die wir doch erſt durch die mancherley Materien derſelben kennen lernen, wer von dieſen Formen trennt,

was

was damit gefaßt, bearbeitet u. ſ. w. wird, der iſt gar kein Philoſoph, der iſt der lächerlichſte, ſcholaſtiſche Grübler, der jemals in der Welt verwahrloßt worden iſt. — Was wiſſen wir denn von der Form, die Materie belehrt uns ja erſt von der ganzen Beſchaffenheit der Form? Alles, was demnach von den Formen unſerer Sinnlichkeit, unſers Verſtandes geſagt wird, iſt empiriſch und kann nur a poſteriori ausfindig gemacht werden; abgerechnet, daß dergleichen Geſchwätz über jene und andere Formen höchſt überflüßig iſt. —— Nichts iſt wunderlicher, als Formallehren zu entwerfen, deren Formen unveränderlich und ewig ſind, was ſie ſind! ——

Was in den Dingen Subſtanz iſt, iſt beharrlich; dieß, ihr ſämmtlichen Denker und Philoſophen! ſoll ein ſynthetiſches und folglich eigenthümlich metaphyſiſches Urtheil ſeyn! —— Denk' ich denn nicht ſogleich unter dem Beharrlichen die Subſtanz und umgekehrt? Wenn ich den Begriff Subſtanz habe, ſo ſtürzt ja gleich, ohne daß ich ihn zergliedere, der Begriff des Beharrlichen heraus; es iſt ein völlig analytiſches Urtheil, das ich umkehren kann, wie ich will; was in den Dingen beharrlich iſt, iſt Subſtanz und umgekehrt. Oder kommt wohl gar erſt das Prädicat beharrlich —— zum Begriff der Subſtanz durch Syntheſis hinzu?? Hab' ich denn da noch einen Begriff von Subſtanz, wenn mir der des Beharrlichen fehlt? Macht dieß letztere nicht vielmehr meinen Begriff aus und bringt ihn zu Stande? —— Wer die Definition eines ſynthetiſchen Urtheils, nämlich eines ſolchen, wo mit dem Subject ein Prädicat verbunden wird, das ganz auſſer demſelben liegt, was nicht zugleich im Begriff des Subjects enthalten iſt, —— auf dieſes hier angeführte Beyſpiel anwenden kann, der thue es. Wir können nichts vor der Hand thun, als mitleidig lächeln! ——

Alles, was in den Dingen Subſtanz iſt, iſt beharrlich, iſt ein völlig identiſcher Satz und weiter nichts; wer

ihn für einen ſynthetiſchen ausgeben wollte, der müßte dazu gezwungen ſeyn, weil er ſonſt ſeine Metaphyſik nicht zu Stande bringen könnte, die er, es koſte, was es wolle, einmal zu errichten ſich vorgenommen hat! — Zwang und Muß iſt freylich ſehr ſchlimm, zumal wenn er nicht, von außen, ſondern von innen verurſacht wird. —— So wollte Vanini in der Angſt, da er vorher in der ganzen ungeheuern Welt keine Spuren von einer Gottheit entdecken konnte, auf einmal, als er im Inquiſitionskerker zum Feuer verurtheilt war, das Daſeyn Gottes aus einem Strohhalm zu Jedermanns Befriedigung beweiſen! Und warlich! er würde es gethan haben, hätte man ihm nur dieſe vorgeſchlagene Beweißprobe ablegen laſſen. ——

Zur Seite 37 ebendaſelbſt.

„Die Zergliederung jener Begriffe a priori, welche die Materie und das Bauzeug der Metaphyſik ausmachen, iſt von großem Nutzen, und wenn ſie nach gewiſſen Principien geſammlet ſind; ſo können ſie als ein beſonderer Theil (weil er nämlich lauter analytiſche —— und doch zur Metaphyſik gehörige — Sätze enthält) von allen ſynthetiſchen Sätzen, welche die Metaphyſik ſelbſt ausmachen, abgeſondert vorgetragen werden. Dieß ſoll gleichſam die philoſophia definitiva ausmachen! Und in der That, fährt Kant fort, haben jene Zergliederungen nirgends einen beträchtlichen Nutzen, als in der Metaphyſik d. h. in Abſicht auf die ſynthetiſchen Sätze, die aus jenen vorher zergliederten Begriffen erſt erzeugt werden ſollen!“ ——

Hier möchte man ausrufen: kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln? Oder können von Menſchen andere Weſen als Menſchen zum Daſeyn gebracht werden? —— Wie iſt es möglich, daß aus analytiſch zergliederten Sätzen andere als wieder analytiſche Sätze entſtehen ſollen? Wer das begreifen kann, der begreife es; mein Verſtand iſt mir zu lieb, als daß ich mir ihn von Kant verrücken und verſchrauben laſſen ſollte!

ſollte! Hierzu kömmt noch der ſeltſame Umſtand, daß jene analytiſchen Sätze blos zur Metaphyſik gehören, aber die daraus geſponnenen —— und ſynthetiſchen —— Sätze erſt die Metaphyſik begründen ſollen! —— Gleich darauf heißt es wieder: „die Metaphyſik bedarf allerdings zu ihrem Zwecke manche Zergliederungen ihrer Begriffe, mithin analytiſche Urtheile, aber nur um auf dieſem Wege der analytiſchen Zergliederung ſich über jene Begriffe mehr zu verſtändigen.“ — — Wie künſtlich und fein! —— Und gleich darunter ſteht: „allein die Erzeugung der Erkenntniß a priori ſowohl der Anſchauung, als den Begriffen nach, endlich auch ſynthetiſche Sätze a priori, und zwar im philoſophiſchen Erkenntniſſe, machen den weſentlichen Inhalt der Metaphyſik aus. —— Wird da jemand klug aus dieſem verworrenen Gewebe ſich durchkreuzender Gedanken? — Es iſt wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn unter jedem Tauſend nicht drey ſind, welche die Kantiſche Philoſophie ordentlich zu ſtudiren Luſt und Willen haben; denn wer wagt ſich gern in ein Labyrinth, wo nichts leichter iſt, als ſich zu verirren und Verſtand und Vernunft zu verlieren, wie dieß wirklich ſchon ſehr vielen begegnet iſt! —— Wie iſt wohl Erzeugung einer ſogenannten Erkenntniß a priori durch Menſchen, durch vernünftige empiriſche Gegenſtände, möglich, die von weiter gar nichts wiſſen, als von empiriſchen Dingen, ja die durch Empirie, fremde und eigene, allererſt Menſchen werden? Die Menſchen haben überall kein tertium comparationis als Gegenſtände aus ihrer empiriſchen Sinnenwelt; ſie müſſen alles ihrer empiriſchen Sinneswelt und den Geſetzen derſelben entſprechend machen und ſich darſtellen, wenn ſie nicht Träumer und Wahnſinnige werden wollen. —— Ueberhaupt ergreift einen, der die Kantiſchen Schriften mit Sorgfalt lieſt, ein unangenehmes Gefühl, wenn man ſo —— mit anſieht, wie der Mann langſam ſeine Sätze hinzettelt, wie er ſucht, im Kopf herumwühlt, wie er lauſchend hin und her denkt, wie er ängſtlich und verlegen

nachſinnt, ob auch alles richtig abgeleitet iſt aus den Hauptſätzen, ob nichts die Hauptgeſichtspuncte vertrübt u. ſ. w. Er ſchnitzt und künſtelt an ſeinen Gedanken herum wie ein Handwerksmann, bald hält er inne und arbeitet mehrere Tage an einer einzigen Behauptung herum, um ſie endlich ſeinem Syſtem gemäß zu formen, bald geht es etwas ſchneller, beſonders da, wo er den Kopf aus ſeinen Formen herausſteckt und empiriſche —— Bemerkungen ihm entfallen; kurz unſerm Kant wird das Denken ſehr ſauer und angreifend; da iſt keine Leichtigkeit, kein ſtrömender Gedankenfluß ſichtbar. Wenn er es auch nicht eingeſtanden hätte, daß ihm ſeine Kritiken unendliche Mühe gekoſtet haben; ſo würde man es ihnen ſchon anhören und anſehen, wenn man anders einen Funken philoſophiſchen Geiſtes beſitzt. Allein alles Denken iſt verdächtig, das ſchwerfällig, gekünſtelt und dunkel iſt! —

Zur Seite 38 ebendaſelbſt.

Iſt überall Metaphyſik möglich? welche erzphiloſophiſche, prunkende Frage, beſonders wenn ſie mit dem ganzen Gang und Ton der Prolegomena und der Critik der reinen Vernunft —— der heiligen Urquelle aller Metaphyſik — zuſammengehalten wird! Es klingt faſt ſo, als wenn ein Menſch auf dem Lande, oder auf der See fragt: iſt überall Land —— iſt überall Waſſer möglich? —— Das, deſſen Möglichkeit allererſt unterſucht werden ſoll, wird ja ſchon insgeheim in der Frage vorausgeſetzt. Ich will wiſſen: „ob Metaphyſik möglich iſt“ und frage: iſt Metaphyſik, die nämlich da iſt, oder da ſeyn ſoll, möglich? Hab’ ich in meinem Leben ſchon etwas von Metaphyſik gehört, oder dachte ich mir nur oft in Gedanken für mich eine Metaphyſik, eine mögliche, oder gar eine wirkliche, —— was hilft denn die Scheinfrage, „ob überall Metaphyſik möglich iſt? Dieß iſt ſie ſchon, wenn ſich nur irgend eine Idee dafür auffinden läßt; ja ſie exiſtirt dann ſchon in meinen Gedanken.— Wie kommt man überhaupt zu dieſer Frage? man muß

doch ſchon von einer Metaphyſik etwas wiſſen und gehört haben, um ſo —— fragen zu können? Denn ich kann gar nicht auf dieſe Art fragen, „ob etwas möglich iſt,“ wenn ich nichts, wenigſtens dunkel, davon weiß; wie ſoll ich bey gänzlicher Unwiſſenheit etwas von einer Sache und ihrer Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit wiſſen? Wovon ich nichts weiß, das iſt für mich weder möglich, noch wirklich, das iſt nichts, und nach nichts kann nichts gefragt werden. Wenn alſo Kant in ſeinem Leben noch nie etwas von Metaphyſik gehört und in Gedanken nichts davon gehabt hätte; ſo war er eben darum gar nicht im Stande, dieſe Frage aufzuwerfen. Iſt aber jenes der Fall; ſo hätte er beſtimmter und richtiger ſo fragen ſollen: iſt das wirklich Metaphyſik, was man bisher gewöhnlich dafür ausgegeben hat? —— Bey Kant fällt dieß alles weg, er weiß nicht nur von einer Metaphyſik gar viel und wußte dieß alles ſchon, als er ſeine Kritiken zu ſchreiben begann, ſondern er geſteht auch der Metaphyſik das größte Anſehen, den merklichſten Einfluß auf alles zu, und iſt ſelbſt geſonnen, die Welt künftig mit der wahren, infalliblen Metaphyſik, wozu ſeine bisherigen Schriften den Grund legen und den Weg bahnen ſollen, im vollen Ernſt und mit der Majeſtäts-Miene der Himmelphiloſophie zu beſchenken. — Wenn ein ſolcher Erzmetaphyſiker, der Leib und Leben für dieſe Wiſſenſchaft läßt, fragt: ob Metaphyſik möglich — iſt? ſo weiß man ſchon, was dieſe Frage zu bedeuten hat und wie ſie beantwortet werden wird, indem ſich für alles mögliche gute Gründe auftiſchen laſſen, beſonders wenn man gewiſſe Vortheile dabey in Acht nimmt, die jeder Profeſſor der Philoſophie wiſſen muß. —— Doch Kant hat das Herz ſeine Metaphyſik eine Zeitlang zu ſuspendiren und in reellen — Zweifel zu ziehen, während er die wichtige Frage ausſpricht: iſt Metaphyſik überall möglich? Dieß iſt wenigſtens ſeinem Unternehmen und ſeiner Mode gemäß, alſo conſequent, verfahren; denn Kant unterſucht

mit unbeſchreiblichem Vergnügen die Möglichkeit derjenigen Dinge, die wirklich ſind! — —

Zur Seite 39 ebendaſelbſt.

Es ſollen gewiſſe reine ſynthetiſche Erkenntniſſe a priori wirklich gegeben ſeyn, nämlich reine Mathematik und reine Naturwiſſenſchaft, und zwar, weil beyde Wiſſenſchaften Sätze enthalten, die theils apodiktiſch gewiß ſind durch bloße Vernunft, theils durch die allgemeine Einſtimmung aus der Erfahrung, und dennoch als von Erfahrung unabhängig durchgängig anerkannt werden. — Sie ſtimmen mit der Erfahrung überein; oder richtiger, alle Erkenntniſſe ohne Ausnahme müſſen mit der Erfahrung übereinſtimmen, wenn ſie nicht im Augenblick als leere Träumereyen zerflattern ſollen, und doch gleichwohl können ſie dabey, nach Kant, von der Erfahrung unabhängig ſeyn! Wie paßt das? Wenn etwas durch etwas anders erſt etwas wird; ſo iſt es doch wohl von ihm abhängig? Hängen nicht alle Erkenntniſſe, als ſolche, von der Erfahrung ab, da ſie durch die Einſtimmung mit derſelben erſt Erkenntniſſe für uns werden. Man denke ſich z. B. einen Begriff, eine Behauptung, oder was man will, die nicht mit der Erfahrung übereinſtimmt, die ihr entgegen iſt, iſt das wohl noch eine Behauptung? Warum will man ſich denn hier gerade nicht gleich bleiben? Nennt man nicht alles eine leere überſchwengliche Hypotheſe, eine Seifenblaſe, ein Spinnengewebe, u. ſ. f., das keinen Zuſammhang mit der Erfahrung einſehen läßt? Warum ſoll dieß hier anders ſeyn? —— Es iſt in der That äußerſt lächerlich und unnütz, gleich einer unermüdeten Spinne ſich in den Mittelpunct ſeiner Gedanken und Hirnfäden hinzuſetzen, um ſeine abſtrakten, haarfeinen, aprioriſchen Ideen in kleine und dünne Fäden auszuſpinnen, ohne ſich von der Erfahrung dabey im mindeſten leiten zu laſſen. Alles hängt ja von der Erfahrung ab, ſie hingegen von nichts; alles wird erſt Erkenntniß und Wiſſen durch Harmonie mit derſelben; ohne ſie iſt alles Tand

und

und eitles Phantaſieſpiel. Daher ſind wohl keine Leute mehr zu belachen und zu bedauern, als die, welche uns die Erfahrung, ſo wie unſere Sinne aus gewiſſen Urſachen, verdächtig und trüglich machen wollen, da ſie doch das einzige iſt, was uns zu Menſchen macht, was uns leben lehrt. Denn wir ſelbſt, wenn wir auch von aller fremden Erfahrung abſtrahiren wollen, können doch blos durch unſere eigene individuelle Erfahrung erſt das werden, was wir jedesmal ſind, aber nimmermehr durch den reinen Gebrauch unſerer Vernunft, der noch ſtreitig iſt. Der ſogenannte reine Vernunftgebrauch iſt bloßer Mißbrauch dieſes edlen Vermögens im Menſchen, da wir ihm nicht Stoffe aus der Erfahrung, wovon es ſich thätig äußern ſoll, darreichen, ſondern es durch fehlerhafte Ausſchweifungen im unendlichen leeren und idealen Raum verderben und verſtimmen. —— Was helfen uns ganze Welten und die Phantaſien, die wir uns davon machen, wovon wir aber nimmermehr Anſchauungen und Erfahrungen erhalten können? Was helfen uns Millionen Hypotheſen aus jenen Chimären-Regionen hergeholt? Es kann ja niemals eine Zeit kommen, die ſie entweder beſtätigen oder widerlegen kann. Was nützen uns Hypotheſen, die zu keinen Verſuchen, zu keinen weitern Nachforſchungen, zu keinen Prüfungen u. ſ. w. Anlaß geben, ſo wie dieß der Fall mit allen metaphyſiſchen Hypotheſen iſt? —— Eine Sache, eine Behauptung, die weder beſtätigt, noch widerlegt, weder bejaht, noch verneint, weder berichtigt, noch verbeſſert werden kann, iſt für uns, für unſern Verſtand, für unſer ganzes Leben gar nichts. Fort mit der verführeriſchen Ideenwelt und ihrer Ausgeburt der Metaphyſik! Wir wollen erſt unſere Sinnenwelt, unſere Erfahrungsſphäre, die doch einmal unſer Element iſt und bleiben wird, auf die wir allein eingeſchränkt ſind, immer mehr und mehr kennen lernen; wir wollen erſt ihre Regeln, ihre Geſetze, nach denen alles in derſelben erſcheint und verſcheint, immer tiefer auffſpüren; wir wollen uns

wenigſtens auf ſolche Hypotheſen einſchränken, die ſchon Naturkräfte, andere Data, Geſetze u. d. g. für ſich haben und alle andere mit Widerwillen von uns wegweiſen. — Alles, was für uns nicht ein Gegenſtand der Erfahrung, der Beobachtung, der Wahrnehmung werden kann, iſt nichts, iſt lächerlich, wenn man etwas beweiſen und behaupten will. —— Ideen und Hypotheſen ſind nicht verwerflich in unſern empiriſchen Wiſſenſchaften, wenn ſie für die Vernunft ein verſtärktes Intereſſe haben ſollen, indem ſie erlaubte Verſuche ſind, alles auf Principien, auf Einheit, auf ſchöne Simpliſizirung des Mannichfaltigen zurückführen; doch müſſen ſie ſchlechterdings ſelbſt aus unſerer empiriſchen Welt hergenommen und nicht in der leeren Luft aufgegriffen werden. — Was hilft uns die feinſte, ſcharfſinnigſte Theorie von den menſchlichen Anſchauungs- und Denkformen? Gar nichts; wir können nicht anders anſchauen, als wir müſſen; wir können nicht anders denken, als wir müſſen; ja wir lernen erſt aus Erfahrung, daß wir dieſe, oder jene Form haben, und wie wir dergleichen gebrauchen. Die ganze Formallehre Kants iſt ächt empiriſch und a poſteriori gemacht, und dieß iſt es, was wir eheſtens jedermann zur Genüge beweiſen wollen. —— — Es iſt wahrhaftig ein peinliches Geſchäft, Schritt vor Schritt jemanden feſtzuhalten und zu widerlegen; es iſt ermüdend, überall lauter Unwahrheiten zu finden und gegen jede Zeile etwas einzuwenden zu haben, welches freylich daher rührt, weil die Hauptgeſichtspuncte, und Hauptſätze im Kant, auf die alles ankommt, völlig falſch und unrichtig ſind, wie wir nicht blos ſagen, ſondern mit Beweiſen darthun wollen. —— Die ganze Kritik, keine Stelle ausgenommen, könnten wir mit dergleichen widerlegenden Anmerkungen verfolgen und einen ungeheuern Commentar, wie dieß itzt Mode iſt, — über die Kantiſchen Schriften liefern. Doch mögen voritzt dieſe wenigen Bemerkungen, die der Kantiſchen Philoſophie noch nicht

nicht viel Abbruch thun werden, genug ſeyn, bis wir reeller, kräftiger und mächtiger gegen ſie auftreten, welches nicht außenbleiben wird. — Zuvörderſt muß die Kantiſche Philoſophie ganz populär gemacht werden, um ihr das geheimnißvolle, ſchwarze und abſchreckende Gewand zu entreißen, um ihr die Form des Gewöhnlichen und Alltäglichen zu geben, damit jeder mit Kühnheit, Gefaßtheit und Gleichgültigkeit mit derſelben zu Werke gehe und ſie mit dem vollen Bewußtſeyn ſeines freyen, unbefangenen Verſtandes würdige und prüfe, womit ſchon ſehr viel gewonnen iſt. Und dieß mag man von uns erwarten, indem wir entſchloſſen ſind, die ganze Critik der reinen Vernunft auf ein paar hundert Seiten ſo populär, ſo allgemeinverſtändlich darzuſtellen, daß man damit zufrieden ſeyn ſoll. Denn alle unſere Commentarien von den Kantiſchen Critiken laufen zuletzt auf elende Betrügereyen hinaus, da ſie nichts erklären, nichts deutlicher und verſtändlicher machen, ſondern ihre Verfaſſer wie arme, unwiſſende Sünder und demüthige Nachbether ihrem großen Kant — nachhinken. Bey dieſer populären Darſtellung ſoll aber nun an gar keine Widerlegung irgend eines Satzes der Kantiſchen Philoſophie die Rede ſeyn, ſondern wir wollen blos alles unſerm Verſprechen gemäß, populär und gewöhnlich machen. Dann ſoll man zugleich einſehen, daß wir die Kantiſche Philoſophie zu verſtehen gelernt haben, ob wir ſie gleich nur einmal flüchtig durchleſen, welches, da es wahr iſt, wie manche wiſſen können, nicht die mindeſte Eitelkeit und Prahlerey bey uns vorausſetzt. —— Endlich aber, wenn die neue Philoſophie dem allgemeinen Verſtande gerecht gemacht ſeyn wird, ſoll ſie in ihren Hauptpuncten auf einmal angegriffen und zu dem gemacht werden, was ſie iſt, und was ſie ſchon längſt zu ſeyn verdient hätte. Die Waffen, deren wir uns zu dieſem Unternehmen bedienen werden, heißen Popularitat, Faßlichkeit und Deutlichkeit, als die beſten und ehrlichſten unter allen, die wir auch einzig

und

und allein unſern Gegnern geſtatten; und jeder unſerer Gegner iſt entweder ein populärer, faßlicher und deutlicher Mann, oder ein lächerlicher, alberner, verroſteter Scholaſtiker! Unter allen Armſeligkeiten iſt das die größte, ſeine Gedanken nicht populär machen zu können; unter allen Albernheiten iſt das die größte, zu denken, öffentlich zu denken, und doch dunkel, ſchwerfällig und undeutlich zu denken; unter allen Lächerlichkeiten iſt das die größte, wenn man etwas zum allgemeinen Beſten in einer Sprache und in einer Dunkelheit beytragen will, die unter Tauſend nur ein paar zu entſchleyern im Stande ſind; unter allen Ungerechtigkeiten iſt das die größte, wenn man auf eine unerlaubte und anmaßende Art den Menſchen die edle Zeit raubt, um ſich mit unſern Hieroglyphen und Verſtandesgeheimniſſen herumzumartern und Sinn nach Belieben in ſie hinein zu bringen! Denn wir ſind ja nicht der Speculation, des Grübelns, und der Gelehrſamkeit wegen da, ſondern des Lebens und Handelns wegen; und dreymal albern iſt der, der Zeitlebens ſpeculirt und grübelt und vernünftelt, und nicht handelt und nicht lebt! Eile, Menſch! mit dem Wenigen, was der Menſch weiß und nur wiſſen kann, ſobald wie möglich aufs Reine zu kommen, und dann handle, dann lebe, dann genieße! ——

Verbeſſerungen.

Seite 8 Z. 5. l. dieſe ſtatt dieß.
— 13 Z. 34. l. dem ſt. denn.
— 16 Z. 8. l. anmaßen ſt. anmeſſen.
— 16 Z. 13. l. denn ſt. den.
— 16 Z. 36. l. ſey ſt. habe.
— 17 Z. 28. Plato muß zu den philoſophiſchen Geiſtern, nicht — Köpfen — gerechnet werden.
— 40 Z. 16. fehlt das Wort ſeine nach Tag und Nacht.
— 49 Z. 4. l. darf ſt. dürfte.
— 32 Z. 31. l. Anbether ſt. Anderer.
— 54 Z. 34. l. σοφοις ſt. σοφος.
— 58 Z. 6. l. lachte ſt. leuchte.
— 58 Z. 29. l. worinn ſt. wenn.
— 59 Z. 25. l. machten ſt. machen.
— 65 Z. 4. l. Wiſſensregion ſt. Wiſſensreligion.
— 66 Z. 13. l. ſchauten ſt. ſcheuten.
— 74 Z. 17. l. entziehen, ſt. unterziehen.
— 77 Z. 28. l. ſtöhnende ſt. ſtöhrende.
— 90 Z. 16. l. ächte ſt. nicht.
— 113 Z. 7. l. nun ſt. und.
— 115 Z. 22. l. verbannte ſt. verbaute.
— 133 Z. 32. l. Philoſophien ſt. Philoſophen.
— 144 Z. 5. l. anders ſt. andern.
— 145 Z. 15. l. dieſe ſt. dieß.
— 156 Z. 4. l. nur ſt. und.
— 164 Z. 3. l. hätte ſt. hat.
— 172 Z. 29. fehlt nicht nach er ſich —
— 175 Z. 31. l. was ſt. das.
— 226 Z. 24. l. Beziehungen ſt. Bezeichnungen.
— 245 Z. 26. l. um ſt. nur.
— 249 Z. 33. l. fünfte Bemerkung ſt. vierte.
— 265 Z. 32. fehlen die Worte „daraus entſtehen nach auflöſen.
— 290 Z. 5. l. iſt ſt. ich.
— 311 Z. 21 l. nur ſt. nun.